

Merve Schmitz-Vordar, Andrea Rumpel,
Alexandra Graevskaia, Laura Dinnebier (Hg.)

MIGRATIONS- FORSCHUNG (INTER)- DISZIPLINÄR

Eine anwendungsorientierte Einführung



[transcript] Kulturen der Gesellschaft

Merve Schmitz-Vardar, Andrea Rumpel,
Alexandra Graevskaia, Laura Dinnebier (Hg.)
Migrationsforschung (inter)disziplinär

Merve Schmitz-Vardar (M.A.) promoviert an der Universität Duisburg-Essen zur politischen Kultur in Einwanderungsgesellschaften. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Vergleichende Politikwissenschaft, (Kritische) Migrations- und Demokratieforschung, Intergruppenbeziehungen sowie Einstellungsforschung.

Andrea Rumpel (Dipl.-Päd., Mag.) promoviert an der Universität Duisburg-Essen zu Gesundheitspolitik und Fluchtmigration. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Asyl-, Flucht- und Gesundheitspolitiken sowie Kritische Migrationsforschung.

Alexandra Graevskaia (M.A.) promoviert an der Universität Duisburg-Essen zu interkultureller Öffnung in der Polizei. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Kritische Migrations- und Rassismusforschung sowie Diskurs- und Dispositivanalyse.

Laura Dinnebier (M.A.) arbeitet an der Universität Duisburg-Essen zu gesellschaftlichen Konflikten und Dynamiken des Parteienwettbewerbs in der Migrations- und Integrationspolitik. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählt u.a. die Untersuchung von Migrationsdiskursen, insbesondere parlamentarische Migrationsdiskurse.

Merve Schmitz-Vardar, Andrea Rumpel,
Alexandra Graevskaia, Laura Dinnebier (Hg.)

Migrationsforschung (inter)disziplinär

Eine anwendungsorientierte Einführung

[transcript]

Das Buchprojekt wurde gefördert über den Open-Access-Publikationsfonds der Universitätsbibliothek, dem Profilschwerpunkt »Wandel von Gegenwartsgesellschaften« sowie dem Interdisziplinäres Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (InZentIM) der Universität Duisburg-Essen. Für das Projekt fand ein Double Blind Review statt.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-Non-Commercial 4.0 Lizenz (BY-NC). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium ausschliesslich für nicht-kommerzielle Zwecke. (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>)

Um Genehmigungen für die Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an rights@transcript-publishing.com

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld

© **Merve Schmitz-Vardar, Andrea Rumpel, Alexandra Graevskaia, Laura Dinnebieer (Hg.)**

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: www.pixabay.com (Lebensmittelfotos)

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-6094-4

PDF-ISBN 978-3-8394-6094-8

<https://doi.org/10.14361/9783839460948>

Buchreihen-ISSN: 2703-0040

Buchreihen-eISSN: 2703-0059

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Vorwort

Laura Dinnebir, Alexandra Graevskaia, Andrea Rumpel und Merve Schmitz-Vardar ... 7

Migrationsforschung (inter)disziplinär

Einführung und konzeptioneller Ausgangspunkt

Laura Dinnebir, Alexandra Graevskaia, Andrea Rumpel und Merve Schmitz-Vardar ... 11

(De-)Legitimierung und Leugnung

Eine kritische Diskurs- und Situationsanalyse
polizeilicher Darstellungen von Racial Profiling

Alexandra Graevskaia 23

Methodische Zugänge zur diskursiven Einbettung im transnationalen Raum

Eine Analyse der diskursiven Reaktionen türkeistämmiger Verbände
auf den Anschlag von Hanau

Seçkin Söylemez 51

Der »Refugees welcome«-Sticker als gesellschaftliche Selbstbeschreibung

Ein kunstwissenschaftlicher Ansatz zur Migrationsforschung

Charlotte Püttmann 79

Using Vignettes in Migration Research

A Methodological Approach to Studying Migrants'
Transnational Experiences

An Huy Tran 103

Soziale Medien als Feldzugang und Erkenntnisgegenstand Von der digitalen Kontaktaufnahme zu Netzwerkinteraktionen in der Arbeitsmigration <i>Michelle Gutstein, Svenja Kneer und Tabea Mildenberger</i>	127
Einstellungen und Sprachgebrauch politischer Repräsentant*innen zu Migrationspolitik Eine triangulative Studie aus Umfragen und Plenarprotokollen <i>Merve Schmitz-Vardar und Christoph Leonhardt</i>	149
Bildungsaufstiege im Erfahrungsraum von Sphären- und Schichtdifferenzen Eine quantitative Betrachtung der biografischen Herausforderungen von Jugendlichen mit und ohne Einwanderungsgeschichte <i>Markus Kohlmeier</i>	181
Herausgeberinnen und Autor*innen	211

Vorwort

Laura Dinnebier, Alexandra Graevskaia, Andrea Rumpel und Merve Schmitz-Vardar

[na·ne] – bedeutet Minze auf Türkisch und steht zugleich als Abkürzung für das **Nachwuchs-Netzwerk** des Interdisziplinären Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (InZentIM) an der Universität Duisburg-Essen.

Das **NaNe** ist ein selbstorganisierter Zusammenschluss des mit der Universität Duisburg-Essen assoziierten wissenschaftlichen Nachwuchses aus verschiedenen Hochschulen sowie Disziplinen. Von Sozial- und Sprachwissenschaften über Philosophie bis hin zur Medizin – die akademischen Fachrichtungen der Mitglieder sind vielfältig. Doch so divers die Forschungszusammenhänge und -ansätze auch sind, eint das Netzwerk die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fragen der Migrations- und Integrationsforschung. Unser Ziel ist es, Wissenschaft und Praxis zu vereinen und dem sogenannten wissenschaftlichen Nachwuchs sowie Forschenden aus externen Forschungseinrichtungen eine Plattform zu bieten, auf der sie ihre eigenen Ideen umsetzen können.¹

Eine dieser Ideen ist der vorliegende Sammelband. Im Januar 2020 begannen wir als Herausgeberinnen dieses Bandes zusammen mit Dr. Patrick Wolf-Farré, Dr. Aimi Muranaka, Dr. Alma-Elisa Kittner und Caner Kamisli zunächst mit der Planung von Vorträgen und Kurz-Workshops zu Forschungsmethoden unter dem Arbeitstitel: »Migrationsforschung (inter)disziplinär – Wie Wissenschaft entsteht! Lecture Series des InZentIM-Nachwuchsnetzwerkes«. Das Ziel der Arbeitsgruppe war die Vernetzung mit Forschenden innerhalb und außerhalb der Universität Duisburg-Essen. In diesem Rahmen war darüber hinaus die Organisation einer Frühjahrstagung im Jahr 2021 vorgesehen, deren Beiträge anschließend in einem Sammelband veröffentlicht wer-

1 Aktuelle Informationen zum NaNe und seinen Arbeitsgruppen: <https://www.uni-due.de/inzentim/nachwuchsnetzwerk>.

den sollten. Die Entwicklungen der COVID-19-Pandemie beeinflussten diese Vorhaben und strukturierten sie neu: Aus der Vortragsreihe wurde der vorliegende Sammelband mit einer vorgeschalteten digitalen Autor*innenkonferenz im Dezember 2020; die (nun auch digitale) Frühjahrstagung »Identität im Kontext von Migration: Methoden, Befunde und Analysen« fand im März 2021 statt.² Damit teilte sich die hierfür verantwortliche AG im Juni 2020 auf, um parallel an diesen zwei Projekten zu arbeiten.

Von Beginn an war es uns ein zentrales Anliegen, dass der Sammelband frei zugänglich ist, denn Ergebnisse der Produktion wissenschaftlichen Wissens sind ein Gemeinschaftsgut, sodass wir uns für eine Open Access-Publikation entschieden haben. Für die berufliche Karriere innerhalb des Wissenschaftssystems kommen Publikationen eine herausragende Rolle zu; für die Bewertung individueller Leistungsbeurteilung für fortführende Karrierewege sind sie eine zentrale Währung. Ferner wird die Autor*innenschaft im Rahmen von Sammelbänden je nach Disziplin kontrovers diskutiert. Auch diese Aspekte waren für die Entstehung des Sammelbandes relevant. So werden für die individuelle wissenschaftliche Laufbahn in der Regel (internationale) Journals als Plattformen empfohlen. Neben dem Ranking des Journals ist ein sogenanntes (Double-Blind) Peer-Review-Verfahren für einen Beitrag relevant, um als qualitativ hochwertig betrachtet zu werden. Um eine höhere Akzeptanz bei den Betreuenden von Qualifikationsarbeiten sowie den fördernden Einrichtungen zu ermöglichen, haben die Beiträge in diesem Band ein solches Double-Blind-Verfahren durchlaufen.

Im Rahmen der Pandemie wurde noch einmal deutlicher, Forschung ist Teamarbeit. So ist auch dieser Konzeptband ein Produkt kollaborativen Arbeitens. Durch den erwähnten Publikationsdruck werden Fragen der Autor*innennennung und -reihenfolge zum Politikum. Doch sind die Konventionen der Autor*innenreihenfolge durchaus fachspezifisch und nicht in allen Disziplinen gleichermaßen prävalent. Hat sich in einigen Disziplinen eine streng alphabetische Reihenfolge durchgesetzt, korrespondiert die Reihenfolge der Autor*innennennung in anderen Fachdisziplinen mit dem individuellen Leistungsbeitrag zur Publikation. Durch diese Praxis bleibt zumeist unsichtbar, dass sich hierin ferner Hierarchien und Machtverhältnisse widerspiegeln. Als gemeinsames Projekt von Kolleginnen innerhalb eines Netzwerks aus Nachwuchswissenschaftler*innen, die sich diesen Diskussionen bewusst sind, bie-

2 Ein Tagungsbericht wurde im Podcast des Nachwuchsnetzwerks »MeltingPod – Migration im Dialog« veröffentlicht: <https://meltingpod.podigee.io/10-tagungsbericht>.

tet der Rahmen dieses Konzeptbands die notwendige Freiheit zum Experimentellen. In Fortführung der inhaltlich-konzeptionellen Zielsetzung dieses Konzeptbands, des Aufzeigens von Ambivalenzen und interdisziplinärer Zusammenhänge, soll auch der Bruch mit bestehenden Konventionen irritieren. Aus diesem Grund wurde sich bewusst für die Nennung der Herausgeberinnen in umgekehrter alphabetischer Reihenfolge entschieden. Die Herausgeberinnen haben alle zu gleichen Teilen zu der Arbeit dieses Konzeptbandes beigetragen.

Ein Sammelband entsteht jedoch nicht von allein. Neben den Autor*innen und Herausgeberinnen haben noch weitere Personen hinter den Kulissen zu diesem Konzeptband beigetragen. Dafür möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken:

Bei den Kommentator*innen des Autor*innen-Workshops aus Reihen der InZentIM-Mitglieder, namentlich: İnci Öykü Yener-Roderburg, Dr. Patrick Wolf-Farré, Prof. Dr. Anja Weiß, Dr. Thorsten Schlee, Jun.-Prof. Dr. Stephan Scheel, Prof. Dr. Judith Purkarthofer, Dr. Katrin Menke, Prof. Dr. Andreas Blätte und Prof. Dr. Helen Baykara-Krumme. In einem frühen Stadium der Beiträge haben sie konstruktive und wegweisende Kritik gegeben.

Ebenfalls bedanken wir uns bei den Reviewer*innen, die in einem Double-Blind-Verfahren die Beiträge gelesen, bewertet und Gutachten mit wertvollen Hinweisen verfasst haben; namentlich: Prof. Dr. Sybille Stöbe-Blossey, Dr. Laura Stielike, Prof. Dr. Christian Stecker, Dr. Toralf Stark, Dr. Ilka Sommer, Prof. Dr. Caroline Schmitt, Prof. Dr. Ludger Pries, Sabine Lehner, Prof. Dr. Nadia Kutscher, Ismail Küpeli, Dr. Andrea Kloß, Hayfat Hamidou-Schmidt und Dr. Aydin Bayad sowie bei den weiteren vier anonymen Reviewer*innen.

Unser Dank gilt auch dem Vorstand des InZentIM, der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen sowie dem Profilschwerpunkt »Wandel von Gegenwartsgesellschaften« für die Finanzierung des Sammelbandes und die Ermöglichung der Publikation im Open Access-Format.

Des Weiteren bedanken wir uns bei Jana Bernhardt, wissenschaftliche Hilfskraft des InZentIM, für die sorgfältige Formatierungs- und Layoutarbeit sowie ihre tatkräftige Unterstützung, die außerordentlich zur Finalisierung dieses Projektes beigetragen hat.

Nicht zu vergessen sind unsere Kolleg*innen im Nachwuchsnetzwerk, das den notwendigen Rahmen für ein solches Vorhaben bereitet.

Zu guter Letzt bedanken wir uns bei unseren Freund*innen und Familien für die Unterstützung während der (zusätzlichen sowie oftmals in den Abendstunden und an Wochenenden erfolgten) Arbeit an diesem Projekt.

Duisburg/Köln/Schmallenberg, Dezember 2021

Merve, Laura, Andrea und Alex

Migrationsforschung (inter)disziplinär

Einführung und konzeptioneller Ausgangspunkt

Laura Dinnebier, Alexandra Graevskaia, Andrea Rumpel und Merve Schmitz-Vardar

»Wer sich mit Problemen von Migration und Integration befasst, kommt nicht umhin, sich auch mit Migrationsforschung als Gegenstand zu befassen. Dies nicht nur in dem trivialen Sinne, dass man wissen sollte, wenn man sich mit einer Problemstellung befasst, was alles bereits in der Forschung dazu gesagt worden ist; denn die Migrationsforschung ist im Gang ihrer Herausbildung als Subdisziplin in verschiedenen Disziplinen bzw. als interdisziplinärer Forschungszusammenhang auch im substanziellen Sinne mehr und mehr Teil ihrer eigenen Problemstellung – Migrationen und ihre Folgen für Individuen und Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart – geworden« (Bommes 2011a: 11).

1 Entwicklungslinien und Differenzkategorien der deutschen Migrationsforschung

Die Geschichte der deutschen Migrationsforschung kann entlang Erzählungen politischer Entwicklungslinien beschrieben werden, die sich zunächst von einer Forschung zu Vertriebenen, Flüchtlingen und sogenannten Deutschstämmigen, die in der Nachkriegszeit in das Gebiet der Bundesrepublik zu(rück)wanderten, vollzog, hin zu einer Forschung, die ab den frühen westdeutschen 1970er Jahren den Fokus zunehmend auf Arbeitsmigration und somit auf die sogenannten Gastarbeiter*innen und ihren Familien richtete (Bommes 2006: 164-169; Nieswand/Drotbohm 2014: 7-11). Ließ sich die deutsche Migrationsforschung ab den frühen 1970er Jahren noch als sogenannte *Ausländerforschung* benennen, entwickelte sich diese nach 1989 zu einer allgemeinen Migrationsforschung, »when international migration was reconceptualised as an internal structural element of modern society

since its emergence« (Bommes 2006: 164). Diese dritte Entwicklungsstufe wird in der Literatur weiterhin als zeitliche Verortung des Beginns einer Institutionalisierung der deutschen Migrationsforschung herangezogen, die nunmehr nicht ausschließlich zwischen Ausländer*innen und Deutschen differenziert, sondern – mit zunehmender (politischer) Fokussierung auf die sogenannte Integration – zusätzlich in weiteren Kategorien, wie etwa Migrant*innen oder Menschen mit Migrationshintergrund, unterscheidet. Politisch vollzog sich dieser Wandel entlang der Debatte um ›Deutschland als Einwanderungsland‹, die ihren Höhepunkt in den 1990er Jahren erreichte und in zahlreichen rassistischen Ausschreitungen gipfelte. Letztendlich wird diese, politisch als Lagerdiskussion geführte Debatte, mit der Reform des Staatsangehörigkeitsgesetzes als überwunden beschrieben, aus der weiterhin neue politische Zielgruppenkonstruktionen hervorgingen – »not only in general political discourse, but also in concrete policy measures« (Blätte 2011: 6). Die deutsche Migrationsforschung lässt sich demnach als Kontinuität politischer (Problem-)Wahrnehmungen und Definitionen beschreiben und als Sichtbarmachung von Herausforderungen in sämtlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern. Eine solche Charakterisierung negiert dabei keinesfalls die Existenz kritischer Perspektiven, doch stehen auch neuere Diskussionen in der deutschsprachigen Literatur, wie die um den analytischen Begriff der postmigrantischen Gesellschaft (insbesondere Foroutan 2016, 2019) aber auch einer postmigrantischen Migrationsforschung (Yildiz 2017), ebenfalls in der Tradition der Kontinuität politischer Problembeschreibung und -wahrnehmung. Der Begriff zielt dabei darauf ab, eine neue Beschreibung der gegenwärtigen Gesellschaft zu liefern, die die historischen Einwanderungsprozesse sowie deren politische, soziale sowie kulturelle Einflüsse auf die Gesellschaft berücksichtigt.

Wenngleich diese Ausführungen die Migrationsforschung als Kontinuität politischer Wahrnehmungen und Problemkonstruktionen beschreiben, verweist das eingangs angeführte Zitat auf das der Migrationsforschung immanente konstituierende Moment, das letztlich weniger in einer einseitigen, vielmehr jedoch in einer wechselseitigen Verbindung zwischen Migrationsforschung sowie Politik und Öffentlichkeit Ausdruck findet (Bommes 2006: 144; Bommes 2011a: 11; Reuter/Mecheril 2015: 2; Dahinden 2016a: 14). Entwicklungen im Wissenschafts- und Hochschulsystem führten nicht zuletzt dazu, dass Forschung stark auf drittmittelbasierte Finanzquellen angewiesen ist, sodass sich diese Verbindung ferner in dem vorwiegenden Anteil migrationsbezogener Forschung als Auftragsforschung widerspiegelt. Daneben ent-

wickelten sich zahlreiche Netzwerke und Zusammenarbeiten oder auch die aktivistische und kritische Migrationsforschung, die entgegen der ökonomischen Verwertbarkeit von Themen andere Schwerpunkte setzen oder neben der ›konventionellen‹ Migrationsforschung diversifizierte Blicke auf Lebenswelten sowie ethische wie forschungsethische Fragestellungen in den Fokus rücken. Diese Heterogenität macht es schwierig, pauschal von der deutschen Migrationsforschung zu sprechen, blickt man auf diese jüngst zugenommene Pluralisierung innerhalb der Migrationsforschung, die sich über diverse Themengebiete vollzieht und eine Vielzahl theoretischer und methodologischer Konzepte und Ansätze umfasst.

Die Pluralisierung kann dabei auf einen starken Aufschwung zurückgeführt werden, den die Migrationsforschung in den letzten Jahrzehnten erlebte und der sich in dem Anstieg bewilligter Forschungsprojekte widerspiegelt (Nieswand/Drotbohm 2014; Dahinden 2016a; Nieswand 2016). Die Verwendung zentraler Kategorien, wie etwa ›Ausländer*innen‹ oder ›Personen mit Migrationshintergrund‹ verläuft dabei weitestgehend synchron. Wenn so etwa in politikwissenschaftlicher Wahlforschung ›Menschen mit Migrationshintergrund‹ als eigenständige Kategorie betrachtet werden, werden ferner artifizielle Konzepte reproduziert, deren Bedeutung zumeist als natürlich begriffen wird. Weiterhin konstruieren Unterscheidungen etwa zwischen zugewanderten Kulturen und Mehrheitskulturen oder zwischen einer autochthonen und allochthonen Bevölkerung Abgrenzungen. Dagegen hat das Bewusstsein dafür, dass alleinstehende ethnische oder migrantische Kategorien analytisch unscharf bleiben, insbesondere in Konzepten des Transnationalismus und *Super Diversity* (u. a. Levitt/Jaworsky 2007; Vertovec 2007) eine längere Tradition. Auch eine aus der zunehmenden Pluralisierung der Migrationsforschung hervorgegangene Entwicklung, die sogenannte *reflexive Wende* in der Migrationsforschung (Nieswand/Drotbohm 2014), formiert sich entlang einer Kritik, die die epistemologische Fokussierung auf Nationalstaat und ethnische Kategorisierung innerhalb der Migrationsforschung adressiert (u. a. Wimmer/Glick Schiller 2002) und für eine Dekonstruktion plädiert. Im Fokus steht hierbei zum einen die Frage, inwiefern die Migrationsforschung in ihrem Denken und Forschen in den Grenzen von Nationalstaatlichkeit gefangen ist, indem Gesellschaft und Politik in nationalen Begriffen definiert werden (methodologischer Nationalismus). Arbeiten, die dies reflektieren, beobachten, dass die Beschränkung auf den Nationalstaat als Einheit der Forschung eine allgemeingültige Stellung einnehme (Bommes 2011b). Stellt der Vorwurf des methodologischen Nationalismus kein Alleinstellungsmerkmal

der Migrationsforschung dar (Beck 2002; Beck/Sznaider 2006), lasse sich dennoch für die Migrationsforschung beobachten, dass diese entlang wesentlicher Bestandteile moderner Nationalstaatlichkeit, wie etwa Grenze, Territorium und Bevölkerung, verlaufe. Migrationsforschung versteht sich demnach als ein in nationale Paradigmen gegliederter Bereich (Bommes 2011b; Nieswand/Drotbohm 2014; Dahinden 2016a). Durch das Festhalten an den Kategorien des Nationalstaates werden innerhalb der Migrationsforschung somit bestimmte Kategorien aufrechterhalten, reproduziert und verfestigt. Zum anderen lässt sich die Literatur entlang der Kritik an dem »Paradigma kultureller Differenz« (Sökefeld 2004) strukturieren, die neben der Kritik an dem methodologischen Nationalismus »exemplarisch für die allgemein gewachsene Skepsis gegenüber dominanten Kultur- und Gesellschaftsbildern [steht], die in der reflexiven Wende der Migrationsforschung ihren Ausdruck findet« (Nieswand/Drotbohm 2014: 5). Dem methodologischen Nationalismus wird ein methodologischer Kulturalismus entgegengesetzt, der »soziologische Grundbegriffe wie Migration, Kultur und Gesellschaft einer Revision [unterzieht]« (Dahinden 2016a: 11; siehe auch: Nieswand/Drotbohm 2014: 2-3). Ein Auflösungsversuch erfolgt zum einen in der Beobachtung einer Dezentrierung der Migrationsforschung, als Annäherung und Öffnung der Migrationsforschung gegenüber allgemeiner Kultur- und Gesellschaftsforschung (Nieswand 2016). Zum anderen basierend auf der Kritik an der Reduktion von Merkmalsträger*innen auf die vermeintliche Analysekategorie »Migrant*in« oder »mit Migrationshintergrund«, in der Forderung der De-Migrantisierung der Migrationsforschung (Bojadzijeve/Römhild 2016, Dahinden 2016b). Dieser Ansatz folgt einem normativen Anspruch, womit jedoch nicht gesagt sei, dass Arbeiten im Bereich der Migrationsforschung, die etwa in empirisch-analytischer Tradition stehen, über kein normatives Moment verfügen. Vielmehr, so die These, folgen diese einem bestimmten Dispositiv sowie einem normativen Verständnis von Migration, »das die nationalstaatliche Logik naturalisiert« (Dahinden 2016a: 12).

2 Relevanz und Zielsetzung

Mit diesem skizzenartigen, keinesfalls erschöpften Überblick über Entwicklungslinien deutscher Migrationsforschung ist nicht das Ignorieren internationaler Migrationsforschung gemeint, denn ihr Einfluss auf deutschsprachige Debatten kann nicht unberücksichtigt bleiben. Wenngleich die euro-

päische Migrationsforschung in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen ist (exemplarisch: für einen Überblick qualitativer europäischer Migrationsforschung siehe u. a. Zapata-Barrero/Yalaz 2018), blickt insbesondere die US-amerikanische Migrationsforschung auf eine längere Tradition zurück. Doch handelt es sich bei Migration selbst um einen Begriff, dessen Bedeutung sich nicht a priori konstituiert, sondern um einen umkämpften Begriff, der in bestimmten Rahmen diskutiert, verstanden und problematisiert wird und Gegenstand diverser Disziplinen ist. Gleichwohl die Migrationsforschung weit davon entfernt ist über eine einheitliche Perspektive zu verfügen, ist sie auf interdisziplinäres Wissen angewiesen, da die Phänomene, die sie zu erklären versucht, eine Vielzahl von Forschungsbereichen und (Sub-)Disziplinen umfasst.¹ Denn »die Migrationsforschung bildet keine Disziplin, sondern bezeichnet ein multi- und interdisziplinäres Konglomerat an Forschungen, die aus unterschiedlichen Disziplinen heraus [...] betrieben wird« (Bommes 2011b: 37). In Folge wird Migration entlang einer Vielzahl epistemologischer Paradigmen und Kategorien beobachtet, die zentrale Differenzkriterien bilden. Dies lenkt den Blick zwangsläufig auf die Ambivalenzen interdisziplinärer (Migrations-)Forschung: Innerhalb von Fachrichtungen etablieren und institutionalisieren sich bestimmte Bedeutungen und Interpretationen, die von Perspektiven anderer Fachgebiete abweichen und zuweilen disziplinbedingte Irritationen auslösen.

Mit dem Begriff des Dispositivs können spezifische Differenzlogiken und Referenzsysteme angesprochen werden. Ein Dispositiv umfasst nach Foucault »ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes« (Foucault 1978: 119-120). Daran anschließend können die strukturierenden (Vor-)Annahmen auch im Sinne von Paradigmen verstanden werden, die in Kuhn'scher Tradition diesen systemischen Charakter bestehender Anschauungen und Vorverständnisse beschreiben. Demnach handelt es sich bei

1 Beispielhaft kann hier auf die deutschsprachige Forschung zu Rassismus verwiesen werden, die (noch) keinen etablierten eigenständigen Wissenschaftszweig darstellt. Auf der einen Seite werden Arbeiten, die sich mit rassistischer Diskriminierung befassen, häufig unter Migrationsforschung subsumiert. Auf der anderen Seite zeigt sich – insbesondere in klassischen Studien der Migrationsforschung – auch hier die Kontinuität eben jenes unreflektierten Umgangs mit Klassifikationen.

Paradigmen um die Übereinstimmung von Forschenden über unumstrittene ontologische, theoretische sowie methodologische Leitvorstellungen und -konzepte. Wissenschaft, verstanden als die Generierung von Wissen, vollzieht sich im Rahmen einer Paradigmenlogik, wonach nicht *die eine* ideale wissenschaftliche Methode existiert, sondern die Wissenschaft in ihrer Geschichte eine Vielzahl an Methoden herausbildete – jedoch unter dem Diktat des jeweils geltenden Paradigmas (Kuhn 2003: 141). Der Paradigmenbegriff von Kuhn ähnelt stark den Begriffen der Denkkollektive und Denkstile, die Ludwik Fleck (1980) in die Wissenschaftstheorie einführte. Durch die Gebundenheit von Begriffen an die soziokulturellen Gegebenheiten ihrer Epoche, beschreibt Fleck, wie auch Kuhn, die Kultur als blinden Fleck der Erkenntnistheorie und nennt diese Direktive Denkstile (Fleck 1980: 15). Forschende, die zu einem Forschungsgebiet arbeiten und (mehr oder weniger zwangsläufig) auf geteilte Wissensbestände zurückgreifen, stellen Denkkollektive dar, die wiederum »Träger *geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstiles*« sind (Fleck 1980: 54-55 – Hervorhebung im Original).

Dienen diese Ausführungen nicht dem Anspruch der Auflösung epistemologischer Unterschiede, betonen sie jedoch die Bedeutung von Transparenz der im Forschungsprozess getroffenen Entscheidungen; für eine Anwendungsorientierung in Wissenschaft und Studium ist sie unabdingbar. Besonders in Forschungsdesigns von Qualifikationsarbeiten werden diverse Entscheidungen getroffen, die in der Regel innerhalb von Beiträgen oder Artikeln nicht in der Breite thematisiert und dargestellt werden (können). Handbücher zu Migration sowie zu Methoden des Forschungsstranges sind in zahlreichen Formaten und mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen vorhanden (z. B. Kaufmann et al. 2019, Maehler und Brinkmann 2016, Pickel et al. 2020). Dieser Konzeptband adressiert Studierende und Forschende unterschiedlicher Fachrichtungen im Feld der Migrationsforschung und behandelt explizit Fragen des Erkenntnisinteresses und reflektiert Möglichkeiten und Grenzen des methodischen Vorgehens, indem er sich folgender Frage nähert: Wie werden Erkenntnisse in einem von Norm- und Wertekonflikten dominierten Feld generiert und reflektiert? Im Mittelpunkt steht dabei die Verbindung zwischen der inhaltlichen Auseinandersetzung und des methodischen und analytischen Vorgehens im Feld der Migrationsforschung, um disziplinäre und interdisziplinäre Zusammenhänge sowie Potenziale der Vernetzung aufzuzeigen.

3 Thematischer Aufbau und Beteiligte

Der Konzeptband umfasst Beiträge von Nachwuchswissenschaftler*innen der Universität Duisburg-Essen, die ihre eigenen Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen Disziplinen oder aus interdisziplinären Zugängen im Feld der Migrationsforschung anwendungsorientiert darstellen. Er legt dabei weniger den Grundstein der Etablierung einer jungen »Duisburg-Essener Schule« der Migrationsforschung, sondern dient vielmehr der Anregung einer themenspezifischen und ergebnisorientierten Methodendiskussion. Verbindungen zwischen den Beiträgen bestehen sowohl hinsichtlich inhaltlicher als auch methodischer bzw. methodologischer Aspekte.

Der Beitrag von *Alexandra Graevskaia* befasst sich aus soziologischer Perspektive mit polizeilichen Darstellungen von Racial Profiling. Entlang der Auswertung teil-narrativer leitfadengestützter Interviews zeigt sie Möglichkeiten der Kombination zweier Rekonstruktionsverfahren, Situationsanalyse und Kritische Diskursanalyse, für machtkritische Forschungsperspektiven, wie die der Dispositivanalyse, auf und legt dar, inwiefern die Kritische Diskursanalyse die Situationsanalyse analytisch nützlich komplementiert.

Der Beitrag von *Seçkin Söylemez* greift ebenfalls auf die Kritische Diskursanalyse zurück und befasst sich mit der Untersuchung der Selbstwahrnehmung türkeistämmiger Migrantenorganisationen (TMO) in Deutschland. Sein Zugang erfolgt hierbei über die Analyse der diskursiven Reaktionen von TMO auf den Anschlag von Hanau am 19. Februar 2020. Im Gegensatz zum Beitrag von Alexandra Graevskaia greift er dabei auf von den Organisationen veröffentlichte Pressemitteilungen als Untersuchungsmaterial zurück und reflektiert den methodischen Zugang als Instrument zur Analyse diskursiver Einbettungen migrantischer Akteur*innen der Meso-Ebene im transnationalen Raum.

Handelt es sich bei diesen beiden Beiträgen um die Untersuchung von Textbeständen, legt *Charlotte Püttmann* einen kunsthistorischen Ansatz zur Migrationsforschung dar, welcher nach der bildlichen Darstellung von Flucht fragt. Anhand ihrer Bildanalyse des »Refugees welcome«-Stickers, zeigt sie auf, wie auch ein pro-migrantisches Bild von anti-migrantischen Diskursen gestalterisch geprägt sein kann. Der Aufsatz arbeitet heraus, welche gesellschaftlichen Vorstellungen von und Annahmen über Flucht sich im Prozess der Bildgebung in den Sticker eingeschrieben haben.

Mit dem Beitrag von *Seçkin Söylemez* sind transnationale Perspektiven dargelegt, die im Beitrag von *An Huy Tran* fortgeführt werden. In seinem

Beitrag widmet er sich der Untersuchung der Bedeutung und Auswirkung transnationaler Migration auf Sexualität und Männlichkeit auf sich als männlich identifizierende vietnamesische Migranten in Japan. Methodisch reflektiert der Beitrag die Anwendung von Vignetten im Rahmen eines qualitativen Designs. Findet die Anwendung von Vignetten überwiegend Verwendung in quantitativen Forschungsdesigns, schließt die Untersuchung somit an jüngere Entwicklungen einer Forschungstradition an und plädiert für ein besseres Verständnis der Lebenswirklichkeit von Migrant*innen durch eine kreativere und kritischere Auseinandersetzung mit den Methoden qualitativer Migrationsforschung.

An Huy Tran nutzt verschiedene Wege des Feldzugangs und greift dabei auch gezielt auf Facebook-Gruppen zurück. Der Beitrag von *Michelle Gutstein*, *Svenja Kneer* und *Tabea Mildenerger* befasst sich explizit mit den methodischen Charakteristika der Nutzung von Sozialen Medien innerhalb der Migrationsforschung und reflektiert den Feldzugang über soziale Medien vor dem Hintergrund methodologischer Überlegungen anhand eines Lehrforschungsprojektes zu philippinischen Arbeitsmigrantinnen im Pflegesektor.

Neben den methodologischen sowie inhaltlichen Verbindungen zwischen den Beiträgen, die bislang aufgezeigt wurden, kann eine Einteilung ebenfalls entlang qualitativer und quantitativer methodischer Zugänge erfolgen. Behandeln die bisher aufgeführten Beiträge allesamt methodische Diskussionen von Forschungsdesigns, die qualitativer Forschung zuzuordnen sind, nähern sich zwei weitere Beiträge ihren Untersuchungen mittels quantitativer Zugänge. Doch eignet sich eine Einteilung in quantitative und qualitative Forschungszugänge im Rahmen des Anspruches dieses Konzeptbands nur bedingt, beschreibt dies doch eine eher disziplinspezifische Dichotomie.

Der Beitrag von *Christoph Leonhardt* und *Merve Schmitz-Vardar* behandelt die Möglichkeiten und Grenzen der Kombination von umfragebasierter Einstellungsforschung und der computergestützten Textanalyse und bereitet somit eine komplementäre Diskussion zu dem Beitrag von Alexandra Graevskaia mit einer anderen methodologischen Perspektive. In ihrer Untersuchung zeichnen sie nach, ob sich liberale oder restriktive migrationsbezogene Einstellungen politischer Repräsentant*innen im Sprachgebrauch niederschlagen. Mit der Nutzung von zwei verschiedenen Datenarten, werden die Möglichkeiten und Grenzen eines triangulativen Designs bei (Sekundär-)Daten diskutiert.

Der Beitrag von *Markus Kohlmeier* befasst sich mit den Mechanismen und Gründen migrationspezifischer Bildungsentscheidungen. Der Beitrag un-

ternimmt den Versuch, eine eher qualitative Perspektive in ein quantitatives Analysedesign zu übersetzen, um so den Blick auf soziale Hürden im Bildungssystem zu lenken, welche für die quantitative Bildungssoziologie bisher nicht sichtbar waren. Während der Beitrag von Christoph Leonhardt und Merve Schmitz-Vardar auf Plenarprotokolle und Umfragedaten zurückgreift, aus denen Informationen von Abgeordneten des Deutschen Bundestages hervorgehen, werden für die Untersuchung in diesem Beitrag die Daten des Nationalen Bildungspanels verwendet, mittels derer sich Bildungsprozesse in Deutschland rekonstruieren lassen. Dabei werden sämtliche Aspekte des quantitativen, empirisch-analytischen Forschungsdesigns der Untersuchung reflektiert.

Literatur

- Beck, Ulrich (2002): *Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue welt-politische Ökonomie*. Berlin: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Sznaider, Natan (2006): Unpacking cosmopolitanism for the so-cial sciences: a research agenda. *The British Journal of Sociology*, 57(1): 1-23; DOI: 10.1111/j.1468-4446.2009.01250.x.
- Blätte, Andreas (2011): *Discursive Plurality and Target Group Constructions in Immigrant Integration Policies. Exploring Corpus-Based Discourse Mining for Discursive Policy Analysis*. Konferenzpapier zur International Conference in Interpretive Policy Analysis (IPA): *Discursive Spaces. Politics, Practices and Power*. Panel: »Immigration/integration/identity: Interpretive approaches«. Cardiff University, 2011.
- Bojadžijev, Manuela/Regina Römhild (2016): Was kommt nach dem »trans-national turn«? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In: *Labor Migration* (Hg.). *Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologi-sche Beiträge* 65 (Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung), 10-24.
- Bommes, Michael (2006): *Migration and Migration Research in Germany*. In: Vasta, Ellie/Vuddamalay, Vasoodeven (Hg.): *International Migration and the Social Sciences. Confronting National Experiences in Australia, France and Germany*. New York: Palgrave Macmillan, 143-221.
- Bommes, Michael (2011a): Vorwort. *IMIS-Beiträge, Themenheft 38: Migrati-on und Migrationsforschung in der modernen Gesellschaft. Eine Aufsatz-sammlung*, 11-13.

- Bommes, Michael (2011b): Nationale Paradigmen der Migrationsforschung. IMIS-Beiträge, Themenheft 38: Migration und Migrationsforschung in der modernen Gesellschaft. Eine Aufsatzsammlung, 15-52.
- Dahinden, Janine (2016a): Migration im Fokus? Plädoyer für eine reflexive Migrationsforschung. In: Carvill Schellenbacher, Jennifer/Dahlvik, Julia/Fassmann, Heinz/Reinprecht, Christoph (Hg.): Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. Jahrbuch 3/2016. Göttingen: V&R unipress, 11-30.
- Dahinden, Janine (2016b): A plea for the ›de-migranticization‹ of research on migration and integration. *Ethnic and Racial Studies*, 39(13): 2207-2225. DOI: 10.1080/01419870.2015.1124129.
- Fleck, Ludwik (1980): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Hg. v. Schäfer, Lothar/Schnelle, Thomas. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foroutan, Naika (2016): Postmigrantische Gesellschaften. In: Sauer, Martina/Brinkmann, Heinz Ulrich (Hg.): Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration. Wiesbaden: Springer VS, 227-254.
- Foroutan, Naika (2019): Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld: transcript.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.
- Kaufmann, Margrit E./Otto, Laura/Nimführ, Sarah/Schütte, Dominik (Hg.) (2019): Forschen und Arbeiten im Kontext von Flucht. Reflexionslücken, Repräsentations- und Ethikfragen. Wiesbaden: Springer VS.
- Kuhn, Thomas S. (2003): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. 2. Rev. und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Levitt, Peggy/Jaworsky, B. Nadya (2007): Transnational Migration Studies: Past Developments and Future Trends. *Annual Review of Sociology*, 33(1): 129-156. DOI: 10.1146/annurev.soc.33.040406.131816.
- Maehler, Débora/Brinkmann, Heinz Ulrich (Hg.) (2016): Methoden der Migrationsforschung. Ein interdisziplinärer Forschungsleitfaden. Wiesbaden: Springer VS.
- Nieswand, Boris (2016): Die Dezentrierung der Migrationsforschung. In: Kazazi, Kerstin/Treiber, Angela/Wätzold, Tim (Hg.): Migration – Religion – Identität. Aspekte transkultureller Prozesse. Wiesbaden: Springer VS, 283-297.

- Nieswand, Boris/Drotbohm, Heike (2014): Einleitung: Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. In: Dies. (Hg.): Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. Wiesbaden: Springer VS, 1-37.
- Pickel, Gert/Kailitz, Steffen/Röder, Antje/Wessel, Julia Schulze (Hg.) (2020): Handbuch Integration. Wiesbaden: Springer VS.
- Reuter, Julia/Mecheril, Paul (2015): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und Referenztheorien. Wiesbaden: Springer VS, 1-7.
- Sökefeld, Martin (Hg.) (2004): Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz. Neue Perspektiven auf Einwanderer aus der Türkei. Bielefeld: transcript.
- Vertovec, Steven (2007): Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, 30(6): 1024-1054. DOI: 10.1080/01419870701599465.
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences. *Global Networks*, 2(4): 301-334. DOI: 10.1111/1471-0374.00043.
- Yildiz, Erol (2017): Postmigrantische Migrationsforschung. Kontrapunktische Betrachtungen. In: Karasz, Lena (Hg.): Migration und die Macht der Forschung. Kritische Wissenschaft in der Migrationsgesellschaft. Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, 11-22.
- Zapata-Barrero, Ricard/Yalaz, Evren (Hg.) (2018): Qualitative Research in European Migration Studies. SpringerOpen.

(De-)Legitimierung und Leugnung

Eine kritische Diskurs- und Situationsanalyse polizeilicher Darstellungen von Racial Profiling

Alexandra Graevskaia

1 Einleitung

»Dass Racial Profiling bisher wissenschaftlich und politisch nur marginal untersucht und diskutiert wird, kann selbst als Ausdruck eines Rassismusverständnisses betrachtet werden, welches die strukturellen und gesamtgesellschaftlichen Implikationen von Rassismus ausblendet« (Thompson 2020).

Im selben Jahr, aus dem das Zitat stammt, lehnte Bundesinnenminister Seehofer eine Studie zu Racial Profiling ab. Seine unschlüssige Begründung lautete: Racial Profiling sei verboten und bräuchte daher nicht untersucht werden (Heidemann 2021: 124). Während für die Bundesregierung Racial Profiling nur dann vorliegt, wenn die Kontrolle *allein* auf ethnisierenden Merkmalen basiert, reicht es nach anderer Ansicht aus, »wenn die zugeschriebene Herkunft als »eines von mehreren Kriterien« (Herrnkind 2014: 37) relevant wird. Diese Umstände zeigen auf, wie sehr Racial Profiling diskursiv umkämpft ist.

Im deutschsprachigen Raum¹ existieren einige Arbeiten, die die Dimensionen und Auswirkungen von Racial Profiling aus unterschiedlichen Diszi-

1 Da für die in diesem Beitrag vorgestellte Analyse der Spezial- sowie Interdiskurs im deutschsprachigen Raum zentral ist, wird darauf verzichtet Literatur aus dem englischsprachigen Raum zu rezipieren. Erwähnt sei jedoch der Macpherson-Report, welcher aufgrund der Anerkennung der Existenz von institutionellem Rassismus in der Polizei als »Wendepunkt« (Herrnkind 2014: 54) in der britischen Politik gilt. Im Report wird auch die Ungleichheit bei »stop & search«-Kontrollen als institutioneller Rassismus benannt (Macpherson 1999: § 6.45).

plinen und Richtungen (u. a. aus menschenrechtlicher, sozialwissenschaftlicher, kriminologischer sowie aktivistischer Perspektive) beleuchten und Racial Profiling als eine rassistische Polizeipraxis definieren (z. B. Belina 2016; Cremer 2017; Friedrich/Mohrfeldt 2015; Herrnkind 2014; Kollaborative Forschungsgruppe Racial Profiling 2019; Wa Baile et al. 2019). Diese Definition sowie die Forschung zu diesem Thema sind im gesamtgesellschaftlichen Diskurs umstritten, weil sie »sich in die umkämpfte gesellschaftliche Wirklichkeit rassistischer Zuschreibungen« (Belina/Keitzel 2018: 18) einmischen. So existieren in Deutschland auch große Forschungslücken zu Rassismus in der Polizei (Hunold/Wegner 2020: 32).

Mein Beitrag soll – mit einem methodischen Fokus – dazu beitragen polizeiliche Darstellungen von Racial Profiling aus soziologischer Perspektive zu analysieren. Vor dem Hintergrund der o. g. gesellschaftlichen Umstände wird also etwas untersucht, was es offiziell nicht geben dürfte. Um dieser Schwierigkeit angemessen zu begegnen, erfolgt eine Bezugnahme auf das Konzept des Dispositivs nach Foucault (1978). Die Dispositivanalyse wird als Machtanalyse verstanden, die folglich dazu geeignet ist ein Thema wie Racial Profiling zu untersuchen. In meinem Beitrag werde ich anhand dieses Themas aufzeigen wie die Kritische Diskursanalyse (Jäger 2012) und die Situationsanalyse (Clarke 2012) für eine Dispositivanalyse verbunden werden können. Dabei sollen auch die Grenzen dieser Auswertungsmethoden sowie der verwendeten Erhebungsmethode und -praxis reflektiert werden. Die Analyse erfolgt auf Basis »eines Wissens, das das jeweilige wissenschaftliche Subjekt im Lauf seines Lebens erworben hat« (Jäger/Jäger 2007: 15), denn auch Wissenschaftler*innen stehen nicht außerhalb von Diskursen.

Trotz des Fokus auf die Methodenanwendung und -reflexion, ergeben sich relevante Befunde zu Racial Profiling. D. h. der Beitrag wagt ein methodisches Experiment und verfolgt zugleich ein inhaltliches Interesse.² Im folgenden Abschnitt wird begründet, weshalb beim Thema Racial Profiling eine machtkritische Forschungsperspektive notwendig ist. Anschließend folgt die

2 Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine Vorabveröffentlichung von Ergebnissen meiner Dissertation mit dem Arbeitstitel: Interkulturelle Öffnung in der Polizei aus dispositivanalytischer Perspektive. Racial Profiling ist darin ein Thema, welches nur einen kleinen Teil der Ergebnisse abbildet, sich jedoch gut dazu eignet, die Möglichkeiten und Grenzen von (Rassismus- und Migrations-)Forschung in einem von diskursiven Kämpfen dominierten Feld darzustellen und zu reflektieren.

Darstellung der Auswertungsmethoden, mittels derer die im darauffolgenden Abschnitt dargelegten Ergebnisse ermittelt wurden. Danach wird eine Zusammenfassung der Ergebnisse sowie eine Reflexion der durchgeführten Analyse hinsichtlich der Methodenanwendung und der weiteren Forschung zum Thema Racial Profiling vorgenommen. Im Fazit werden auf Basis der empirischen Ergebnisse mögliche Ansätze zur Vorbeugung von Racial Profiling vorgestellt.

2 Eine machtkritische Forschungsperspektive auf Racial Profiling

Die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz definiert Racial Profiling als eine

»ohne objektive und vernünftige Begründung erfolgende polizeiliche Berücksichtigung von Merkmalen wie ›Rasse‹, Hautfarbe, Sprache, Religion, Staatsangehörigkeit oder nationale oder ethnische Herkunft im Rahmen von Kontrollen, Überwachungen oder Ermittlungen« (ECRI 2020: 38).

Laut der Rechtsprechung des NRW-Oberverwaltungsgerichts (Urteil vom 07.08.2018, Az.: 5 A 294/16) wäre es rechtmäßig solche ethnisierenden Merkmale in die Entscheidung zur Kontrolle miteinzubeziehen, wenn es Belege (wie Statistiken) dafür gibt, dass entsprechende Personen an dem Ort überproportional häufig strafrechtlich auffallen.³ D. h. auch wenn das Verhalten eines Individuums nicht genügend Anhaltspunkte für eine Kontrolle gibt, kann die Person durch den Bezug auf Ersatzinformationen wie eine Statistik sowie die vermutete Ethnie/Nationalität bzw. Hautfarbe, für eine Kontrolle ausgewählt werden, wodurch man sich Erfolg ohne viel Aufwand erhofft. Damit stellt Racial Profiling eine Form statistischer Diskriminierung dar (Supik 2017: 204; Orwat 2019: 27-28), denn Individuen wird der statistische Erwartungswert der Gruppe, in die man sie einordnet, zugeschrieben (Hinz/Auspurg 2010: 137). Man könnte auch von *over-policing* sprechen, also einer

3 Das Urteil bezieht sich auf eine Kontrolle der Bundespolizei, aber auch auf Basis von Landespolizeigesetzen werden anlasslose Kontrollen an öffentlichen Räumen, die von der Polizei als »gefährlich« (NRW), als »Gefahrengebiet« (Hamburg) oder als »kriminalitätsbelastet« (Berlin) konstruiert werden, durchgeführt (Aden 2017: 56). Der Bezug auf den Ort fördert, trotz Bestrebungen zur Reduktion von Racial Profiling, diskriminierende Etikettierungen und entsprechende polizeiliche Praktiken (Belina/Wehrheim 2020: 97).

unverhältnismäßigen Aufmerksamkeit für tatsächliche oder wahrgenommene oder potenzielle kriminelle Aktivitäten, derer migrantisch gelesene Personen verdächtigt werden (Perry 2006: 416).

Racial Profiling wird auch »als Ausdruck eines gewaltförmigen, strukturellen Rassismus« (Wa Baile et al. 2019: 10) sowie als Mechanismus des institutionellen Rassismus definiert (Friedrich/Mohrfeldt 2015: 197). Die Unterscheidung zwischen *institutionell* und *strukturell* ist in der Literatur nicht immer eindeutig, da beide Formen hinsichtlich der »Einbettung in gesellschaftliche Machtverhältnisse« (Gomolla 2017: 148) eng zusammenhängen, wie Gomolla bzgl. des Gegenstands Diskriminierung feststellt. Die Gemeinsamkeit der Einordnung von Racial Profiling als strukturellen bzw. institutionellen Rassismus liegt in der Abgrenzung zum individuellen Rassismus. Die von einzelnen Polizist*innen ausgeführte Kontrolle⁴ ist in die Institution der Polizei eingelassen und speist sich aus den durch Rassismus geprägten gesellschaftlichen Strukturen (zu denen z. B. »rassistisches Wissen« (Terkessidis 2004: 10) gehört). Beim institutionellen Rassismus

»geht es ausdrücklich nicht um individuelles (Fehl-)Verhalten, ›falsche Einstellungen‹ einzelner Akteure, sondern um gültige Konventionen, tradierte Praktiken, eingeübte Gewohnheiten, die von allen Organisationsmitgliedern selbstverständlich befolgt werden. [...] Gemeint sind [...] unhinterfragte alltagspraktische Abläufe, wie beispielsweise Personenkontrollen aufgrund der Haut- oder Haarfarbe« (Heidemann 2021: 129-130).

Racial Profiling führt zu *Othering*⁵ und öffentlicher Herabwürdigung der Betroffenen (Autor*innenkollektiv der Berliner Kampagne Ban! Racial Profiling 2018: 189). »Beschwerden über als rassistisch wahrgenommene Maßnahmen [können; AG] der Auslöser für polizeiliche Gewaltanwendungen sein, wie Betroffene berichteten« (Abdul-Rahman et al. 2020: 6). Gleichzeitig (re-)produ-

4 Es wäre aufschlussreich über die enge Definition von Racial Profiling (als anlasslose Kontrollen im öffentlichen Raum) hinauszublicken und Phänomene wie z. B. die Konstruktion von »Clankriminalität« in die Forschung einzubeziehen. Denn dabei zeigen sich auf der einen Seite Ähnlichkeiten (Brauer et al. 2020: 188-189) zu den im Folgenden vorgestellten empirischen Ergebnissen. Auf der anderen Seite würde die Analyse der Zuordnung von Personen aufgrund ihres Nachnamens zu einem »Clan« (Amjahid 2020), was als rassifizierende Praktik bezeichnet werden kann, die hier dargelegten Ergebnisse erweitern.

5 Ein Prozess, der Menschen als ›Andere‹ in Abgrenzung zum ›Wir‹ konstruiert (Castro Varela 2010: 256).

zieren die Kontrollen »empirisch zwar nicht haltbare, aber im Raum stehende rassistische Annahmen über ›kriminelle Ausländer‹« (Belina/Keitzel 2018: 18).

Inwiefern und ob überhaupt eine Begründung für die Berücksichtigung der in der o. g. Definition genannten Merkmale als »objektiv« und »vernünftig« betrachtet werden kann, hängt von der Perspektive ab. Während die im Feld vorzufindenden Perspektiven in der Auswertung herausgearbeitet werden, wird hier auf die bei der Analyse verwendete machtkritische Forschungsperspektive in Anlehnung an Foucault eingegangen. Er richtet sich erkenntnistheoretisch

»gleichermaßen gegen eine objektivistische Sichtweise, die jenen neutralen, gewissermaßen außerhalb der Welt angesiedelten Sonderstatus für den wissenschaftlich Beobachtenden unterstellen muss, wie gegen eine subjektivistische, individualistisch-reduktionistische Perspektive, die individuelle Akteure als erkennende Subjekte ins Zentrum rückt und die Welt, in der diese Akteure leben, von ihnen her als erklärbar setzt« (Bühmann/Schneider 2012: 35).

Folglich muss das Forschungsdesign (1) mitberücksichtigen, dass es kein neutrales, sondern nur situiertes/verkörpertes Wissen gibt (Clarke 2012: 63-64) und (2) dass Racial Profiling – entsprechend der o. g. Einordnung – nicht als individuelles Fehlverhalten einzelner Polizist*innen zu analysieren ist, sondern die gesellschaftlichen sowie organisationalen Strukturen und Selbstverständlichkeiten sichtbar gemacht werden müssen, die diese Praxis ermöglichen. Dazu eignet sich das Konzept des Dispositivs; bei einem Dispositiv handelt es sich um die »Gesamtheit von Institutionen, Diskursen und Praktiken« (Ruoff 2009: 101). Um es mit den Worten Foucaults zu beschreiben: Ein Dispositiv ist

»ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebensowohl wie Ungesagtes umfasst. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann« (Foucault 1978: 119-120).

Bei Dispositiven handelt es sich nicht um statische Gebilde, vielmehr sind sie durch Aushandlungsprozesse und einen ständigen Wandel geprägt (Carstensen 2019: 44). Sie entstehen jeweils in einer spezifischen historischen Situati-

on, sind also weder zufällig noch absichtlich oder kausal bedingt (Bühmann/Schneider 2012: 53).

3 Dispositivanalyse greifbar machen

Zu beachten ist, dass nicht das Dispositiv als Gegenstand empirisch erforscht wird, sondern dass die Dispositivanalyse als Forschungsperspektive ermöglicht Relationen zwischen den Dispositiv-elementen empirisch zu analysieren und machttheoretisch zu deuten (Bühmann/Schneider 2012: 111). Zur Umsetzung dieses Vorhabens wird die Kritische Diskursanalyse (KDA) nach Jäger (2012) und die Situationsanalyse nach Clarke (2012) genutzt.⁶ Beide Methoden ergänzen sich gegenseitig: Das Mapping der Situationsanalyse ermöglicht die für die Dispositivanalyse geforderten Elemente und ihre Relationen zueinander (das »Netz« (Foucault 1978: 120)) in den Blick zu nehmen, während die »Werkzeugkiste« (Jäger 2012: 19) der KDA⁷ konkrete Instrumente für die von der Situationsanalyse geforderte »Wende zum Diskurs/zu Diskursen« (Clarke 2012: 74) bietet, die bei Clarke fehlen.

Die *Situationsanalyse* arbeitet mit drei bzw. vier Arten von Maps, die auf Grundlage vorkodierter »oder sogar auch, zumindest teilweise, bei unkodierten, jedoch sorgfältig interpretierten und schon leicht »vorverdauten« Daten« (Clarke 2012: 121) erstellt werden können. Bei einer Map handelt es sich um eine graphische Darstellung, die dazu dient sich den eigenen Daten anzunähern und sie zu ordnen. Gleichzeitig können Maps auch dazu genutzt werden, um die eigenen Arbeitsschritte transparent zu machen. Die *Situations-Map* ist als Arbeitsinstrument zu begreifen, durch das »wichtige menschliche, nichtmenschliche, diskursive, historische, symbolische, kulturelle, politische und andere Elemente der Forschungssituation« (Clarke 2012: 38) erfasst und ihre (komplexen) Relationen untereinander analysiert werden. Mittels *Maps von Sozialen Welten/Arenen* werden »alle kollektiven Akteure, wichtigen nichtmenschlichen Elemente und die Arenen ihres Wirkens, in denen sie in fortgesetzte Aushandlungen und Diskurse eingebunden sind« (Clarke 2012: 38)

6 Dies ist eine von vielen Möglichkeiten zur Durchführung einer Dispositivanalyse, da es keinen einheitlichen Weg gibt (Bühmann/Schneider 2012: 154).

7 Die Kritische Diskursanalyse kann auch als einzelne Methode eingesetzt werden. Seçkin Söylemez nutzt diese in seinem Beitrag in diesem Band zur Analyse der Positionierung türkeistämmiger Migrant*innenorganisationen (TMO).

veranschaulicht. Clarke begreift die Analyse Sozialer Welten/Arenen als eine Art der Organisationsanalyse, welche Sinnstiftung und Handlungsverpflichtungen untersucht. Der analytische Fokus liegt darin, die wichtigsten Sozialen Welten (inkl. möglicher Subwelten) zu bestimmen (Clarke 2012: 150, 164). Es geht also darum, ausdrücklich auf »Verschiedenheit(en) und Variation(en) aller Art innerhalb der Welten sowie zwischen den Welten« (Clarke 2012: 150) einzugehen. Diskurse werden in dieser Map nicht explizit abgebildet, sind jedoch implizit enthalten, da Soziale Welten durch diese konstituiert werden (Clarke 2012: 152). In einer Arena, bspw. einer »Abtreibungsarena« (Clarke 2012: 231) oder einer Arena der Polizeikontrollen (s. u. Abbildung 1) kommen diese Sozialen Welten zusammen. Die *Positions-Maps* bilden anhand eines Koordinatensystems ab, welche grundlegenden (oftmals, aber nicht zwangsläufig, umstrittenen) Fragen in den Daten zu finden sind und welche Positionen dazu eingenommen werden (können). Dabei werden auch potenzielle Positionen sichtbar, die in den Daten fehlen. Dies kann sowohl ein relevantes Ergebnis als auch ein Anlass für theoretisches Sampling sein. Clarke betont, dass *Positions-Maps* nicht dazu dienen einzelne Individuen oder Gruppen zu erfassen, sondern Positionen in Diskursen. Sofern eine oder mehrere Positionen näher untersucht werden sollen, wäre eine Diskursanalyse sinnvoll (Clarke 2012: 165-167, 176). Eine vierte Maps-Art, die *Projekt-Map*, kann darüber hinaus dazu genutzt werden, um bestimmte Ergebnisse darzustellen, während die drei zuvor genannten Maps dazu dienen den Analyseprozess voranzutreiben (vgl. Clarke 2012: 177).

Die *Kritische Diskursanalyse* untersucht gesellschaftliche Diskurse – verstanden als »Fluss von Wissen bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit« (Jäger 2012: 26). Dies erfolgt mittels der Struktur- und Feinanalyse:

»Die Strukturanalyse ermöglicht, den Aussagenrahmen abzustecken, während die Feinanalyse zeigen kann, mit welchen filigranen Wirkungsmitteln und -strategien die Aussagen an der sprachlichen Oberfläche erscheinen« (Jäger/Jäger 2007: 34).

Siegfried Jäger betrachtet die von ihm vorgeschlagenen Analyseleitfäden als *Werkzeugkiste*, »mit der man durchaus kreativ und eigenständig umgehen sollte« (Jäger 2012: 19). D. h. die Leitfäden sind variabel und müssen an den jeweils zu analysierenden Forschungsgegenstand angepasst werden. Zentral ist die Ermittlung von Aussagen. Dabei handelt es sich um den »inhaltlich gemeinsame[n] Nenner, der unter Berücksichtigung der jeweiligen Kontexte aus Sätzen und Texten gezogen werden kann« (Jäger 2012: 95). Aussagen stellen den

Rahmen möglicher Positionen für ein Subjekt dar und stehen mit Äußerungen in einem wechselseitigen Verhältnis (Jäger/Zimmermann 2010: 16, 30). »Während Aussagen auf ein Wissen verweisen, welches bestimmte Äußerungen ermöglicht und andere zurückweist, lassen sich Äußerungen zu Aussagen verdichten« (Jäger/Zimmermann 2010: 30). Die Auswertung sprachlich-rhetorischer Mittel mit Hilfe der Feinanalyse bewegt sich auf der Äußerungsebene und ist deshalb insbesondere für die Einschätzung der Wirkung des Diskurses von Interesse. Dabei stehen u. a. Metaphern, Redewendungen und Argumentationsstrategien im Fokus (Jäger 2012: 103-108).

Die empirische Auswertung mittels der Diskurs- und Situationsanalyse konzentriert sich auf teil-narrative leitfadengestützte Interviews mit Polizist*innen, die im Rahmen des Forschungsprojekts *MIGRATE*⁸ entstanden sind. Interviewt wurden überwiegend Führungskräfte aus dem Streifen-dienst sowie Polizist*innen, die in ihrer Arbeit oder auch dadurch, dass sie selbst als migrantisch wahrgenommen werden könnten, Berührungspunkte mit Rassismus haben. Ein Teil der Interviewten ist/war in der aktuellen oder vergangenen Position mit Öffentlichkeitsarbeit betraut. Racial Profiling war kein primäres Thema des Forschungsprojekts, so dass dazu in den meisten Interviews keine direkten Fragen gestellt wurden – auch weil die Befürchtung bestand damit bei den Interviewten das Gefühl, angegriffen zu werden, auszulösen und so den weiteren Interviewverlauf oder gar den Feldzugang insgesamt negativ zu beeinflussen. Diese Befürchtung resultierte daraus, dass Rassismus und damit auch Racial Profiling in der Öffentlichkeit von der Polizei immer wieder als unwahrer Vorwurf zurückgewiesen wird (Heidemann 2021: 125-128). In vier Fällen brachten die interviewten Personen⁹ das Thema von sich aus in das Gespräch ein. Diese etwa anderthalb bis zweieinhalb Stunden langen Interviews wurden für diesen Beitrag ausgewertet. Zwar kann mit diesen wenigen Diskursfragmenten keine Dispositiv- oder Diskursanalyse durchgeführt werden (Jäger 2012: 92), die Daten eignen sich

8 Migration und Polizei. Auswirkungen der Zuwanderung auf die Organisation und Diversität der deutschen Polizei, Teilprojekt: Personalpolitik und Diversity-Management in der Polizei (gefördert vom BMBF, 2018-2021); <https://www.uni-due.de/iaq/projektinfo/migrate-dimpol.php>.

9 Bei den genannten Kürzeln handelt es sich um Pseudonyme. Die Zahlen hinter den Zitate sind Zeilennummern. Die Redebeiträge wurden wortwörtlich transkribiert, wobei ortstypischer Dialekt aus Anonymisierungsgründen entfernt wurde. Starke Betonung ist durch Großbuchstaben gekennzeichnet.

aber für eine *exemplarische* Auswertung, um die Verknüpfung von KDA und Situationsanalyse darzustellen.

Die Auswertung erfolgte in einem mehrschrittigen Verfahren: Nach Auswahl der thematisch passenden Interviews aus dem bestehenden Sample wurden die Passagen zu Racial Profiling im Sinne der Grounded Theory nach Strauss/Corbin (1996) (auf der die Situationsanalyse basiert) computer-gestützt in MAXQDA *offen kodiert* (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 213-215). Das offene Kodieren wurde sowohl auf die Inhalte (Beispielcode: zwei unterschiedliche Wirklichkeiten im Umgang mit RP) als auch auf die Form des Gesagten (Beispielcode: Vergleich) angewandt. Parallel erfolgten erste Interpretationen. Auf der einen Seite dienten diese als Grundlage für das Mapping. Auf der anderen Seite wurden auf Basis der Codes und Interpretationen Äußerungen zu Aussagen¹⁰ verdichtet, wobei die Wirkungsmittel auf der sprachlichen Oberfläche in die Analyse hineinfließen. Die Verbindung von KDA und Situationsanalyse erfolgte v. a. im Zuge der Verknüpfung der *Positions-Map* mit den herausgearbeiteten Aussagen. Objektivationen,¹¹ die sich aus der Analyse der Interviews sowie aus der vorausgehenden Recherche zu rechtlichen Grundlagen ergaben, sind auch in die Analyse eingeflossen.

4 (De-)Legitimierung und Leugnung – polizeiliche Positionen zu Racial Profiling

Aus den Interviews ergeben sich unterschiedliche Darstellungsweisen, die jedoch durch die Gemeinsamkeit geprägt sind, dass Racial Profiling als ein Phänomen eingeführt wird, das der Polizei von außen vorgeworfen wird. Racial Profiling wird als »das klassische Problem, mit dem wir häufiger konfrontiert werden« (D: 281-282) beschrieben. Eine Konfrontation deutet auf eine Verteidigungsposition hin, die Polizei wird also zur Rede gestellt und soll sich zu dem Vorwurf äußern. Gemeint sind Beschwerden aus der Bevölkerung und von NGOs aber auch Berichtspflichten gegenüber der politischen Verwaltung

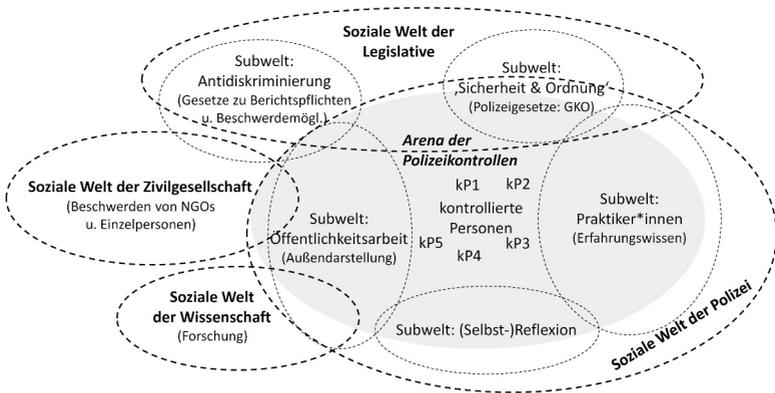
10 Einschränkung muss angemerkt werden, dass die Analyse weiterer Diskursfragmente notwendig ist, um eindeutig festzustellen, dass diese Aussagen den polizeilichen Diskurs konstituieren.

11 Objektivationen sind als Dispositivelemente zu verstehen, sie können materielle Gegenstände oder beobachtbare Ergebnisse von Handlungen darstellen (Bühmann 2014: 43), wie z. B. eine Kriminalitätsstatistik, welche auf Basis von Kontrollen erstellt wurde.

»was wir, sage ich mal, dafür tun, um halt Racial Profiling, ähm, vorzubeugen« (A: 495-496). Wie erwartet, scheint das Thema ein wunder Punkt im Feld zu sein, was sich u. a. am Sarkasmus von Herrn B. äußert, wenn er Racial Profiling einführt als »n schönst Thema, [...], ne. Iss ja auch so'n Lieblingsthema von vielen Menschen, dass der Polizei von vornherein äh, fremdenfeindliches Gedankengut unterstellt wird« (B: 623-625). Dass von Fremdenfeindlichkeit gesprochen wird, lässt vermuten, dass der Rassismusbegriff sich im polizeilichen Diskurs nicht durchgesetzt hat.¹²

Spuren dieser Abwehrhaltung sowie weitere wichtige Aspekte aus der Analyse (wie bspw. Die (Selbst-)Reflexion) lassen sich mittels einer Map sozialer Welten/Arenen abbilden (Abbildung 1).

Abbildung 1: Soziale (Sub-)Welten in der Arena polizeilicher Kontrollen



Quelle: Eigene Darstellung.

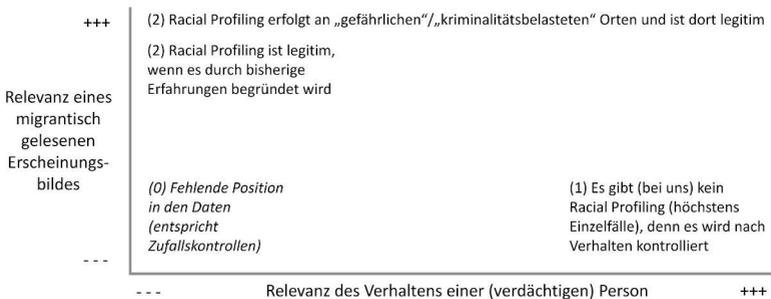
Diese zeigt »kollektive[...] Akteure, wichtige[...] nichtmenschliche[...] Elemente und die Arenen ihres Wirkens« (Clarke 2012: 38). Die dargestellte Map beruht auf den Interpretationen der Interviews und zeigt auf, dass in der Arena der Polizeikontrollen neben der Sozialen Welt der Polizei auch die der Politik und der Zivilgesellschaft relevant werden. Auch die Wissenschaft wurde hier eingezeichnet, um abzubilden, dass die Interviews zur Verbesserung des polizeilichen Images genutzt wurden. Aus den Daten geht hervor, dass sich in einigen dieser Sozialen Welten Subwelten identifizieren lassen. Sie bilden

12 Dies müsste anhand weiterer Diskursfragmente überprüft werden.

kollektive Verpflichtungen ab, die sich teilweise überschneiden. Das Netz des Dispositivs erstreckt sich über die hier dargestellten Sozialen Welten.

Anstatt die Analyse anhand der Map Sozialer Welten/Arenen zu vertiefen, wird im Folgenden – wie von Clarke empfohlen (Clarke 2012: 155) – zunächst eine Positions-Map angefertigt.¹³ Durch diese lassen sich auf der einen Seite die Positionen in den Diskursen, welche die Sozialen Welten konstituieren, darstellen; auf der anderen Seite können die mittels dieser Map erstellten Analyseergebnisse mit der kritischen Diskursanalyse (konkret mit der Ermittlung von Aussagen) verknüpft werden.

Abbildung 2: Positions-Map zur Praxis von Racial Profiling



Quelle: Eigene Darstellung.

Insgesamt verweisen die in Abbildung 2 dargestellten Positionen auf zwei wesentliche – sich widersprechende – Aussagen: (1) *(Systematisches) Racial Profiling gibt es (hier) nicht*; (2) *Racial Profiling ist eine effiziente polizeiliche Strategie*. Jenseits der Positions-Map zeigt sich anhand der Äußerungen aus dem Material, dass zwei weitere Aussagen relevant werden: (3) *Racial Profiling (bzw. der Vorwurf dessen) ist ein Problem für das polizeiliche Image*; (4) *Racial Profiling ist diskriminierend*. Während die ersten drei Aussagen dem hegemonialen Diskurs entsprechen, kann letztere dem Gegendiskurs zugerechnet werden. Im Zusammenhang mit der dritten Aussage, die fast das ganze Material durchdringt, stellt sich die Frage ob und wie die Interviews dazu genutzt wurden, um das polizeiliche Image gegenüber der Wissenschaft zu stärken. Mit der

13 Die Map Sozialer Welten/Arenen wird bei der Zusammenfassung und Reflexion (Abschnitt 5) wieder aufgegriffen.

Analyse lässt sich zeigen, dass die Strategie zur Stärkung des polizeilichen Images in der Legitimierung und/oder Leugnung von Racial Profiling besteht.

Anhand der Positions-Map (Abbildung 2) kann verdeutlicht werden, dass der Widerspruch zwischen der ersten und zweiten Aussage entlang der Frage nach der Relevanz eines migrantisch gelesenen Erscheinungsbildes und der Relevanz des Verhaltens einer Person verläuft. Diese Erkenntnis basiert auf einer ersten Interpretation der Daten. Die Map zeigt weiterhin, dass eine mögliche Position (o) in den Daten nicht zu finden ist. Anlasslose Zufallskontrollen werden – den Äußerungen der Interviewten nach – an sog. »gefährlichen« bzw. »kriminalitätsbelasteten« Orten (wo sie legal wären) nicht durchgeführt.

Die Position unten rechts entspricht der ersten Aussage. Eine exemplarische Äußerung dazu wäre: »wobei ich da sagen muss, also im Großen und Ganzen, ähm, sind das, äh, wirklich Einzelfälle, ähm, genau« (A: 389-390). Der Einschub zu Beginn und die Verstärkung »wirklich« signalisieren, dass wenn Racial Profiling gegenüber Außenstehenden angesprochen wird, betont werden müsse, dass es sich nur um individuelles Fehlverhalten einzelner Polizist*innen handele und der Fehler nicht in der Institution der Polizei zu suchen sei. Dies kann auch als Reaktion auf den medialen Diskurs interpretiert werden. In einem anderen Interview wurde zur Untermauerung dieser Position eine Person als Beispiel genannt, die sich nachts mit einem Brecheisen an Balkonen rumschleicht. Wenn diese Person kontrolliert wird, erfolge dies wegen des verdächtigen Verhaltens und nicht, weil die Person ggf. »eine Hautfarbe [hat], die anders iss als weiß« (D: 288-289). Kontrollen, die *nur* aufgrund der Hautfarbe erfolgen, hält Herr D. hingegen für »Einzelfälle, die wir eigentlich gar nicht haben wollen« (D: 986-967); er würde seine »Hand dafür ins Feuer legen« (D: 292), dass ihr Anteil »verschwindend gering« (D: 293) sei. D. h. die Existenz rassistischer Kontrollen wird nicht komplett ausgeschlossen, aber durch die verwendete Redewendung (Hand ins Feuer legen) wird der Eindruck erzeugt, dass man der Polizei vertrauen könne, dass solche Kontrollen kaum vorkämen. Das von Herr D. aufgeführte Beispiel weckt die Assoziation eines Einbruchs. Er beschreibt also verdächtiges Verhalten, das unabhängig vom Erscheinungsbild der Person so wirkt, als ob eine kriminelle Handlung kurz bevorsteht. Auf die in der öffentlichen Debatte um Racial Profiling typischen Fälle, nämlich anlasslose Kontrollen, geht er nicht ein.

An anderer Stelle spricht Herr D. über die Reaktion von »Menschen mit Migrationshintergrund« (D: 520) auf Kontrollen, in denen der Polizei Racial Profiling vorgeworfen wird. Man könne versuchen diese Reaktion unter dem Gesichtspunkt zu betrachten,

»dass die ihr Leben lang vielleicht deshalb kontrolliert wurden oder aus einem Land stammen, auf= äh, aus= in dem sie aufgrund ihrer Religion verfolgt wurden, und mit dieser Vorerfahrung treffen sie das erste Mal auf'n Polizisten, der sie kontrolliert. Und dann iss es klar, dass es projiziert wird, dann iss es LOGISCH« (D: 523-526).

D. h. die negativen Vorerfahrungen mit der Polizei werden als Erklärung für den Vorwurf von Racial Profiling gesehen. Auf Vorerfahrungen basierende Verallgemeinerungen gelten hier zunächst als plausibel und nachvollziehbar. Diese Vorbehalte gilt es jedoch

»aufzulösen und zu sagen, ja, ich kann verstehen, du hast da Vorbehalte, aber wir in [Großstadt 1], wir, wir ticken bisschen anders, wir sind >n bisschen weltoffener, wir sind ne andere Polizei als du sie sonst erlebt hast« (D: 527-528).

Diese Passage zeigt zusammen mit dem Zitat davor eine Abgrenzung der [Großstadt 1] Polizei zu Polizeien anderer Staaten, aber auch zu anderen Polizeibehörden innerhalb von Deutschland. Denn es geht nicht nur um negative Erfahrungen von Menschen mit eigener Migrationserfahrung mit dem Staatsapparat im Herkunftsland, der sie (womöglich) religiös verfolgt hat, sondern generell um »Menschen mit Migrationshintergrund« (D: 520), also auch jene ohne eigene Migrationserfahrung (aber mit einem äußeren Erscheinungsbild, das als Migrationshintergrund gelesen wird). An der Äußerung, dass »die ihr Leben lang vielleicht deshalb kontrolliert wurden« (D: 523), wird deutlich, dass Racial Profiling für möglich und sogar für häufig vorkommend gehalten wird – jedoch nicht seitens der [Großstadt 1] Polizei, denn diese sei anders, als die Polizei, mit der die negativen Vorerfahrungen gemacht wurden. Der oben geschilderte Dialog mit (potenziellen) Betroffenen von Racial Profiling wird u. a. als Mittel gesehen, um das polizeiliche »Image klar nach außen zu stärken« (D: 529). Im Anschluss heißt es, dass dieser Dialog auch dem Einzelnen hilft, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden, »ohne dass ich Angst haben muss, äh, verfolgt zu werden, weil ich ne andere Hautfarbe habe, weil ich ne andere Religion habe« (D: 533-534). Der Dialog soll also das Vertrauen des (potenziell) von Racial Profiling betroffenen Bevölkerungsteils in die Polizei stärken.

Die beiden oberen Positionen in der Map (s. Abbildung 2) entsprechen der zweiten Aussage (*Racial Profiling ist eine effiziente polizeiliche Strategie*). Im Folgenden sollen ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten diskutiert werden.

Aus der Positions-Map wird ersichtlich, dass ein migrantisch gelesenes Erscheinungsbild in diesen beiden aus dem Material entnommenen Positionen eine ausschlaggebende Rolle für Kontrollen spielt. Die oberste Position erstreckt sich über die gesamte Skala der Relevanz des Verhaltens, weil dieses dabei unterschiedlich ausgelegt werden kann. Den Schlüsselpunkt stellt die Anwesenheit an einem sog. »gefährlichen« bzw. »kriminalitätsbelasteten Ort« (im Weiteren: GKO) dar, an dem anlasslos kontrolliert werden darf. D. h. das individuelle Verhalten der Person spielt eigentlich keine Rolle, jedoch kann die Anwesenheit an diesem Ort bereits als Verhalten ausgelegt werden. Dass nicht allein die Anwesenheit zählt, sondern die Kontrollen sich auf bestimmte Personen fokussieren, zeigt sich u. a. anhand der von Herrn B. gestellten rhetorischen Frage: »Und wenn ich halt feststelle, dass an (.) an DIESEM Ort MENSCHEN aus dem afrikanischen Kontinent Straftaten begehen, [...] wen soll ich'n jetzt kontrollieren?« (B: 636-639). Die Äußerung impliziert eine Verallgemeinerung von den bisher erfassten Tatverdächtigen auf alle Personen, die – auf Basis ihres optischen Erscheinungsbildes – von der Polizei dem »afrikanischen Kontinent« zugeordnet werden und sich an einem GKO aufhalten. Das individuelle Verhalten der Personen wird damit irrelevant; was zählt, ist die Anwesenheit an dem Ort sowie ein migrantisch gelesenes Erscheinungsbild. Kontrollen, die sich an diesen Kriterien orientieren, entsprechen statistischer Diskriminierung, mittels der man sich das Auffinden von Drogenhändler*innen mit relativ wenig Aufwand erhofft.

Zur Begründung von Racial Profiling nutzt Herr B. ein (fiktives) Beispiel als Vergleich, in dem dokumentiert wird, dass zwei ältere Menschen mit Rollatoren über einen längeren Zeitraum an einem bestimmten Ort Drogen verkaufen. »Es wird geschrieben, und man hat halt diese Erkenntnis. Jetzt frag ich, wen würden Sie denn kontrollieren, wenn Sie diese Erkenntnis haben?« (B: 643-644). Dieser Vergleich ist sowohl im Hinblick auf die Bedeutung von ›Wissen,¹⁴ als auch auf die Bedeutung symbolischer Klassifikationen aufschlussreich. Zum letztgenannten Punkt lässt sich festhalten, dass der Vergleich aus der Perspektive einer Polizei, die ihr Image verbessern möchte, gut funktioniert, weil Alter eine symbolisch weniger umkämpfte Kategorie ist als Hautfarbe. Hinzu kommt, dass es aus der Gesellschaft keine gravierenden Vorwürfe der Altersdiskriminierung gegenüber der Polizei zu geben scheint, im Gegensatz zu Rassismuskorrekturen, die u. a. im selben Interview genannt

14 Einfache Anführungszeichen markieren eine Distanzierung vom Alltagsgebrauch der Begriffe.

werden. Gleichzeitig erscheint die geschilderte Szene nicht plausibel, weil ältere Menschen, v. a. mit Rollatoren, im öffentlichen Diskurs als hilfsbedürftig bzw. als besonders verwundbare Opfer von Kriminalität und nicht selbst als kriminell wahrgenommen werden. Damit verdeutlicht das gewählte Beispiel die Bedeutung der von der Polizei erstellten Kriminalitätsstatistik, welche als Grundlage für die Definition eines Ortes als »gefährlich« bzw. »kriminalitätsbelastet« dient. Die Statistik wird als etwas Objektives und nicht hinterfragbares dargestellt. Man handelt also nicht auf Grundlage subjektiver Vorurteile (ältere Menschen mit Rollatoren = Drogenhändler*innen), sondern auf Grundlage der »objektiven« Statistik. Überträgt man das Beispiel auf das ursprüngliche Thema, wird Racial Profiling als eine effiziente/logische/plausible/rationale polizeiliche Strategie dargestellt, die auf objektiviertem »Wissen« in Form der Kriminalitätsstatistik beruht.

Entsprechend weist Herr B. Vorwürfe von Rassismus mit der Argumentation zurück, die Vorwürfe würden nur Leute machen, die sich nicht damit auseinandergesetzt haben, was ein GKO sei bzw. wie dieser zu solch einem deklariert wird. Dies geschehe nicht von heute auf morgen,

»sondern über'n gewissen Zeitraum werden bestimmte Straftaten festgestellt. Diese Straftaten werden in Tätigkeitsberichten, wenn es Feststellungen sind und Strafanzeigen und Straftaten sind, verschriftet, über einen Zeitraum X, und irgendwann sagt man, okay, hier iss'n kriminalitätsbelasteter Ort« (B: 631-634).

Aus dieser Argumentation kann abgeleitet werden, dass Personen, die die Logik des polizeilichen Handelns nachvollziehen können, der Polizei wegen Racial Profiling an einem GKO keine Rassismuskorrekturen machen würden. Es zeigt sich, dass die Vermittlung von Wissen über die polizeiliche Arbeit als sinnvoller Aspekt bei der o. g. Verbesserung des polizeilichen Images gilt.

Im Gegensatz dazu äußert sich Herr T. nicht zu Vermittlung von Wissen nach außen, sondern zur innerpolizeilichen Verfestigung und Reflexion von Wissensbeständen:

»Naja wir müssen uns permanent auseinandersetzen zum Thema zum Beispiel: Racial Profiling. Äh ich kontrollier den Schwarzen, weil ich annehme, dass er Drogen (1) vertickt, äh dann hab ich immer diesen gleichen Erfolg, diesen gleichen Treffer. Meine Vorbehalte werden weiter gestärkt und ich bin weiter erfolgreich darin und jetzt muss ich aber überlegen an dieser Stelle sag ich jetzt alle Schwarzen sind äh Drogen- äh dealer oder sag ich nee die

Gruppe da, wie se sich da aufhält ist überwiegend durch Schwarzafrikaner oder äh ähm Menschen mit dunkler Hautfarbe oder dergleichen sind äh dominiert und deshalb such ich da gezielt nach diesem. Und diese Vorbehalte muss ich im Kopf mir immer klarmachen. Warum hab ich sie und ähm sind sie in dieser Frage noch angebracht? Das geht mir dabei durch den Kopf und das mein ich damit, dass Vorbehalte uns erfolgreich machen« (T: 811-821).

Aus dem Zitat geht hervor, dass die eigene Arbeit als erfolgreich wahrgenommen wird, wenn durch einen »Treffer« eigene Vorannahmen bestätigt werden (in diesem Fall also, wenn man bei »Schwarzen« Drogen aufgefunden hat). Werden bestimmte Personen aufgrund von »Vorbehalten« im Vergleich zur restlichen Bevölkerung öfter kontrolliert, können durch die überdurchschnittlichen Kontrollen auch mehr »Treffer« in dieser Gruppe verzeichnet werden. Der Erfolg tritt im Sinne einer *selbsterfüllenden Prophezeiung* (Merton 1948) auf. Die so erzielten Ergebnisse fließen dann in die Kriminalitätsstatistik ein und stellen die Grundlage für zukünftige Kontrollen dar (s. o.). Weiterhin werden zwei mögliche Begründungen von Racial Profiling diskutiert: Bei der erstgenannten handelt es sich um eine rassistische Verallgemeinerung, nach der »alle Schwarzen« mit Drogen handeln würden; diese weist Herr T. mit der Erläuterung der zweiten Möglichkeit zurück: Nein, aber es lohne sich gezielt nach Drogenhändler*innen in Gruppen zu suchen, die sich auf eine bestimmte Art und Weise aufhalten und überwiegend aus Menschen mit »dunkler Hautfarbe« bestehen. Während in der ersten Begründung die Hautfarbe der alleinige Grund für eine Kontrolle ist, kommt bei der zweiten Begründung ein nicht näher definiertes Gruppenverhalten hinzu, wobei auch hier die Hautfarbe ein entscheidendes Kriterium darstellt. Herr T. führt fort, dass »diese Vorbehalte« (also der Bezug auf die Hautfarbe) auf ihre Entstehung und ihren Nutzen hin reflektiert werden sollten. Da diese Vorbehalte aber die polizeiliche Arbeit erfolgreich machen (weil man überdurchschnittlich viele Treffer hat, wenn man bestimmte Bevölkerungsteile überdurchschnittlich oft kontrolliert), stellt sich die Frage unter welchen Umständen es (aus Polizeiperspektive) Sinn machen würde die sich als erfolgreich erweisenden Kontrollen zu reflektieren und daraufhin zu ändern?

Wie von Kontrollen an GKO betroffene Menschen reagieren (sollten), wird u. a. von Herr B. thematisiert: »Aber, wenn ich WEISS, dass, wenn ich weiß, dass da so'n Hotspot iss, wo Straftaten begangen werden, dann muss ich halt damit rechnen« (B: 650-652). In dieser Äußerung zeigt sich die Erwartung, dass die polizeiliche Perspektive durch von Racial Profiling betroffene Men-

schen angenommen werden soll. Dass die Perspektive der Betroffenen hier aus dem Blick gerät, wird sowohl darin deutlich, dass diese nicht über das polizeiliche Wissen verfügen wo ein GKO liegt,¹⁵ als auch darin, dass er das kontrolliert werden als »nervig« (B: 649) beschreibt, nicht jedoch bspw. als herabwürdigend oder diskriminierend.

Die vierte o. g. Aussage (*Racial Profiling ist diskriminierend*) lässt sich anhand weiterer Interviewteile herausarbeiten: Herr B. bemüht sich nicht nur um ein besseres Image, sondern kritisiert gleichzeitig das Fehlen von Vertrauen in die Polizei, welches er mit der Einführung des für Berlin geltenden Antidiskriminierungsgesetzes (LADG) verbindet. Dieses Gesetz lehnt er mit den Worten, dass wenn es eingeführt werden sollte, »dann könn wir glei aufhören zu arbeiten« (B: 666-667), ab. Diese polemische Kritik dürfte sich gegen die im Gesetz verankerte Vermutungsregelung richten, laut der staatliche Stellen in der Verantwortung stehen einen Gegenbeweis zu erbringen, wenn Betroffene Tatsachen vorlegen, die eine Diskriminierung wahrscheinlich machen (Abgeordnetenhaus Berlin 2019: 8).

Während Racial Profiling an GKO legitimiert wird (s. o.), erfolgt eine Ablehnung von Racial Profiling an Staatsgrenzen: an einem »Grenzübertritt, (1) ich finde, da darf es nich mehr als alleiniges Merkmal gelten« (B: 657). Inwieweit das äußere Erscheinungsbild/die Hautfarbe als ein Merkmal neben weiteren – denn er lehnt es als »alleiniges Merkmal« ab – annehmbar wäre, wird von ihm für diesen Fall nicht weiter erläutert. Begründet wird die Ablehnung von Racial Profiling an Grenzübertritten wie folgt:

»Vielleicht vor hundert Jahren war es vielleicht nich- kam et selten vor, dass jemand aus'm afrikanischen Raum hier gewohnt hat, da konnte man des vielleicht als Anhaltspunkt nehmen, dass der vielleicht illegal hier wäre. Aber in der heutigen Zeit kann dieser Afrikaner schon in der zweiten, dritten Generation, vierten Generation hier leben, dass man nur deshalb das daran festmacht, seinem äußeren Erscheinungsbild, dass man ihn deshalb kontrolliert, weil er vielleicht nich deutsch iss, das geht nich« (B: 658-663).

15 Bis Mitte 2017 war keiner dieser »Orte in Berlin von der Polizei beziehungsweise dem Senat bekannt gegeben worden« (Autor*innenkollektiv der Berliner Kampagne Ban! Racial Profiling 2018: 187). Aktuell (Mitte 2021) werden die Orte auch nur grob genannt, damit sich Personen nicht den Kontrollen entziehen, indem sie z. B. die Straßenseite wechseln (Polizei Berlin 2021). Auch die NRW-Regierung versuchte die Orte geheim zu halten (WDR 2020).

Diese Passage veranschaulicht, dass sich seine Kritik gegen Kontrollen richtet, die Deutschland als eine migrantisch geprägte Gesellschaft nicht anerkennen. Während er inhaltlich in diese Richtung argumentiert, zeigt sich auf der sprachlichen Ebene in seiner Wortwahl die Wirkmächtigkeit des vorherrschenden, Rassismus transportierenden Diskurses, wenn er von »Afrikaner[n]« (B: 660) spricht (eine alternative Formulierung wäre z. B. »Schwarze Deutsche«). Hier zeigt die Feinanalyse der KDA, dass es nicht so einfach ist sich aus dem vorherrschenden Diskurs zu lösen.¹⁶

5 Zusammenfassung und Reflexion

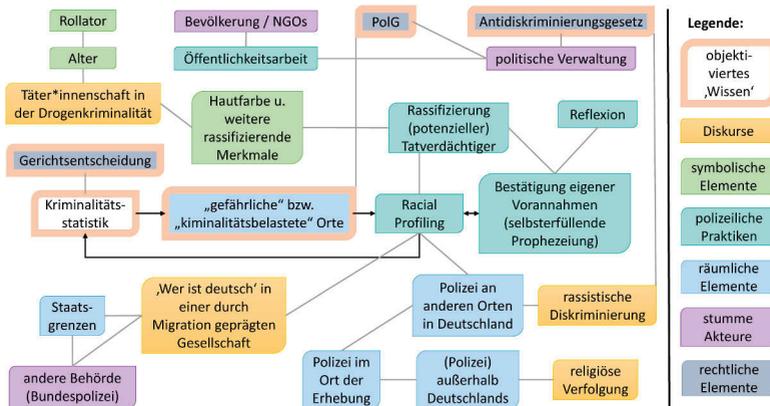
Insgesamt können folgende Ergebnisse festgehalten werden: Die Existenz von Racial Profiling wird aus Polizeiperspektive legitimiert, delegitimiert sowie geleugnet. Diese unterschiedlichen Umgangsweisen lassen sich sowohl durch kollektive Verpflichtungen zu verschiedenen sozialen Subwelten in der Polizei, als auch durch die Verstrickung in unterschiedliche gesellschaftliche Diskurse erklären. So erfolgt bspw. die *Delegitimierung* nur im Hinblick auf Racial Profiling an Staatsgrenzen und geht dabei mit der Verstrickung in einen die (post-)migrantische Vielfalt anerkennenden Diskurs einher; gleichzeitig bleibt dabei die Verpflichtung zur Sozialen Welt der Landespolizei unangetastet, da die mit der Delegitimierung einhergehende Kritik sich auf die Praxis einer anderen Polizeibehörde (Bundespolizei) richtet. Auch bei der *Leugnung* von Racial Profiling ist die eigene Behörde und nicht die Polizei in Deutschland oder die Polizei an sich der Bezugspunkt. Geleugnet wird dabei ein strukturell bedingtes Vorkommen von Racial Profiling durch den Verweis auf »Einzelfälle«, womit Fehlverhalten individualisiert wird. Die Aushandlung zwischen Individualisierung und Struktur zeigt sich auch in der *Legitimierung* von Racial Profiling, denn einerseits erfolgt dies mit der Bezugnahme auf Vorurteile, die sich als erfolgsversprechend für die polizeiliche Arbeit erweisen, andererseits stellt das zur *Objektivierung* verfestigte »Wissen« in Form der Kriminalitätsstatistik den Referenzpunkt her. Während individuelle Vorurteile im Zuge professioneller Selbstreflexion hinterfragt werden (können), erfolgt dies

16 Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch der Beitrag von Charlotte Püttmann in diesem Band. Sie analysiert den Einfluss des Migrationsdiskurses auf die Darstellung promigrantischer Bilder.

bei verfestigtem ›Wissen‹ nicht (mehr) oder wäre zumindest deutlich schwieriger. Mit der Legitimierung von Racial Profiling gehen zudem die Verstrickung in einen Diskurs, der rassistische Klassifikationen beinhaltet sowie die Verpflichtung zur sozialen Subwelt der durch Erfahrungswissen geleiteten Praktiker*innen einher. Bei diesen Erkenntnissen handelt es sich nur um erste Ergebnisse; es ist denkbar und wahrscheinlich, dass sich weitere relevante Subwelten identifizieren lassen, v. a. vor dem Hintergrund, dass der Feldzugang sehr selektiv war.

Die in Abbildung 3 dargestellte Projekt-Map basiert auf der Situations-Map und geht gleichzeitig darüber hinaus: Sie enthält räumliche und symbolische Elemente, die typisch für eine Situations-Map sind, bildet aber auch Analyseergebnisse, wie Objektivationen (objektiviertes Wissen), ab. Diese Zweideutigkeit der Map wird insbesondere anhand von »gefährlichen« bzw. »kriminalitätsbelasteten« Orten deutlich, da diese sowohl als räumliches Element, als auch in Form einer Objektivation – wie die Analyse der Entstehung solcher Orte gezeigt hat (s. o.) abgebildet sind.

Abbildung 3: Projekt-Map



Quelle: Eigene Darstellung.

Diese Projekt-Map ermöglicht die für die Dispositivanalyse geforderten Elemente und ihre Relationen zueinander (das »Netz«) in den Blick zu nehmen. Sie könnte weiter abstrahiert werden, insbesondere, wenn sie durch die Auswertung von zusätzlichem Material ergänzt wird. Im vorliegenden Fall

wurden einige Aspekte sehr detailliert und kleinteilig dargestellt. Die in der Mitte der Map abgebildeten – mit Pfeilen verbundenen – Elemente stellen das Kernstück der Analyse dar. Alle anderen sind mit einfachen Linien verbunden. Bei den in der Map abgebildeten Diskursen handelt es sich um Wissensbestände, auf die im Material verwiesen wird (bspw. die Konstruktion von Täter*innen in der Drogenkriminalität als rassifiziert und als nicht alt). Die oben bereits detailliert erläuterten Aussagen wurden hier – der Übersicht halber – nicht erneut einbezogen. Es wäre aber auch denkbar gewesen sie in die Projekt-Map zu integrieren. Während unter den symbolischen Elementen »Hautfarbe und andere rassifizierende Merkmale« ein zentrales Element bei Racial Profiling darstellt, ist »Alter« auf das fiktive Bsp. aus einem der Interviews zurückzuführen (s. o.), wobei »Rollator« zu diesem Bsp. dazugehört und als Symbol für Alter, Gebrechlichkeit und Hilfsbedürftigkeit und damit auch Unschuld das erwähnte ›Wissen‹ unterstreicht. Je nach Schwerpunktsetzung könnten einige der Elemente auch zu einer anderen Kategorie zugeordnet werden, z. B. sind andere Polizeibehörden in der Map unter »räumliche Elemente« verzeichnet, sie könnten aber auch (stumme) Akteurinnen sein. Da der Schwerpunkt im Material darauf lag, dass die Polizei in anderen Städten bzw. außerhalb Deutschlands anders agiere, als die in der [Großstadt 1], wurde die räumliche Kategorie gewählt. Die Bundespolizei ist hingegen als »stumme Akteurin« abgebildet, da sie im Material nur implizit erwähnt wurde, weil es um Kontrollen an Staatsgrenzen ging und diese in Deutschland von der Bundespolizei durchgeführt werden; hier fließt das Hintergrundwissen der Forscherin ein.¹⁷

Dieser Beitrag hatte das Ziel anhand der Untersuchung polizeilicher Positionen zu Racial Profiling aufzuzeigen, inwiefern die Kombination aus Situationsanalyse und Kritischer Diskursanalyse für Forschung mit dem Konzept des Dispositivs analytisch nutzbar ist. Die Konzentration auf polizeiliche Perspektiven war insofern aufschlussreich, dass sich durch ihre Untersuchung

17 Zur Transparenz: Die Map hätte auch anders aussehen können, denn sie wurde nicht nur durch das Material, sondern auch durch die Schwerpunktsetzung der Forscherin, was sie darstellen möchte, geformt. Da es sich hier um einen primär methodischen Beitrag mit relativ geringer Materialmenge handelt, wurden einige Aspekte detailliert dargestellt. So konnten methodische Überlegungen, die Einfluss auf die Darstellung in Abbildung 3 nahmen, diskutiert werden, um zu zeigen welche Entscheidungen beim Erstellen solch einer Map relevant werden können.

zeigen lässt, dass die Verteidigungsversuche das verifizieren, was sie abstreiten wollen. Zusammenfassend wurde in den Interviews übermittelt: Racial Profiling existiert, aber nicht bei uns; der Erfolg gibt uns Recht und unter bestimmten Umständen (orts- und statistikabhängig) ist es erlaubt. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses standen nicht die einzelnen Interviewten, sondern die Institution der Polizei, denn die Analyse der Verteidigungsstrategien einzelner Polizist*innen eröffnet den Blick auf institutionelle Strukturen und Praktiken. Racial Profiling wird so zu einem empirisch nachweisbaren Phänomen, weil nicht nur Sprachliches eine Rolle spielt, sondern auch Verweise auf Gesetze, Orte, Praktiken usw. erfolgen. Um diese zu untersuchen, bedarf es einer Dispositivanalyse. Da ein Dispositiv über Diskurse hinausgeht und in Orientierung an Foucault das Netz zwischen verschiedenen Elementen darstellt (z. B. Diskurse, Architektur, Gesetze), lohnt es sich mit der Situationsanalyse zu arbeiten, weil diese Methode sowohl verschiedene Elemente als auch ihre Relationen untereinander in den Blick nimmt. Allerdings benennt die Situationsanalyse Diskurse nur oberflächlich und stellt keine Instrumente für ihre Analyse bereit. Daher ist die (kritische) Diskursanalyse eine sinnvolle Ergänzung, um herauszuarbeiten *was* gesagt wird und *wie* es gesagt wird, also den Diskurs konstituierende Aussagen sowie ihre Wirkungsmittel auf der sprachlichen Ebene zu analysieren. Die Positions-Map der Situationsanalyse bietet wiederum eine Möglichkeit die Positionen zu den (umstrittenen) Fragen aus den Daten anschaulich darzustellen. Des Weiteren veranschaulicht diese Auswertungsmethode Komplexitäten und Verschiedenheiten des Feldes.

Der Aufsatz hat nicht den Anspruch auf Vollständigkeit mittels *theoretischer Sättigung* (Strauss/Corbin 1996: 159), sondern soll vielmehr anregen, die genannten Methoden im Sinne der Dispositivanalyse zu kombinieren. Aufgrund des begrenzten empirischen Materials konzentrierte sich die Analyse v. a. auf Diskurse. Diese sind deshalb wichtig, weil das Sagbarkeitsfeld einen Einfluss auf das Ermessen der Polizei hat. Zudem konnten weitere für Racial Profiling relevante Dispositiv Elemente ausgemacht werden, wie Rechtsgrundlagen, Statistiken, bestimmte öffentliche Räume sowie Verfahrensweisen in der Polizei. Ihre Relationen können, kurzgefasst, wie folgt beschrieben werden: Auf Basis von Rechtsgrundlagen definiert die Polizei insbesondere mit Hilfe von Statistiken öffentliche Räume als »gefährlich« bzw. »kriminalitätsbelastet«, in denen sie dann anlasslos kontrollieren darf. In Diskursen transportiertes (rassistisches) »Wissen« trägt dazu bei, dass bestimmte Menschen überdurchschnittlich oft im Fokus polizeilicher Kontrollprakti-

ken stehen, deren Ergebnisse sich in der Statistik wiederfinden und so den Kreislauf stützen. Zum Dispositiv gehören auch Elemente, die das Potenzial haben, den Kreislauf zu stören, wie Selbstreflexion, NGOs und Betroffene, die sich beschweren sowie Rechtsgrundlagen, auf deren Basis die Polizei ihre Kontrollpraktiken rechtfertigen muss. Um diese Aspekte im Dispositiv näher zu beleuchten ist weitere Forschung notwendig. Ausgehend von den bisherigen Daten wäre ein *theoretisches Sampling* (Przyborski/Wohlrab-Sahar 2014: 200) hin zum Bereich des Beschwerdemanagements sowie des Streifendienstes aufschlussreich. Die Untersuchung von bspw. Akten und Vermittlungsgesprächen mit Betroffenen sowie teilnehmende Beobachtungen bei Kontrollpraktiken würden zu einer tiefergehenden Erforschung von Racial Profiling beitragen. Diese Vorschläge würden v. a. die polizeilichen Perspektiven erfassen; zum Dispositiv des Racial Profiling gehören notwendigerweise auch die Perspektiven der Betroffenen (wie sie bspw. von der Kollaborativen Forschungsgruppe Racial Profiling (2019) für die Schweiz untersucht wurden) sowie Wissensbestände und Praktiken von NGOs, die sich gegen Racial Profiling engagieren.

6 Fazit

Racial Profiling ist kein Produkt einer individuellen Entscheidung, sondern ein komplexes Netz aus Diskursen, Objektivationen und Praktiken. Eine dispositivanalytische ›Brille‹ erlaubt es solche Aspekte zu erfassen. Die angewendeten Auswertungsmethoden ermöglichen die in den Interviews dargelegten Positionen nicht einfach als verschiedene Meinungen zu betrachten. Vielmehr werden die dahinterstehenden diskursiven Kämpfe (mitsamt ihren Verfestigungen, bspw. als Objektivationen in Form von Statistiken) – also Kämpfe um ›die Wahrheit‹, um das ›richtige Wissen‹ – mit all ihren Widersprüchen sichtbar gemacht. Diese Sichtbarmachung ist wichtig, da Interventionen gut an Widersprüchen ansetzen können. Bspw. zeigt die Analyse, dass Racial Profiling im Sinne statistischer Diskriminierung als erfolgsversprechend für die Polizei dargestellt wird. Dabei wird allerdings nicht thematisiert, dass Racial Profiling sich auch negativ auf die Bekämpfung von Kriminalität auswirkt, weil diejenigen, die nicht in das Profiling passen, nicht gefasst werden, wie z. B. eine Fallstudie bei der US-amerikanischen Zollbehörde zeigt (Agentur der Europäischen Union für Grundrechte 2010: 38). Racial Profiling wirkt als selbsterfüllende Prophezeiung und zerstört das Vertrauen des betroffe-

nen Bevölkerungsteils in die Polizei (Schicht 2013: 34), was im Feld durchaus bekannt ist (s. o.). Vor diesem Hintergrund könnte eine Form der Intervention die Stärkung bestimmter Sozialer Subwelten (wie die der Selbstreflexion) sein, die das Potenzial haben Racial Profiling vorzubeugen bzw. zu minimieren. Gemäß den hier dargelegten empirischen Ergebnissen braucht es Veränderungen in der Polizei, die ermöglichen die polizeiliche Arbeit ohne Racial Profiling als erfolgreich zu bewerten. Im Feld zeigte sich, dass Erfolg einerseits im Sinne statistischer Diskriminierung definiert wird und andererseits im Sinne einer langfristigen Strategie Vertrauen in der Bevölkerung zu gewinnen. Während diese Ansätze für Interventionen die Polizei selbst in den Fokus nehmen, können gemäß den empirischen Ergebnissen auch Veränderungen außerhalb der Polizei zu einer Verringerung von Racial Profiling führen. Dazu würden z. B. die Abschaffung der Definition öffentlicher Räume als GKO gehören und die damit einhergehenden Befugnisse anlasslose Kontrollen durchführen zu dürfen, wie in zivilgesellschaftlichen Kampagnen gefordert wird (Autor*innenkollektiv der Berliner Kampagne Ban! Racial Profiling 2018: 194). Rechtsgrundlagen, welche den Betroffenen eine Basis geben gegen Racial Profiling besser vorzugehen sowie die Stärkung von Perspektiven der Betroffenen im gesamtgesellschaftlichen Diskurs könnten zu einer Verschiebung der Machtverhältnisse im Dispositiv des Racial Profiling beitragen.

Die hier dargelegten empirischen Ergebnisse polizeilicher Positionen zu Racial Profiling haben auf der einen Seite Ansätze für Interventionen eröffnet, auf der anderen Seite aber auch aufgezeigt, dass noch weitere Analysen notwendig sind. Falls ein einzelner spezifischer Aspekt von Racial Profiling näher analysiert werden soll, müssen nicht zwangsläufig Methoden kombiniert werden. Es kann vielmehr hilfreich sein sich auf eine Datenart und eine Auswertungsmethode zu fokussieren. Betrachtet man Racial Profiling jedoch mit dem Konzept des Dispositivs, so bietet sich eine Kombination verschiedener Erhebungs- und Auswertungsmethoden sowie eine interdisziplinäre Forschungsperspektive an, um der Komplexität des Feldes und des Dispositivkonzepts gerecht zu werden.

Literatur

Abdul-Rahman, Laila/Grau, Hannah Espín/Klaus, Luise/Singelstein, Tobias (2020): Rassismus und Diskriminierungserfahrungen im Kontext polizeilicher Gewaltausübung. Zweiter Zwischenbericht zum Forschungsprojekt

- »Körperverletzung im Amt durch Polizeibeamt*innen« (KviAPol) Ruhr-Universität Bochum, https://kviapol.rub.de/images/pdf/KviAPol_Zweiter_Zwischenbericht.pdf vom 11.11.2020.
- Abgeordnetenhaus Berlin (2019): Vorlage – zur Beschlussfassung – Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG). Drucksache 18/1996. <https://www.parlament-berlin.de/ados/18/Recht/vorgang/r18-0175-v.pdf> vom 18.11.2020.
- Aden, Hartmut (2017): Anlasslose Personenkontrollen als grund- und menschenrechtliches Problem, *Zeitschrift für Menschenrechte – Journal for Human Rights* 11: 54-65.
- Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2010): Für eine effektivere Polizeiarbeit: Diskriminierendes »Ethnic Profiling« erkennen und vermeiden: ein Handbuch, Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/1133-Guide-ethnic-profiling_DE.pdf vom 08.07.2019.
- Amjahid, Mohamed (2020): Diskriminierung: So schnell wird man zum Clan-Kriminellen. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-05/diskriminierung-clan-kriminalitaet-razzien-polizei-rassismus/komplettansicht> vom 05.01.2021.
- Autor*innenkollektiv der Berliner Kampagne Ban! Racial Profiling (2018): Ban! Racial Profiling oder Die Lüge von der »anlass- und verdachtsunabhängigen Kontrolle«. In: Daniel Loick (Hg.), *Kritik der Polizei*, Frankfurt: Campus, 181-196.
- Belina, Bernd (2016): Der Alltag der Anderen: Racial Profiling in Deutschland? In: Bernd Dollinger/Henning Schmidt-Semisch (Hg.), *Sicherer Alltag? Politiken und Mechanismen der Sicherheitskonstruktion im Alltag*, Wiesbaden: Springer, 123-146.
- Belina, Bernd/Keitzel, Svenja (2018): Racial Profiling, *Kriminologisches Journal* 50 (1), 18-24. DOI: 10.3262/KJ1801018.
- Belina, Bernd/Wehrheim, Jan (2020): »Danger Zones«: How Policing Space Legitimizes Policing Race. In: María do Mar Castro Varela/Barış Ülker (Hg.), *Doing Tolerance. Urban Interventions and Forms of Participation*, Opladen: Barbara Budrich, 95-114.
- Brauer, Eva/Dangelmaier, Tamara/Hunold, Daniela (2020): Die diskursive Konstruktion von Clankriminalität. In: Hermann Groß/Peter Schmidt (Hg.), *Empirische Polizeiforschung XXIII. Polizei und Migration*, Frankfurt a.M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, 179-193.
- Bührmann, Andrea D. (2014): Die Dispositivanalyse als Forschungsperspektive in der (kritischen) Organisationsforschung – Einige grundlegende

- Überlegungen am Beispiel des Diversity Managements. In: Ronald Hartz/Matthias Rätzer (Hg.), *Organisationforschung nach Foucault. Macht – Diskurs – Widerstand*, Bielefeld: transcript, 39-60.
- Bührmann, Andrea D./Schneider, Werner (2012): *Vom Diskurs zum Dispositiv: Eine Einführung in die Dispositivanalyse*, Bielefeld: transcript.
- Carstensen, Anne Lisa (2019): *Das Dispositiv Moderne Sklavenarbeit: Umkämpfte Arbeitsverhältnisse in Brasilien* *Labour Studies*, Frankfurt: Campus.
- Castro Varela, María do Mar (2010): *Un-Sinn: Postkoloniale Theorie und Diversity*. In: Fabian Kessl/Melanie Plößler (Hg.), *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit: Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 249-262.
- Clarke, Adele E. (2012): *Situationsanalyse: Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Cremer, Hendrik (2017): *Racial Profiling: Eine menschenrechtswidrige Praxis am Beispiel anlassloser Personenkontrollen*. In: Karim Fereidooni/Meral El (Hg.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen*, Wiesbaden: Springer, 405-414.
- ECRI (2020): *ECRI-Bericht über Deutschland*. <https://rm.coe.int/ecri-report-on-germany-sixth-monitoring-cycle-german-translation-/16809ce4c0> vom 17.11.2020.
- Foucault, Michel (1978): *Dispositive der Macht: Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin: Merve.
- Friedrich, Sebastian/Mohrfeldt, Johanna (2015): *»Das ist normal« – Mechanismen des institutionellen Rassismus in polizeilicher Praxis*, 2. Auflage. In: *Opferperspektive e.V.* (Hg.), *Rassistische Diskriminierung und rechte Gewalt: an der Seite der Betroffenen beraten, informieren, intervenieren*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 194-203.
- Gomolla, Mechthild (2017): *Direkte und indirekte, institutionelle und strukturelle Diskriminierung*. In: Albert Scherr/Aladin El-Mafaalani/Gökçen Yüksel (Hg.), *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden: Springer, 133-155.
- Heidemann, Dirk (2021): *Wir sind doch die Guten!? Zur Kritikfähigkeit der Polizei am Beispiel der aktuellen Diskussion um eine Studie zum Rassismus innerhalb der Polizei*. In: Thomas Feltes/Holger Plank (Hg.), *Rassismus, Rechtsextremismus, Polizeigewalt. Beiträge für und über eine rechtsschaffen(de), demokratische Bürgerpolizei*, Frankfurt a.M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, 123-134.

- Herrnkind, Martin (2014): »Filzen Sie die üblichen Verdächtigen!« oder: Racial Profiling in Deutschland, *Polizei & Wissenschaft* (3), 35-58.
- Hinz, Thomas/Auspurg, Katrin (2010): Geschlechtsbezogene Diskriminierung bei der Entlohnung. In: Ulrike Hormel/Albert Scherr (Hg.), *Diskriminierung: Grundlagen und Forschungsergebnisse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 135-149.
- Hunold, Daniela/Wegner, Maren (2020): Rassismus in der Polizei: Zum Stand der Forschung, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 70 (42-44), 27-32.
- Jäger, Margarete/Jäger, Siegfried (2007): *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jäger, Siegfried (2012): *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*, 6. vollständig überarbeitete Aufl., Münster: Unrast.
- Jäger, Siegfried/Zimmermann, Jens (Hg.) (2010): in Zusammenarbeit mit der Diskurswerkstatt im DISS. *Lexikon Kritische Diskursanalyse: Eine Werkzeugkiste*, Münster: Unrast.
- Kollaborative Forschungsgruppe Racial Profiling (2019): *Racial Profiling: Erfahrung, Wirkung, Widerstand*. Berlin/Bern: Rosa-Luxemburg-Stiftung, https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Studien/racial-profiling.pdf vom 08.07.2019.
- Macpherson, Sir William (1999): *The Steven Lawrence Inquiry. Report presented to the Parliament by the Secretary of State for the Home Department by Command of Her Majesty*. https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/277111/4262.pdf vom 02.07.2019.
- Merton, Robert K. (1948): *The Self-Fulfilling Prophecy*, *The Antioch Review* 8 (2), 193-210.
- Orwat, Carsten (2019): *Diskriminierungsrisiken durch Verwendung von Algorithmen*, Baden-Baden: Nomos, https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/studie_diskriminierungsrisiken_durch_verwendung_von_algorithmen.html vom 15.11.2020.
- Perry, Barbara (2006): *Nobody trusts them! Under- and over-policing Native American Communities*, *Critical Criminology* 14 (4), 411-444.
- Polizei Berlin (2021): *Kriminalitätsbelastete Orte in Berlin*. <https://www.berlin.de/polizei/polizeimeldungen/fakten-hintergruende/artikel.1078268.php> vom 06.08.2021.

- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch, 4. Aufl., München: Oldenbourg Verlag.
- Ruoff, Michael (2009): Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge, 2. durchges. Aufl., Paderborn: Fink.
- Schicht, Günter (2013): Racial Profiling bei der Polizei in Deutschland. Bildungsbedarf? Beratungsresistenz?, Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 36 (2), 32-37.
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet M. (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz/Psychologie Verlags Union.
- Supik, Linda (2017): Statistik und Diskriminierung. In: Albert Scherr/Aladin El-Mafaalani/Emine Gökçen Yüksel (Hg.), Handbuch Diskriminierung, Wiesbaden: Springer, 191-207.
- Terkessidis, Mark (2004): Die Banalität des Rassismus, Bielefeld: transcript.
- Thompson, Vanessa Eileen (2020): Racial Profiling, institutioneller Rassismus und Interventionsmöglichkeiten. <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdosiers/308350/racial-profiling-institutioneller-rassismus-und-interventionsmoeglichkeiten> vom 19.10.2020.
- Wa Baile, Mohamed/Dankwa, Serena O./Naguib, Tarek/Purtschert, Patricia/Schilliger, Sarah (Hg.) (2019): Racial Profiling: Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand, Bielefeld: transcript.
- WDR (2020): »Gefährliche Orte« in NRW: Regierung nennt Details. <https://www1.wdr.de/nachrichten/landespolitik/gefaehrliche-orte-100.html> vom 30.12.2020.

Methodische Zugänge zur diskursiven Einbettung im transnationalen Raum

Eine Analyse der diskursiven Reaktionen türkeistämmiger Verbände auf den Anschlag von Hanau

Seçkin Söylemez

1 Einleitung

Mit einer Anzahl von knapp drei Millionen stellen Türkeistämmige die größte nicht-autochthone Bevölkerungsgruppe Deutschlands dar (Schührer 2018: 5). Im Vergleich zu anderen migrantischen Gruppen weisen Türkeistämmige zudem die längste Aufenthaltsdauer im Bundesgebiet vor. Bereits 2011 lebten knapp 65 % der Personen mit Familiengeschichte aus der Türkei seit mindestens 20 Jahren in Deutschland (Hanrath 2011: 16). Insofern verwundert es nicht, dass öffentliche Diskurse des deutschen Kontextes mit Bezug auf Türkeistämmige enge Bindungen zur allgemeinen Wahrnehmung um das Gelingen von Einwander*innenintegration aufweisen. Nachdem im Zuge der Anschläge des 11. September die Bedeutung Türkeistämmiger in diesem Kontext abzunehmen schien und zeitweise durch Diskurse um die gesellschaftliche Integration von Muslim*innen – als in erster Linie religiös definierte soziale Gruppe – überlagert wurde (Sauer/Halm 2018: 493), ist gegenwärtig zu erkennen, dass Türkeistämmige erneut in den Fokus integrationspolitischer Debatten rücken.

Entgegen den Diskussionen der 80er und 90er Jahre, mit ihrer Schwerpunktsetzung auf Faktoren wie Bildung, soziale Platzierung und Kontakten zur Mehrheitsgesellschaft (Hans 2010: 153) geht es heute vermehrt um Aspekte wie grenzüberschreitende politische Orientierungen (Sauer/Halm 2018: 494),

den »Import sozialer Konflikte«¹ oder Fragen der »Loyalität«.² Insofern prägen neue negativ konnotierte Wahrnehmungspraktiken den Diskurs um Türkeistämmige, aus denen sich wiederum neue Formen der Skepsis gegenüber dieser Gruppe zugeschriebenen Menschen ergründen.

Während aus diesen Perzeptionen resultierende Vorbehalte mit Blick auf Einzelpersonen nur schwer zu fassen sind, können sie in Bezug auf türkeistämmige Migrant*innenorganisationen (TMO) als durchaus materiell bezeichnet werden. Konkretisieren lässt sich dies z. B. an der jüngsten Entscheidung der hessischen Landesregierung ihre Zusammenarbeit mit dem Moscheeverband DITIB beim islamischen Religionsunterricht zu beenden, da eine grundsätzliche Unabhängigkeit des Verbands von der türkischen Regierung zu bezweifeln sei (Zeit-Online 2020) oder bei dem Bundestagsbeschluss zur Eindämmung der Aktivitäten der türkisch-ultranationalistischen *Ülkücü-Bewegung* – besser bekannt als Graue Wölfe (Deutscher Bundestag 2020).

Ein Aspekt der hierbei oftmals übersehen wird ist, dass Migrant*innenorganisationen (MO) nicht nur als Akteurinnen exklusiv aufnahmegesellschaftlicher Kontexte agieren, sondern über ihre Organisationsgeschichte und Klientelbindung auch herkunftsgesellschaftliche und transnationale Konnektivitäten besitzen.³ Insofern ist die aktuelle Debatte um die gesellschaftspolitische Rolle von TMO durchzogen von einer Dysbalance zwischen aufnahmegesellschaftlicher Fremd- und »migrantischer« Selbstzuschreibung. Ein wichtiges Erkenntnisinteresse, welches hieraus resultiert ist die *Frage nach der Selbstwahrnehmung türkeistämmiger Migrant*innenorganisationen in Deutschland*.

-
- 1 Im Vorfeld einer Großkundgebung gegen den Putschversuch in der Türkei richtete sich die damalige NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft mit folgenden Worten an die Demonstrationsteilnehmer*innen: »Tragen Sie einen innenpolitischen Konflikt der Türkei nicht in Ihre Wahlheimat Nordrhein-Westfalen, in Ihre Familien, Ihre Freundeskreise und auch nicht in Ihre Herzen« (Spiegel-Online 2016).
 - 2 Im Anschluss an selbige Kundgebung äußerte sich Bundeskanzlerin Angela Merkel mit den Worten: »Von den Türkischstämmigen, die schon lange in Deutschland leben, erwarten wir, dass sie ein hohes Maß an Loyalität zu unserem Land entwickeln« (Zeit-Online 2016).
 - 3 Die Verwendung der Begriffe Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft findet frei von jeglicher Wertung statt und dient lediglich der abstrakten Unterscheidung gesellschaftlicher Rahmungen im Kontext der behandelten Thematik. Der konstruktive Charakter dieser Bestimmungen wird insofern nicht negiert (siehe auch: Söylemez 2021).

Der vorliegende Beitrag intendiert mittels einer *exemplarischen* Analyse diskursiver Handlungen von zunächst vier TMO einen Zugang in das Feld migrantischer Diskursakteur*innen zu eröffnen. Hierbei stützt sich die Untersuchung auf die Anwendung der Kritischen Diskursanalyse (KDA) um Erkenntnisse über die Selbstkonstruktion von TMO zu gewinnen. Erfasst wird dieser Prozess über die Analyse der Reaktionen von TMO auf ein (diskursives) Ereignis im Kontext der deutschen Gesellschaft: Im konkreten Fall geht es um Reaktionen auf den rassistischen Anschlag von Hanau vom 19. Februar 2020, bei dem neun migrantisch wahrgenommene Menschen ermordet wurden.

Der Anschlag von Hanau war nicht nur Ausgangspunkt einer gesamtgesellschaftlichen Debatte um rassistische Gewalt in Deutschland, er rief auch Migrant*innenorganisationen (MO) als Vertreterinnen migrantischer Interessen auf den Plan, durch die community-interne Diskussionen aufgegriffen und öffentlich kommuniziert wurden. Aus Sicht türkeistämmiger Verbände, welche in Teilen bereits aus ihrer Entstehungsgeschichte eine besondere Sensibilität für die Rassismus-Thematik aufweisen,⁴ besaß der Anschlag zudem eine besondere Brisanz, da die Opfer teilweise der selbstzugeschriebenen Klientel angehörten. Insofern ist davon auszugehen, dass sich in den Reaktionen der TMO auf Hanau eine Vielzahl von Bezügen zur Selbst- und Klientelwahrnehmung finden lassen.

Im Vorfeld der Durchführung der KDA bedingt das vorliegende Forschungsvorhaben jedoch eine theoretische Diskussion zum Aspekt der diskursiven Einbettung von TMO. Ausgehend von einem foucaultschen Verständnis, wonach Gesellschaftsdiskurse als Träger von Wissensformationen Subjekte und Kollektive formen (Jäger 2001: 82, im Rekurs auf Foucault 1991) ist die Selbstwahrnehmung von MO als ein konstruktiver Prozess unter transnationalen (diskursiven) Einflüssen zu verstehen. Grund hierfür ist, dass TMO – als kollektive Akteurinnen der Meso-Ebene – über Zugänge zu Wissensformationen unterschiedlicher gesellschaftlicher Zusammenhänge verfügen. Der grundsätzlichen Leitfrage inhärent ist insofern auch ein theoretisch-methodisches Erkenntnisinteresse, welches darauf abzielt, den Aspekt diskursiver Einbettung⁵ aus einer transnationalen Perspektive zu

4 Eine ausführliche Darstellung zu diesem Punkt findet in Abschnitt 3.4.1 statt.

5 Unter anderem benennt Jäger in einer Reflexion der eigenen diskursanalytischen Methodik das Erfordernis einer genaueren »Fassung dessen, was unter diskursivem Kontext zu verstehen ist« (Jäger 2013: 205).

verstehen und zu überlegen, wie die Methode der KDA in dieser Hinsicht angepasst werden kann.

2 Theoretische Überlegungen

2.1 Zum Begriff der Migrant*innenorganisation

Ein Blick in die gängige Literatur offenbart, dass der Begriff der Migrant*innenorganisation definitorisch schwer zu fixieren ist. So befinden sich die Bezeichnungsmodalitäten in diesem Feld spätestens seit den 80er Jahren in einem ständigen Wandlungsprozess. Insbesondere in frühen Studien zum Organisationsverhalten und den politischen Netzwerkstrukturen von Migrant*innen ist mehrheitlich von ethnischen Organisationen/Vereinen die Rede (Schoeneberg 1985). Ab den 90er Jahren etabliert sich, mit dem partiellen Eingeständnis der bundesdeutschen Politik gegenüber der Migrationsrealität (Eckardt 2007: 235), der Begriff der Migrant*innenselbstorganisation (MSO). Es ist naheliegend, dass dieser Wandel mit der erstmaligen Implementierung staatlicher Förderprogramme für migrantische »Selbsthilfeprojekte« und »Selbstorganisationen« einhergeht (Jungk 2001: 7). Dabei erscheint der zugeschriebene »migrantische Selbstbezug« aus doppelter Sicht irreführend: Erstens besitzt das Attribut »Migrant*in« einen klassifikatorischen Charakter (Goeke 2010: 115), wodurch sich ein Spannungsverhältnis zwischen der bereits benannten (»migrantischen«) Selbst- und (aufnahmegesellschaftlichen) Fremdzuschreibung manifestiert (Halm et al. 2020: 13). Zweitens entsteht hierdurch ein Fokus auf Aktivitäten im Aufnahmekontext, wodurch die Bedeutung grenzüberschreitender bzw. transnationaler Bindungen von MO ins Hintertreffen gerät.

Im vorliegenden Fall bedarf es aber zunächst einer gewissen Pragmatik mit Blick auf die Definition dessen, was im Folgenden als Migrant*innenorganisation behandelt wird. So ist in der Literatur – trotz teils abweichender Bezeichnungen – ein gewisser Konsens in der Beschreibung struktureller Eigenschaften und der gesellschaftspolitischen Funktion von MO zu erkennen (u. a. Thränhardt 2013: 5; Halm/Sauer 2019: 3; Fauser 2013: 48), welche sich unter folgende Definition von Pries (2013a: 1) subsumieren lassen: Dementsprechend handelt es sich bei MO um Vereine/Verbände, (1) deren Ziele sich aus der Situation von Menschen mit Migrationsgeschichte ergeben, (2) deren Mitglieder zu einem Großteil aus Migrant*innen und/oder Personen mit soge-

nanntem Migrationshintergrund bestehen und (3) in deren internen Strukturen selbige eine beachtliche Rolle spielen. Auf einer funktionalen Ebene nehmen MO eine Rolle als Brückenbauerinnen zwischen eben diesen Gruppen und gesellschaftspolitischen Entscheidungsträger*innen ein, wodurch sie als Interessenvertretung ihrer jeweiligen Klientel in Erscheinung treten (Sezgin 2010: 226).⁶

2.2 TMO im Kontext der Transnationalität

Obwohl Migrationsbewegungen spätestens seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (wieder) Teil der sozialen Realität Deutschlands sind (Boeckh 2018: 539), ist die akademische Auseinandersetzung mit migrantischen Organisationsformen ein relativ junges Phänomen. Dieser Zustand ist unter anderem auf die langwährende Negierung des einwanderungsgesellschaftlichen Charakters der Bundesrepublik und die Wirkmacht eines daraus resultierenden ethnisch-kulturell bestimmten Nationalverständnisses zurückzuführen (Sezgin 2010: 204). Lange wird Migrant*innenorganisationen daher als »Vermittlern von Werten der Herkunftsgesellschaft« eine Integration hemmende – mitunter rückständige – Wirkung zugeschrieben (Aksünger 2013: 43).

Ein nachhaltiger Perspektivwechsel ereignet sich erst im Zuge der Entstehung neuer sozialpolitischer Dynamiken, welche Anfang der 90er Jahre in der Multikulturalismus-Debatte münden (Eckardt 2007). Die politische Anerkennung der Migrationsrealität führt neben einer allgemeinen Aufwertung von Migrant*innenvereinen/-verbänden auch zur Anerkennung ihrer Funktion als Interessenvertretung. So ist spätestens seit dem Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes von 2005 zu beobachten, dass parallel zum wachsenden Interesse der Politik an MO auch der sozialwissenschaftliche Diskurs dieses Feld für sich entdeckt hat (u. a. Vermeulen 2005; Weiss 2011).

Eine wichtige Entwicklung stellt hierbei der »transnational turn« in der Migrationsforschung dar (Clarke 2013: 281). Das Verständnis, wonach sich

6 Im weiteren Verlauf findet die Bezeichnung der Migrant*innenorganisation (MO) Verwendung. Grund hierfür ist, dass angesichts des gewählten Samplings der Begriff »Selbstorganisation« irreführend erscheint, da insbesondere bei der DITIB und UID unmittelbare politisch-strukturelle Beziehungen zu Institutionen in der Türkei existieren.

soziale Handlungen von migrantischen Akteur*innen und Akteursgruppen nicht ausschließlich entlang exklusiv-nationalstaatlicher Differenzierungen rezipieren lassen, ist ein wichtiger Gegenentwurf zu Konzepten, wie dem »methodologischen Nationalismus« (Canan 2015) und Türöffner für Diskussionen um die transnationale Beschaffenheit von MO. Transnationalität beschreibt dabei zunächst »Verdichtungsprozesse von relativ dauerhaften sozialen Beziehungen, sozialen Netzwerken und Sozialräumen, die lokal in verschiedenen Nationalgesellschaften verankert sind und kein einheitliches Zentrum aufweisen« (Pries 2013b: 890). Aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive resultiert dieser Prozess im Migrationskontext in der Entstehung grenzüberschreitender sozialer Räume auf der Ebene (primär) nicht-staatlicher Akteur*innen (Faist 2000), welche sich durch eine Vielfalt von zeitgleichen Verflechtungen in Herkunfts- und Aufnahmekontexte auszeichnen (Faist/Fauser 2014; Pries 2003: 25).

Während sich eine Vielzahl von Arbeiten zu Transnationalisierungsprozessen in Migrationszusammenhängen mit alltagsweltlichen Sozialphänomenen der Mikro-Ebene (z. B. Mobilität, Kulturalität und Identität) beschäftigen (Pries 2013b: 890), existieren im Hinblick auf das transnationale Engagement respektive den Einfluss von Transnationalität auf die Handlungen von MO im deutschen Kontext weite Erkenntnislücken. Dabei weisen Arbeiten von Guarnizo et al. (2003: 1238) aus den USA darauf hin, dass eine hohe gesellschaftliche Teilhabe von Migrant*innen im Ankunftsland ihr grenzüberschreitendes Engagement in MO eher begünstigt und die sozioökonomische Stellung von Migrant*innen einen nachweislichen Einfluss auf deren transnationale Organisationsaktivitäten besitzt. In Bezug auf Deutschland stellt Sezgin (2010: 224) dabei fest, dass – insbesondere im Falle von TMO – der umgekehrt proportionale Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer im Ankunftsland und dem Interesse am Herkunftsland nicht greift. Vielmehr ist ein paralleles Interesse für ankunfts- und herkunftsorientierte Themen seitens türkeistämmiger Menschen zu erkennen (Sezgin 2010: 224).

Im Falle von TMO äußert sich dies unter anderem in der bewusst strategischen Nutzung ihres transnationalen Potenzials, welches sich in der Abwägung der zeitgleichen Nutzung von Anschlussmöglichkeiten in Herkunfts-, wie Aufnahmekontexten abzeichnet (Halm/Söylemez 2017: 249). Rosenow (2010: 173) spricht hierbei auch von einer etwaigen »Entkopplung« zwischen den Organisationsstrukturen/-zielen und den tatsächlich dargelegten Aktivitäten von Migrant*innenverbänden. Es ist naheliegend,

dass gerade transnationale MO mit grenzüberschreitenden Bindungen zu Entkopplungshandlungen tendieren, da diese es ermöglichen, institutionelle Opportunitätsstrukturen des Aufnahmekontextes zu nutzen, ohne herkunftsorientierte politische Positionen aufgeben zu müssen (Halm/Söylemez 2017: 230). Im Rekurs auf Fauser (2013: 53) halten Halm und Sauer (2019: 5) fest, dass ein Großteil der MO in Deutschland als transnationale Einwander*innenorganisationen mit herkunftsgesellschaftlichem Fokus oder als transnationale Diasporaorganisationen mit Teilhabefokus in aufnahmegesellschaftlichen Zusammenhängen in Erscheinung treten.

2.3 Diskursive Einbettung von TMO

In Anbetracht der Bedeutung von Transnationalität für MO in Deutschland gilt es nun eine diskurstheoretische Perzeption dieses Phänomens zu entwickeln. Dabei ist im Vorfeld anzumerken, dass der Diskursbegriff im deutschen Sprachraum eine gewisse Habermassche Vorbelastung aufweist. Aus dieser Sicht ist der Diskurs zunächst ein Schauplatz kommunikativen Handelns (Biebricher 2005: 288) und dient der Herstellung einer Form des Kognitivismus (Lumer 1997: 42). Foucault hingegen bestimmt den Diskurs als allumfassenden »sprachlich produzierte[n] Sinnzusammenhang, der eine bestimmte Vorstellung forciert, die wiederum bestimmte Machtstrukturen und Interessen gleichzeitig zur Grundlage hat und erzeugt« (Foucault 1991: 32). Die Wirkmacht, die Foucault dem Diskurs zuschreibt, übersteigt somit nicht nur die idealistische Definition Habermas' sie unterstreicht, dass Diskurse Erscheinungsformen der Zirkulation von gültigem Wissen darstellen (Keller 2011: 98).

Auf Grundlage seiner historisch-vergleichenden Arbeiten⁷ über Prozesse der Wissensproduktion in verschiedenen geschichtlichen Epochen konstatiert Foucault schlussendlich, dass unser Wissen von der Welt diskursiv vermittelt ist (Kammler et al. 2008: 274). Siegfried Jäger und Margarete Jäger präzisieren diese Ausführungen später in dem sie den Diskurs bzw. Diskurse als »Fluss von ›Wissen‹ bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit« beschreiben (2007b: 23). Als ein Geflecht typisierbarer Aussagen – in einem zeitlich-räumlichen Kontext – besitzen Diskurse somit eine subjekt- bzw. wirklichkeitskonstitutive Wirkung und üben hierdurch Macht aus (Jäger 2013: 203).

7 Um einige zu nennen: Wahnsinn und Gesellschaft, Die Geburt der Klinik, Die Ordnung der Dinge, Die Ordnung des Diskurses und Archäologie des Wissens.

Ersichtlich wird dieser Prozess in der Bestimmung des gesellschaftlich Sagbaren – auch Sagbarkeitsfeld genannt (Martinsen 2012: 62). Durch diesen Prozess schaffen Diskurse nicht nur Wahrnehmungsschemata, sie geben auch mögliche Interaktionsmuster im Kontext konstruierter Wirklichkeit vor. Jäger und Jäger beschreiben diesen Prozess wie folgt: »Nicht die Wirklichkeit spiegelt sich im Bewusstsein, sondern das Bewusstsein bezieht sich auf die Wirklichkeit, und zwar insofern, als die Diskurse die Applikationsvorgaben bzw. das Wissen für die Gestaltung von Wirklichkeit bereitstellen [...]« (Jäger/Jäger 2007a: 23). Der Bezug auf die abzuleitenden Applikationsvorgaben verdeutlicht, dass Diskurse keine Erzählungen von Wirklichkeit sind, sondern der Wirklichkeit gegenüber ein »Eigenleben« führen (Jäger 2008: 379). Der Prozess der Subjektivierung des Menschen durch die Vermittlung von Objektivierungsvorgaben innerhalb des Diskurses (Foucault 2005: 240) stellt daher nicht nur das Verständnis vom Subjekt als Urheber von Strukturen, Institutionen und sozialer Relationen auf den Kopf (Nonhoff/Gronau 2012: 113), es unterstreicht, dass die Wahrnehmung sozialer Realität durch die diskursive Einbettung bestimmt wird.

Angesichts dieser Konzeption stellt sich die Frage, inwiefern sich Wirklichkeitsvorstellungen von Individuen und Kollektiven, wie z. B. Migrant*innen und MO konstituieren, die sich in transnationalen Kontexten bewegen. Mit Blick auf das vorliegende Untersuchungsvorhaben und ausgehend von Foucaults praxisorientierter Diskursperzeption (Martinsen 2014: 3) bewegen sich TMO zwar formell im Kontext deutscher Diskurszusammenhänge, verfügen aber ebenso über grenzüberschreitende herkunftsdiskursive Bezüge. Hinzukommt, dass sie als Vertreterinnen ihrer türkeistämmigen Klientel in türkisch-deutsche, evtl. diasporaspezifische Mischdiskurse eingebunden sein können. So bemerkt Pries, dass sich im Falle der Transmigration sozial-kulturelle Praktiken der Ankunfts- und Herkunftsgesellschaft in Diasporacommunitys vermengen und hieraus *neue Formen von Vergesellschaftung* entstehen können (Pries 2013b: 891). Ebenso führt Pries (2013a: 5) an, dass Transnationalisierung einen räumlichen Prozess darstellt, der sich unter anderem in der Entstehung von sozialen Austauschnetzwerken zwischen zwei geographischen Orten ausdrückt.

Wenn man jedoch diese Austauschprozesse bzw. die Funktionalität von herkunfts- und aufnahmegesellschaftlich gebundenen Räumen auf die Ebene des Diskurses überträgt, entsteht eine neue diskurskontextuelle Bedingung, mit spezifischen Wissensformationen und eigenen Sagbarkeitsfeldern – so zumindest eine grundlegende Annahme des vorliegenden Beitrags. Wenn

man dieses Konstrukt am Beispiel von TMO konkretisieren möchte, ist davon auszugehen, dass diese sich in einem diskursiven Kontext bewegen, welcher sich aus teilweise überlappenden gesamtgesellschaftlichen (Türkei und Deutschland) und gruppenspezifischen (Diaspora) Diskursen nährt. Ersichtlich wird dies unter anderem am Organisationshandeln türkischer Verbände im Zuge grenzüberschreitender Debatten des deutsch-türkischen Kontextes (Halm/Söylemez 2017: 249). Die hier nachgewiesene Reproduktion genuin türkischer Diskursinhalte im deutschen Diskurskontext zeigt auf, dass TMO nicht nur über Zugangsmöglichkeiten auf gesellschaftspolitische Wissensformationen des türkischsprachigen Kontextes verfügen, sondern auch bewusst auf diese zugreifen und in aufnahmegesellschaftlichen Diskurszusammenhängen reproduzieren. Inwiefern dieser Zugriff darauf hinweist, dass aus dem genuin türkischsprachigen Diskurs resultierende Wissensformationen auch als Applikationsvorgaben für konkrete Handlungen von TMO dienen bzw. eine Wirkmacht auf deren Selbstwahrnehmung ausüben, ist eine Frage, die es im Zuge der folgenden Analyse zu beantworten gilt.

3 Methodologie und Methode der Kritischen Diskursanalyse (KDA)

Wenn es um Analysemethoden in Bezug auf Foucault geht, ist wohl kaum ein Zitat beliebter als das des »Werkzeugkastens«. So beschreibt Foucault, dass »alle seine Bücher« als eine Art Werkzeugkasten zu verstehen sind, dem Forschende sich für die Tilgung von Erkenntnisdesideraten bedienen sollen (Kammler et al. 2008: 9). So viel Interpretationsspielraum diese Ausführung auch bietet, stellt die diskursanalytische Methodik kein beliebiges Sammelsurium dar (Jäger 2013: 204), sondern bedarf stets einer theoretischen Rückbindung. Dennoch resultiert hieraus eine gewisse Vielfalt in Bezug auf diskursanalytische Methoden. Die Verknüpfung des foucaultschen Grundgerüsts mit verschiedenen Forschungsperspektiven und -traditionen ist hierbei ursächlich (Wiedemann/Lohmeier 2019: 1). Auch die *Kritische Diskursanalyse (KDA)* ist in diesem Sinne als Ergebnis einer spezifischen Rezeption Foucaults zu verstehen, welche darauf ausgerichtet ist, die gesellschaftspolitische Wirkmacht von Diskursen kritisch zu hinterfragen. Die kritisch-diskursanalytische Methode ist insofern ein Werkzeug zur Dechiffrierung von Macht-Wissens-Komplexen (Jäger 2004: 114). Es gilt zu erfassen, durch welche diskursiven Mechanismen gesellschaftliche Akzeptanz für »Wahrhei-

ten« geschaffen wird und inwiefern diese als Applikationsvorgaben für die Gestaltung von Wirklichkeit fungieren – sprich handlungskonstitutiv sind.

3.1 Die KDA als qualitative Methode der Sozial- und Kulturforschung

Ausgehend von dieser Zielsetzung ist die KDA zunächst als Methode der qualitativen Sozialforschung zu verstehen. Neben dem grundsätzlichen Bezug auf die Arbeiten Michel Foucaults, bedient sie sich ebenso »einer Reihe sprachwissenschaftlicher Instrumente« (Jäger/Zimmermann 2010: 5). Insofern ist ihr methodologisch-theoretischer Rahmen nicht als absolut fix anzusehen (Jäger 2013: 204), bedingt jedoch im Falle einer Modifikation oder Anpassung den Erhalt der konzeptionellen Einheit von Theorie und Methodik (Jäger 2013: 205). Letztgenanntem kommt insbesondere im Kontext des vorliegenden Beitrages aufgrund der transnationalen Beschaffenheit von TMO und einer daraus resultierenden etwaigen transnationalen diskursiven Einbettung eine besondere Bedeutung zu.

Der Zugang zur wirklichkeitskonstituierenden – bzw. reproduzierenden Funktionalität von Diskursen (welche es zu dechiffrieren gilt) erfolgt über die Analyse sprachlicher Performanzen, welche sich an der Oberfläche von Diskursen befinden und als »Äußerungen« bezeichnet werden. Die Analyse von Äußerungen erfolgt um die ihnen inhärenten »Aussagen« zu ermitteln, welche als Trägerinnen des »Wissens« eines jeweiligen Diskurses fungieren (Jäger/Zimmermann 2010: 37). Um dieses Bedingungsverhältnis an einem Beispiel mit Bezug zum vorliegenden Untersuchungsgegenstand zu materialisieren: Die Äußerung »Hanau ist ein Angriff auf unsere Gesellschaft« verweist auf ein Aussagegeflecht, welches auf dem Wissen beruht, dass rassistische Gewalt eine Bedrohung für den gesellschaftlichen Frieden darstellt. Ein Verständnis der Aussage ist insofern ohne die Interpretation der Äußerung nicht möglich, während die Äußerung ohne die ihr innewohnende Aussage nicht nachvollziehbar ist.

Die Betrachtung des Zusammenspiels von Äußerung und Aussage findet dabei im Kontext jeweilig gesellschaftlich-diskursiver Einbettungen und den dort wirkmächtigen Sagbarkeitsfeldern statt. Das Sagbarkeitsfeld reglementiert über die Setzung der zu nutzenden sprachlichen und strategischen Mittel, wie Äußerungen und Aussagen hervorzubringen sind (Foucault 1991). Ein Ziel der KDA ist es daher auch das Sag- oder Unsagbare innerhalb einer Gesellschaft zu erfassen bzw. Wandlungsprozesse in diesem Feld nachzuvollziehen (Jäger/Zimmermann 2010: 106). Die Interpretation des Verhältnisses von

Äußerung und Aussage findet somit in einem diskursiven Kontext statt, der durch eine gesellschaftliche Rahmung bestimmt wird. Mit Blick auf das hiesige Vorhaben spielt dieser Aspekt eine wichtige Rolle, da z. B. eine Äußerung, die im deutschen Gesellschaftskontext hervorgebracht wird, jedoch auf der Aussagelogik des türkischen Kontextes respektive eines dort wirkmächtigen Sagbarkeitsfeldes beruht, nur für Personen nachvollziehbar ist, die ein Verständnis für Wissensformationen beider Diskurszusammenhänge besitzen.

Selbiges gilt auch für Kollektivsymbolik, unter welcher Link (2006: 413) die spezifischen Symbolsysteme einer jeden Gesellschaft versteht. Aus Sicht der KDA erscheint die Analyse von Kollektivsymbolen als fruchtbar, da diese zwar semantisch sekundär wirken (Jäger/Jäger 2007: 43), sich aber über Metaphern, visuell oder in Bildsprache darstellen lassen und dadurch weitaus einfacher zu vermitteln sind. Über die Nutzung von Kollektivsymbolen lassen sich so verschiedene Diskursstränge – als thematisch einheitliche Diskursverläufe (Jäger/Jäger 2007: 25) – strategisch zusammenführen, welche dann zum Teil des kollektiven Wissensbestandes eines Diskurses werden können. Um an dieser Stelle ein weiteres Beispiel für mögliche diskursive Interferenzen des deutsch-türkischen Kontextes zu nennen: Das Kollektivsymbol »das Boot ist voll« im Zuge der Migrationsdebatte in Deutschland intendiert, dass das Boot als Symbol für die deutsche Gesellschaft durch Migrant*innen überlastet ist und, dass es den Zuzug weiterer Migrant*innen zu verhindern gilt (Jäger/Jäger 2007: 44). Aus einer türkisch-diskursiven Perspektive ist diese Konstruktion nicht nachvollziehbar bzw. erzielt einen abweichenden Effekt. So deutet die Boot-Metapher im türkischen Kontext zunächst auf die Gegenüberstellung von Interessengruppen hin. Verdeutlichen lässt sich dies an der Äußerung »Aynı gemide değıliz« (deutsch: Wir sind nicht im selben Boot) – als Kollektivsymbol des türkischen Kontextes – wodurch ein fundamentaler Meinungsunterschied zwischen zwei politischen Lagern beschrieben wird.

In Anbetracht dieser Skizzierung erfolgt die materielle Anwendung der KDA über die Analyse von Diskursfragmenten, sprich einzelnen Texten bzw. Textstellen, die sich einer spezifischen Thematik – im vorliegenden Fall dem Anschlag von Hanau – widmen (Jäger 2004: 80). Durch die Zusammenführung der diskursiven Fragmente zu einem Textkorpus oder Textkorpora entsteht so die Datengrundlage für die Anwendung der aufgeführten Analysemethoden. Im Folgenden gilt es daher nun die Darstellung des genauen Vorgehens am Fallbeispiel zu konkretisieren. Im gleichen Schritt sollen auch die vorgenommenen methodische Anpassungen begründet werden, die aus der

bereits angeschnittenen Problematik des Stellenwerts der zumeist national und/oder kulturell definierten Rahmung der KDA resultieren.

3.2 Vorgehen im Fallbeispiel Selbstwahrnehmung von TMO

Die folgende Darstellung des methodischen Vorgehens orientiert sich grundsätzlich am Leitfaden Margarete und Siegfried Jägers (2004: 188) zur Durchführung einer KDA im Lichte besagter Modifizierungen, welche sich aus dem konkreten Erkenntnisinteresse und den theoretischen Vorüberlegungen ergeben. Dementsprechend ist zunächst mit einer Konzeptualisierung des Forschungsvorhabens zu beginnen. Diese umfasst die Entwicklung der Forschungsfrage, des Zugriffs auf den Untersuchungsgegenstand und die Formulierung von Vorüberlegungen. Dieser Schritt ist mit der Entwicklung der Relevanz des Erkenntnisinteresses und der vorrangegangenen theoretischen Diskussion bereits gemacht worden.

In der zweiten Forschungsphase findet die Erhebung des Datenmaterials statt. In einer Analyse von Mediendiskursen würden an dieser Stelle alle Diskursfragmente – sprich Medienartikel – mit Bezug zur untersuchten Thematik zu einem Korpus zusammengeführt werden. Im vorliegenden Beitrag wird mit der Darstellung der türkeistämmigen Organisationslandschaft in Deutschland (4.1.) ein Zwischenschritt eingelegt, aus welchem nicht nur die Begründung des exemplarischen Samplings resultiert, sondern auch eine historische und politische Kontextualisierung der Beschaffenheit der untersuchten TMO vorgenommen wird. Auf dieser Basis werden dann alle Pressemitteilungen (PM) der gewählten TMO mit Bezug zum Anschlag von Hanau – als relevante Diskursfragmente – zu einem Korpus zusammengeführt. Das Medium der Pressemitteilung (PM) wird hierbei als zentrales strategisches Instrument der Verbände zur Teilhabe an öffentlichen Diskursprozessen verstanden, deren Analyse Rückschlüsse auf deren politische Positionierung, Selbst- und Klientelwahrnehmung ermöglicht.

Im dritten Schritt erfolgt die Strukturanalyse. Neben der Darstellung der inhaltlichen Grundstruktur des Korpus, werden hierbei relevante Diskursstränge ermittelt. Bei *Diskurssträngen* handelt es sich um thematisch einheitliche Diskursverläufe, welche als Argumentationsfiguren, Bilder und Deutungsmuster über einen längeren Zeitraum bestand haben (Jäger 2004: 80) und unterschiedliche Diskursfragmente durchziehen (Jäger/Jäger 2007: 25). Im konkreten Fall richtet sich der Fokus der Strukturanalyse auf den Aspekt der Selbstkonstruktion der TMO und erfasst hierbei wirkmächtige Diskurs-

stränge. Dabei gilt es ebenso die seitens der TMO vorgenommenen Diskursverschränkungen zu ermitteln. Als *Diskursverschränkung* kann im Anschluss an Jäger die gezielte Vermischung einzelner Diskursstränge bezeichnet werden (Jäger 2004: 87). So stellt die Verschränkung verschiedener Diskursstränge ein strategisches Instrument dar, dem sich Akteur*innen – mitunter auch durch die Nutzung von Kollektivsymbolen – bedienen können, um eigenen Interessen Nachdruck zu verleihen. Einen weiteren wichtigen Aspekt der Strukturanalyse stellt im vorliegenden Fall die Lokalisierung von *Diskurspositionen* dar. Diese geben Aufschluss über die Perspektive, aus der Akteur*innen am Diskurs teilnehmen und ermöglichen Rückschlüsse auf die weltanschauliche/ideologische Orientierung der Sprecher*innen (Bartel et al. 2008: 21).

Den vorletzten Schritt der KDA stellt die Feinanalyse dar, in welcher einzelne Diskursfragmente, hinsichtlich der genutzten sprachlich-rhetorischen Mittel und getätigten inhaltlich-ideologischen Aussagen untersucht werden (Jäger 2004: 80). Auch hier weicht das vorliegende Vorhaben aufgrund seiner spezifischen Zielsetzung partiell vom Jäger-Leitfaden ab und konzentriert sich primär auf den Diskursstrang um den Anschlag von Hanau. So werden spezifische Diskursfragmente der TMO mit direktem Bezug zum diskursiven Ereignis und zur Rassismus-Thematik gemeinsam betrachtet und hier genutzte Aussagengeflechte analysiert. Auf Basis der Zusammenführung der Erkenntnisse aus Struktur- und Feinanalyse findet im letzten Schritt die Gesamtinterpretation der Ergebnisse im Lichte der formulierten Fragestellung statt.

4 Ergebnisse: Die Selbstwahrnehmung von TMO im Kontext transnationaler diskursiver Einbettung

4.1 Die türkeistämmige Organisationslandschaft in Deutschland

Obwohl sich die heutige Vielfalt der türkeistämmigen Organisationen in Deutschland als Spiegelbild der religiösen, ethnischen, kulturellen und politischen Heterogenität der türkischen Gesellschaft beschreiben lässt, sind es vor allem historische und herkunftspolitische Bezüge, welche den gegenwärtigen Status der Verbandslandschaft in diesem Bereich begründen.

Insbesondere in den 70er Jahren, der Gründungsphase einer Vielzahl heute noch aktiver TMO, spielen politische Bezüge in die Türkei eine wichtige Rolle für die strukturelle Zusammensetzung und Ausrichtung der Organisa-

tionen. Dieser Zustand ist an der unmittelbaren Reproduktion der damaligen politischen Lagerbildung in der hiesigen Organisationslandschaft zu erkennen. Im Zuge der Konfrontation linker und rechter Strömungen politisieren sich nicht nur vorhandene Vereinsstrukturen, es erfolgen auch neue Vereinsgründungen als direkte Vertretungen politischer Formationen des türkischen Kontextes. Dieser frühe herkunftspolitische Einfluss lässt sich heute unter anderem an der Existenz mehrerer mitgliedstarker islamischer Dachverbände (DITIB, Milli Görüş, VIKZ und ATIB) erkennen, welche grundsätzlich dasselbe türkisch-muslimisch-sunnitische Klientel ansprechen, jedoch hinsichtlich ihrer politisch-ideologischen Ausrichtung große Unterschiede aufweisen (Rosenow/Kortmann 2011).

Der Putsch vom 12. September 1980 in der Türkei und die damit einhergehenden Tilgung jeglicher Politik aus dem öffentlichen Leben des Landes stellt einen zweiten wichtigen Einflussfaktor für die weiterführende Entwicklung der in West-Deutschland aktiven TMO dar (Blätte 2014: 10). Die Repression der Junta führt nicht nur zu neuen Migrationsbewegungen und der Entstehung neuer politischer Dynamiken, auch müssen Organisationen mit vormals starkem politischen Herkunftsbezug neue Handlungsfelder eruieren, um ihr organisationspolitisches Fortbestehen legitimieren zu können. Während in dieser Phase viele TMO eine vollständige Entpolitisierung erleben und z. B. als Teestuben oder Folkloregruppen zu Stadtteilvereinen werden, schließen sich andere Gruppen in Dachverbandstrukturen zusammen.

Den ersten Schritt macht hierbei die DITIB, welche 1984 auf Bestrebungen des türkischen Zentralstaates hin, aus dem Zusammenschluss mehrerer Moscheevereine hervorgeht. Rückblickend stellt die *Diyanet İşleri Türk İslam Birliği* (DITIB) – heute der größte Moscheeverband Deutschlands – einen frühen Versuch Ankaras dar, aktiv Einfluss auf die türkeistämmige Auslandsgemeinschaft auszuüben. Doch auch außerhalb gezielter staatlicher Bestrebungen sind in den 80er Jahren Verbandsbildungen zu beobachten. Im Lager der gemäßigten politischen Linken schließen sich z. B. nach der Ermordung Ramazan Avci's durch Rechtsradikale im Jahr 1985 20 TMO in Hamburg zu einem Bündnis zusammen. Zehn Jahre später entsteht hieraus die *Türkische Gemeinde Deutschlands* (TGD) (Blätte 2014: 110). Die TGD ist eine der ersten türkeistämmigen Verbände, welche ab Mitte der 90er Jahre – trotz ihrer türkisch-nationalen Prägung – integrationspolitische Themenfelder bedient und in diesem Kontext projektunabhängige Förderungen erhält (Blätte 2014: 114).

Auch unter den religiösen und ethnischen Minderheiten innerhalb der türkeistämmigen Gemeinde kommt es im selben Zeitabschnitt zu organisati-

onpolitischen Bemühungen. So beschreiben unter anderem Sökefeld (2008) und Aksünger (2013), dass alevitische Gruppen in Deutschland nach 1980 eine regelrechte religiöse Wiederentdeckung erleben. Auch wenn bereits im Zuge der Arbeitsmigration Menschen alevitischen Glaubens aus der Türkei in die Bundesrepublik einreisen, organisieren sie sich zunächst größtenteils in bereits vorhandenen Strukturen des linken Spektrums. Dies geschieht mitunter in Solidarität mit sozialistischen Gruppierungen in der Türkei, welche gegen die restriktive Minderheitenpolitik Ankaras opponieren (Aksünger 2013: 141; Blätte: 143). So migrieren nach dem Putsch 1980 in der Türkei nicht nur überproportional viele Menschen alevitischen Glaubens in die Bundesrepublik, der oben beschriebene politische Bruch mit der Türkei ermöglicht auch eine Intensivierung religiös-identitärer Fragen innerhalb der eigenen Gemeinschaft. Aus diesem Prozess geht 1989 die *Almanya Alevi Birlikleri Federasyonu* (AABF) hervor. Heute stellt die AABF die größte Dachorganisationsstruktur im alevitischen Organisationsfeld dar und setzt sich unter anderem für die Anerkennung des Alevitentums als eigenständige Religionsgemeinschaft in Abgrenzung zum sunnitischen Islam ein (Halm/Söylemez 2017: 239).

Während sich ein Großteil, der heute aktiven türkeistämmigen Verbände, bis Anfang der 90er Jahre formiert⁸ und neben einer festen Klientelstruktur auch Verbindungen zu institutionellen Akteuren der Aufnahmegesellschaft aufbauen kann, ist zu beobachten, dass in jüngster Zeit auch Versuche seitens neuer politischer Gruppierungen bestehen, sich in diesem Feld zu etablieren. Ein Beispiel hierfür ist die *Union Internationaler Demokraten* (UID), welche 2004 unter dem Namen *Union of European Turkish Democrats* (UETD) gegründet wird. Die UID ist gemeinhin als Lobbyorganisation der AKP bekannt und zeichnet sich durch die Übernahme türkischer Regierungspositionen in Deutschland aus (Yener-Roderburg 2020: 225). Hierbei setzt der Verband auf eine demonstrative Nähe zur türkischen Politik und organisiert unter anderem die öffentlichen Auftritte des Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdoğan in der Bundesrepublik (Becker-Bertau 2020). Entgegen der großen Dachverbände weißt die UID keine Bestrebungen zur Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen auf.

Da der vorliegende Beitrag anhand eines exemplarischen Samples die Wirkweise transnationaler Einflüsse auf die diskursiven Handlungen von TMO reflektieren möchte, bietet es sich an die Untersuchung anhand der

8 Hier nur einige Beispiele für heute noch aktive Dachorganisation aus dem Feld der TMO mit Gründungsjahr: ATIB 1988, DIDF 1980, FIDEF 1987, IGMG 1995, IKVZ 1973.

hier aufgezeigten vier Verbände durchzuführen. Grund hierfür ist nicht nur, dass es sich dabei um die größten und aktivsten Verbände des TMO-Feldes handelt, sie weisen auch grundsätzliche Unterschiede hinsichtlich ihrer kulturellen, religiösen und politischen Ausrichtung auf.

4.2 Kontext: Der Anschlag von Hanau

Am Abend des 19. Februar 2020 wurden gezielt neun Menschen mit vermeintlich migrantischem Erscheinungsbild in einer Shisha-Bar und einem Kiosk in der Innenstadt von Hanau bei einem rassistisch motivierten Anschlag ermordet. Obwohl in einem späteren Gutachten festgestellt werden konnte, dass eine psychische Erkrankung und paranoide Wahnvorstellungen ausschlaggebend für die Handlungen des Täters (der am Ende auch seine Mutter und schließlich sich selbst erschoss) waren, wurde ebenso attestiert, dass rassistische Motive und eine rechtsradikale Ideologie entscheidend für seine Auswahl der Mordopfer gewesen waren und der Anschlag insofern als rechtsextrem motiviert einzuschätzen sei (Spiegel-Online 2020). Neben internationalen Reaktionen führte der Anschlag vor allem in Deutschland zu einer Intensivierung der Debatte um Rassismus und rechtsextreme Gewalt. Entscheidend hierfür war auch, dass Hanau den blutigen Höhepunkt einer Reihe rechts-extremer Anschläge darstellte und im öffentlichen Diskurs oftmals mit dem Mordanschlag auf Walter Lübcke (01.06.2019) und dem Anschlag von Halle (09.10.2019) in Verbindung gebracht wurde.

4.3 Textkorpus: Pressemitteilungen als Reaktionen der TMOs

Innerhalb des Untersuchungszeitraums konnten insgesamt 21 Pressemitteilungen (PM) in deutscher und eine in türkischer Sprache mit direktem Bezug zum Anschlag von Hanau respektive zur Rassismus-Thematik erfasst werden. Aufgrund der geringen Anzahl unmittelbarer diskursiver Reaktionen wurde für die Gewährleistung einer soliden Grundlage für die Strukturanalyse der Textkorpus um weitere 20 PM ergänzt, welche seitens der untersuchten TMO im Zeitraum 01.01.2020 – 01.08.2020 veröffentlicht wurden und somit das konkrete diskursive Ereignis ummantelten. Hieraus ergab sich folgende thematische Auflistung:

Tabelle 1: In den PM behandelte thematische Bezüge

	PM mit Rassimus-Bezug	PM mit sonstigen Bezügen
AABF	4	6
DITIB	8	10
TGD	8	2
UID	1	2

Quelle: Eigene Darstellung.

Bei der Zusammenstellung der untersuchten MO wurde versucht auch Verbandstrukturen des politisch-rechten Milieus, namentlich die *Föderation der Türkisch-Demokratischen Idealistenvereine in Deutschland* (ADÜTDF) mit einzubinden. Die ADÜTDF, welche seitens der Bundesregierung als Vereinsrepräsentanz der Grauen Wölfe bezeichnet wird, hat jedoch innerhalb des Untersuchungszeitraums keine PM veröffentlicht und konnte somit nicht in die Analyse miteingebunden werden. Allgemein konnte festgestellt werden, dass Vereine des ultranationalistischen Spektrums nur vereinzelt PM veröffentlichen.

4.4 Strukturanalyse – Selbst- und Fremdwahrnehmungen der TMO

Ein erstes Ergebnis der Strukturanalyse ist, dass der Großteil der PM eine vergleichbare Textstruktur aufweisen. So finden sich bei allen MO zunächst *eine klare Selbstverortung als Akteurin deutscher Gesellschaftskontexte* mit Verweis auf die eigene Funktion als Interessenvertretung von Menschen mit Migrationshintergrund (TGD 03.03.2020). Begleitet wird diese offizielle Selbstdarstellung durch weitere *identifikatorische Bezüge zu Deutschland*, die sich in Äußerungen wie »unser Land«, »unsere Kanzlerin« und »unsere Demokratie« (TGD 08.01.2020) widerspiegeln. Hierbei stellen insbesondere die DITIB und TGD konkrete Bezüge zu ihren Kooperationen mit staatlichen Institutionen her, während die AABF und UID sich – weitaus allgemeiner – als »Bestandteil« der deutschen Gesellschaft verstehen. In den jeweiligen Klientelbeschreibungen zeigt sich allerdings, dass Herkunftsaspekte durchaus von Belang sind. Während die TGD mit Blick auf ihre Klientel von »Deutsch-Türk*innen« (TGD 08.01.2020) spricht, rekurriert die UID oftmals auf eine nicht genauer definierte »deutsch-türkische Community« (UID 03.07.2020). Die DITIB und AABF verzichten hierbei nahezu vollends auf Herkunftsbezüge. Während der

Moscheeverband durchgängig von »Muslimen« spricht und über Bezeichnungen wie Deutschland als »neue Heimat« (DITIB 27.01.2020) indirekt Bezüge zur Migrationsgeschichte ihrer Klientel aufbaut, nutzt die AABF mehrheitlich die Bezeichnung »Menschen«.

Interessant ist hierbei, dass die deutsche Gesellschaft von allen TMO als diverse und vielfältige »Einwanderungsgesellschaft« beschrieben wird. Ausgehend hiervon finden sich insbesondere in den PM der AABF, TGD und DITIB proaktive Forderungen sich für die Stärkung dieser einzusetzen und aktiv an ihrer »Verteidigung« teilzuhaben: »Wir wollen uns dafür einsetzen, dass die demokratische und freiheitliche Ordnung unseres Landes gestärkt wird« (DITIB 27.01.2020). Die klare diskursive Positionierung der TMO als fester Bestandteil deutscher Gesellschaftskontexte und die Selbstkonstruktion mit lediglich indirekten Herkunftsbezügen bezieht sich insofern auf ein Aussagegeflecht um die Bedeutung zivilgesellschaftlicher Akteur*innen des migran-tischen Spektrums bzw. der legitimen Rolle migrantischer Interessenvertretung innerhalb gesellschaftspolitischer Prozesse. Die Signalisierung von Teilhabeansprüchen und der Wunsch nach Anerkennung der gesellschaftlichen Funktion sind insofern Aussagen, welche sich in nahezu allen Diskursfrag-menten finden und ein grundlegendes Anliegen der TMO darstellen. Eine Abweichung von dieser Argumentationsstruktur findet sich in den unmittelbaren Reaktionen der TMO auf den Anschlag von Hanau.

4.5 Exemplarische Feinanalyse am Beispiel des Diskursstrangs Rassismus

Der Anschlag von Hanau ist für alle TMO ein zentrales Ereignis, in dessen Kontext spezifische Bedrohungssituationen für die eigene Klientel identifiziert werden. Insofern zeigt die Feinanalyse der Reaktionen der TMO auf, dass in den dargelegten Argumentationsmustern starke Abweichungen von der – in der Strukturanalyse skizzierten – offiziellen Darstellungsweise der Verbände als integraler Bestandteil einer »vielfältigen Einwanderungsgesellschaft« bestehen. Im gleichen Maße scheint die Latenz der Herkunftsbezüge in der Auseinandersetzung mit Rassismus eine größere Intensität aufzuweisen. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist folgende Äußerung der TGD: »Wir, die Mitglieder der Türkischen Gemeinde in Hessen und Deutschland, leiden mit Ihnen, denn jeder und jede von uns weiß: Das hätte ich sein können!« (TGD 20.02.2020). Im weiteren Verlauf, wird durch die Nutzung des Begriffs »Schischa-Morde« (TGD 20.02.2020) – eine offensichtliche Referenz

auf den lange Zeit im mehrheitsgesellschaftlichen Mediendiskurs verwendeten Begriff der »Döner-Morde« – eine direkte Verbindung zwischen den NSU-Morden und Hanau konstruiert. Untermuert wird diese Aussageverflechtung auch in der TGD-PM zum Jahrestag des Brandanschlags von Solingen: »Es gibt eine Kontinuität von rassistischer Gewalt in Deutschland. Der Brandanschlag in Solingen steht für einen Zusammenhang zwischen rassistischen und ausgrenzenden Diskursen und mörderischen Taten« (TGD 29.05.2020). Ausgehend hiervon wird ersichtlich, dass die Bezeichnung des »wir« aus Sicht der TGD einen direkten und expliziten Bezug auf Türkeistämmige darstellt.

Der Rekurs auf die NSU-Morde und deren mangelnde Aufklärung – als ein fest negativ konnotiertes Ereignis im Kollektivgedächtnis Türkeistämmiger – wird auch durch die DITIB hergestellt (DITIB 20.02.2020). In der Positionierung gegenüber rassistischer Gewalt hingegen sind beim Moscheeverband zunächst keine direkten türkisch-nationalen Bezüge zu erkennen. Vielmehr wird auf einen Diskursstrang um den Begriff der »Islamfeindlichkeit« rekurriert, über welchen die DITIB Parallelen zum Terroranschlag auf zwei Moscheen in Christchurch, Neuseeland (15.03.2019) zieht. Insofern wird Hanau als Beispiel wachsender islamfeindlicher Tendenzen und Beweis für die Bereitschaft Rechtsextremer, gezielt Muslim*innen, zu töten hervorgehoben (DITIB 15.03.2020). Nichtsdestotrotz zeigt die PM zu den Beerdigungen der Opfer von Hanau, dass auch nationale Bezüge existieren. So werden auf Bildern, die in türkische Fahnen gehüllten Särge von drei Mordopfern gezeigt, während ein DITIB-Geistlicher das Totengebet leitet. Diesen Bildern ist eine klare kollektivsymbolische Funktion zu eigen, da im türkischen Kontext in der Regel nur die Särge von Märtyrern in die türkische Flagge gehüllt werden. Die Platzierung dieser Bildsprache macht deutlich, dass sich die DITIB hier symbolisch als eine primär türkische Organisation bzw. Vertretung des türkischen Staates mit Blick auf muslimische Belange in Deutschland positioniert (DITIB 25.02.2020).

Während die TGD und DITIB über die Aussageebene klare Herkunftsbezüge in der Rezeption von Hanau herstellen, skizziert die AABF zunächst eine generelle Bedrohungslage für alle Menschen »anderer Hautfarbe [oder] Aussehens« (AABF 20.02.2020). Viel spezifischer verhält sich der alevitische Dachverband, wenn es um die Belange der eigenen Klientel geht. Hierbei ist oftmals von einer spezifischen »alevitischen Identität« die Rede. Dies wird insbesondere im Kontext der Ausführungen zum alevitischen Religionsun-

terricht und in der PM zum 27. Jahrestag des Massakers von Sivas (Türkei)⁹ ersichtlich. Hier finden sich auch direkte Bezüge zur Türkei, die im Rahmen einer Kritik an religiösen-nationalistischen Bewegungen im Allgemeinen und namentlich am türkischen Staatspräsidenten geäußert werden (AABF 01.07.2020). Im konkreten Fall geht es um die als mangelhaft empfundene Verfolgung der Täter von Sivas und die Situation ethnischer und religiöser Minderheiten in der Türkei. Inhaltlich und sprachlich werden hier Parallelen zur Hanau-PM der AABF ersichtlich.

Insgesamt zeigt sich, dass Rassismus von nahezu allen TMO als ein »gesamtgesellschaftliches« Problem angesehen wird, welches sich neben dem Anschlag von Hanau in der zunehmenden Verrohung des politischen Diskurses, aber auch an konkreten Ereignissen, wie den rechtsextremen Verdachtsfällen in den Sicherheitsbehörden und dem Erstarren politischer Gruppierungen wie etwa der AfD manifestiert. Interessant ist dennoch, dass die Äußerungen im unmittelbaren Bezug auf Hanau zumeist auf community-interne Wissensformationen rekurrieren. Während also die Anschläge auf Walter Lübcke und die Synagoge in Halle auf der Aussageebene »ausgeklammert« werden, stellen die NSU-Morde und die Brandanschläge auf türkeistämmige Familien in den 90er Jahren weitaus wichtigere Bezugspunkte dar. Hinzu kommt, dass über die Bildsprache (z. B. im Fall der DITIB) Kollektivsymboliken des türkischen Kontextes genutzt werden.

Dass diese »selektive« Wahrnehmung rassistischer Gewalt keinem strategischen Kalkül unterliegt, wird ersichtlich, wenn man sich die in der Strukturanalyse aufgezeigten Bemühungen der TMO vor Augen führt, welche in erster Linie auf die Selbstdarstellung als Teil der deutschen Gesellschaft und insofern auf die Nutzung dortiger Diskurszusammenhänge angelegt sind. Entgegen der im deutschen Diskurs gängigen Reproduktion des Anschlags von Hanau in einer Reihe blutiger Anschläge seit 2016 wählen die TMO eine abweichende Kontextualisierung über gezielte rassistische Anschläge auf Türkeistämmige. Die gezielten Rückgriffe auf diese symbolische negativ konnotierten Ereignisse im Kollektivgedächtnis der eigenen Klientel werden darüber hinaus weniger durch ideologische Aussagen, sondern in erster Linie durch – eine mitunter emotionalisierte – Bildsprache zum Ausdruck gebracht.

9 Am 2. Juli 1993 kam es während eines alevitischen Kulturfestes in der Stadt Sivas zu einem Brandanschlag auf ein Hotel, in dem viele der mehrheitlich alevitischen Gäste untergebracht waren. Hier starben 35 Menschen.

5 Fazit

Die Analyseergebnisse zeigen, dass sich die untersuchten TMO grundsätzlich als Teil der deutschen Einwanderungsgesellschaft verstehen. Herkunftsbezüge spielen in der oberflächlichen Selbstdarstellung zunächst eine untergeordnete Rolle und werden, wenn überhaupt, in Einklang mit der Diversität und Vielfalt der deutschen Gesellschaft gebracht. Die Selbsteinordnung der TMO in primär deutsche Gesellschaftszusammenhänge geht jedoch nicht mit der Wahrnehmung einer Gleichbehandlung einher. Dass dieser Zustand auf Herkunftsfaktoren – und im speziellen die Herkunft aus der Türkei – zurückgeführt wird, erschließt sich aus der Betrachtung der vorgenommenen Diskursverschränkungen und den genutzten Aussageverflechtungen, nicht zuletzt an der Reflexion des Anschlags von Hanau.

Obwohl sich die PM grundsätzlich an eine gesamtdeutsche Öffentlichkeit richten, deuten die Ergebnisse der Feinanalyse darauf hin, dass sich die diskursiven Handlungen in erster Linie an speziellen Wissens- und Argumentationsformationen des türkeistämmigen Kontextes orientieren. Im Vergleich zu gesamtgesellschaftlichen Diskursen der Türkei oder der Bundesrepublik verfügen diese Wissensformationen über abweichende Bewertungen/Gewichtungen gesellschaftspolitischer Ereignisse. Das prägnanteste Beispiel hierfür ist die Herstellung einer Erzählung über rassistische Gewalt von Solingen, über den NSU hin zu Hanau. Im Fokus dieser Narrative steht nicht nur die Kontinuität rechtsextremer Anschläge in Deutschland, sie unterstreicht auch Wahrnehmungsmuster aufgrund der Herkunft aus der Türkei gezielt Opfer rassistischer Gewalt zu sein.

Entgegen einer Argumentationspraxis auf Basis der Wissensformationen des exklusiv deutschen oder türkischen Gesellschaftsdiskurs agieren die MO somit zunächst aus einer »türkeistämmigen« Diskurslogik heraus. Die diskursive Einbettung von TMO ist daher nicht als Abweichung vom deutschen Gesellschaftsdiskurs zu verstehen, sondern in Form eines türkeistämmigen Subdiskurses in diesen integriert. Die transnationalen Einflüsse auf die diskursiven Handlungen der TMO werden daher viel weniger durch die Latenz der aufnahme- bzw. herkunftsgesellschaftlichen Bezüge ersichtlich, als vielmehr in den hervorgebrachten Argumentationsstrukturen, die von einer Vermengung/-mischung verschiedener diskursiver Einflüsse in einem gesonderten (evtl. diasporainternen) Subdiskurs ausgehen. So ist zu beobachten, dass – zumindest auf der Meso-Ebene – eine neue Form der diskursiven Vergesellschaftung im Sinne des Konzepts der Transnationalisierung stattzufinden

scheint, in der communityspezifisches Wissen und daraus resultierende Aussageverflechtungen eine gewisse Handlungsrelevanz besitzen.

Anzumerken ist natürlich, dass diese Feststellungen auf einer sehr engen und spezifischen Betrachtungsgrundlage fußen. Die exemplarische Untersuchung der Reaktionen von TMO auf ein spezifisches Ereignis des in-nerdeutschen Kontextes unter Anwendung der KDA ist insofern nur ein kleiner Einblick in ein Feld, welches es anhand eines breiteren aufgestellten Forschungsprojektes (ggf. unter Hinzuziehung grenzüberschreitender diskursiver Ereignisse des deutsch-türkischen Kontextes im Vergleich) zu präzisieren gilt. Nichtsdestotrotz zeigt sich, dass die KDA ein passendes Instrument zur Analyse diskursiver Beiträge transnationaler Akteur*innen darstellt. Insbesondere durch die Relativierung der Sprecher*innenposition und Dechiffrierung des Verhältnisses von Äußerung und Aussage ermöglicht die KDA die Wirkmacht von handlungskonstitutiven Wissensformationen offenzulegen.

Literatur

- Aksünger, Handan (2013): Gemeinschaftsbildung und Integration. Die Aleviten in Deutschland und den Niederlanden. In: Migrantenorganisationen. Engagement, Transnationalität und Integration: WISO Diskurs der Friedrich-Ebert-Stiftung. Gesprächskreis Migration und Integration. Friedrich Ebert Stiftung, 42-54.
- Bartel, Daniel/Ulrich, Peter/Ehrlich, Kornelia (2008): Kritische Diskursanalyse – Darstellung anhand der Analyse der Nahostberichterstattung linker Medien. In: Ulrike Freiamp, Matthias Leanza/Janne Mende/Stefan Müller/Peter Ullrich/Heinz-Jürgen Voß (Hg.), Kritik mit Methode: Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik, Berlin: Dietz, 53-72.
- Becker-Bertau, Tabea (2020): AKP Voters in Germany. In: Johanna Chovanec/Gabriele Cloeters/Onur Inal/Charlotte Joppien/Urszula Woźniak (Hg.), Türkeiforschung im deutschsprachigen Raum. Umbrüche, Krisen und Widerstände, Wiesbaden: Springer, 139-158.
- Biebricher, Thomas (2005): Selbstkritik der Moderne: Foucault und Habermas im Vergleich, Frankfurt: Campus.
- Blätte, Andreas (2014): Einwandererverbände in der Migrations- und Integrationspolitik 1998-2006, Wiesbaden: Springer.

- Boeckh, Jürgen (2018): Migration und soziale Ausgrenzung. In: Ernst-Ulrich Huster/Jürgen Boeckh/Hildegard Mogge-Grotjahn (Hg.), *Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung*, Wiesbaden: Springer, 539-571.
- Canan, Coskun (2015): Methodologischer Nationalismus in der Migrationsforschung. In: Coskun Canan (Hg.): *Identitätsstatus von Einheimischen mit Migrationshintergrund*, Wiesbaden: Springer, 39-45.
- Clarke, Jennifer (2013): Transnational actors in national contexts: migrant organizations in Greece in comparative perspective. *Southeast European and Black Sea Studies*, 13 (2), 281-301. DOI: 10.1080/14683857.2013.789672.
- Deutscher Bundestag (2020): Verbot der Grauen Wölfe. In: Drucksache 19/24328 vom 16.11.2020.
- Eckardt, Frank (2007): Multiculturalism in Germany: From ideology to pragmatism—and back? *National Identities* 9 (3), 235-245, DOI: 10.1080/14608940701406211.
- Faist, Thomas (2000): Jenseits von Nation und Post-Nation. Transstaatliche Räume und Doppelte Staatsbürgerschaft. *Zeitschrift für internationale Beziehungen*, 7 (1), 109-144.
- Faist, Thomas/Margit Fauser/Eveline Reisenauer (2014): *Das Transnationale in der Migration*. Basel: Belz Juventa.
- Fauser, Margit (2013): Disentangling migrant transnationalism. In: Dirk Halm/Zeynep Sezgin (Hg.), *Migration and Organized Civil Society. Rethinking national policy*, London and New York: Routledge, 44-59.
- Foucault, Michel (1991): *Die Ordnung des Diskurses: Inauguralvorlesung am Collège de France*, 2. Dezember 1970, Frankfurt: Fischer.
- Foucault, Michel (2005): 1982. Subjekt und Macht. In: Daniel Defert/François Ewald/Jacques Lagrange (Hg.), *Michel Foucault. (=Dits et Ecrit. Schriften in vier Bänden. Band 4.)*, Berlin, 269-294.
- Goeke, Pascal (2010): Migrantenorganisationen—eine systemtheoretische Skizze. In: Ludger Pries/Zeynep Sezgin (Hg.), *Jenseits von Identität oder Integration*, Wiesbaden: Springer, 115-141.
- Guarnizo, Luis Eduardo/Alejandro Portes/William Haller (2003): Assimilation and transnationalism: Determinants of transnational political action among contemporary migrants. *American journal of sociology* 6, 1211-1248.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2019): Migrantenorganisationen. In: Georg Kneer/Markus Schroer (Hg.), *Handbuch Migrationssoziologie*, Wiesbaden: Springer, 1-17. DOI: 10.1007/978-3-531-92027-6_27.

- Halm, Dirk/Sauer, Martina/Naqshband, Saboura/Nowicka, Magdalena (2020): Wohlfahrtspflegerische Leistungen von säkularen Migrantenorganisationen in Deutschland, unter Berücksichtigung der Leistungen für Geflüchtete. Baden-Baden: Nomos.
- Halm, Dirk/Söylemez, Seçkin (2017): Positionen von Migrantenorganisationen in grenzüberschreitenden politischen Debatten Das Beispiel der Armenien-Resolution des Deutschen Bundestags. *Leviathan* 2, 221-254. DOI: 10.5771/0340-0425-2017-2-221.
- Hanrath, Jan (2011): Vielfalt der türkeistämmigen Bevölkerung in Deutschland. *APuZ* 43, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 15-21.
- Hans, Silke (2010): Assimilation oder Segregation, Wiesbaden: VS Verlag.
- Jäger, Margarete (2004): Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden: Springer, 336-341.
- Jäger, Margarete (2008): Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden: Springer, 378-383.
- Jäger, Margarete/Jäger, Siegfried (2004): Die Nahostberichterstattung zur Zweiten Intifada in deutschen Printmedien. In: Siegfried Jäger/Franz Januschek (Hg.), *Gefühlte Geschichte und Kämpfe um Identität* (Edition DISS, Band 1), Münster, 147-168.
- Jäger, Margarete/Jäger, Siegfried (2007): Das »Ssyskoll«. Kollektivsymbolik als diskurstragende Kategorie. In: Margarete Jäger/Siegfried Jäger (Hg.), *Deutungskämpfe*, Wiesbaden: VS Verlag, 39-59.
- Jäger, Margarete/Jäger, Siegfried (2007a): *Deutungskämpfe: Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse*, Wiesbaden: Springer.
- Jäger, Margarete/Jäger, Siegfried (2007b): Diskurs als »Fluss von Wissen durch die Zeit«. Ein transdisziplinäres politisches Konzept zur Deutung gesellschaftlicher Wirklichkeit. In: Margarete Jäger/Siegfried Jäger (Hg.), *Deutungskämpfe: Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*, Wiesbaden: Springer, 15-37.
- Jäger, Siegfried (2001): Diskurs und Wissen. In: Reiner Keller (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Wiesbaden: Springer, 81-112.
- Jäger, Siegfried (2013): Von der Ideologiekritik zur Diskurs- und Dispositivanalyse – Theorie und methodische Praxis Kritischer Diskursanalyse. In:

- Willy Viehöver/Reiner Keller/Werner Schneider (Hg.), *Diskurs-Sprache-Wissen*, Wiesbaden: Springer, 199-211.
- Jäger, Siegfried/Jens Zimmermann (2010): *Lexikon Kritische Diskursanalyse*, München: Unrast.
- Jungk, Sabine (2001): Soziale Selbsthilfe und politische Interessenvertretung in Organisationen von Migrantinnen und Migranten: politische Rahmenbedingungen, Forschungslage, Weiterbildungsbedarf. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid, Migration und ethnische Minderheiten* 1, 7-15.
- Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (2008): *Foucault-Handbuch*. In: *Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: J.B. Metzler.
- Keller, Reiner (2011): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*, Wiesbaden: Springer.
- Link, Jürgen (2006): Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik. In: Günter Mey/Katja Mruck (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag, 407-430.
- Lumer, Christoph (1997): Habermas' Diskursethik. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 1, 42-64.
- Martinsen, Renate (2012): Negative Theoriesymbiose. Die Machtmodelle von Niklas Luhmann und Michel Foucault im Vergleich, Baden-Baden: Nomos.
- Martinsen, Renate (2014): Auf den Spuren des Konstruktivismus–Varianten konstruktivistischen Forschens und Implikationen für die Politikwissenschaft. In: Renate Martinsen (Hg.), *Spurensuche: Konstruktivistische Theorien der Politik*, Wiesbaden: Springer, 3-41.
- Nonhoff, Martin/Gronau, Jennifer (2012): Die Freiheit des Subjekts im Diskurs. In: Reiner Keller/Werner Schneider/Willy Viehöver (Hg.), *Diskurs–Macht–Subjekt*, Wiesbaden: Springer, 109-130.
- Pries, Ludger (2003): Transnationalismus, Migration und Inkorporation: Herausforderungen an Raum und Sozialwissenschaften. *Geographische Revue: Zeitschrift für Literatur und Diskussion* 2, 23-39.
- Pries, Ludger (2010): *Transnationalisierung: Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*, Wiesbaden: Springer.
- Pries, Ludger (2013a): Migrantenselbstorganisationen-Umfang, Strukturen, Bedeutung. In: *IMIS Kurzdossier Nr. 21 April 2013*, 1-9.

- Pries, Ludger (2013b): Transnationalisierung. In: Steffen Mau/Nadine M. Schöneck (Hg.), Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, Wiesbaden: Springer, 881-894.
- Pries, Ludger/Zeynep Sezgin (2010): Jenseits von Identität oder Integration, Wiesbaden: Springer.
- Rosenow, Kerstin/Kortmann, Matthias (2011): Die muslimischen Dachverbände und der politische Islamdiskurs in Deutschland im 21. Jahrhundert: Selbstverständnis und Strategien. In: Hendrik Meyer/Klaus Schubert (Hg.), Politik und Islam, Wiesbaden: Springer, 47-86.
- Sauer, Martina/Halm, Dirk (2018): Grenzüberschreitende politische Orientierungen Türkeistämmiger in Deutschland. *Leviathan* 46, 493-526. DOI: 10.5771/0340-0425-2018-4-493.
- Schoeneberg, Ulrike (1985): Participation in ethnic associations: The case of immigrants in West Germany. *International Migration Review*, 416-437.
- Schührer, Susanne (2018): Türkeistämmige Personen in Deutschland: Erkenntnisse aus der Repräsentativuntersuchung. Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2015. In: Working Paper BAMF.
- Sezgin, Zeynep (2010): Türkische Migrantenorganisationen in Deutschland – Zwischen Mitgliederinteressen und institutioneller Umwelt. In: Ludger Pries/Zeynep Sezgin (Hg.), Jenseits von Identität oder Integration, Wiesbaden: Springer, 201-232.
- Sökefeld, Martin. (2008). Aleviten in Deutschland. Identitätsprozesse einer Religionsgemeinschaft in der Diaspora, Bielefeld: transcript.
- Söylemez, Seçkin (2021): »Emek Göçü'nün 60'ıncı yılı: Biz buralı mıyız? In: Diken (2021), <https://www.diken.com.tr/emek-gocunun-60inci-yili-biz-burali-miyiz/> vom 15.12.2021.
- Spiegel-Online (2016): »Kraft mahnt Erdogan-Anhänger zur Besonnenheit«. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/erdogan-demo-in-koeln-hannelore-kraft-mahnt-tuerken-zur-besonnenheit-a-1105010.html>. vom 10.09.2021.
- Spiegel-Online (2020): »Psychisch krank – und ein Rassist«. <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/hanau-anschlag-neues-gutachten-zum-taeterpsychisch-krank-und-ein-rassist-a-00000000-0002-0001-0000-000174211404>. vom 01.09.2021.
- Thranhardt, Dietrich (2013): Migrantenorganisationen. Engagement, Transnationalität und Integration. In: Freidrich-Ebert-Stiftung (Hg.), Diskurs. 5.

- Vermeulen, Floris Freek (2005): The immigrant organising process: The emergence and persistence of Turkish immigrant organisations in Amsterdam and Berlin and Surinamese organisations in Amsterdam, 1960-2000.
- Weiss, Karin (2011): Migrantenorganisationen als Motoren der Integrationsarbeit. In: Britta Marschek/Heinz Ulrich (Hg.), Handbuch Migrationsarbeit, Wiesbaden: VS Verlag, 80-90.
- Wiedemann, Thomas/Lohmeier, Christine (2019): Einleitung. Die Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft fruchtbar machen. In: Thomas Wiedemann/Christine Lohmeier (Hg.), Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft, Wiesbaden: Springer, 1-15.
- Yener-Roderburg/Inci Öykü (2020): Party organizations across borders: top-down satellites and bottom-up alliances. The case of AKP and HDP in Germany. *Political Parties Abroad*, Routledge, 218-237.
- Zeit-Online (2016): »Bundeskanzlerin fordert Loyalität von Deutschtürken« <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-08/angela-merkel-deutsch-tuerken-loyalitaet-deutschland> vom 10.09.2021.
- Zeit-Online (2020): »Hessen beendet Islamunterricht mit Ditib« <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-04/religionsunterricht-islam-hessen-ditib-beendet> vom 10.09.2021.

Zitierte Pressemitteilungen (Eingesehen am 14.11.2020)

- AABF (2020): 27 Jahre nach dem Massaker in Sivas kämpfen Opfer und Hinterbliebene immer noch um Gerechtigkeit! <https://alevi.com/pressemitteilung-27-jahre-nach-dem-massaker-in-sivas-kaempfen-opfer-und-hinterbliebene-immer-noch-um-gerechtigkeit/>. vom 01.07.2020.
- AABF (2020): Pressemitteilung zu den Anschlägen in Hanau. <https://alevi.com/pressemitteilung-zu-den-anschlaegen-in-hanau/> vom 20.02.2020.
- DITIB (2020): Erklärung aus Anlass des 75. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. <https://www.ditib.de/detail.php?id=690&lang=de> vom 27.01.2020.
- DITIB (2020): Erklärung aus Anlass des 75. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. <https://ditib.de/detail.php?id=690&lang=de> vom 27.01.2020.

- DITIB (2020): Gedenken an den ersten Jahrestag von Christchurch und die Lehren daraus. <https://www.ditib.de/detail1.php?id=701&lang=de> vom 15.03.2020.
- DITIB (2020): Horror-Szenen mitten in Deutschland – Uns fehlen die Worte!. <https://www.ditib.de/detail1.php?id=695&lang=de> vom 20.02.2020.
- DITIB (2020): Trauerfeier für Anschlagopfer des rassistisch motivierten Terrorakts in Hanau. <https://www.ditib.de/detail1.php?id=697&lang=de> vom 25.02.2020.
- TGD (2020): Kabinettsausschuss gegen Rassismus – ein wichtiges Signal. In: <https://www.tgd.de/2020/03/03/kabinettsausschuss-gegen-rechtsextremismus-ein-wichtiges-signal/> vom 03.03.2020.
- TGD (2020): Solingen ist eine Mahnung an uns alle. <https://www.tgd.de/2020/05/29/pm-solingen-ist-eine-mahnung-an-uns-alle/> vom 29.05.2020.
- TGD (2020): TGD fordert Signal für Vielfalt in der CSU. <https://www.tgd.de/2020/01/08/tgd-fordert-signal-fuer-vielfalt-in-der-csu/> vom 08.01.2020
- TGD (2020): Unser Statement zum rechten Terror in Hanau. <https://www.tgd.de/2020/02/20/unser-statement-zum-rechten-terror-in-hanau/> vom 20.02.2020.
- UID (2020): Pressemitteilung zu den Aussagen des deutschen Außenministers Herrn Heiko Maas. <https://u-i-d.org/pressemitteilung-zu-den-aussagen-des-deutschen-aussenministers-herrn-heiko-maas/> vom 03.07.2020.

Der »Refugees welcome«-Sticker als gesellschaftliche Selbstbeschreibung

Ein kunstwissenschaftlicher Ansatz zur Migrationsforschung

Charlotte Püttmann

1 Einleitung

»Migration throws objects, identities and ideas into flux« (Mercer 2008: 7).

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts migrieren so viele Menschen wie noch nie zuvor in der Geschichte der Menschheit (Schade/Wenk 2011: 7). Asyl und Flucht sind Themen in ganz Europa. So wird der Sommer 2015 oft als »Sommer der Migration« (Hess et al. 2017) bezeichnet, der durch die Flucht rund einer Million Menschen nach Europa Bilder von Grenzüberschreitungen, -kontrollen und spontaner ›Willkommenskultur‹ mit sich brachte (Messinger 2017: 471). Ob auf der Leinwand, auf Stickern politisch-aktivistischer Gruppen oder in den Massenmedien, Bilder¹ von (Flucht-)Migration sind nicht mehr aus dem Bildgedächtnis wegzudenken. Nicht selten wird in Bezug auf die Darstellung von Migration von einer »Explosion von Bildern« (Hess 2013: 118) gesprochen. Besonders häufig findet sich die Darstellung von Menschenmassen in Bewegung oder an Orten des Transits.

Jedoch ist (Flucht-)Migration ein Phänomen, das keinen ikonischen Charakter besitzt, also nicht sichtbar und somit abstrakt ist, auch wenn es sich vermeintlich beobachten lässt. Dies hat zur Folge, dass dieses »an-ikonische«²

1 In Anlehnung an Gottfried Boehm sowie W. J. T. Mitchell und den mit ihnen verbundenen iconic oder pictorial turn nutze ich in diesem Beitrag einen sehr weiten Bildbegriff (Boehm 1994; Mitchell 1994).

2 Als anikonisch bezeichnet Sigrid Weigel das Unsichtbare, das dem Charakter nach außerhalb der Sphäre des Visuellen liegt (Weigel 2015:11).

(Weigel 2015: 11) Phänomen erst in eine Darstellung übersetzt werden muss. Diese Übersetzung liegt nicht auf der Hand, sondern ist stets von einem Bezugssystem abhängig, und zwar der Gesellschaft, in der die Darstellung erfolgt. Daher schreiben sich bei der Übersetzung – so die kunstsoziologische Grundannahme dieses Beitrags – bestimmte Vorstellungen und Annahmen aus den Diskursen rund um (Flucht-)Migration in die Darstellung ein, was diese Bilder von (Flucht-)Migration vor allem auch zu Bildern der Gesellschaft macht. Damit verfolgt der Beitrag ein kunstsoziologisches Erkenntnisinteresse.

Untersucht wird die These, dass sich auch in promigrantischen Bildern antimigrantische Diskurse spiegeln können, was den starken Einfluss des gesellschaftlichen Migrationsdiskurses und der darin besonders prominent vertretenen Annahmen und Konstruktionen auf die Darstellung verdeutlicht. Denn wenn sich gerade in diese Bilder, die eine aufgeschlossene Perspektive gegenüber Migration einnehmen, historisch gewachsene Vorstellungen oder Konstrukte von beispielsweise an Nationalstaatlichkeit gekoppelter Sesshaftigkeit, Grenzziehungen, Kultur als ›Eigenes‹ und ›Fremdes‹ einschreiben, die Migration als Problem darstellen, zeigt dies deutlich das dominante gesellschaftliche Selbstverständnis.

Ein promigrantisches Bild stellt der »Refugees welcome«-Sticker (Abb. 1) dar, in welchem die bedingungslose Aufnahme von Geflüchteten gefordert wird. Anhand dieser Darstellung werde ich im Folgenden einen kunstwissenschaftlichen Ansatz zur Migrationsforschung exemplifizieren.

Im nächsten Abschnitt wird kurz die kunstsoziologische Grundannahme erläutert, dass sich im Übersetzungsprozess vom Phänomen ins Bild gesellschaftliche Vorstellungen und historisch gewachsene Konstrukte einschreiben. Zudem wird die sich daraus ergebende Konsequenz genauer beleuchtet, dass es sich bei den Darstellungen von (Flucht-)Migration auch immer um Bilder von Gesellschaft handelt. Im darauffolgenden Teil wird der »Refugees welcome«-Sticker als Untersuchungsgegenstand vorgestellt, bevor er anschließend einer eingehenden Bildanalyse unterzogen wird. Der Beitrag schließt mit einem kurzen Fazit.

Bevor mit der theoretischen Einführung begonnen werden kann, halte ich eine Selbstpositionierung für angemessen. Ich bin eine weiß positionierte Person ohne Migrationsbiografie. Meine kunstwissenschaftliche Ausbildung in Deutschland und Italien ist eurozentrisch geprägt und weist einen starken ›westlichen‹ Fokus auf. In der Bildanalyse und der Reflektion des Übersetzungsprozesses vom Phänomen ins Bild wird es aufgrund meiner Positionie-

Abbildung 1: Exemplarischer »Refugees welcome«-Sticker



Quelle: Erico Autónomo/Juliane Guder, Fotografie, 2021, Maße Sticker 7,5×10,5 cm.

rung relevante Leerstellen geben. Es wäre insofern wichtig, die Analyse durch andere Seherfahrungen und Deutungen aus unterschiedlichen Perspektiven zu ergänzen.

2 Der Übersetzungsprozess vom Anikonischen ins Bild

Wie eingangs erläutert, gehören Phänomene wie Migration und Flucht, als eine Form von Migration (Messinger 2017: 472), einer Sphäre an, die dem Auge und anderen Sinnen unzugänglich ist. Ursprünglich haben diese Phänomene also einen anikonischen Charakter und entziehen sich der unmittelbaren Vorstellbarkeit. Hinzu kommt, dass sich diese Phänomene aufgrund der Komplexität und Individualität von Flucht- und Migrationsursachen, Handlungsmotiven, Migrations- und Fluchtwegen sowie Situationen der Ankunft nicht einheitlich fassen lassen. Daher kann es sich bei ihren Darstellungen immer nur um Teilaspekte und Ausschnitte handeln. Der »Bildgebung« (Weigel 2015: 11; Hervorhebung im Original) dieser Phänomene muss demnach eine Entscheidung – wie unbewusst diese auch sein mag – darüber voraus-

gehen, welcher Ausschnitt gezeigt werden soll und auf welche Definition von (Flucht-)Migration dabei zurückgegriffen wird.

Den Begriff der *Bildgebung* verwendet Sigrid Weigel im Gegensatz zum Begriff der Visualisierung, um zu verdeutlichen, dass es sich bei der Übersetzung nicht um einen »bloßen Übergang aus der Sphäre des Nichtsichtbaren in die des Visuellen« handelt, sondern um einen »grundlegende[n] Wechsel zwischen ganz und gar unterschiedlichen, ja heterogenen Sphären [...] vom Unsichtbaren oder Anikonischen zum Bild« (Weigel 2015: 11, Hervorhebung im Original). Ihrer Meinung nach verschwinden im Paradigma der Visualisierung oft die Formen des Eingreifens in das Darzustellende sowie die Manipulation der Bestandteile (Weigel 2015: 10). Im Falle der Bildgebungen von Flucht und Migration wird in dieser Arbeit Weigels Begriff des Eingreifens übernommen, womit die genannten Vorentscheidungen und Einschreibungen aus dem gesellschaftspolitischen Migrationsdiskurs beschrieben werden sollen. Die Verwendung des Begriffs der *Bildgebung* bei Darstellungen von (Flucht-)Migration verweist also vor allem auf die Gemachtheit des Bildes und verdeutlicht, dass es sich nicht etwa um eine bloße Abbildung handelt.

Da Migration und Flucht immer ein sozial hergestelltes und durch das Verhältnis zwischen der Migrationspolitik und den Migrationsbewegungen geprägtes Phänomen darstellen, ist es wichtig, die Politik und Wissensproduktion selbst in den Mittelpunkt der Untersuchung dieser Phänomene und deren Darstellung zu rücken (Hess 2013: 120). Zu dieser Wissensproduktion gehören auch die Bilder von Flucht und Migration, da sie versuchen, diese Phänomene sichtbar und somit greifbar zu machen. Auf diese Weise prägen Bilder Diskurse und Begrifflichkeiten sowie unsere Sicht auf die Welt (Hess 2013: 114-115). So sind es gerade Bilder, die (das anikonische Phänomen) Migration formatieren, einen »konstituierenden Beitrag zum Migrationsregime« (Heidenreich 2015: 113) leisten und mitverantwortlich dafür sind, wie Migration gesellschaftlich, politisch und rechtlich vorgestellt und verhandelt wird. Am Ende bedingen Bild und gesellschaftliche Erfahrung sich demnach wechselseitig und den Bildern, welche sich eine Gesellschaft oder ein Kollektiv gibt, kommt eine das Soziale konstituierende Rolle zu (Schlechtriemen 2014: 64). Um mit William J. Thomas Mitchell zu sprechen, handelt es sich um eine »visuelle Konstruktion des Sozialen« (Mitchell 2008: 323).

Da eine solche Beschreibungen der Gesellschaft – wie sie auch im Sticker über das Willkommen-Heißen vorgenommen wird – immer innerhalb der Gesellschaft stattfindet, kann sie keinen objektiven Standpunkt einnehmen. Die Beschreibenden sind immer selbst Teil des Beschriebenen (Schlechtrie-

men 2014: 27). Dies führt zu der Konsequenz, dass es sich bei Bildgebungen von (Flucht-)Migration um Selbstbilder der Gesellschaft handelt. Da sich in diesen Bildern ein gesellschaftliches Selbstverständnis einer Zeit ausdrückt, gilt es dieses Selbstverständnis bei der Analyse zu reflektieren und aufzudecken, insbesondere weil Migration, so Nanna Heidenreich, nationalstaatlich fundierte Konzepte – ihr Beispiel ist jenes der Staatsbürger*innenschaft – und damit die »Verfasstheit des ›politischen Körpers‹«³ als solchem grundlegend infrage stellt (Heidenreich 2015: 113).

3 Der »Refugees welcome«-Sticker als Untersuchungsgegenstand

Er taucht mittlerweile vielfach im Stadtraum auf und ist zu finden, neben vielen anderen, an Laternen, Mülleimern, auf Bartoiletten und Straßenschildern: ein Sticker mit der Aufschrift »Refugees welcome – Bring your families« (Abb. 1). Der Ursprung des Stickermotivs soll ein Warnschild an einem Highway in der Nähe zur Grenze zwischen den USA und Mexiko gewesen sein (Abb. 2), welches dann von einer antifaschistischen Gruppe aus Berlin übernommen und um die Schrift ergänzt wurde (Wallrod 2015). Auch die rechte Szene hat dieses Motiv genutzt, um es in xenophob, antisemitisch wie rassistisch aufgeladener Spiegelung zu verwenden und mit dem Spruch »Refugees not welcome – Bring your families home« versehen. Auf der Abbildung werden die Personen in Zugwaggons mit der Aufschrift »Destination Africa« dargestellt, sodass hier sowohl Assoziationen von Abschiebungen als auch von Deportationen aufgerufen werden.⁴

Es handelt sich um Sticker, über die die Klebenden sich innerhalb der großen Debatte um die Aufnahme von Geflüchteten positionieren. Der Stickerstreit von »Refugees welcome« und »Refugees not welcome« transportiert die Vorstellung, dass es hier einen Streitpunkt gibt, zu dem sich auf diese beiden Weisen positioniert werden kann, obschon es viele andere Arten der Positionierung gibt und die Macht des Willkommen-Heißens an sich in Frage gestellt werden kann.

3 Auf welches Konzept des ›politischen Körpers‹ Heidenreich hier referiert, ist nicht klar gekennzeichnet. Anhand ihres Beispiels der Staatsbürger*innenschaft ließe sich vermuten, dass sie das politische System als solches meint.

4 Auf eine Reproduktion des Stickers wurde bewusst verzichtet.

Abbildung 2: Warnschild am kalifornischen Highway



Quelle: Jonathan McIntosch/flickr »Caution Economic Refugees«, Fotografie, 2009, California, San Diego.

Im ersten Vorbeigehen ist die Positionierung des promigrantischen Stickers (Abb. 1) scheinbar eindeutig: »Refugees welcome«, das soll bedeuten, dass »Refugees«, also Geflüchtete, willkommen sind. ›Willkommen‹ meint, willkommen dort, wo der Sticker klebt, in dieser Bar, diesem Geschäft, dieser Straße, dieser Stadt, diesem Land. »Bring your families« bedeutet, dass die Angesprochenen ihre Familien mitbringen sollen. Eine Familie entspricht hier zunächst der ›klassischen‹ Familie im heteronormativen Bild: Vater, Mutter, Kind. Es sollen Menschen kommen dürfen, die auf der Flucht sind. ›Auf der Flucht‹ bedeutet, wie im Bild zu erkennen ist, in Bewegung zu sein. Flucht ist rennen, vor irgendetwas wegrennen, irgendwohin rennen. Diese oberflächliche Betrachtung der einzelnen Bildkomponenten dient als erstes Indiz dafür, auf welchen Konstruktionen der Sticker basiert und dass er komplexer ist, als seine eher simple Konzeption vermuten lässt.

Auch ist das Medium des Stickers als Massenmedium an sich relevant für die hier vorgenommene Untersuchung als ein Bild von Gesellschaft. Der Klebezettel, welcher zur Gruppe der Ephemera gehört, hat seinen Ursprung im 19. Jahrhundert, als mit dem Aufkommen der modernen Industrie- und Kommunikationsgesellschaft die Produktion und massenhafte Verbreitung dieses Mediums möglich wurden. Er wurde bereits früh von der Werbung und poli-

tischer Propaganda benutzt. Ab 1880 belieferte der Papierhandel Druckereien mit einem geeigneten bedruckbaren, gummierten Papier, und seit 1935 gab es dieses Medium in selbstklebender Form. Dass Sticker heutzutage, wenn sie nicht entfernt oder überklebt werden, eine relativ lange Lebensdauer haben, liegt daran, dass in den 1960er Jahren ein Beschichtungsverfahren mit Polyvinylalkohol entwickelt wurde. So konnte der Sticker sich immer weiter im öffentlichen Raum ausbreiten. Der vielfältige Gebrauch macht dieses Medium zu einem aussagekräftigen Zeugnis der Alltagskultur (Enzenbach 2017: 14-15). So haben Sticker in gesellschaftspolitischen Debatten eine Diskurse mitprägende und austragende Funktion eingenommen: Auf Laternenpfählen lassen sich Positionen zur ›Flüchtlingskrise‹ sowie zum Klimawandel und vielen anderen breit diskutierten Themen finden. Hier kann mit Shani Orgad gesagt werden, dass bestimmte »scripts« erzeugt werden, die unser soziales Leben formen und an denen wir uns orientieren (Orgad 2012: 4).⁵ Die Bilder werden zu täglichen Agentinnen der Imagination, welche eine fundamentale Ressource für die Vermittlung kollektiver Vorstellungen bilden (Orgad 2012: 3). Sie haben Einfluss darauf, wie wir die Welt sehen, über sie denken und fühlen und wie wir über unseren Platz in ihr und auch über unsere Beziehungen zu anderen denken (Orgad 2012: xi). Als ein solcher Agent lässt sich der Sticker auf die darin transportierten kollektiven Vorstellungen hin untersuchen, was als Ansatz zur Migrationsforschung relevant ist. Dies gilt insbesondere auch, da der Sticker wiederum unsere Vorstellung von Flucht und Migration prägt: »[T]hey function as a kind of background to our social lives, but they shape our individual and collective imaginations in consequential ways« (Orgad 2012: xi).

Die »Refugees welcome«- und »Refugees not welcome«-Sticker begegnen uns in vielen gesellschaftlichen Bereichen, werden von vielen Menschen geteilt und geklebt und ihr Verkauf im Internet lässt sie in großer Zahl zirkulieren, sodass sie über eine enorme Reichweite verfügen und nicht nur in Deutschland genutzt werden. John B. Thompson beschreibt dieses ›Zeitalter der neuen Sichtbarkeit‹ anhand von drei Aspekten: »more intensive«, »more extensive« und »less controllable« (Thompson 2005: 48-49). Damit meint Thompson, dass Bilder in höherer Quantität und mit größerer geografischer

5 Orgad bezieht sich in ihrem Buch auf im Internet kursierende Bilder, was sich jedoch auf den Sticker als kursierendes Bild übertragen lässt, zumal dessen Motive ebenfalls im Internet zu finden sind und zum Beispiel für Debatten in Internetforen genutzt werden.

Reichweite verbreitet werden, was sie wiederum schwer zu kontrollieren mache. Somit kursieren sie im alltäglichen Diskurs und sind dabei Teil des gesellschaftlichen Selbstverständnisses (Schlechtriemen 2014: 31). Es verwundert daher nicht, dass das Stickermotiv längst als Aufdruck auf Hoodies, Mützen und Rucksäcken angekommen ist, handelt es sich dabei doch um eine politische Selbstpositionierung der Träger*innen.

4 Eine Bildanalyse des »Refugees welcome«-Stickers

Um herauszustellen, welche Annahmen über Migration und damit gesellschaftliche Selbstbilder vorausgesetzt oder auch neu konstruiert werden, erfolgt eine eingehende Bildanalyse sowie eine Nachzeichnung des Übersetzungsprozesses vom anikonischen Phänomen ins Bild. Die Bildkomposition gibt dabei die jeweiligen Analyseparameter vor. Es sind (1) Menschen in Bewegung zu sehen, die im Profil an den Betrachtenden vorbeigehen, was somit (2) die Bildgrenze einbezieht. Ebenfalls von Bedeutung ist (3) der Raum, welchen die Personen durchqueren beziehungsweise in welchem sie verortet werden. Die konkreten Fragen meiner Analyse, denen dabei nachgegangen wird, beziehen sich demnach auf (1) die Kategorisierung von Menschen, (2) die begrenzte Bewegung und (3) die Verortung. Mit diesem Vorgehen wird aufgezeigt, welche gesellschaftspolitischen Diskurse sich in die Bildkonstruktion einschreiben. Aufgrund dieser unbewussten Einschreibung des Diskurses und der Komplexitätsreduktion im Bild muss es zwangsläufig eine Differenz geben zwischen dem, was über Fluchtmigration ausgesagt werden sollte und dem, was das Bild am Ende alles an Botschaften transportiert.

Im Folgenden untersuche ich nun, welche Einschreibungen sich über eine Bildanalyse unter Berücksichtigung soziologischer Perspektiven sichtbar machen lassen. Dabei wird hinterfragt, wie in diesem Fall Definitions- und Entscheidungsmacht verteilt sind und damit Migration und Flucht gedacht, besprochen und auch bebildert werden.

4.1 Die Kategorisierung von Menschen als »Refugees«

»Der Geflüchtete ist eine eigene Kategorie Mensch« (Trojanow 2017: 9).

Auf dem Sticker sind in Gelb vor schwarzem Grund die Silhouetten dreier Personen in Seitenansicht zu sehen, welche in der Bildmitte positioniert sind,

vom rechten Bildrand kommend und hin zum linken Bildrand laufend. Die Dargestellten sind optisch über stereotype Geschlechterzuschreibungen markiert. Ob der Haltung der drei scheint es, dass die Gruppe im schnellen Lauf begriffen ist, sich in Eile befindet. Wie fliehende Silhouetten ziehen die Personen, welche keine individuellen Gesichtszüge aufweisen, vorbei, reduziert auf ihre Bewegung. Bezeichnet wird diese Personengruppe mit dem Begriff »Refugees«.

Die erste Einschreibung, der sich die Bildanalyse widmet, ist jene der Kategorisierung von Menschen. Dieser Vorgang schreibt sich insofern in das Bild ein, als dass er überhaupt erst den Gegenstand der Darstellung definiert: die »Refugees«. Die Personen im Sticker werden in ihrer Formelhaftigkeit so reduziert, dass es sich mehr um Typen denn um Individuen handelt. Bei dem Sticker wird durch die – zwar in Umkehr zum Straßenschild am kalifornischen Highway – helle, aber doch schattenartige Darstellung der Geflüchteten eine Anonymisierung und Abstrahierung vorgenommen. Dies ist insofern bekannt, als dass diese Kategorisierung von Menschen, genannt »Flüchtlinge«, oft anonym und abstrahiert dargestellt wird durch Zahlen, Statistiken, Medienberichte mit Bildern von Menschenmassen, die auf die Betrachtenden zukommen, oder vollen Booten – eine Kategorie, bekannt als ein Problem,⁶ das nach einer Lösung verlangt. Im Übergang vom nicht greifbaren Phänomen Flucht zum fassbaren Bild von Geflüchteten werden so Anonymisierung und Verallgemeinerung von Personen vorgenommen. Diese vermeintliche Allgemeingültigkeit zeugt davon, dass sich bei der Übersetzung die Konstruktion einer Kategorie von Menschen eingeschrieben hat: der Kategorie »Flüchtling«.

Es scheint dem Sticker also nicht um das Individuum und seine persönliche Geschichte zu gehen, sondern Flucht und Geflüchtete darstellbar und damit greifbar sowie verhandelbar zu machen. Bietet der Sticker das Motiv der Menschen in Bewegung gekoppelt an den Text »Refugees«, so ist eindeutig ein verallgemeinerndes Bild geschaffen von all denjenigen, die sich auf der Flucht befinden. Diese werden zum Gegenstand der Äußerung »Refugees welcome«, es wird also eine bestimmte Gruppe von Menschen definiert, damit über diese eine allgemeingültige Aussage getroffen werden kann. Verstärkt

6 Diese Problematisierung von Geflüchteten zeigt sich bereits in dem Begriff »Flüchtlingskrise« sowie in der Metaphorik aus dem Bereich der Naturkatastrophen im Sinne von »Flüchtlingswelle« oder auch in der Kriegsmetaphorik wie »Ansturm« und vielen anderen (siehe dazu Messinger 2017: 472).

wird dieser Eindruck durch die Gestaltung des Schriftzuges. Dieser erinnert durch die Form, die Type, den Used-Look der abblätternen Farbe sowie die Sheriffsterne an ein amerikanisches Jeanslabel, doch was wird hier etikettiert?

Ein Gegenbeispiel einer solchen Konstruktion einer bestimmten Gruppe und deren Verhandelbarkeit stellt der Sticker »Kein Mensch ist illegal« dar (Abb. 3), welcher gänzlich auf die Darstellung von menschlichen Körpern verzichtet. Birgit Haehnel schreibt über die Darstellungen von Migrierenden in den Medien, dass diese zwar hochgradig sichtbar gemacht werden, ihre Persönlichkeiten dabei jedoch völlig unbekannt bleiben (Haehnel 2013: 124). Mehr noch ist sie der Auffassung, dass die eigenen Geschichten der Migrierenden in der Presselandschaft eingestampft würden (Haehnel 2013: 123, 136). Es bleibt zu fragen, ob der Sticker durch seine Bildkonstruktion nicht selbiges tut.

Abbildung 3: Exemplarischer »Kein Mensch ist illegal«-Sticker



Quelle: Juliane Guder, Fotografie, 2021, Maße Sticker 7,4×7,4 cm.

Komplexe Phänomene wie (Flucht-)Migration verlangen für eine adäquate Abbildung diverse und heterogene Darstellungen. Wenn der Sticker hin-

gegen ein reduziertes Bild mit einer vermeintlich allgemeingültigen Aussage aufweist, dann vermutlich, um zu verhindern, dass die Gruppe der Geflüchteten in zum Beispiel »anerkannte« und »nicht-anerkannte« (Dambon et al. 2017: 543) aufgrund von Herkunftsländern eingeteilt wird, und demzufolge manchen Geflüchteten die Einreise gewährt wird und anderen nicht. Jedoch liegt in dieser Konstruktion der Gruppe von Geflüchteten ebenso das problematische Potenzial, die Menschen damit verhandelbar zu machen und Flucht auf den Aspekt der Bewegung von einem Ort an den anderen beziehungsweise des »zu-uns-Kommens« zu reduzieren. Diese erzeugte Gruppe wird also erst gesehen beziehungsweise überhaupt sichtbar, wenn sie für »uns« relevant wird. Die Fluchtursachen zum Beispiel bleiben in der abstrakten Darstellung unsichtbar.

Mit der Darstellung der anonymisierten Silhouetten als fliehende Schatten wird oft eine »Aura des Kriminellen« (Haehnel 2013: 127) transportiert, was Vorstellungen von »illegalen Flüchtlingen« wecken könnte. Genau auf diese Wirkung hin, Geflüchtete mit Illegalität und Kriminalität in Verbindung zu bringen, dürfte der »Refugees not welcome«-Sticker konzipiert sein. Somit scheint die Wahl eines anonymisierten Figurenpersonals zwar vorerst auf der Hand zu liegen, bei genauerem Hinsehen lassen sich jedoch Einschreibungen finden, die die eigentliche Aussage konterkarieren.

Von der Wahl, in welches Bild das Soziale gefasst wird, so Schlechtriemen, hängt ab, welche Fragen sich stellen, welche Problemlagen sich ergeben und welche Lösungsansätze für bedeutsam erachtet werden (Schlechtriemen 2014: 13, 14). Auf die Darstellung der rennenden oder wandernden Menschen im Sticker kann dies wie folgt übertragen werden: Durch ihre Bewegung werden Räume vor und hinter ihnen evoziert, was ganz bestimmte Fragen nach und Definitionen von ihrer Her- und Ankunft bedingt.

Die Schaffung einer Gruppe, wie sie im Sticker vorgenommen wird, zeigt klar ein Machtverhältnis. So beurteilen nicht die fliehenden Personen, ob ein Land sicher ist, sondern diejenigen, in »deren« Land die Personen ankommen. Mark Terkessidis spricht in diesem Zusammenhang davon, dass die Menschen innerhalb des Diskurses zwar sichtbar gemacht würden, jedoch als abstrakte Phantome, die selbst nur Gegenstand, nicht jedoch Teilnehmende sind (Terkessidis 2004: 57).

Weiterhin ist in Bezug auf die dargestellten abstrakten Phantome auffällig, dass die Personen keine Gepäckstücke bei sich tragen. Dabei ist gerade der Koffer im Zusammenhang von (Flucht-)Migration zum stereotypen Attribut der »Reisenden« geworden (Dogramaci 2013: 235, 241). Dieses Attribut

wird zugleich zum Zeichen des »Schwebezustandes und Nichtankommens« (Bayer 2012: 51). Der Verzicht auf dieses markierende Gepäckstück könnte als Hervorhebung des Flüchtigen und als Betonung der Mittellosigkeit gelesen werden. Dabei scheinen jedoch gängige Vorurteile nicht berücksichtigt zu werden, die mit Geflüchteten ohne Gepäck verbunden werden. Denn oftmals führt die Vorstellung des zurückgelassenen Besitzes zu der Annahme in der Bevölkerung des Ankunftsortes, dass Geflüchtete demnach mittellos seien. Der Besitz eines Handys beispielsweise irritiert dann potenziell (Karentzos 2013: 41). Verweigert sich der Sticker also auf der einen Seite dem stereotypen Attribut des Koffers als Symbol der ewig Wandernden, die nie wirklich ankommen, so kann auf der anderen Seite im nichtvorhandenen Gepäck Armut gelesen werden, woran bestimmte Erwartungshaltungen an Geflüchtete geknüpft sind bezüglich ihrer Mittellosigkeit. (Flucht-)Migration lässt sich nicht auf Armut und Bewegung reduzieren, geschweige denn verallgemeinern (Karentzos 2013: 149).

Mit der Darstellung der »Refugees« als schattenartige Silhouetten, welche sich im eiligen Rennen befinden und die keine weiteren Markierungen aufweisen, wird eine anonyme Gruppe erzeugt, die wahrscheinlich stellvertretend für alle Menschen auf der Flucht gelten soll. Jedoch führt genau diese Anonymisierung dazu, dass die Menschen nicht in ihrer Individualität gesehen werden, gewisse Erwartungshaltungen geweckt und vermeintlich allgemeingültige Aussagen getroffen werden. Komplexe Prozesse wie die überlegte Entscheidungsfindung werden durch die hastige – in negativer Auslegung wohl auch überstürzte – Bewegung konterkariert. Eine selbstbewusste Handlung wird durch die leicht geduckte Haltung der Personen im Sinne einer ängstlichen Reaktion nicht aufgerufen und die Mündigkeit der Geflüchteten gerät durch ständige Repräsentationen durch ›Andere‹, durch ›Beobachtende‹ in Vergessenheit. Denn selten kommen die Geflüchteten selbst zu Wort, selten sind sie es, die definieren und Bilder *geben*.

4.2 Begrenzte Bewegung

»Wo andere freie Fahrt erleben, erkennt er einen Grenzübertritt« (Trojanow 2017: 43).

Die Personen im Sticker befinden sich im schnellen Lauf. Die rennenden Figuren sind mit einem Fuß auf dem Boden und einem in der Luft dargestellt.

Ihre Arme sind deutlich angespannt. Es handelt sich um eine flüchtige Momentaufnahme.

Migration und Flucht sind sprachlich bereits über *migrare*, wandern, über *fliehen* als Bewegung gekennzeichnet (Damblon et al. 2017: 542). Über den Begriff ›wandern‹ im Zusammenhang mit Migration gelange ich zu Georg Simmels Konzept des Wanderers, der Wandererin, der oder die nicht heute kommt und morgen geht, sondern heute kommt und morgen bleibt (Simmel 1992: 9). Laut Simmel haftet den ›Fremden‹ immer das potenziell Wandernde an, selbst wenn sie bleiben, und damit tragen sie »die Gelöstheit des Kommens und Gehens« (Simmel 1992: 9) in sich, die niemals ganz überwunden wird. Dabei handelt es sich um eine oft zitierte Aussage im Zusammenhang von (Flucht-)Migration (Mercer 2008: 17). Aber reichen die sprachlichen Definitionen aus, um das Moment des ›Wanderns‹, der Bewegung als fruchtbarstes für die Übersetzung des Phänomens (Flucht-)Migration ins Bild zu setzen? Dieser Teil der Bildanalyse befasst sich mit dem Konzept der Grenzziehung und Mobilität.

Beim Laufen handelt es sich sicherlich um eine selbstbestimmte und aktive Handlung, sodass die Geflüchteten durch diese präsenste Bewegung im Bild auf den ersten Blick als emanzipierte Akteur*innen dargestellt werden. Wird die Bewegung als vielleicht sogar schon zur »Zeitgeist-Ikone« (Haehnel 2013: 124) gewordenes Motiv ins Zentrum gerückt – wie bei den vielen Bildern des Transits mit ›Flüchtlingstracks‹ an Autobahnen, Bahnhöfen oder den Bildern von überfüllten Booten auf dem Mittelmeer –, kann es doch die diskriminierende Realität verklären. Denn »Zeitgeist-Ikone« meint, dass eine bestimmte Bildvorstellung an Dominanz gewinnt, eine Vorbildstellung einnimmt und in diesem Prozess andere Bilder an den Rand drängt und ein Einheitsbild wiederum die Vorstellung konditioniert und Heterogenität ausblendet (Merzmann 2004: 99). Sind in Bezug auf (Flucht-)Migration also stets Menschen in Bewegung zu sehen, lässt es schnell vergessen, inwiefern diese Bewegung Kontroll- und Machtmechanismen unterliegt. Während mit Tourismus die »Verheißung grenzenloser Mobilität« (Karentzos 2013: 151) einhergeht, zeigen Flüchtlingsboote und humanitäre Katastrophen auf dem Mittelmeer die Macht von Grenzziehung und Schranken an Staatsgrenzen und in den Köpfen von Menschen (Karentzos 2013: 147).

Die Geflüchteten haben mit dem Überqueren der staatlichen Außengrenze auch die Bildgrenze des Stickers passiert, sie sind also ins Bild getreten und auch wenn der Austritt aus diesem angedeutet wird, so bleiben sie doch – nicht zuletzt eingefangen durch die Schrift – innerhalb der Bildgrenzen. Sie

sind zu einem Objekt geworden, welches auch in politischen Verhandlungen auf den (Bild-)Schirm gerufen wurde, um ihren Status zu klären. Die Idee des Grenzübertrittes in den Blick nehmend, wird deutlich, dass die Personen im Bild bereits die rechte Bildgrenze übertreten haben und in der Konsequenz der friesartigen Bildkomposition davor sind, die linke ebenfalls zu passieren. Jedoch bleibt die Bewegung der Personen fixiert, auch wenn der nächste Grenzübertritt schon mitgedacht werden kann, indem sie durch den Schriftzug eingerahmt wird. Grenzübertreite sind demnach ebenfalls Teil der visuellen Repräsentation. Es ließe sich deuten, dass die als zentrales Motiv in die Bildmitte gerückte inszenierte Bewegung eine Forderung nach uneingeschränkter Bewegungsfreiheit darstellt, ohne eine Definition der Herkunftsländer, die nur für eine bestimmte Gruppe Bewegung erlaubt. Mit »Refugees welcome« sind allgemeingültig alle Geflüchteten gemeint, auch jene, die die nationalstaatliche Grenze (noch) nicht passiert haben, oder jene, bei denen die Antragsstelle für Asylsuchende den Status als Rechtssubjekt noch nicht geklärt hat, was ebenfalls als Grenze gesehen werden kann (Haehnel 2013: 125). Somit scheint in dem Sticker die Funktion der Grenze als »Selektionsmaschine« (Auer 2017: 523), welche durch Grenzkontrollen bestimmte Personen an einer Einreise hindert, durch die Forderung eines allgemeingültigen Willkommens aufgebrochen zu sein. Dennoch fällt sie nicht ganz weg und fungiert in der Konsequenz des Bildes als Übergang in den Bildraum. Diesen Übergang müssen die Dargestellten passieren, um überhaupt erst zur Repräsentation zu gelangen.

Diese Verbindung also von der Kategorie »Refugees« mit dem diese kennzeichnenden Motiv der Bewegung als die ›hier‹ Willkommenen lässt den Rückschluss zu, dass dieses ›hier‹, der Ort, an dem der Sticker klebt und an dem die Geflüchteten willkommen sind, geprägt ist durch Sesshaftigkeit und mit dem ›hier-Sein‹ automatisch die Macht des Willkommen-Heißens gegeben ist. Sabine Hess spricht im Zusammenhang von der Idee der Sesshaftigkeit, die mit der Idee der ›natürlichen‹ Staatsbürger*innenschaft einhergeht, von dem Konstrukt einer »homogenen Kulturnation« (Hess 2013: 115). Eine Gegenüberstellung, wie sie im Sticker vorgenommen wird, von ›wir‹, die Sesshaften‹, die diese Sticker kleben und Geflüchtete willkommen heißen, und die Geflüchteten als diejenigen ›in Bewegung‹, wie sie im Sticker definiert werden, trifft in keinem Falle zu. Vielmehr sind alle Gesellschaften in einer globalen Welt von unterschiedlichsten Bewegungen geprägt, sowohl von Waren, Informationen und Bildern, als auch von Menschen (Hess 2013: 258). So hat sich im Übergang vom Anikonischen der (Flucht-)Migration

zum ikonisch zentralen Charakteristikum der Bewegung das »hegemoniale Diktat der Sesshaftigkeit« (Hess 2013: 269) eingeschrieben. Der Sticker kann klar als Forderung zur Aufnahme von Geflüchteten gelesen werden. Dennoch transportiert er über die durch Bewegung definierte und damit von Sesshaftigkeit abgegrenzte Gruppe Vorstellungen von einer »verwurzelten« Gesellschaft. Diese Gesellschaft und ihre Sesshaftigkeit werden am Ende anhand des Überschreitens von staatlichen Grenzen mit dem Nationalstaat verknüpft, was ein homogenes Bild einer Nation erwecken und Migration wie Einwanderung gegenübergestellt werden kann (Hess 2013: 108).

Bei der Darstellung Geflüchteter im Gehen beziehungsweise Rennen als selbstbestimmte und aktive Handlung, als in ihrer Bewegungsfreiheit uneingeschränkte Personen, kann es auch zu einer anderen, negativen Lesart kommen. So liefert die gebückte Haltung der Dargestellten einen Verweis auf Unfreiwilligkeit, Unterwerfung und Passivität. Insbesondere solche Verweise auf erzwungene Handlungen sind verknüpft mit Vorstellungen der Geflüchteten als passive Opfer, die durch Bilder in Massenmedien stark verbreitet werden. Die Darstellung der Bewegung als zentrales Bildmotiv ist zudem insofern paradox, als dass Flucht alles andere als flüchtig ist und nicht einfach vorbeigeht. Im Gegenteil ist doch Flucht gekennzeichnet von Stagnation, Warten an Grenzen, Festgehaltensein in Camps oder Lagern (Messinger 2017: 476-477, 480-481).⁷ Und auch wenn die Darstellung beabsichtigt, Geflüchtete als emanzipierte und selbstbestimmte Personen darzustellen, so bleibt es doch ein »ins Bild-Setzen« von jemandem, was mit Objektivierung, Fixierung sowie Fremdbestimmtheit dieser Bewegung einhergeht. Sarah Auer spricht davon, dass Geflüchtete zumeist nicht nur von den Reflexionen über Fragen der Zugänge und Grenzpolitik ausgeschlossen seien, sondern ebenso von den Ergebnissen dieser Überlegungen, sodass oftmals über sie hinweggesprochen würde (Auer 2017: 523). Dem Sticker liegt eine ähnliche Struktur zugrunde, wenn über die Geflüchteten hinweggeblickt wird und sich am Ende ein vermeintlicher Überblick über ihre Situation und darüber, was Fluchtmigration heißt, ergibt. Die Verhandlungen des »welcome« und »not welcome« wird von unterschiedlichen politisch-aktivistischen Gruppen geführt, nicht jedoch von Geflüchteten. Ob des Willkommen-Heißens sind diese bereits von Anfang an von dieser Verhandlung ausgeschlossen.

7 Irene Messinger schreibt auch zu verschärften Grenzkontrollen an den EU-Außengrenzen seit dem Schengener Abkommen sowie Frontex' Operation »Triton«; zu kontrollpolitischer »Immobilisierung« (Hess 2013: 112).

4.3 Die Verortung im ›Dazwischen‹

»Der Geflüchtete steht gemeinhin zwischen Tür und Angel« (Trojanow 2017: 28).

Die dargestellten Personen haben bereits eine Grenze übertreten, den Bildrand, und sind somit in den Bildraum hineingelangt. Die Bewegung der Personen ins Bild kann als eine Bewegung in den Repräsentationsraum hinein gelesen werden, wobei gleichzeitig eine Bewegung aus diesem hinaus angedeutet wird – das Dargestellte wird dadurch zu einem flüchtigen Moment. Wurde im vorherigen Teil das Passieren der Bildgrenze durch die Dargestellten mit realpolitischen Grenzübertritten verknüpft, so gilt es nun, den ›Bildraum‹ in seiner Übertragbarkeit auf die Verortung von Geflüchteten im realpolitischen Raum zu untersuchen. Die nächste Einschreibung, welcher daher nun nachgegangen wird, ist diejenige der Verortung der Dargestellten im Bild.

»Die Zurückweisung auf der einen Seite, das Unerreichbare auf der anderen: Ist man stark genug, daran nicht zu zerbrechen, bleibt nur die Suche nach einem Weg. An dieses ebenso gewisse wie unerreichbare Anderswo gefesselt, ist der Fremde bereit zu fliehen. Kein Hindernis hält ihn auf, und alle Leiden, alle Beleidigungen, alle Zurückweisungen sind ihm gleichgültig, auf der Suche nach diesem unsichtbaren und verheißenen Territorium, diesem Land, das nicht existiert, aber das in seinen Träumen auftaucht und das man wohl ein Jenseits nennen muß« (Kristeva 2018: 15).

Für Julia Kristeva führt der Drang hin zu diesem Anderswo, zu diesem Unerreichbaren dazu, dass die ›Fremden‹ Wesen ohne feste Identität werden und ihre Bestimmung das Reisen selbst ist (Kristeva 2016: 15). Eine solche Konstruktion der ›Fremden‹ ohne Identität im Schwebezustand geschieht oftmals durch eine Darstellung im Unverortbaren, als hätten die Betroffenen keinen Boden mehr unter den Füßen und befänden sich in einem Nichts (Terkessidis 2004: 56). Während sich die Personen im Sticker vor schwarzem Grund befinden, also in ihrer Gegenwart nicht verortet werden können, sind ebenfalls – neben der Konsequenz, dass es ein Daher und Dahin geben muss – keine Auskünfte über das Woher und Wohin gegeben. Diese Art der Bildgebung definiert Personen ›auf der Flucht‹ durch eine totale zeitliche wie räumliche

Entgrenzung.⁸ Sie sind nicht mehr dort, wo sie eigentlich lebten, klar ist aber auch noch nicht, wo sie bleiben werden, sodass sie im doppelten Sinne ausgegrenzt scheinen (Damblon et al. 2017: 532).

An dieser Stelle ist der Grenzübertritt als solcher relevant, der markiert, dass jenseits des Bildrandes Räume liegen: rechts jener, aus dem die Personen kommen, und links jener, in den die Personen gelangen wollen. So rückt der Sticker genau diese Grenzübertritte im übertragenen Sinne ins Bild. Es zeigt sich, dass die Forderung des allgemeingültigen Willkommens nicht konsequent im Sticker umgesetzt ist. Denn das Motiv der Schweben aufrechtzuerhalten und den Ankunftsort, also denjenigen Ort, wo die Geflüchteten willkommen sind, weiterhin abgegrenzt zu lassen, zeugt am Ende davon, dass die Verhandlungen über »welcome« und »not welcome« noch nicht abgeschlossen sind.

Der monochrome Hintergrund kann als Aussage gelesen werden, dass die Bildbotschaft »überall« gilt. Jedoch füttert der Sticker mit dem Verzicht auf die Darstellung von Boden und der Darstellung von Personen mittels Silhouetten ohne Individualität die Vorstellung von Geflüchteten, die ihre Identität mit dem Verlassen der Heimat abgelegt haben und sich physisch wie psychisch nicht verorten können. So wird im Zusammenhang von geografischer »Entwurzelung« oft die Frage der Zugehörigkeit und Identität gestellt (Damblon et al. 2017:531). Eine Zuschreibung der Heimatlosigkeit und damit geografischen wie psychologischen Desorientierung mag zutreffend sein, ist jedoch problematisch, wenn Betroffene von vorneherein und von außen darüber definiert werden, beziehungsweise dieser »Zwischenzeit« und dem »dazwischen-Sein« jedwede positive Qualität abgesprochen wird und Betroffene zu passiven Opfern erklärt werden.

Nun bleiben die Personen in der Bildkomposition eingefangen zwischen dem Schriftzug, den Bildgrenzen und im übertragenen Sinne eingefangen zwischen Herkunft und Ankunft, wodurch das »Dazwischen« zu genau diesem aufgeladenen Übergang zwischen vermeintlich »Eigenem« und »Fremdem« wird. Die schwarz-gelbe Farbgebung, wenn sie auch an *Amnesty International* erinnern mag, unterstützt in diesem Zusammenhang die Vorstellung von Binarität, indem auch hier kein Drittes aufgenommen wird und der starke Kontrast keine Zwischentöne ermöglicht. So können sie, wie Sabine

8 Eine solche Konstruktion der räumlichen wie zeitlichen Entgrenzung beschreibt Mark Terkessidis in seinem Buch in Bezug auf den »Fremden« als Neuankömmling (Terkessidis 2004: 56).

Eckmann es beschreibt, »als eine dialektische Synthese zwischen [...] Norm und Abweichung von der Norm, zwischen ›Eigenem‹ und ›Fremdem‹ gedeutet werden« (Eckmann 2013: 26). Dies wird manifestiert in ihrer Bewegung im ›Dazwischen‹.

Aber was für Räume sind das, die sich angeblich nicht überschneiden und zwischen denen die Personen stehen? Oft werden Geflüchtete und Migrant*innen zwischen zwei Kulturen verortet, derjenigen, aus der sie kommen, und derjenigen, die sie bei ihrer Ankunft vorfinden (Terkessidis 2004: 197).⁹ Damit soll nicht gesagt sein, dass der Sticker diese Räume ›anskizzieren‹ will, vielmehr, dass die Bildränder sowie die Nicht-Verortung der Personen solche Vorstellungen zulassen. ›Dazwischen‹ könnte demnach heißen, dass sich links und rechts jeweils ein homogener und abgeschlossener Kulturraum befindet. Dabei müssen sich Geflüchtete wie auch Migrant*innen zwischen diesen bewegen, solange das Kulturelle und Soziale als räumlich fixiert gedacht werden (Yildiz 2013: 254).

Ein Gegenbild dazu skizziert Burcu Dogramaci anhand der ethnologischen und soziologischen Theorien Arjun Appadurais sowie Stuart Halls. In diesen erfolge Ein- und Auswanderung nicht zwischen geschlossenen Container-Räumen, vielmehr handle es sich um Räume, die offen und durchlässig blieben und somit durch Prozessualität und ständige Veränderung gekennzeichnet sein. So entstünden Räume, in denen die Gegenwart nicht von Erinnerungen und Zukunftsentwürfen abgegrenzt sein müsse (Dogramaci 2013: 236). Da der Hintergrund monochrom schwarz gehalten ist und keinerlei Verweise beziehungsweise Identifikationspunkte bereithält, was durchaus dem schnell zu rezipierenden Medium Sticker geschuldet sein mag, wird der sich eventuell neu ergebende Hybridraum oder ›dritte Raum‹ (Bhabha 2011: 325) nicht durch Potenziale, sondern vielmehr durch Ungewissheit gekennzeichnet. Eine andere Wirkung würde entfaltet, wenn im Sinne eines transkulturellen Ansatzes der Raum als ein Ergebnis der Grenzüberschreitung markiert würde, welcher dadurch wiederum Grenzen neu definieren und in sich bereits das Neue visuell transportieren könnte (Juneja 2012: 11). Doch durch die Bewegung hin zu einer weiteren Grenze wird der Raum ohne perspektivische Tiefe lediglich passiert und als solcher nicht genutzt. Das ›Dazwischen‹ selbst wird dadurch nicht in seiner individuellen Qualität repräsentiert, sondern als zu überwindender Raum konstruiert.

9 Terkessidis schreibt hier zur Vorstellung des »zwischen zwei Kulturen Seins« im Zusammenhang mit Migrant*innen ›zweiter Generation‹.

Dieses Durchkreuzen und Durchqueren von Räumen wird durch die rennenden Personen als flüchtiges Moment dargestellt, dabei gehen mit diesem Passieren komplexe De-, Re- und Translokalisierungsprozesse einher (Dogramaci et al. 2015: 3). Die Laufbewegung von rechts nach links kennzeichnet einen Übergangsraum, welcher zwar auch als Verbindungsraum gesehen werden kann, jedoch nur in eine Richtung und vielmehr als Mittel zum Zweck (Juneja 2012: 9). So repräsentiert der Sticker weder Überschneidungen noch »simultane Zugehörigkeiten« (Yildiz 2013: 267), sondern reproduziert die Vorstellung der*des ›Fremden‹ in ihrer*seiner »liminalen Position«, welche sich ambivalent an den Grenzen von Gruppenzugehörigkeit befindet (Mercer 2008: 17-18).

5 Fazit

Die Bildanalyse des Stickers konnte zeigen, dass auch promigrantische Bilder in der Gesellschaft vorherrschende antimigrantische Annahmen und Konstrukte (re)produzieren können. Denn wenn sich gerade in einer gegenüber (Flucht-)Migration aufgeschlossenen Haltung eben diese problematisierenden Auffassungen zeigen, verdeutlicht dies, wieso immer wieder bestimmte Narrative bedient, bestimmte Fragen aufgeworfen und die Diskussion um Aufnahme und Willkommen-Heißen überhaupt geführt werden kann.

Bei der Übersetzung des anikonischen Phänomens (Flucht-)Migration, für das es keinen unmittelbaren bildlichen Ausdruck gibt, schreibt sich unabdingbar auch das Selbstverständnis einer Gesellschaft ins Bild ein. Dieses Selbstverständnis wirkt über die Rezeption des Bildes auch wieder auf die Gesellschaft zurück. Die Bildanalyse des »Refugees welcome«-Stickers zeigt, welche politischen wie gesellschaftlichen und juristischen Strukturen in diesem Bild reproduziert wurden. Zusammenfassend sind dies (1) die Kategorie der Geflüchteten, die ›ins Bild geführt‹ wird, um diese Personen greifbar zu machen. Zudem erfolgt (2) eine Reproduktion der Bewegung als das entscheidende Charakteristikum für Migrierende, welches im Sticker in Szene gesetzt und damit gleichsam fixiert wird – der flüchtige Moment wird aller Stagnation zum Trotz zum Sinnbild für Fluchtmigration. In einem Raum, der sich besser als Un-Ort beschreiben ließe, werden schwebende Schatten ›zur Schau‹ gestellt und die ›Vorstellung‹ eines von Binaritäten geprägten (3) ›Dazwischen‹ wird eröffnet, in dem Herkunft und Ankunft als zwei Fixpunkte von (Flucht-)Migration voneinander abgegrenzt bleiben. Mit der Bildgebung

in diesem Sticker wurde eine Art Ikone geschaffen, wie sich an der benannten Verbreitung des Motivs auf Kleidungsstücken zeigt. Mit dem »Refugees welcome«-Sticker hat sich ein Motiv verfestigt, welches auf ›universelle‹ Lesbarkeit hin angelegt ist und dessen Analyse schlussendlich zeigt, welches Selbstbild von ›Sesshaftigkeit‹ und welches Konstrukt von ›Eigenem‹ und ›Fremdem‹ dieser Übersetzung eines Anikonischen ins Ikonische zugrunde liegen. Damit gibt das Motiv mehr Auskünfte über seine Urheber*innen als es das – auf eine politische Forderung an andere ausgerichtete – anonyme Kleben dieses Stickers erst einmal vermuten ließe.

Indem vor dem Hintergrund der Übersetzung eines anikonischen Phänomens in ein Bild im Sinne einer *Bildgebung* die daraus entstandene Darstellung als eine gesellschaftliche Selbstbeschreibung gelesen wird, kann bei der Bildanalyse herausgearbeitet werden, wie die Gesellschaft, in der die Bildgebung erfolgt, das jeweilige Phänomen denkt und verhandelt sowie sich selbst in Abgrenzung dazu definiert. Die kunstwissenschaftliche Bildanalyse kann als Ansatz zur Migrationsforschung Aufschluss darüber geben, welche Konstrukte von Kultur und Verortung in einer Gesellschaft vorherrschend sind. Sie kann aufzeigen, welche Differenzierungen und Zuschreibungen gegenüber einem vermeintlichen Kollektiv von Menschen gemacht werden und welche Handlungsmotivationen daraus generiert werden können. Auf der einen Seite finden sich Proteste der Solidarisierung oder Hilfsaktionen im Sinne einer ›Willkommenskultur‹ oder auf der anderen Seite der Kampf gegen vermeintliche ›Überfremdung‹.

Literatur

- Auer, Sarah (2017): Repräsentation und Abwesenheit. In: Birgit Peter/Gabriele C. Pfeiffer (Hg.), *Flucht – Migration – Theater. Dokumente und Positionen* (= *Manuscripta theatrialia*, Band 1), Göttingen/Mainz/Wien: Vienna University Press, 521-524.
- Boehm, Gottfried (1994): Die Bilderfrage. In: Gottfried Boehm (Hg.), *Was ist ein Bild?*, München: Wilhelm Fink Verlag, S. 325-343.
- Bhabha, Homi K. (2011): Die Verortung der Kultur (= *Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur/Studies in Inter- and Multiculture*, Band 5), Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Dambon, Nadine/Pioch, Imke S./Schimanski De Lima, Stefanie/Zapata, Antonio (2017): *Bewegliche Begriffe*. In: Birgit Peter/Gabriele C. Pfeiffer

- (Hg.), *Flucht – Migration – Theater. Dokumente und Positionen* (= *Manuscripta theatralia*, Band 1), Göttingen/Mainz/Wien: Vienna University Press, 525-544.
- Dogramaci, Burcu (2013): *Migration und künstlerische Produktion: aktuelle Perspektiven*, Bielefeld: transcript.
- Dogramaci, Burcu (2013): *Migration als Forschungsfeld der Kunstgeschichte*. In: Burcu Dogramaci (Hg.), *Migration und künstlerische Produktion: aktuelle Perspektiven*, Bielefeld: transcript.
- Dogramaci, Burcu/Mersmann, Birgit/Minta, Anna/Schieren, Mona (2015): *Kunsttopografien globaler Migration: Orte, Räume und institutionelle Kontexte transitorischer Kunsterfahrung*. Editorial. *kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften*, 43/2: 3-4. DOI: 10.11588/kb.2015.2.21500.
- Eckmann, Sabine (2013): *Exil und Modernismus: Theoretische und methodische Überlegungen zum künstlerischen Exil der 1930er und 1940er Jahre*. In: Burcu Dogramaci (Hg.), *Migration und künstlerische Produktion: aktuelle Perspektiven*, Bielefeld: transcript, 23-42.
- Enzenbach, Isabel (2017): *Ausst.-Kat., München, NS-Dokumentationszentrum, Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute*, Berlin: Metropol.
- Haehnel, Birgit (2013): *Zeitgeist-Ikonen der Illegalität – massenmediales Phänomen und künstlerische Gegenstrategien*. In: Burcu Dogramaci (Hg.), *Migration und künstlerische Produktion: aktuelle Perspektiven*, Bielefeld: transcript, 123-140.
- Heidenreich, Nanna (2015): *Die Perspektive der Migration aufzeichnen/einnehmen/ausstellen/aktivieren*. In: Alexander Fleischmann/Doris Guth (Hg.), *Kunst. Theorie. Aktivismus. Emanzipatorische Perspektiven auf Ungleichheit und Diskriminierung*, Bielefeld: transcript, 113-145.
- Hess, Sabine (2013): *Hegemoniale Diskurs-Bilder brechen. Eine kulturwissenschaftliche Kritik der dominanten Wissensproduktion zu Migration*. In: Burcu Dogramaci (Hg.), *Migration und künstlerische Produktion: aktuelle Perspektiven*, Bielefeld: transcript, 107-122.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (2017): *Der lange Sommer der Migration. (=Grenzregime, 3)*, Berlin: Assoziation A.
- Juneja, Monica (2012): *Kunstgeschichte und kulturelle Differenz. Eine Einleitung*. *kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften*, 40/2: 6-12.

- Karentzos, Alexandra (2013): Nicht-Sichtbarkeit. Bildermacht und Migration. In: Burcu Dogramaci (Hg.), *Migration und künstlerische Produktion: aktuelle Perspektiven*, Bielefeld: transcript, 141-160.
- Kristeva, Julia (2018): *Fremde sind wir uns selbst*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Kristeva, Julia (2016): Was ist ein Fremder? Anmerkungen einer energischen Pessimistin. *Kursbuch*, 185 März: 14-34.
- Mercer, Kobena (2008): *Annotating Art's Histories. Exiles, Diasporas & Strangers*, London: INIVA, 6-27.
- Mersmann, Birgit (2004): Bildkulturwissenschaft als Kulturbildwissenschaft? Von der Notwendigkeit eines inter- und transkulturellen Iconic Turn. *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft*, 49/1: 91-109.
- Messinger, Irene (2017): Szenen einer widerspenstigen Zähmung. Die Grenzen der Migrationskontrolle. In: Birgit Peter/Gabriele C. Pfeiffer (eds.), *Flucht – Migration – Theater. Dokumente und Positionen (= Manuscripta theatralia, Band 1)*, Göttingen/Mainz/Wien: Vienna University Press, 471-481.
- Mitchell, William J. Thomas (2008): *Bildtheorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Mitchell, William J. Thomas (1994): *Picture Theory. Essays on Verbal and Visual Representation*, Chicago: University of Chicago Press.
- Orgad, Shani (2012): *Media Representation and the Global Imagination*, Cambridge: Polity.
- Simmel, Georg (1992): Exkurs über den Fremden. In: Almut Loycke (Hg.), *Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins*, Frankfurt a.M.: Campus-Verlag, 9-16.
- Schlechtriemen, Tobias (2014): *Bilder des Sozialen. Das Netzwerk in der Soziologischen Theorie*, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Schade, Sigrid/Wenk, Silke (2011): *Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld (= Studien zur visuellen Kultur, Band 8)*, Bielefeld: transcript.
- Terkessidis, Mark (2004): *Die Banalität des Rassismus: Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive (= Kultur und soziale Praxis)*, Bielefeld: transcript.
- Thompson, John B. (2005): The new visibility. *Theory, Culture & Society*, Vol. 22(6): 31-51. DOI: 10.1177/0263276405059413.
- Trojanow, Ilija (2017): *Nach der Flucht*, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag.

Wallrodt, Ines (2015): Ein Antifa-Logo erobert die Herzen, <https://www.neue-s-deutschland.de/artikel/985376.ein-antifa-logo-erobert-die-herzen.html> vom 25.01.2021.

Weigel, Sigrid (2015): *Grammatologie der Bilder*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Yildiz, Erol (2013): Migration als urbane Ressource. Vom öffentlichen Diskurs zur Alltagspraxis. In: Burcu Dogramaci (Hg.), *Migration und künstlerische Produktion: aktuelle Perspektiven*, Bielefeld: transcript, 251-270.

Bayer, Natalie (2012): Unter den Vitrinen. *Hinterland*, 21: 47-52.

Abbildungen

Abbildung 1: Exemplarischer »Refugees welcome«-Sticker, 7,5×10,5 cm. Fotografie: Erico Autónomo/Juliane Guder, 09.12.2021.

Abbildung 2: Warnschild an einem kalifornischen Highway. Fotografie: Jonathan McIntosh »Caution Economic Refugees. Caution sign for economic refugees found just north of the Tijuana border crossing on highway 5.«, San Diego, USA, 2009. Abb. nach: <https://www.flickr.com/photos/jonathanmcintosh/4059183926> vom 14.09.2021; An dem Bild wurden keine Änderungen vorgenommen. Siehe für die detaillierten Bildrechte <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> vom 08.12.2021.

Abbildung 3: Exemplarischer »Kein Mensch ist illegal«-Sticker, 7,4×7,4 cm. Fotografie: Juliane Guder, 09.12.2021.

Using Vignettes in Migration Research

A Methodological Approach to Studying Migrants' Transnational Experiences

An Huy Tran

1 Introduction

»This story is so true. It's like it's reading my mind. I had experiences that were similar to this. I have been living here (in Japan) for two years, but even after graduating from the language school, my Japanese is still not fluent... So I am not confident... Mr. Hung feels confident when he goes back to Vietnam. This is absolutely correct. I was very confident when I went back to Vietnam, I held my head very high... The story was correct!«

This was an expression from Tan, a young Vietnamese language student living in Osaka, Japan in response to a written vignette that described the situation of a Vietnamese migrant man – Mr. Hung, who possessed different social, sexual, and masculine statuses in Japan and Vietnam. The vignette was presented in an interview that I had with Tan in early 2020, as part of a study that explores male migrants' sexual and gender practices and subjectivities in transnational migration between Vietnam and Japan. After the vignette was introduced, our conversation became more open and richer in details as Tan often enthusiastically drew on his own experiences to demonstrate how he related to the vignette. We discussed topics such as sexual practices and dating experiences, which are likely to be considered sensitive or awkward to talk about for people who have just briefly met. These are also aspects that can be challenging to observe with ethnographic fieldwork or participant observation. Moreover, through his vignette reactions and responses, I was able to learn more about not only what Tan had gone through in his migration journey but also his perspectives on certain migration circumstances and social groups. In this case, the influences that the vignette had on our conversation

and interaction during the interview were obvious. They signified the positive methodological and epistemological effects of using the vignette technique in transnational migration studies that involve topics perceived to be more sensitive to discuss.

While vignette as a method is not new to scientific research and has proven credibility in eliciting perceptions, opinions, beliefs, and personal experiences in several study fields (Barter/Renold 1999, 2000; Finch 1987; Hughes/Huby 2004; Torres 2009), it has rarely been engaged with within transnational migration studies to explore migratory experiences and migrants' perspectives. Migration studies within the last few decades have taken on several epistemological and methodological turns (see the introduction to this edited volume) to amplify the understandings of contemporary migration, migrants' experiences, and the structures that condition them. To name a few: the transnational turn since the early 1990s advocated to look beyond the confinement of the nation-states to inquire into transnational actors, practices, and identities (Nowicka 2020; Portes et al. 1999). The mobility turn focused on the examination of not only human actors but also non-human infrastructures that condition different types of cross-border mobility as well as immobility (Sheller/Urry 2006). Then emerged the sexual and emotional turn, which encouraged the deviation from a reductionist assumption about migration motivation being mainly bound to economic betterment to explore the sexual and emotional dimension in migrants' experiences. Scholars who paid attention to such dimensions have established that sexuality and emotion are also powerful factors that not only trigger individuals' motivations and aspirations to migrate but also shape and facilitate the migration experiences (Mai/King 2009; Manalansan IV 2006). These developments in migration studies require not only more effective but also creative and sensible research tools and methods to better capture the diverse and multi-layered facets of migration contoured by increased transnationalism and the constant intersections of global and local forces. This paper seeks to contribute to the discussion on migration research methods by reflecting on the utilization of vignettes as a supplementary data collection method in studying male migrants' transnational experiences and negotiations of sexualities and masculinities. It first provides a review of vignette and its applications in existing scientific studies. The paper then brings forth background information on the research project on male migrants' transnational negotiation of sexualities and masculinities before elaborating on how vignettes could be suitably constructed and implemented in transnational migration studies, using the empirical examples

from the project. Through the subsequent discussion on the methodological connotations and the epistemological meanings of the technique, the paper argues that vignette can be a satisfactory supplementary inquiry technique not only in examining migrants' experiences, subjectivities, and perceptions but also to avoid common assumptions in migration studies.

2 The Vignette Technique in Social Sciences

Vignettes are text, images, or other forms of stimuli that describe specific circumstances to which research participants in a research project are asked to respond (Finch 1987; Hughes/Huby 2002). As a research method, vignettes have gained currency in many disciplines over the past five decades, such as education, occupational therapy, psychology, social work, sexual health, and nursing (Bradbury-Jones et al. 2014). One of the earliest definitions of vignettes dated back to the 1950s, when vignette was defined by Herskovits as a technique in the ethnographic investigation that directs and gives form to discussions with informants. It »consists, in essence, of devising, ad hoc, situations in the life of a people in terms of hypothetical persons, relationships, and events, which being in accord with the prevalent patterns of the culture« and the technique is used to »direct and give form to discussions with informants« (Herskovits 1950: 32). The majority of definitions of vignettes were, however, developed from the late 1970s until the mid-1990s. In one of the most well-known definitions of vignettes, they were conceptualized as »short stories about hypothetical characters in specified circumstances, to whose situation the interviewee is invited to respond« (Finch 1987: 105). The development and application of the technique in scientific research since then have broadened not only its purposes but also potential forms. For instance, Hughes saw vignettes as »snapshots about individuals, situations, and structures which can make reference to important points in the study of perceptions, beliefs, and attitudes« (1998: 381). Some definitions went beyond the written form to include images, videotapes, and audiotapes as possible vignette forms (Johnson 2000; McKinstry 2000). In other words, researchers have been moving away from fixed, static definitions of vignettes and what they are comprised of to incorporate different forms and ways of implementation of vignettes in research. Among the literature to date, Skilling and Stylianides (2019) provided one of the most comprehensive conceptualizations of vignettes definition. In particular, they referred to vignettes as »written, visual or

oral stimuli, aligned with relevant research paradigms and methodologies, reflecting realistic and identifiable settings that resonate with participants for the purpose of provoking responses, including but not limited to beliefs, perceptions, emotions, effective responses, reflections, and decision making« (Skilling/Stylianides 2019: 2-3). While the contents presented in the vignettes are most of the time fictional and simulated, they could also be adapted from actual situations or a mixture of fictional and non-fictional elements.

In the past, vignettes were predominantly employed in psychological and health-related research that dealt with topics considered to be sensitive such as sexual and mental health, HIV/AIDS, drug injections, stigmatization, or violence (Gourlay et al. 2014; Hughes 1998; Hughes/Huby 2002; Leighton 2010; Nosanchuk 1972). However, the technique was mostly used in combination with quantitative methods and within the context of developed societies in the West. As the discussion on scientific methods and inquiry techniques developed over time, more flexible ways of thinking about the implementation and the merit of vignettes as a data collection tool also emerged (Torres 2009). Consequently, vignettes started to gain currency in other disciplines in social research such as education, cross-cultural research, or the study of identities, emotions, and social status in contexts other than the developed world (Barter/Renold 2000; Hughes/Huby 2004). Barter and Renold (1999) pointed out the three main advantages of using vignettes in social research: (1) allowing actions and occurrences in context to be examined, explored, and interpreted, (2) clarifying individuals' opinions, beliefs, perceptions, or even judgments, and (3) providing a less personal and thus less threatening way to inquire or discuss sensitive, difficult-to-discuss topics with research participants. While vignettes have previously been applied mostly as parts of quantitative surveys, scholars have also realized the benefits of this technique when employed in qualitative research paradigms. In particular, vignettes have been utilized as an ice-breaker to facilitate discussion during interviews or as a complementary technique to enhance the scope and range of qualitative data collection. In terms of presenting research findings, vignettes have also been employed to illustrate emblematic situations, experiences, or personas that can be considered as representatives of the studied phenomena (Jacobsen 2014; Meier-Lorente-Muth-Duchêne 2021).

While vignettes have been employed in several fields within social sciences, the technique has rarely been discussed as a method by migration scholars. A few exceptions include Turper (2017) who employed vignettes in a quantitative experiment on anti-immigrant sentiments in the Netherlands

and Torres (2009) who used this method to explore the construct of successful aging among Iranian immigrants in Sweden. The epistemological and methodological turns in the field of migration studies and the expanded scholarly understandings of contemporary migration within the last three decades have necessitated the need for methodological approaches that can better capture the dynamic facets in cross-border human mobilities. New methods of multi-sited ethnography, mobile method, or social network analysis, for example, have been developed and considered as new toolkits to assist researchers in studying the phenomenon of migration and its influences on individuals, communities, states, and the likes (Marcus 1995; Mayorga-Gallo/Hordge-Freeman 2017; Ryan/Dahinden 2021; Weiß/Nohl 2012). This paper aims to contribute to the ongoing conversation on methods in migration studies by exploring and discussing the implementation of written vignettes in qualitative migration research. It argues that this technique can greatly benefit the aforementioned developments in migration studies, especially the sexual and emotional turn. The paper also tackles one of the biggest skepticisms concerning vignette as a method that questions whether participants' vignette responses could be accounted for their lived experiences and real-life behaviors. In particular, because vignettes bring out beliefs, opinions and perspectives from the participants based on a snapshot situation experienced by (an)other individual(s), researchers have been raising doubts about the method's ability to reflect research participants' actual decision-makings and actions under the same scenario in real life (Hughes 1998; Parkinson/Manstead 1993; Wilson/While 1998). Some scholars even framed such a discrepancy as the complicated relationship between the »vignette world and the real world« in which research participants' vignette responses are not directly comparable to real-life actions (Barter/Renold 1999; Torres 2009). However, such a possible mismatch is unavoidable in several other qualitative methods that allow research participants to be selective in telling their interpretation(s), experience(s), and self-presentation(s). This paper shows that the vignette method can even help bring out reality by providing subtle approaches and entry points to the discussion of research participants' lived experiences.

3 Research Project Background

This research employed vignette as one of the inquiring methods for data collection in examining the intersection of transnational migration, sexuali-

ties, and masculinities among male-identify Vietnamese migrants in Japan. Within the past ten years, the number of Vietnamese migrants residing in Japan has been rapidly increasing (the population grew more than eight times within eight years from 2012 to 2020 (Ministry of Justice 2020)). Taking up close to 60 percent of the total tally of Vietnamese migrants in Japan is the group of Vietnamese men, most of whom migrate as technical trainees¹, student migrants who enroll at Japanese language schools or Japanese higher education institutions, and high-skill labors who commonly work in Japanese IT or trading companies. While feminist approaches to migration have created stimulating platforms for the studies of different aspects in migrant women's experiences, male migrants have still been considered to be »rational decision-makers« who migrate to better the livelihoods of their families and therefore examined only in the labor and economic spheres (Hibbins and Pease 2009). Although the economic aspiration is an obvious motivation to migrate to Japan of many Vietnamese men, this project aims to deviate from the framing of transnational migration as being merely economic-oriented and respond to the call for more studies on Asian male migrants' sexualities and masculinities (Baas and Yang 2020) by inquiring into the sexual and gender dimensions of their migration journeys. Such a focus would allow deep understandings of migrants' social incorporation, and the unfolding of social relations and structures of oppression, freedom, agencies, and hierarchies that contour migrants' negotiation of sexual and gender practices and behaviors (Gorman-Murray 2009). Specifically, the project investigates the meanings and effects of transnational migration on migrant men's sexual and gender practices, subjectivities, and vice versa, as well as how Vietnamese men negotiate their sexualities and masculinities accordingly.

The project employed a qualitative approach and conducted close to twelve months of fieldwork in both Japan and Vietnam. In addition to the recruiting method of snowballing, I took part in several social events for Vietnamese migrant communities in Japanese cities with high concentrations of Vietnamese

1 The Technical Intern Training Program in Japan was established in 1993 with the aim of providing training and transferring skills and technologies from Japan to other developing countries through the flows of human resources. Foreign workers who take part in the three-to-five-year program are referred to as technical trainees/interns and work mostly in industries that require hard manual labor such as the agricultural, fishery or construction industries. As of 2020, Vietnamese was the largest group of technical trainees in Japan, with 218,727 registered individuals (Ministry of Justice 2020).

such as Tokyo, Saitama, Osaka, and Kyoto to diversify the group of research participants. These events ranged from big and mid-sized social gatherings like musical concerts, community gatherings, end-of-year and new year parties to more private occasions such as home-cooked dinners. The participation in such mixed social events allowed me to get to know Vietnamese migrant men of different social, age, and occupational backgrounds. The recruitment of research participants also happened on the social media platform of Facebook as this is the most popular social media site among not only Vietnamese migrants in Japan but also Vietnamese internet users in general (McCauley et al. 2016) (for social media as method and object of knowledge see also Gutstein et al. in this volume). Specifically, advertisements with information about the research project were put onto several Facebook groups of Vietnamese migrants living in Japan. Being mindful of the potential limitation of methodological nationalism in migration studies, which is the tendency to consider the state as the boundary for the unit and scope of analysis (Weiß/Nohl 2012), the project employed a multi-sited ethnographic approach. Fieldwork was subsequently conducted also in Hanoi and Ho Chi Minh City in Vietnam as these are the common return cities among former Vietnamese migrants in Japan. As the Covid-19 pandemic broke out when the fieldwork was still in process, interviews were shifted from face-to-face to online via participants' preferred communication platform (Facebook, Skype, Zoom, Line Chat, Facetime). Although online interviews were more challenging for building rapport, they permitted the widening of research participants' geographical locations in both Japan and Vietnam.

In total, I carried out interviews with 69 men, of whom 52 were in Japan and 17 had returned to Vietnam at the time of interviews. Among these men, 22 identify as non-heterosexuals (self-identify bi-sexual or homosexual), while the rest (47) identify as heterosexuals. Their ages ranged from 20 to 72 years old (the average age of research participants was 27 years old in Japan, and 34 years old in Vietnam). The length of these men's stay in Japan ranges from six months to 52 years. Research participants' occupations vary from students studying in Japanese language schools to post-doc researchers, from technical trainees working on construction sites or butcher shops' floors to high-skilled workers or company managers. Interviews were conducted with the method of life-history interview, which explores participants' life course perceptions and reflections (Plummer 2001). All of the interviews were conducted in Vietnamese, during which participants were presented with one written vignette and asked to comment on from their perspectives. One of the

main reasons for this project to adopt the vignette technique as complementary to life-history interview was the potential sensitiveness of the research topic. In particular, while many Vietnamese nowadays can easily talk about sexual practices, preferences, or identities with close friends, they would still restrain from discussing these topics in more serious, formal contexts or with strangers. Moreover, it usually takes a considerable amount of time for researchers to build up rapport with participants until they can effectively collect data on such topics with methods such as participant observation or interview. The vignette technique, therefore, was employed to pave ways to discuss with migrants about their negotiation of sexual experiences, gender subjectivities, experiences of discrimination, and judgments on other fellow migrants during the life-history interview in a subtle yet time-efficient way. The following text is the English translation of the employed vignette:

»Hung has been living in Japan for three years. Before going to Japan, Hung used to have a love partner in Vietnam, but they two broke up because of the long distance. Although he lives in a busy and vibrant Japanese city, Hung always feels lonely. His daily life revolves around studying, working, and then going back to the apartment which he shares with two other people. Hung is studying at a mechanical vocational college and has three simultaneous part-time jobs to pay for the tuition fee, living expenses and to send remittances to his family back home. Because of such a busy schedule, Hung does not have much free time. Whenever he has time, Hung would connect with family and friends via Facebook. His friends in Vietnam usually jokingly say that Hung went to Japan to look for a Japanese lover, but Hung thinks he has no such a chance. Not only does he feel unconfident with his Japanese language skills, but he also thinks a Vietnamese migrant is not going to be *ninki* (popular) among Japanese people. He also thinks sometimes Japanese people look down on *gaijin* (foreigner) like him. Hung goes back to Vietnam once per year to visit his family and friends. Only during such trips that Hung feels more confident and respected since he earns more money than most of his friends back home. Because he is living abroad and sends remittances back home regularly, people think that he is a responsible and successful man. Moreover, many are also sexually interested in him. Hung's confidence, however, disappears when he goes back to Japan«.

In this vignette, the story of the main protagonist does not have an ending, and the pronouns used to refer to his former partner and potential partner are gender-neutral. Research participants were asked to comment on the si-

tuation described in the vignette with no time limit to prepare or respond. As part of the qualitative interview, the vignette played an important role in shaping the direction of the conversation and thus contributed a vital part in producing the research outcomes. How the vignette could have such effects is dictated by the ways in which it is designed and implemented in the research.

4 Constructing and Implementing Vignettes in Transnational Migration Studies

The process of constructing suitable vignettes for any given research project takes time and resources (Miles 1990). On the one hand, carefully formulated and appropriately applied vignettes can offer opportunities to elicit rich responses from participants and allow deeper understandings of the research topics. On the other hand, insensitive or unrealistic vignettes might lead to negative reactions or hyper hypothetical answers from interviewees, which could entail important information yet also risk deviating from respondents' lived experiences. Many factors hence should be taken into consideration when formulating and utilizing vignettes including the internal validity of their appropriateness to the research topic, the kinds of participants involved, the interest relevance authenticity, and the timing of the vignettes in encounters (Hughes/Huby 2004: 37). More specifically, Bradbury-Jones et al. (2014) identified seven methodological considerations in vignette development: data sources, appropriate format and length, the ability to capture reality, congruence, data collection contexts, presentation, and from which perspective interviewees are asked to respond. A more systematic guide for vignettes construction could be found in Skilling and Stylianides's »vignette framework« (2019), which introduces three key elements for vignette formulation – conception, design, and administration. Drawing from this framework, the following section discusses suitable approaches to formulating and administering suitable vignettes for transnational migration research.

The first key element in the vignette framework is conception, which includes the vignette's functions, its ability to encapsulate the intended research topic(s), and the balance between realistic and hypothetical elements presented in the vignette. In particular, the first question to ask when considering using vignettes in a certain research project is whether it makes sense to employ the technique or not. It is commonly agreed that one of the vignettes'

main purposes is to provide entry points to what can be complicated research questions as they selectively present important elements of the research topic. The technique has proven to be valuable in gaining deeper insights into participants' relationship with the particular phenomenon that lies at the heart of the research and paving a worthwhile route to the exploration of particular elements in individuals' lives (Hughes 1998; Hughes/Huby 2004). As transnational migration and migrants' transnational experiences are inherently complex, the vignette technique can provide a path to learn more about specific aspects of these phenomena. In order to do this, the content of the vignette should be able to capture the key points of the intended research topic(s). For example, the vignette used in my research featured contents that were related to matters of changing sexual and social statuses as the result of transnational migration, masculine performances, ethnic discrimination and migrants' daily life in Japan. All of these were key subjects that I wanted to further explore in participants' lived realities as the interview continued.

Closely linked to the formulation of the vignette is how research participants perceive it. The information portrayed in the vignette should be concrete enough to resemble the reality of particular situations. When constructing vignettes for transnational migration research, it is important to make sure elements frequently encountered in migrants' lives such as transnational practices and identities, changes in social statuses, social (im)mobilities, or conflicting sense of belonging are represented. A realistic positioning of the content within social contexts in both sending and receiving societies is also desirable in a carefully designed migration vignette. However, vignettes should also be abstract or hypothetical to a certain extent so that participants have enough freedom to form their interpretations and understandings of the vignette content. In some cases, researchers can consider imbuing a degree of ambiguity, hypothetical twists, or even a moral dilemma into the vignette content to elicit more fruitful responses from and discussion with participants (Poulou 2001). Nevertheless, if the vignette's content appears to be too unrealistic or unrelatable for the readers, their responses might also be hypothetical and less likely to reflect actual experiences (Bradbury-Jones et al. 2014). Consequently, there should be a balance between realistic and hypothetical elements in the vignette content so that participants perceive it neither as an unrealistic story nor a too narrowly framed scenario. In the vignette that I employed, the story took place in both Japan and Vietnam and mentioned constant transnational connections with friends and family. While the topics of ethnic discrimination, shifting sexual and social status, masculine

performances and expectations were not explicitly pointed out in the stimuli, there were enough cues about them for participants to catch. Moreover, although the vignette details were hypothetical and in some ways appear to be exaggerated (for example when the protagonist was described as being sexually attractive in Vietnam), they were formulated based on real-life situations. Before starting the fieldwork, I constructed the first version of the vignette based on extensive reading of the literature on migrant men's sexualities and masculinities in Japan, Vietnam and different contexts, as well as stories and experiences shared by migrants or former migrants on Facebook groups and blogs for Vietnamese migrants in Japan. The content of the vignette also benefited from pilot interviews and the knowledge I had gained from a previous research project on Vietnamese students in Japan. After formulating the vignette's first version of the vignette, I sent it out to two male Vietnamese friends in Tokyo to ask for their opinions on the piece. One of them was working for an organization that represented the Vietnamese migrant community in Japan, and the other was working at an organization that managed Vietnamese technical trainees in the Tokyo Metropolitan area. Due to the nature of their jobs, these people had met and been in contact with several Vietnamese male migrants in Japan, and therefore could provide insights to better the vignette. In short, researchers should calculate the vignette's content based on the research purposes, the kinds of data that are being sought, findings from existing literature, background knowledge in combination with expert consultations.

The second key element in the »vignette framework« is design, which refers to vignettes' presentation, length, setting, and terminology, as well as participants' perspectives. In principle, the vignettes should be presented concisely, straight to the point, and without lengthy openings. While researchers can choose between close and open endings for the vignette, I employed a vignette with an open ending. The story of the protagonist in the vignette was deliberately left unfinished and there was no indication about what would happen next. This approach allows more space for imagination and discussion without narrowing down the scope of the conversation. Other technical considerations include the vignette's length and the linguistic style of the vignette or the kind of vocabularies/terminologies used in the stimuli. It is often suggested that a standardized written vignette should last from 60 to 200 words to maintain the reader's interest. However, vignettes' length should be determined based on the language and the contexts in which they are written and situated. The vignette presented in this paper consisted of 285 words and

was written in Vietnamese, except for two Japanese words: »gaijin« (foreigner) and »ninki« (popular). These Japanese words were employed to provide a sense of familiarity as these words have been commonly used by or familiar with foreign migrants in Japan. Although the vignette was longer than the aforementioned standard length because it went into several aspects of the protagonist's life, no participant showed signs of impatience or having difficulty understanding the vignette's content. Moreover, the vignette wording should be formulated in a way that is as inclusive as possible toward the group of research participants, especially when researchers work with individuals who share the same migrant status but are dissimilar in terms of social class, sexual, gender, ethnic, or national identities. When possible, researchers could consider constructing different vignettes for different groups of research participants (for example separate vignettes for male and female participants, heterosexuals and non-heterosexuals, individuals of different ethnic groups etc.). Otherwise, using neutral linguistic elements in the vignette such as neutral nouns, pronouns or adjectives could be a solution to make the vignette more relatable and inclusive for participants of different backgrounds. In my research, while only one vignette was used for both heterosexual and non-heterosexual men to maintain consistency across interviews, the personal pronouns used to refer to the protagonist's former partner or possible partners were gender-neutral so that participants could relate to the story regardless of their sexual orientations.

The last key element in the »vignette framework« is administration, which alludes to the processes of piloting and handing out the vignette to research participants. There is always a risk in which the vignettes might trigger negative responses or reactions from the research participants, especially when the stimuli are not carefully prepared, piloted and implemented (Gourlay et al. 2014). Piloting the vignette thus plays a crucial part in validating its credibility and impacts during the interaction. Sometimes, the finest version of a vignette only comes after a few interviews when the researcher figures out what works and what does not with the vignette's content, design, or presentation. Instruction is also important in making sure that research participants understand what is expected from them. In my research, the vignette was given out to interviewees in printed form during face-to-face interviews, and as a chat message during online interviews. Participants were explained that the story was formulated based on stories on the Internet, and asked to give their opinions on the situation of the protagonist from their perspectives in whichever order they preferred (from general impression to specific points

or vice versa). As previously mentioned, vignettes could be used as an ice-breaker in qualitative interviews. Although there is little doubt that vignettes, once presented at the beginning of the interview, could warm up conversation and build up rapport, they could also frame participants' responses within topics mentioned in the stimuli. As a result, the timing of when presenting the vignette to participants should be flexibly considered based on the expected topic(s) of discussion and the interactions between the two parties. In my research, the vignette was handed out either in the middle or toward the end of the conversations, after participants had shared general information such as migration motivations, experiences of living in Japan, home visits in Vietnam. It was mostly introduced before the researcher and the participants started discussing aspects that are more personal such as sexual, intimate relationships, masculine expectations, subjectivities, and practices. Since the vignette mentioned such topics, participants' responses regarding these matters were used as venture points to further inquire and explore the sexual and gender dimensions in their migration journeys. If participants had revealed their sexual and gender experiences before the vignette was presented, the vignette was handed out toward the end of the interviews. Participants' vignette responses in these cases either confirmed or elaborated more on what they had shared before. Most of the time, participants reacted positively to the vignette and exclaimed that it described what had been experienced by many other Vietnamese migrant men in Japan, including themselves. Follow-up questions subsequently focused on the commonalities between participants' experiences and the one described in the vignette. There were, however, a few participants who found the vignette did not resonate with their personal experiences. With such a vignette response, follow-up questions focused on the reason(s) why they did not find the vignette relatable and the differences between their experiences and the described situation.

Another important point that needs to be aware of in the administration of the vignette is the existence and interaction of multiple positionalities from the part of both the research participants and the researcher. Positionality takes place in the context of social practices in which identity markers, as well as the intersubjective, organizational, and representational conditions for one's existence are performed. Anthias (2008) sees positionality as a space at the intersection of structure (through the presentation of social positions or social effects and their outcomes) and agency (through the practice, meaning, and process of social positioning). Consequently, positionality is considered both as a set of identity traits as well as the social practice of positioning (Shinoza-

ki 2012). Such a contemplation leads to two dynamics when it comes to how positionalities could affect participants' vignette responses. First, because positionality is a product constructed from the intersection of different factors such as social class, ethnicity, nationality, race, gender, and sexuality, research participants' vignette responses have to be viewed in tandem with how they convey aspects of participants' positionalities. Second, the vignette administration process is also an interaction between the positionalities of the research participants and the researcher. As a carrier of a set of identity markers, the researcher, therefore, should constantly reflect on the intersubjective and representational meanings of these identity traits in juxtaposition with those of research participants, and how they could affect participants' vignette responses. This means »turning the researcher lens back onto oneself to recognize and take responsibility for one's situatedness within the research and the effect that it may have on the setting and people being studied, questions being asked, data being collected and its interpretation« (Berger 2015: 220). My positionality as a male Vietnamese researcher affiliated with a German university who had lived and done research in Japan did affect the interactions between me and the participants, and hence their vignette responses in my research. For example, several men used the phrase »you might know already that ...« when expressing their opinions on the vignette. This phrase implied that they considered my positionality to be either an expert or insider one, and assumed that I would easily understand what they had said/were about to say. Such an assumption thus influenced the length of the responses and how participants elaborated on their expressions.

5 Discussion: Methodological and Epistemological Connotations of The Vignette Technique in Transnational Migration Research

Even though the advantages and alleged shortcomings of using vignettes in social sciences have previously been examined, this paper aims to discuss them in the context of transnational migration research. It suggests that the method can work very well in qualitative transnational research on the ground of its epistemological and methodological implications. The first contribution is that vignettes could be constructed to elicit and capture migratory experiences with regards to spatial and temporal variances. A big advantage of this method is that the vignette's content is not necessarily bound to certain spaces

and times. As migrants' lives nowadays are subjected to not one but several socio-cultural contexts and institutions, the vignette could reflect or point out such a transnational connection and lifestyle. In this sense, the technique transcends national and cultural boundaries and offers researchers the opportunity to overcome the challenges of methodological nationalism. Moreover, by alluding to life events that happened in different periods, the vignette encourages research participants to reflect on changes and experiences over time. The method, therefore, offers an apparatus to address the temporal nuances in migration. As aforementioned, the vignette was presented to participants in my research before the interview started addressing the topics of sexualities and masculinities. Not only did the vignette create a smooth passageway to the topics, it also reassured and empowered participants to a certain degree. For instance, Tan – the participant introduced at the beginning, shared that he had similar experiences to the vignette character and felt happy that he was not the only one feeling unconfident with the status as a Vietnamese migrant in Japan. Tan then stated that he always looked forward to returning to Vietnam permanently because like the vignette character, he received more respect and attention from other people when he visited home from Japan. In this case, the vignette provided Tan with a platform to elaborate on the reasonings for certain migration behaviors, decisions, and aspirations. Moreover, whether in the case of Tan who could relate very well to the vignette, or the cases of participants who did not feel the same, vignette proves to be a useful elicitation technique because it sheds light on how participants position themselves to project certain self-images.

Positioning is a multi-layered and situational mechanism in which individuals' selves and identities are navigated, produced, and negotiated within social interactions as people commit practically, emotionally, and epistemically to identity-categories and discursive practices of self-presentation (Davies/Harré 1990: 47). Positioning theory provides a comprehensive approach to study the construction and negotiation of identities in different interactional contexts and has been well engaged with by scholars who conduct narratives study or (auto)biographical research (Deppermann 2013). The theoretical and empirical understandings of positioning as a concept have been enlarged with not only the diversification of data sources that researchers work with such as audios, videos, or small stories embedded in the narratives (Bamberg/Georgakopoulou 2008) but also the emergence of similar concepts like »stance« (du Bois 2007) or »positionality« (Anthias 2008) which also aim to explain how individuals situationally legitimize and orient their actions and different

aspects of their identities. Bamberg and Georgakopoulou (2008) identified three levels of positioning: (1) story level (how the characters are positioned to one another in the »there and then« of the story world), (2) interaction level (how the speaker positions to the audience in the current encounter), and (3) self-identity level (how the speaker positions to dominant discourses, larger social structures). This paper argues that vignettes could help understand research participants' positioning on all three levels. In particular, by contemplating and commenting on the vignette, research participants position themselves to the character(s) in the stimuli's content and put forth comparisons between their experiences and the experiences of the character(s). Such a practice is in line with the story level of positioning. Therefore, it might be more informative when participants are asked to respond to a vignette from their perspective (what do you think about/do in this situation?) in comparison to when asked to respond from the perspective of a vignette character (what would you do if you were this person? What should/can this person do?). In addition, participants' vignette response is situated within the interactional context of the interview, in which they position themselves to the researcher. The process of positioning at the interaction level is highlighted in this social action as research participants project facets of their identities to shape and negotiate how they want to be perceived by the researcher. Moreover, participants' responsive engagement with the vignette shows how they draw on and position themselves to dominant social structures and discourses. For example, a research participant responded: »I think a lot of Vietnamese men in Japan have similar experiences like this. But I am not like this person or many other Vietnamese guys here (in Japan). Why do I have to feel unconfident because I am a Vietnamese migrant? Why is sending money back regularly a thing to be confident about?«. This man's response signified how he positioned himself away from not only the vignette character but also the »similar experiences« of »many other Vietnamese guys«. In other words, he drew on popular discourses associated with Vietnamese migrant men in Japan (being unconfident about their migrant status, feeling good and confident when sending remittances regular basis) to differentiate himself. Through such positioning, this person not only countered common assumptions that are usually internalized or associated with people of similar origins or ethnic, national groups but also gave way to the presentation of aspects of his identity and experiences that distinguish him from other fellow migrant men. As a result, participants' responsive positioning to the vignette acts as departure points from which life

events, lived experiences, and their senses of self can be further empirically examined.

In addition, vignettes could give researchers the »approachability« and »credibility« which refer to being perceived as non-threatening and trustworthy respectively (Mayorga-Gallo/Hordge-Freeman 2017). A strong advantage of the vignette technique is the ability to touch on sensitive, hard-to-discuss topics as it allows research participants to negotiate or regulate the distance between them and the situation portrayed in the stimuli. It should be noted that transnational migrants are likely to be subjected to different forms of discrimination or traumatic experiences when migrating from one social context to another. By not inquiring with direct questions and giving participants more agency in voicing their opinions or sharing their stories, the technique provides a delicate and non-intrusive approach to examine more sensitive dimensions in migrants' lives such as sexuality, gender, post-migration degraded status, or discrimination, which might be more difficult to be brought out by research methods like participant observation, closed surveys or questionnaires (Kandemir/Budd 2018). Consequently, it provides a more subtle epistemological exploration of the experiences of migrants who belong to allegedly more vulnerable groups such as those who are undocumented, victims of human trafficking or mistreatments, children migrants, or queer migrants. With regards to the researcher's reliability, the vignette technique helps negotiate or overcome the positionality dichotomy of »insider-outsider« commonly observed in transnational migration studies (Carling et al. 2014; Shinozaki 2012). The insider position implies that the researcher shares the knowledge of the studied group thanks to this person's presumably deep familiarity and affinity with the culture, language, ethnicity, nationality, or religion of the research participants. On the contrary, a researcher considered to be an outsider is presumed to not possess common heritages with the researched population and therefore might not be able to yield easy and fine-grained data (Nowicka/Cieslik 2014). Because both positionalities have disadvantages that can negatively affect the research outcomes and methodological approaches if not critically reflected on, blurring this »insider-outsider« binary is crucial. While this is not an easy task, this paper argues that vignettes could be employed to negotiate this dichotomy. Specifically, a researcher who is not considered to be an »insider« of the researched group (for example in the case of a non-migrant researcher researching a migrant group) could gain an entry or alternative credibility to this status by presenting a vignette that reflects accurate, expert knowledge of the researched population. As a result,

a good vignette can support the process of gaining credibility, liability, and building rapport with research participants.

Last but not least, once carefully constructed and implemented, vignettes could have positive effects on the interaction between the researcher and research participants. Similar to the example from the beginning of this paper, many migrant men signified that the presented vignette spoke to them and expressed their positive impression of me as the researcher who could find a relatable story. Such an impression then fostered an ideal environment for further conversation and two-way discussions between me and the research participants. In addition, via participants' vignette responses, the researcher could have more insights into participants' lives, social and world views, and could thus formulate suitable follow-up questions to continue the interviews with. At the same time, participants are also given more agency in shaping the research agenda by deciding on what and how they want to react to the vignette. In this sense, the vignette technique supports a decolonial approach to knowledge co-production in transnational contexts by shifting from »studying about« to »thinking with« migrant research participants (Mignolo/Walsh 2018). Furthermore, it contributes to the epistemological understanding of how research findings can be generated and reflected in ways that can circumvent dominated norms, assumptions, and conflicted interests and values.

6 Conclusion

No research method can truly reflect the reality of people's lives and »each application of a research method is only one way of understanding the complexity of the social world« (Hughes/Huby 2004: 47). This paper shares the same view on research methods and sees the advantages of utilizing different inquiry techniques in collecting data for scientific research. While the paper exhibits various benefits of the vignette technique in studying transnational migration, it is also aware that vignette is not a sufficient research method on its own. Rather, vignette can fully extend its potentials when combined with other methods that have proven legitimacy in the field such as qualitative interviewing. Not only does the technique support the blurring of taken-for-granted dichotomies and assumptions in migration studies but it also can improve field interactions by granting approachability and credibility. Moreover, as my research has illustrated, studies that deal with topics such as sexuality, gender, or post-migration discrimination, downward mo-

bility can benefit from the vignette technique thanks to its subtle approach. In particular, by giving research participants the ability to negotiate not only the distance between themselves and the situation(s) described in the vignette content but also the research inquiry, the technique provides a non-intruding way to data collection and conducting research that respects individuals' to share information. This could be handled by the ways in which the vignette is constructed as well as introduced to the research participants, which have been discussed above. As a result, the technique can be utilized for the studies of other aspects in cross-border human mobilities that also require delicate approaches such as undocumented, irregular migration, human trafficking, or migration trauma.

Whilst this paper presents various advantages of vignette as a method in transnational migration studies, it also urges researchers to be aware of the technique's shortcomings. One risk of the vignette technique is that it could reemphasize certain assumptions when constructed and utilized incorrectly (Miles 1990). This could happen when the researcher formulates and employs the vignette without sufficient reflection, correct information, or background knowledge of the researched population. In order to circumvent such a risk, an adequate reading of literature as well as piloting and reviewing from peers and experts on different versions of the vignette should be carried out. Constant reflection on the positionalities and the process of positioning from both the researcher and the research participants during the formulation and implementation of the vignette is another factor that needs to be taken seriously. Furthermore, similar to other qualitative methods that attempt to explore social behaviors and lived experiences through narratives such as narrative interviews, the vignette method does not guarantee the ability to bring out absolute truth since what people say might differ from what they do. However, even if the vignette responses do not align with participants' lived experiences, they still tell the researcher useful information about how research participants want to present and position themselves. As a result, researchers should pay sufficient attention to nuances and positionalities in participants' vignette responses to navigate not only further interactions between the two parties but also the process of data analysis. Given the presented advantages and shortcomings, this paper argues that the most effective use of the vignette method in transnational migration studies would be in conjunction with other qualitative and ethnographic research methods like qualitative interviews and ethnographic participant observation. Such a combination could provide several benefits while compensating for the limitation(s) of using re-

search methods in isolation, and therefore further and deepen our understandings of contemporary transnational migration.

Literature

- Anthias, Floya (2008): Thinking through the Lends of Translocational Positionality: An Intersectionality Frame for Understanding Identity and Belonging. *Translocations: Migration and Social Change* 4 (1): 5-20.
- Baas, Michiel/Yang, Peidong (2020): *The Asian Migrant's Body: Emotion, Gender, and Sexuality*, Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Bamberg, Michael/Georgakopoulou, Alexandra (2008): Small Stories as a New Perspective in Narrative and Identity Analysis. *Text & Talk* 28 (3).
- Barter, Christine/Renold, Emma (1999): The Use of Vignettes in Qualitative Research. *Social Research Update*, no. 25. <https://sru.soc.surrey.ac.uk/SRU25.html>.
- Barter, Christine/Renold, Emma (2000): ›I Wanna Tell You a Story‹: Exploring the Application of Vignettes in Qualitative Research with Children and Young People. *International Journal of Social Research Methodology* 3(4): 307-323. DOI: 10.1080/13645570050178594.
- Berger, Roni (2015): Now I See It, Now I Don't: Researcher's Position and Reflexivity in Qualitative Research. *Qualitative Research*, 15(2): 219-234. DOI: 10.1177/1468794112468475.
- Bradbury-Jones, Caroline/Taylor, Julie/Herber, Oliver R. (2014): Vignette Development and Administration: A Framework for Protecting Research Participants. *International Journal of Social Research Methodology* 17(4): 427-440. DOI: 10.1080/13645579.2012.750833.
- Carling, Jørgen/Erdal, Marta Bivand/Ezzati, Rojan (2014): Beyond the insider-outsider divide in migration research. *Migration Studies* 2(1): 36-54. DOI: 10.1093/migration/mnt022.
- Davies, Bronwyn/Harré, Rom (1990): Positioning: The Discursive Production of Selves. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 20 (1): 43-63. DOI: 10.1111/j.1468-5914.1990.tb00174.x.
- Deppermann, Arnulf (2013): Editorial: Positioning in Narrative Interaction. *Narrative Inquiry* 23 (1): 1-15. DOI: 10.1075/ni.23.1.01depp.
- du Bois, John W (2007): The Stance Triangle. In: Robert Englebretson (Hg.), *Pragmatics & Beyond New Series*, Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 139-182.

- Finch, Janet (1987): The Vignette Technique in Survey Research. *Sociology* 21(1): 105-114. DOI: 10.1177/0038038587021001008.
- Gorman-Murray, Andrew (2009): Intimate Mobilities: Emotional Embodiment and Queer Migration. *Social & Cultural Geography* 10 (4): 441-60. DOI: 10.1080/14649360902853262.
- Gourlay, Annabelle/Mshana, Gerry/Birdthistle, Isolde/Bulugu, Grace/Zaba, Basia/ Urassa, Mark (2014): Using Vignettes in Qualitative Research to Explore Barriers and Facilitating Factors to the Uptake of Prevention of Mother-to-Child Transmission Services in Rural Tanzania: A Critical Analysis. *BMC Medical Research Methodology* 14(21): 1-11. DOI: 10.1186/1471-2288-14-21.
- Herskovits, Melville. J. (1950): The Hypothetical Situation: A Technique in Field Research. *Southwestern Journal of Anthropology* 6: 32-40.
- Hibbins, Raymond/Pease, Bob (2009): Men and Masculinities on the Move. In: Mike Donaldson/Raymond Hibbins/Richard Howson/Bob Pease (Hg.), *Migrant Men Critical Studies of Masculinities and the Migration Experience*, New York: Routledge, 1-19.
- Hughes, Rhidian (1998): Considering the Vignette Technique and Its Application to a Study of Drug Injecting and HIV Risk and Safer Behaviour. *Sociology of Health & Illness* 20 (3): 381-400. DOI: 10.1111/1467-9566.00107.
- Hughes, Rhidian/Huby, Meg (2002): The Application of Vignettes in Social and Nursing Research. *Journal of Advanced Nursing* 37 (4): 382-386. DOI: 10.1046/j.1365-2648.2002.02100.x.
- Hughes, Rhidian/Huby, Meg (2004): The Construction and Interpretation of Vignettes in Social Research. *Social Work & Social Sciences Review* 11 (1): 36-51. DOI: 10.1921/17466105.11.1.36.
- Jacobsen, Alice Juel (2014): Vignettes of Interviews to Enhance an Ethnographic Account. *Ethnography and Education* 9 (1): 35-50. DOI: 10.1080/17457823.2013.828475.
- Johnson, Bruce (2000): Using Video Vignettes to Evaluate Children's Personal Safety Knowledge: Methodological and Ethical Issues. *Child Abuse & Neglect* 24 (6): 811-827. DOI: 10.1016/S0145-2134(00)00135-6.
- Kandemir, Asli/Budd, Richard (2018): Using Vignettes to Explore Reality and Values With Young People. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* Vol 19 (March): No 2. DOI: 10.17169/fqs-19.2.2914.

- Leighton, Sharon (2010): Using a Vignette-Based Questionnaire to Explore Adolescents' Understanding of Mental Health Issues. *Clinical Child Psychology and Psychiatry* 15 (2): 231-250. DOI: 10.1177/1359104509340234.
- Mai, Nicola/King, Russell (2009): Love, Sexuality and Migration: Mapping the Issue(s). *Mobilities* 4 (3): 295-307. DOI: 10.1080/17450100903195318.
- Manalansan IV, Martin (2006): Queer Intersections: Sexuality and Gender in Migration Studies. *The International Migration Review* 40(1): 224-249.
- Marcus, George E (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24: 95-117. DOI: 10.1146/annurev.an.24.100195.000523.
- Mayorga-Gallo, Sarah/Hordge-Freeman, Elizabeth (2017): Between Marginality and Privilege: Gaining Access and Navigating the Field in Multiethnic Settings. *Qualitative Research* 17 (4): 377-394. DOI: 10.1177/1468794116672915.
- McCauley, Brian/Gumbley, Sarah/Merola, Giovanni/McDonald, Matthew/Do, Truc (2016): Facebook in Vietnam: Uses, Gratifications & Narcissism. *Open Journal of Social Sciences* 04 (11): 69-79. DOI: 10.4236/jss.2016.411006.
- McKinstry, Brian (2000): Do patients wish to be involved in decision-making in the consultation? A cross-sectional survey with video vignettes. *British Medical Journal* 321(7265): 867-871. DOI: 10.1136/bmj.321.7265.867.
- Meier-Lorente-Muth-Duchene, B.A.S.S. (Hg.) (2021): *Figures of Interpretation. Writing without Borders 2*. Bristol: Multilingual Matters.
- Mignolo, Walter/Walsh, Catherine (2018): *On Decoloniality: Concepts, Analytics, Praxis*, Durham: Duke University Press.
- Miles, Matthew (1990): New Methods for Qualitative Data Collection and Analysis: Vignettes and Pre-structured Cases. *International Journal of Qualitative Studies in Education* 3 (1): 37-51. DOI: 10.1080/0951839900030104.
- Ministry of Justice (2020): Heisei Gannen Mae Genzai Ni Okeru Zairyuu Gaikokujin Kazu Ni Tsuite (About the Current Number of Residing Foreigners at the Beginning of Heisei Era). https://www.moj.go.jp/nyuukokukanri/kouhou/nyuukokukanrio4_00003.html of 31.12.2020.
- Nosanchuk, T.A. (1972): The Vignette as an Experimental Approach to the Study of Social Status: An Exploratory Study. *Social Science Research* 1 (1): 107-120. DOI: 10.1016/0049-089X(72)90060-9.
- Nowicka, Magdalena (2020): (Dis)connecting Migration: Transnationalism and Nationalism beyond Connectivity. *CMS* 8, 20 (2020). DOI: 10.1186/s40878-020-00175-4.

- Nowicka, Magdalena/Cieslik, Anna (2014): Beyond methodological nationalism in insider research with migrants. *Migration Studies*, 2(1), 1-15. DOI: 10.1093/migration/mnt024.
- Parkinson, Brian/Manstead, Antony S.R. (1993): Making Sense of Emotion in Stories and Social Life. *Cognition & Emotion* 7 (3-4): 295-323. DOI: 10.1080/02699939308409191.
- Plummer, Ken (2001): The Call of Life Stories in Ethnographic Research. in Paul Atkinson/Amanda Coffey/Sara Delamont/John Lofland/Lyn Lofland (Hg.), *Handbook of Ethnography*, London: Sage Publications, 395-406.
- Portes, Alejandro/Guarnizo, Luis E./Landolt, Patricia (1999): The study of transnationalism: pitfalls and promise of an emergent research field, *Ethnic and Racial Studies*, 22(2): 217-237. DOI: 10.1080/014198799329468.
- Poulou, Maria (2001): The Role of Vignettes in the Research of Emotional and Behavioural Difficulties. *Emotional and Behavioural Difficulties* 6(1): 50-62. DOI: 10.1080/13632750100507655.
- Ryan, Louise/Dahinden, Janine (2021): Qualitative Network Analysis for Migration Studies: Beyond Metaphors and Epistemological Pitfalls. *Global Networks* 21 (3): 459-469. DOI: 10.1111/glob.12319.
- Sheller, Mimi/Urry, John (2006): The New Mobilities Paradigm. *Environment and Planning A: Economy and Space* 38(2): 207-226. DOI: 10.1068/a37268.
- Shinozaki, Kyoko (2012): Transnational Dynamics in Researching Migrants: Self-Reflexivity and Boundary-Drawing in Fieldwork. *Ethnic and Racial Studies* 35(10): 1810-1827. DOI: 10.1080/01419870.2012.659275.
- Skilling, Karen/Stylianides, Gabriel J. (2019): Using Vignettes in Educational Research: A Framework for Vignette Construction. *International Journal of Research & Method in Education* 43(5): 541-556. DOI: 10.1080/1743727X.2019.1704243.
- ti-Immigrant Sentiments. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 43(11): 1792-1812. DOI: 10.1080/1369183X.2016.1263554.
- Torres, Sandra (2009): Vignette Methodology and Culture-Relevance: Lessons Learned through a Project on Successful Aging with Iranian Immigrants to Sweden. *Journal of Cross-Cultural Gerontology* 24(1): 93-114. DOI: 10.1007/s10823-009-9095-9.
- Turper, Sedef (2017): Fearing What? Vignette Experiments on An
- Weiß, Anja/Nohl, Arnd-Michael (2012): Overcoming Methodological Nationalism in Migration Research: Cases and Contexts in multi-Level Comparisons, in: Anna Amelina/Deniz Nergiz/Thomas Faist/Nina Glick Schiller

(Hg.), *Beyond Methodological Nationalism: Research Methodologies for Cross-Border Studies*, New York, London: Routledge, 65-87.

Wilson, Julie/While, Allison E. (1998): Methodological Issues Surrounding the Use of Vignettes in Qualitative Research. *Journal of Interprofessional Care* 12(1): 79-86. DOI: 10.3109/13561829809014090.

Soziale Medien als Feldzugang und Erkenntnisgegenstand

Von der digitalen Kontaktaufnahme zu Netzwerkinteraktionen in der Arbeitsmigration

Michelle Gutstein, Svenja Kneer und Tabea Mildenberger

1 Einleitung

Soziale Medien gehören für viele Menschen zum Alltag. Facebook, YouTube, Instagram sowie Messenger-Dienste wie WhatsApp oder Telegram stellen ein bedeutsames Medium in der Kommunikation innerhalb und zwischen verschiedenen sozialen Netzwerken dar. Überschreiten Menschen Grenzen, etwa auf der Suche nach Erwerbsarbeit, werden soziale Netzwerke zunehmend transnational (Pries 2018: 61). Grenzüberschreitende soziale Netzwerke ermöglichen für (Arbeits-)Migrierende den Zugang zu nationalen Erwerbsarbeitsmärkten und generieren verschiedene Formen der Unterstützung. Dabei können soziale Medien für (Arbeits-)Migrierende ein zentrales Instrument des Migrationsprozesses bilden. Zugleich generieren soziale Medien mit ihren verschiedenen Kanälen und Plattformen einen niedrigschwelligen Zugang zum Forschungsfeld. Soziale Medien können als Möglichkeit des Feldzugangs, etwa zur direkten Kontaktaufnahme sowie Interaktion mit potenziellen Interviewteilnehmenden, beispielsweise über private Chat-Tools, in der sozialwissenschaftlichen Forschung genutzt werden.

Dieser Beitrag adressiert soziale Medien in eben dieser Doppelfunktion. Am Beispiel eines Lehrforschungsprojektes¹ zur Interaktion zwischen so-

¹ Das angeführte Beispiel entspringt dem Lehrforschungsprojekt »Forschung konkret: Migration und Geschlecht in Sozialstaat und Organisationen«, welches im ersten und zweiten Fachsemester des Masterstudiengangs Soziologie an der Universität Duisburg-Essen unter der Leitung von Frau Dr. Katrin Menke stattfand. Das Ziel unse-

zialen Netzwerken philippinischer Arbeitsmigrantinnen im Pflegesektor und staatlichen Policy-Netzwerken zeigen wir, inwiefern soziale Medien uns in unserer Forschung einerseits als erkenntnistheoretisches Phänomen begegneten, andererseits als unkonventioneller Feldzugang genutzt wurden. Im Folgenden veranschaulichen und reflektieren wir, wie der Feldzugang über soziale Medien die Forschungserkenntnisse (mit-)produziert hat. Wir diskutieren, inwieweit soziale Medien ein hilfreiches Instrument für die Migrationsforschung darstellen können und geben Hinweise auf spezifische Schwierigkeiten und Besonderheiten in der Nutzung sozialer Medien als Feldzugang.

Der Beitrag beginnt mit einem Einblick in die Nutzung sozialer Medien in der Migrationsforschung im Speziellen und einer Darstellung sozialer Medien als Feldzugang im Allgemeinen. Anschließend stellen wir den Feldzugang und die Methode vor, welche im Rahmen des Lehrforschungsprojektes Anwendung fanden. Daraufhin beschreiben wir die Interaktionen durch soziale Medien als zentralen Erkenntnisgegenstand. Im Hauptteil des Artikels wird analysiert, welchen Einfluss der gewählte Feldzugang auf die Ergebnisse der Forschung hatte. Dieser Einfluss wird darüber hinaus kritisch reflektiert und es wird diskutiert, wie soziale Medien verstärkt in der Migrationsforschung als Feldzugang genutzt werden können, bevor der Artikel mit einem Fazit schließt.

2 Nutzung und Diskussion von sozialen Medien als Forschungszugang

Grundsätzlich können soziale Medien als Technologien verstanden werden, welche die Möglichkeiten und die Reichweite menschlicher Kommunikation erweitern (Bergmann 2011: 13). Dabei sind insofern alle Medien sozial, als ihr Einsatz immer einen Teil von Kommunikationsakten, Interaktionen und sozialem Handeln darstellt (Taddicken/Schmidt 2017: 4). Soziale Medien ermöglichen Menschen einerseits den Zugang zu Informationen jeglicher Art, an-

res Projektes bestand darin, die Interaktionen zwischen Migrierendennetzwerken und Policy-Netzwerken zu erfassen. Das Herzstück stellen dabei Interviews mit philippinischen Pflegefachkräften dar, die mit dem Policy-Netzwerk Triple Win nach Deutschland migriert sind.

dererseits werden soziale Medien insbesondere zum Knüpfen und Erhalten sozialer Beziehungen genutzt (Taddicken/Schmidt 2017: 4-5).

Das Internet entwickelte sich in den vergangenen Jahren zu einem sozialen Medium, welches etliche Nutzende zusammenführt. Mit dieser Entwicklung entsteht für Nutzende die Möglichkeit der (transnationalen) Gruppenorganisation. Familiäre oder freundschaftliche Beziehungen sind dabei nicht notwendig. Vielmehr basieren Bindungen innerhalb der Gruppen auf dem Austausch relevanter Informationen und Konsumierende werden selbst zu Produzierenden von Inhalten. In diesem Kontext sind insbesondere Onlineplattformen wie YouTube und Facebook zu nennen (Dekker/Engbersen 2016: 21-22). Soziale Medien haben sich zu wesentlichen Kanälen des Informationstransfers entwickelt (Dekker/Engbersen 2013: 401). Damit können sozialen Medien zunehmend Einfluss auf Migrationsentscheidungen nehmen (Ihejirika/Krtalic 2020: 3-4).

Es zeigt sich, dass soziale Medien in der sozialwissenschaftlichen Forschung zunehmend Forschungsgegenstand sind (Charmarkeh 2013; Dekker et al. 2018; Kutscher/Kreß 2018), aber in der Migrationsforschung und in anderen Themenbereichen sowie Disziplinen die Nutzung sozialer Medien als Feldzugang nur vereinzelt thematisiert wurde. Insbesondere die direkte Kontaktaufnahme sowie die persönliche Interaktion mit potenziellen Interviewteilnehmenden über soziale Medien werden kaum explizit diskutiert. Etwas mehr werden die Werbung oder Massenansprache über soziale Medien angesprochen. So nutzen Ford et al. (2019) in ihrer psychologischen Studie über Depressionen diverse Kanäle der sozialen Medien, um Teilnehmende für einen Onlinesurvey zu rekrutieren. Dazu platzierten sie zum einen Werbung auf einschlägigen Onlineplattformen zum Thema ihrer Studie. Zum anderen schalteten sie bezahlte Werbung auf Twitter, Facebook und Instagram. Ford et al. weisen darauf hin, dass Plattformen wie Facebook Algorithmen zur Werbeplatzierung verwenden, womit sie etwa Informationen aus vergangenen Suchanfragen von Nutzenden auswerten. Dieser Vorgang kann sich für Forschende zum Erreichen von Teilnehmenden als nützlich erweisen (Ford et al. 2019.: 2-3). Gleichzeitig müssen forschungsethische Konsequenzen beachtet werden, etwa das eigenmächtige Eindringen in den privaten Raum zu Forschungszwecken. Weiter gilt es zu beachten, dass Werbeplatzierungen ja nach Thema der Studie unangebracht oder aufdringlich wirken können.

In der Studie von Sapp et al. (2019) kommen ebenfalls diverse soziale Medien zur Rekrutierung von Survey-Teilnehmenden zum Einsatz. Auf Facebook führte die Forschungsgruppe mehrere Werbekampagnen durch, um so po-

tenzielle Teilnehmende zu ihrer Umfrage zu leiten. Die Nutzung von Twitter und Instagram diente vor allem der Vernetzung mit der Zielgruppe. Auf allen genutzten Onlineplattformen verwiesen die Forschenden auf die eigene Webseite – hier befand sich etwa der Link zur Umfrage. Plattformen in den sozialen Medien erwiesen sich in der Studie als Schneeballsystem: Nutzende teilten oder retweeteten Beiträge der Forschungsgruppe (Sapp et al. 2019.: 2-5).

Die skizzierten Studien nutzen soziale Medien, um Werbung zu einer Teilnahme zu platzieren und Teilnehmende etwa über einen Link zur Umfrage zu leiten. Soziale Medien werden als Feldzugang weniger dahingehend angewandt, dass sie zu einer direkten Kontaktaufnahme und Interaktion mit potenziellen Teilnehmenden über private Chat-Tools dienen. Angesichts der zunehmenden Bedeutung sozialer Medien (Welker/Kloß 2014: 29) für Nutzende sowie für Forschende – in qualitativer und quantitativer Forschung – ist es verwunderlich, dass sie in dieser Form anscheinend seltener zum Einsatz kommen.

3 Forschungsbeispiel: Interaktionen von Migrierendennetzwerken und Policy-Netzwerken

Das folgend vorgestellte Forschungsprojekt veranschaulicht exemplarisch, dass soziale Medien nicht nur Erkenntnisse produzieren, sondern auch als Methode des Feldzugangs Verwendung finden. Das Projekt erfasst die Interaktionen zwischen Migrierendennetzwerken und dem Policy-Netzwerk Triple Win.

Triple Win ist ein Programm der Bundesregierung zur Anwerbung von Pflegefachkräften im Ausland und kann als Policy-Netzwerk verstanden werden. Policy-Netzwerke beziehen sich gezielt auf politische Inhalte sowie spezifische Politikfelder und formieren sich durch formale, vertraglich festgelegte Mitgliedschaften. Sie leisten einen Beitrag zur Regelung öffentlicher Angelegenheiten und dienen als Steuerungsmechanismus (Knill/Schäfer 2014: 183-188). Unter dem Projektnamen Triple Win rekrutieren die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV), die Bundesagentur für Arbeit (BA) und die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) qualifizierte Pfl-

gefachkräfte aus Bosnien-Herzegowina, Tunesien und von den Philippinen² für Kranken- und Altenpflegeeinrichtungen in Deutschland mit dem Ziel der Unterstützung einer Fachkräftesicherung in der Pflege. Die Notwendigkeit eines Programms zur Pflegefachkräfterekrutierung wie Triple Win kann aus den Zahlen der unbesetzten Stellen im Pflegesektor abgeleitet werden: Für das Jahr 2018 meldete die Bundesagentur für Arbeit 23.900 offene Stellen für die Altenpflege, sowie 15.700 für die Krankenpflege. In den letzten zehn Jahren haben sich die unbesetzten Stellen in der Pflege verdoppelt (Bundesagentur für Arbeit 2019: 12). Seit Programmbeginn im Jahre 2013 vermittelte das Projekt Triple Win mehr als 3000 Pflegefachkräfte und über 2100 konnten bisher ihre Arbeit in Deutschland aufnehmen (GIZ 2019).

Ziel des Lehrforschungsprojektes war es, die Interaktionen zwischen Migrantennetzwerken und Policy-Netzwerken zu erfassen. Mit einer Interaktion definieren wir in diesem Zusammenhang eine strukturierte, jedoch immer situationsbedingte Abfolge von mehreren wechselseitigen Handlungen (Vester 2009: 48). Der Interaktionsprozess der Netzwerke wird durch verschiedene Berührungspunkte und den Austausch entlang des Migrationsprozesses strukturiert. Diese Punkte stellen beispielsweise der Bewerbungsprozess, die Vorbereitung zur Ausreise und das Erfüllen von Anforderungen nach der Ausreise dar. Bis zu diesen Berührungspunkten müssen in den jeweiligen Netzwerken Ressourcen akkumuliert, Informationen ausgetauscht oder Leistungen erbracht werden. Die Netzwerke an sich stellen dabei eher eine abstrakte Einheit dar; ihnen ist es nicht möglich in direkte Interaktion miteinander zu treten, da sie nicht geschlossen als Gesamtheit auftreten können. Das Miteinander der Netzwerke ist geprägt durch Schnittstellen, über welche sie in Interaktion treten: Individuen leiten Ressourcen, Leistungen oder Informationen aus einem Netzwerk in das andere Netzwerk weiter. Daraus folgt, dass Interaktion stets über Repräsentierende stattfindet, die Leistungen austauschen und diese dann in ihr jeweiliges Netzwerk tragen. Es findet ein beständiger Ebenenwechsel zwischen der Mikroebene der Individuen als Repräsentierende und dem Netzwerk auf der Mesoebene statt.

Als relevante Erkenntnis aus dem Forschungsprojekt kann herausgestellt werden, dass die Interaktion der sozialen Netzwerke und des Policy-Netzwerkes im untersuchten Fall einen impliziten Charakter besitzen. Die innerhalb des jeweiligen Netzwerkes koordinierten Handlungen orientieren

2 Zu Beginn des Jahres 2020 beendete die serbische Regierung die seit 2013 laufende Pflegekräfte-Kooperation mit Deutschland (Zeit Online 2020).

sich an den Möglichkeiten und Anforderungen des anderen Netzwerkes, jedoch gibt es kein explizites Bewusstsein über diese Tatsache. Dieser implizite Charakter wird nicht zuletzt durch die Tatsache erzeugt, dass die Interaktion der sozialen Netzwerke von Arbeitsmigrierenden in der Pflege und das Policy-Netzwerk durch eine Asymmetrie charakterisiert wird. Diese asymmetrische Beziehung kennzeichnet sich dadurch, dass die Initiative zur Interaktion in der Regel auf der Seite der Teilnehmenden liegt. Während die Arbeitsmigrierenden proaktiv Interaktionen mit dem Policy-Netzwerk suchen, agiert das Policy-Netzwerk reaktiv auf die Arbeitsmigrierenden oder auf die potenziellen Probleme. Durch diese Asymmetrie und die unpersonliche, eher ökonomische Verbindung der Netzwerke, gestaltet sich ihre Interaktion formalisiert, ein echter Dialog kommt nicht zustande. Dennoch sind die Interaktionspartner voneinander abhängig. Sie verlassen sich aufeinander und übergeben verschiedene Leistungen an kritischen Punkten in das andere Netzwerk, um durch diese Zusammenarbeit das gemeinsame Ziel, die Arbeitsmigration, zu erreichen.

3.1 Methodisches Vorgehen

Der Feldzugang unseres Lehrforschungsprojektes zu migrierten Pflegekräften war zunächst über die Koordinierenden des Projektes Triple Win selbst vorgesehen. Sowohl das Personal der Projektstelle als auch die Pflegedienstsekreteriate der Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen konnten uns jedoch aufgrund mangelnder zeitlicher Ressourcen, wie auch aus datenschutzrechtlichen Gründen, keinen Zugang zu möglichen Interviewteilnehmenden vermitteln. Durch eine erweiterte Recherche über die offiziellen Internetauftritte der Projektstellen und Einrichtungen hin zu medialer Berichterstattung gelang der erste Kontakt zum Feld: Wir konnten eine Teilnehmerin des Projektes Triple Win über ihren Kanal auf der Online-Videoplattform YouTube ausfindig machen. Dadurch eröffnete sich ein Feldzugang, welcher zuvor nicht bedacht wurde: soziale Medien.

Auf YouTube veröffentlichen die Pflegefachkräfte Videoblogs, auf Instagram und TikTok teilen sie ihren Alltag in Bildern und kurzen Videos und auf Facebook lassen sich große Gruppen von Teilnehmenden des Projektes Triple Win finden. Auf all diesen Kanälen berichten die Teilnehmenden über die Erlebnisse ihrer Migration nach Deutschland und vernetzen sich mit anderen Pflegefachkräften oder Arbeitsmigrierenden. Die Plattformen dienen uns als Kontaktmöglichkeit, um Teilnehmende zu gewinnen. Auf der Suche

nach Videos zum Projekt Triple Win über die Plattform YouTube fanden wir mehrere persönliche Videoblogs, die das Projekt thematisieren. Wir versuchten, die Personen, die diese Videos erstellt haben über YouTube zu kontaktieren, jedoch war keine private Kontaktaufnahme über die Plattform möglich. Daraufhin recherchierten wir anhand der Namen der YouTube-Profile, die Personen auf anderen Plattformen. Dabei machten wir eine der Videobloggerinnen auf Instagram auffindig. Über die dortigen Kontaktmöglichkeiten haben wir das Anliegen unserer Forschung mit der Bitte um ein Interview formuliert. Dabei verwendeten wir einen alltagssprachlichen Ton und das Du als Anrede, um uns an die übliche Kommunikationskonventionen des Mediums anzupassen. Wir vereinbarten ein Telefonat, in dem die Teilnehmerin einem Interview zustimmte. Die erste Kontaktperson ermutigte daraufhin zwei ihrer Kolleginnen ebenfalls an unseren Interviews teilzunehmen, sodass wir mit drei Teilnehmenden des Projekts Triple Win Interviews führten.

Alle drei Befragten sind weiblich, kommen von den Philippinen und sind entweder seit einigen Monaten oder mehreren Jahren in Deutschland. Die Migrantinnen befinden sich im Alter zwischen 20 und 30 Jahren und arbeiten als Gesundheits- und Krankenpflegerinnen in einer deutschen Klinik. Die Interviews wurden als halb-strukturierte offene Leitfadeninterviews nach Helfferich (2009) geführt und umfassten jeweils eine bis eineinhalb Stunden. Direkt vor den Interviews trafen wir uns gemeinsam mit allen Teilnehmerinnen zu einem Essen, welches auf Vorschlag einer Teilnehmerin entstanden ist. Bei diesem Treffen wurden keine Gespräche aufgezeichnet. Die anschließenden Einzelinterviews fanden ebenfalls im öffentlichen Raum statt. Die Atmosphäre war durch das vorherige Kennenlernen beim gemeinsamen Essen entspannt, wodurch ein lockeres, freundschaftliches Gespräch in den Interviews zustande kam.

Die Auswertung der Interviews fand nach der Methode der Grounded Theory in Anlehnung an Strauss und Corbin (1996) statt. So wurden zunächst offene Kodes, dann axiale Kodes und schließlich selektive Kodes gebildet. Durch dieses Verfahren entstanden Kernkodes, die das Grundgerüst der Grounded Theory bilden. Bei dieser zyklischen Datenanalyse treten einige Stellen und Aspekte im Material hervor und bilden oft den eigentlichen ›Durchbruch‹ zum Material. Diese Erkenntnisse sind durch die Forschenden konstruiert. Die Daten offenbaren sich den Forschenden nach Strauss und Corbin Stück für Stück und legen ihre eigene Dynamik und Logik frei, welche von den Forschenden wiederum genutzt werden, um Erklärungen

und schlussendlich eine in den Daten begründete Theorie zu generieren (Strauss/Corbin 1996: 60-61).

3.2 Dynamiken und Interaktionen durch soziale Medien als Kernkode

Unsere Forschungsergebnisse weisen vier Kernkodes aus; der vorgestellte Kernkode thematisiert Dynamiken und Interaktionen durch soziale Medien und bestätigt, dass soziale Medien ein bedeutendes Instrument im Migrationsprozess darstellen. In den Interviews beschreiben die Teilnehmerinnen eine Facebookgruppe von philippinischen Pflegefachkräften als entscheidend auf ihrem Weg von den Philippinen nach Deutschland: Über das soziale Medium organisieren sich die Pflegefachkräfte. Die Gruppe vereint (potenzielle) Teilnehmende des Projektes Triple Win und fungiert als Gemeinschaft.

»That's mixed, ähm people, who are still in the Philippines, who are interested, people, who are already studying German and people, who are already here. So that's like a community. We talk about what we learned, what are exchanges of ideas here in Germany« (IA: Z. 406-408).

Die Facebookgruppe stellt ein soziales Netzwerk mit persönlichen Verbindungen der Arbeitsmigrierenden dar. Die Migrierenden suchen Rückhalt unter Menschen, die ähnliche Erfahrungen und Werte teilen. Es ist eine Möglichkeit der Begegnung; die Arbeitsmigrierenden können sich austauschen und sich in herausfordernden Situationen gegenseitig unterstützen. Die Gruppenmitglieder teilen freundschaftlich Privates miteinander und persönliche Probleme werden diskutiert: so entstanden daraus beispielsweise externe Chaträume, in denen sich alleinerziehende Mütter miteinander in Verbindung setzen können.

»A. helped me lot because you know, she's also a single mum, we could, we could talk about our lives« (IB: Z. 896-897).

Die Mitglieder der Facebookgruppe vertrauen einander und helfen sich insbesondere in vulnerablen Situationen. Daraus entstehen Freundschaften.

Das soziale Medium wird zudem als bedeutsames Instrument der internationalen Kommunikation und als Möglichkeit des transnationalen Vernetzens zwischen den Philippinen und Deutschland beschrieben. So können die Migrierenden den Kontakt mit ihren sozialen Netzwerken aus ihrem Herkunftsland beibehalten. Zugleich beschreibt eine Interviewperson Facebook als Mittel, um sich neu vernetzen zu können und Kontakte zu knüpfen.

Eine Arbeitsmigrantin berichtet davon, dass viele Gruppenmitglieder nicht auf der Suche nach Freundschaften sind, sondern das Netzwerk ausschließlich als Instrument des Informationsaustausches nutzen. Die Facebookgruppe zählt aktuell 11.000 Mitglieder und stellt eine relevante Informationsquelle für potenzielle Pflegefachkräfte in Deutschland dar. Das Medium dient als Wissensplattform zur Beantwortung von spezifisch auf die eigene Situation gerichtete Fragen. Sowohl in der Facebookgruppe als auch in kleinen Untergruppen, die sich aus der großen Gruppe gebildet haben, können sie Fragen zum Programmablauf stellen, ihre Erfahrungen teilen oder Probleme mit den anderen Mitgliedern diskutieren. Zudem werden regelmäßig Updates, beispielsweise zu Bewerbungsdeadlines für das Projekt Triple Win, durch die Administratorin der Gruppe und einige aktive Mitglieder der Gruppe gepostet.

»I have also groups, because they've asked me. I have Pflegegroup, which I am support for Pfl:e:ge, Anerkennung, single moms that's in BE. I made all these groups [...] All these are just questions. They have questions, how much they will receive, we have questions about ähm: what does this mean: or what: like question about exam results« (IA: Z. 809-812).

Die Informationsweitergabe wird in Selbstorganisation der Gruppenmitglieder verwaltet, welche zuvor über das Projekt Triple Win migriert sind. Keine Projektmitarbeitenden von Triple Win sind Teil dieser Facebookgruppe. Aktive Mitglieder der Gruppe pflegen gute Kontakte zu einzelnen Angestellten im Koordinationsbereich des Projektes Triple Win. Eine unserer Teilnehmerinnen bezeichnet sich selbst als eines dieser aktiven Mitglieder. Sie bereitet des Öfteren Inhalte für die Facebookgruppe auf und moderiert oder verwaltet private Untergruppen. Sie organisiert zudem viele Nachfragen der potenziellen Migrierenden oder bereits migrierten Pflegefachkräfte in Skripten (ähnlich einem FAQ) und strukturiert damit das gesammelte Wissen.

»There are like tons of messages. Ähm: and that's why maybe I also make this script to be able to just put all in one. And people would just see, why-what I am saying« (IA: Z. 895ff.).

Aus diesen Beobachtungen geht die bisher skizzierte Ambivalenz des sozialen Mediums hervor: Die Facebookgruppe kann damit als professionelles sowie

als soziales Netzwerk³ betrachtet werden, die Eigenschaften der jeweiligen Netzwerke sind dabei schwierig voneinander zu unterscheiden. Die Mitglieder vernetzen sich auf einer professionellen Ebene und unterstützen sich in persönlichen Angelegenheiten. Das Resultat der Ambivalenz kann nicht zuletzt an einer unserer Interviewteilernehmerinnen, die sich selbst als eines der aktiven Mitglieder der Facebookgruppe beschreibt, belegt werden. Durch ihre Aktivitäten zählt sie in diesem Netzwerk zu den Schlüsselfiguren. Sie dient dem Policy-Netzwerk beziehungsweise dem Projekt Triple Win als informeller Infoservice – damit stellt sie eine Vermittlungsinstanz dar. Sie übernimmt mit der Betreuung des Netzwerkes eine Vielzahl von Funktionen, die eher einem professionellen Netzwerk zugeschrieben werden und beschreibt ihre Tätigkeit als Zweitjob. Andere Interviewpersonen des Forschungsprojektes beschreiben die aktiveren Mitglieder zum einen als emotionale und freundschaftliche Stütze, zum anderen als Schnittstelle zwischen den Arbeitsmigranten und dem Policy-Netzwerk.

»Yeah, she could ähm easily have an update. So when she, she's have a new update, she'll post it and for us aspiring nurses who wants to go here in Germany, we, we, every day we visit that group« (IB: Z. 843ff.).

Über eine der aktiveren Mitglieder berichten sie, dass sie hilfreich sei, weil sie die anderen Mitglieder der Facebookgruppe über wichtige Updates des Triple Win Projektes informiere.

Die Migrantinnen erleben eine Vielzahl von Vorteilen durch die Mitgliedschaft der Gruppe und soziale Medien werden in den Interviews als hilfreich beschrieben. So gibt es zum einen gegenseitige freundschaftliche und emotionale Unterstützung zwischen den Arbeitsmigrantinnen und zum anderen einen Informationsaustausch, vor allem für spezifische Fragestellungen. Durch die Größe der Plattform und die Berührungspunkte mit dem Policy-Netzwerk ist das Engagement einzelner Mitglieder professionalisiert und dient sowohl für das Policy-Netzwerk als auch für die Arbeitsmigrantinnen als Schnittstelle.

3 Gerade diese Überschneidung von Professionellem und Sozialem soll hervorgehoben werden, weshalb wir das Netzwerk weiterhin als sozial benennen und nicht als persönlich.

4 Zusammenspiel von Methode und Erkenntnis

Das Zusammenspiel von methodischem Vorgehen und Erkenntnis zeigt, dass die Wahl des Feldzugangs sowie des Samples und der Methode der Grounded Theory entscheidend für unsere Forschungsergebnisse ist. Die zentralen Erkenntnisse können auf den methodischen Zugang zurückgeführt werden und die Ergebnisse heben wiederum die Potenziale und Bedeutung der sozialen Medien für zukünftige Forschungsvorhaben hervor. Inwiefern für unsere Erkenntnis insbesondere der Feldzugang relevant ist, wird im Folgenden anhand einzelner Themen verdeutlicht.

Der Feldzugang stellt oftmals eine praktische Herausforderung für Forschende dar (Hontschik/Sabla 2018: 328). Obwohl häufig Unsicherheiten und Probleme entstehen, wird dieser Prozess in Publikationen selten transparent gemacht.⁴ Unser Beitrag veranschaulicht diese Problematik, indem wir den Feldzugang kleinteilig skizzieren. Wie bereits erwähnt, gestaltete sich in unserem Lehrforschungsprojekt der Feldzugang ebenfalls als schwierig. Erst nachdem die »konventionellen« Wege über offizielle Stellen gescheitert waren, sind wir auf die Möglichkeit der sozialen Medien als Feldzugang aufmerksam geworden. Im Weiteren wird aufgezeigt, inwiefern die Methodenwahl Erkenntnisse (mit-)produziert. In diesem Zusammenhang werden folgende strategische Überlegungen und Vorgehensweisen thematisiert: (1) Zugang zu schwer oder leicht erreichbaren Gruppen möglicher Teilnehmenden (2) Möglichkeiten und Grenzen von Foren und Gruppen (3) Produktion von Erkenntnis durch die Zusammensetzung des Samples (4) Vertrauen schaffen durch soziale Medien.

4.1 Zugang zu schwer oder leicht erreichbaren Gruppen möglicher Teilnehmenden

Die sozialen Medien können unterschiedlich als Feldzugang genutzt werden. Zu Beginn des Feldzugangs sollte eine erste Einschätzung darüber erfolgen, wie viele mögliche Teilnehmende es gibt und wie einfach sie zu erreichen sind, denn diese Umstände lenken das weitere Vorgehen. In unserem Forschungsbeispiel gibt es durch die Voraussetzung, mit dem Triple Win Projekt nach Deutschland migriert zu sein, einen Faktor, der den Zugang zu den möglichen Teilnehmenden erschwert. Diese Information ist nicht öffentlich

4 Siehe dazu auch die Einleitung der Herausgeberinnen des Sammelbandes.

zugänglich. Zudem umfasst diese Gruppe unter 3000 Menschen im gesamten Bundesgebiet, wodurch breitflächig angelegte Aufrufe nicht zielführend sind. In solchen Fällen ist es sinnvoll, durch die Verwendung des Forschungszugangs durch soziale Medien den direkten Kontakt zur Zielgruppe zu suchen. Eine persönliche Nachricht hilft, möglichen Interviewpersonen das Forschungsvorhaben zu erklären und direkt auf Rückfragen und Sorgen eingehen zu können. Dieses Vorgehen kann sich zeitintensiv gestalten, erfordert jedoch keine weiteren Ressourcen.

Ist der mögliche Pool an Teilnehmenden hingegen groß und einfacher zu erreichen, kann es sinnvoll sein, das Forschungsvorhaben auf den unterschiedlichen Online-Plattformen zu bewerben, da so viele Menschen erreicht werden. Die Nutzung der Algorithmen von Plattformen hilft dabei, die beworbene Studie in relevanten Netzwerken möglichst effizient zu verteilen. Diese Art des Vorgehens wurde für die quantitativen Onlineumfragen von Ford et al. (2019) und Sapp et al. (2019) angewandt. Insbesondere quantitative Umfragen sind mittlerweile bekannt in den sozialen Medien (Zerback et al. 2009: 15). Jedoch muss bei dieser Strategie bedacht werden, dass effiziente Werbekampagnen weitere Ressourcen benötigen können, wie entsprechenden Know-How und gegebenenfalls auch finanzielle Mittel.

4.2 Möglichkeiten und Grenzen von Foren und Gruppen

Ist die mögliche Gruppe von Teilnehmenden identifiziert, ist für das weitere Vorgehen die Art von Daten entscheidend, die generiert werden soll. Zwar können Inhalte, welche die Teilnehmenden auf den sozialen Medien teilen, mit in die Forschung eingebunden werden, allerdings ist dies an Herausforderungen geknüpft. Nicht immer sind die geteilten Beiträge in einer Sprache, welche die Forschenden verstehen. In unserem Fall hätten wir beispielsweise gerne die Inhalte der diskutierten Facebookgruppe verfolgt, jedoch fehlten uns die entsprechenden Sprachkenntnisse. Zudem war die Gruppe nicht öffentlich und wir hatten keinen eigenen Zugang, da wir auch nicht nach einer Anfrage unsererseits in die Facebookgruppe aufgenommen wurden. Durch diese Kontaktbarriere beruhen unsere Ergebnisse auf Nacherzählungen und den subjektiven Wahrnehmungen der Teilnehmerinnen. Die Barriere symbolisiert dabei eine Zugangsbeschränkung für Forschende. Zugleich deutet die Kontaktbarriere darauf hin, dass ebenso im digitalen Raum Möglichkeiten der Privatsphäre existieren.

Dies veranschaulicht, dass nicht jeder Weg der Kommunikation offen zugänglich ist. Neben ganzen Gruppen können außerdem nicht alle Nutzenden ohne Barrieren kontaktiert werden. In unserem Forschungsbeispiel zeigt sich dies daran, dass wir eine potenzielle Teilnehmerin nicht über YouTube kontaktieren konnten. Ein öffentlicher Kommentar unter einem ihrer Videos erschien uns aus forschungsethischer Sicht nicht vertretbar. Mit unserer Interviewanfrage haben wir nach sensiblen und persönlichen Erfahrungen gefragt und in einem Migrationskontext muss immer mitgedacht werden, dass es sich gegebenenfalls um traumatische Hintergründe handeln kann. Wir empfanden es als übergriffig, sie öffentlich mit einer Anfrage zur Forschung zu konfrontieren⁵. Zudem würde eine öffentliche Anfrage zu Schwierigkeiten in der Anonymisierung führen. Dieser Prozess wirkt stets selektierend. Nur, wer sich von dem Forschungsvorhaben angesprochen fühlt, wird sich an diesem auch beteiligen. Hier wird deutlich, dass der Feldzugang ein mehrstufiger Prozess ist: Die Identifizierung eines möglichen Zugangs, die Kontaktaufnahme sowie die Vermittlung des Forschungsvorhabens stehen vor einem möglichen Interview mit Teilnehmenden. Auf jeder Stufe des Feldzuganges ergeben sich Herausforderungen, die vom Forschungsvorhaben und den Möglichkeiten des gewählten Feldzuganges abhängig sind. Diese Herausforderungen bedeuten gleichzeitig eine Anpassung unserer Forschung und deren Ergebnisse. Die Erkenntnis formt sich damit aus dem mehrstufigen Prozess und mit den damit verbundenen Entscheidungen.

4.3 Produktion von Erkenntnissen durch die Zusammensetzung des Samples

Soziale Medien nehmen nicht nur Einfluss auf die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme, sondern sie beeinflussen auch die Teilnehmenden. Durch den Zugang über soziale Medien, wie Facebook und YouTube, nehmen diese selbst in den erhobenen Interviews einen zentralen Aspekt ein. Bereits mit der Kontaktaufnahme werden die Interviewpersonen inhaltlich an die Thematik so-

5 Individuen mit Migrations- oder Fluchterfahrungen können als Personen nicht allein auf ihren Hintergrund als Migrierende beziehungsweise Schutzsuchende reduziert werden. Es bedarf stets eines reflektierten Umganges mit realen, strukturellen Machtverhältnissen und Diskriminierungserfahrungen, der die Diversität der beforschten Gruppe mit in den Blick nimmt, anstelle einer Viktimisierung (Korntheuer et al. 2021: 231-233).

zialer Medien herangeführt. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass diese Form der Medien Erwähnung in den Gesprächen findet. Weiterhin wird das Thematisieren von sozialen Medien wahrscheinlicher, da wir die Arbeitsmigrierenden durch die sozialen Medien kontaktieren und damit unsere Offenheit gegenüber dieser Form des Mediums signalisieren.

Nicht nur über die Ansprache der Teilnehmenden über soziale Medien kann der Inhalt der erhobenen Daten beeinflusst werden, sondern auch durch die Einstellung der Teilnehmenden zu sozialen Medien. Wenn sich die Fragestellung oder Ergebnisse der Untersuchung auf soziale Medien beziehen, muss dieser Aspekt bedacht werden, da der Feldzugang über soziale Medien zu einem verzerrten Sample in dieser Hinsicht führen kann. In dem vorgestellten Forschungsbeispiel ist dies der Fall und somit wird die Erkenntnis durch den Zugang beeinflusst. Die erste Teilnehmerin, auf die wir aufgrund unserer Recherche aufmerksam wurden, zeigt eine starke Präsenz auf sozialen Medien. Sie ist ein aktives Mitglied der Facebookgruppe und positioniert sich positiv und offen gegenüber sozialen Medien. Auch die beiden weiteren Interviewteilnehmerinnen gehören dieser Facebookgruppe an; sie haben die erste Kontaktperson, die sie heute als Freundin bezeichnen, erst durch die sozialen Medien kennengelernt. Sie entwickelten schon vor dem Treffen in Deutschland eine Freundschaft, beispielsweise durch gemeinsame Erfahrungen, als alleinerziehende Mutter als Arbeitsmigrantin. Beide beschreiben die Interaktion und Struktur der Facebookgruppe als hilfreiches Instrument im Migrationsprozess. Aufgrund der Freundschaft der zwei Interviewpersonen zu der ersten Kontaktperson, die als eine der Schlüsselfiguren innerhalb der Facebookgruppe identifiziert wurde, sind die zwei Gesprächspartnerinnen dem Netzwerk gegenüber auf eine positive Art und Weise voreingenommen. Es wurden ausschließlich Mitglieder der Facebookgruppe erreicht, die generell aktiv auf sozialen Medien sind und diesen positiv gegenüberstehen. Es liegt nahe, dass diese Personen einen anderen Bezug zu dem Medium haben als Personen, die sich von sozialen Medien distanzieren.

Mitglieder ohne freundschaftlichen Bezug zu anderen Gruppenmitgliedern hätten eventuell einen weniger großen Fokus auf den emotional unterstützenden Aspekt der Gruppe gelegt, sondern eher auf die Funktion der Facebookgruppe als professionelles Netzwerk. Zudem ist es möglich, dass andere Triple Win-Teilnehmende die Facebookgruppe nicht als hilfreich einschätzen und den Informationskanal über soziale Medien stärker in die Kritik nehmen. Bei dem Gewinnen von Teilnehmenden liegt daher ein Bias zugrunde, sodass meinungsführende oder dem Netzwerk positiv gestimmte Per-

sonen für das Forschungsvorhaben gewonnen werden. Präzente oder laute Stimmen stechen in sozialen Netzwerken hervor; sie werden eher wahrgenommen und somit öfter amplifiziert. Unser Forschungsbeispiel zeigt, dass die Gründe der Nutzung und die Einstellung der Nutzenden zu den sozialen Medien in die Auswahl des Samples und in die Interpretation der Interviews miteinbezogen werden müssen, wenn die Fragestellung oder die Ergebnisse die sozialen Medien berücksichtigen.

4.4 Vertrauen schaffen durch soziale Medien

Durch den persönlichen und direkten Kontakt über soziale Medien beeinflusst der Feldzugang das Vertrauen der Interviewpersonen positiv. Denn der Feldzugang bringt zwei potenzielle Effekte hervor. Zum einen stellt er über soziale Medien einen eher informellen Zugang dar: Mitglieder geben private Informationen frei, teilen Fotos und Videos aus ihrem privaten Leben und ermöglichen einen Einblick in das Privatleben, welcher durch die veröffentlichende Person kuratiert wird. Die Nutzenden betreiben eine Form der Selbstdarstellung auf sozialen Medien. Dieser Umstand impliziert ein persönliches Miteinander und eine gewisse Vertrautheit auf beiden Seiten. Zum anderen konnte bei beiden Teilnehmerinnen, die nicht direkt durch uns über soziale Medien kontaktiert wurden, sondern durch die befreundete erste Teilnehmerin, ebenfalls ein Vertrauensvorschuss erlangt werden.

Beide Effekte konnten dazu beitragen, dass eine lockere Atmosphäre bei dem persönlichen Treffen und den Interviews erreicht werden konnte und sich die Gespräche eher ungezwungen entwickelten. Ohne diese Effekte des Feldzugangs wäre das Bestreben der Teilnehmerinnen eventuell nicht so groß gewesen, eine freundschaftliche und entspannte Atmosphäre zu schaffen. Dies zeigt sich vor allem daran, dass die Teilnehmerinnen vorschlugen, vor den eigentlichen Interviews zusammen zu essen, um sich ohne Aufnahmegerät etwas kennenzulernen. Der scheinbar persönliche Kontakt durch die sozialen Medien fördert eine vertrauensvolle Atmosphäre während des Interviews. Die weniger förmliche Annäherung an das Feld schuf die Basis, um über persönliche Erfahrungen und Schwierigkeiten reden zu können. Dies hat auf unseren Erkenntnisgewinn insofern Auswirkung, als erst durch die vertrauensvolle Stimmung, wesentliche Forschungsergebnisse wie persönliche Unterstützungsnetzwerke und deren Interaktionen erfasst werden konnten.

Diese vertrauensvolle und intime Stimmung wird durch die Freundschaft der Teilnehmerinnen verstärkt, welche sich gegenseitig emotionalen Rück-

halt entgegenbringen. Allerdings sehen sie ebenfalls Vorteile für ihre Migration und Arbeit durch die Beziehungen, beispielsweise durch einen Wissensaustausch. Dies impliziert neben dem freundschaftlichen Verhältnis auch ein professionelles. Es ergeben sich bereits aus der Auswahl des Samples einleitende Ergebnisse: Die Beziehungsgeflechte des Samples spiegeln die Ambivalenz der Facebookgruppe als Netzwerk wider. Es zeigen sich zum einen Merkmale eines professionellen Netzwerkes und zum anderen finden sich Merkmale sozialer Netzwerke.

Die Konstellation des Samples zeigt nicht nur, dass es aufgrund des Feldzugangs zu einer Eingrenzung der Eindrücke kommt, sondern auch, dass die Erkenntnis der Ambivalenz innerhalb der Facebookgruppe gut auf die Konstellation des Samples übertragbar ist. Diese Ambivalenz zeigt sich mitunter durch den iterativ-zyklischen Charakter der Grounded Theory. Die Methode macht einen wesentlichen Teil zur Produktion der Erkenntnisse aus, indem verschiedene Merkmale der Facebookgruppe entschlüsselt werden konnten. Der gebildete Kerncode zu sozialen Medien zeigt eine ambivalente Funktion sozialer Medien zwischen dem Professionellen und dem Privaten, welche sich durch die verschiedenen, iterativen Kodierzyklen zeigte. Erst beim weiteren Kodiervorgang wurde die Professionalität der Facebookgruppe für uns sichtbar. Die Grounded Theory fordert einen offenen Blick und ein ständiges Vergleichen und Hinterfragen der Daten. Durch diese Offenheit ergab sich uns die skizzierte Ambivalenz und die verschiedenen Ebenen der Facebookgruppe konnten vollständig erfasst werden, die Ebene des professionellen und die Ebene des sozialen Netzwerkes der Migrierenden. Die Erkenntnisse entstanden induktiv im Prozess der Auswertung ohne vorab erstellte Thesen.

5 Reflexion: Chancen und Herausforderungen

Einerseits beeinflusst das Vorgehen die Ergebnisse, da beispielsweise durch den Zugang Teilnehmerinnen ausgewählt wurden, die auf sozialen Medien aktiv sind. Andererseits verweisen sowohl der Feldzugang als auch unsere empirischen Ergebnisse auf die Bedeutung sozialer Medien als Chance im Kontext für zukünftige Migrationsforschung.

Es ergibt sich eine Vielzahl von Chancen durch die sozialen Medien für Migrierende sowie für Forschende. Ähnlich wie Borkert et al. (2018: 8) und Dekker und Engbersen (2016: 21-22) kommen wir zu dem Schluss, dass durch soziale Medien zugängliche und schnelle Kommunikationskanäle entstehen,

die insbesondere auf transnationaler Ebene den Austausch vereinfachen. Die Medien vereinen Individuen in Interessengemeinschaften und stellen damit ein Instrument des Vernetzens dar. Zudem sind die Informations- und Kommunikationskanäle in der Regel offen. Damit wird es Migrierenden ermöglicht den Kontakt zu bereits bestehenden sozialen Beziehungen und Netzwerken zu erhalten. Die Kontaktaufnahme zu neuen sozialen Kontakten wird überdies durch einen offenen Zugang erleichtert. Die Kommunikation ist niedrigschwellig und informell. Von diesen Vorteilen können auch Forschende profitieren. Durch die Geschwindigkeit und das Ausbleiben von förmlichen Ansprachen, generieren Forschende unkomplizierter Informationen. Nachrichten können mithilfe von Chat- oder Messenger-Optionen auf einfache Weise verschickt werden und sind zeitgleich für die adressierten Personen sichtbar. Diese simultane Kommunikation ermöglicht einen unbefangenen Austausch. Die informelle Art der Kontaktaufnahme über soziale Medien hebt die Kommunikation zwischen Forschenden und beforschten Gruppen auf eine persönlichere Ebene. Dadurch wird der Zugang zu gezielten Interessengemeinschaften erleichtert. Die Plattformen bieten eine innovative Möglichkeit ganze soziale Netzwerke zu erreichen.

Bei der Nutzung des digitalen Feldzugangs über soziale Medien entstehen Herausforderungen im Vorgehen und Fragen im Umgang mit potenziellen Teilnehmenden: Wie können sie angesprochen werden? Wie kann die Privatsphäre im digitalen Raum gewahrt werden? Die sozialen Medien stellen eine Art Zwischenraum dar; durch die Öffentlichkeit der Profile verschwand ein großer Teil der Anonymität. Weder ein förmliches Anschreiben noch eine (freundschaftliche) Chatnachricht schienen angebracht. An dieser Stelle ist eine Reflexion und die Wahrnehmung dieser relevant. In der Reflexion unserer Vorgehensweise müssen wir die Form der Kommunikation hinterfragen: Auf sozialen Medien findet Kommunikation eher informell statt. Während das Verfassen von Anschreiben an offizielle Institute oder Organisationen oft behandelt wird wie Stocké (2014) exemplarisch zeigt, stellt die Vorgehensweise des Feldzugangs über soziale Medien eine Lücke dar.

Durch eine Anpassung an das Medium kann sich die Position der Forschenden verändern. Forschende werden zum Teil der Gemeinschaft; damit sind sie Follower*in, Freund*in oder Abonnent*in. Hierdurch kann die Rolle der Wissenschaftler*in verschleiert werden und Grenzen können verschwimmen. Es ist bedeutsam, dass Forschende nicht als Freund*innen wahrgenommen werden sowie dass sie sich ihrer Rolle im Feld bewusst sind und diese gegenüber den Interviewpersonen richtig darstellen.

Es zeigt sich dass, der Zugang über soziale Medien in der Umsetzung nicht analog zu konventionelleren Methoden verläuft. Eine Schwierigkeit stellt das Private des sozialen Mediums dar: Auf den Plattformen werden persönliche Einblicke in das Leben von Menschen möglich und auf Facebook werden Abonnent*innen sogar als Freund*innen gelabelt. Dadurch werden häufiger intime und persönlichen Momente oder Gedanken im vermeintlichen ›Freundeskreis‹ geteilt. Mit diesen Gegebenheiten sollten Forschende verantwortungsvoll umgehen. Dazu gehört die Reflexion der eigenen Positionen; Forschende sind teilweise selbst in sozialen Medien als Privatperson aktiv. Damit bedienen sich die Forschenden einer Gemeinschaft als Zugang, der sie selbst angehören. Hieraus können sich Konsequenzen für die Forschung ergeben: Der erste Eindruck bei einer Kontaktaufnahme verläuft anders, wenn die Forschenden mit privaten Benutzerkonten agieren, da die Interviewpersonen private Details kennenlernen. Neben der Reflexion der Position im Feld, birgt dieses Vorgehen auch die Gefahr, dass Forschende nicht als solche wahrgenommen werden.

Dieser Rollenkonflikt unterscheidet sich, durch die fehlenden Möglichkeiten der Abgrenzung, von den aktuell zunehmenden Internetpräsenzen aller Wissenschaftler*innen: Die Forschenden auf sozialen Medien präsentieren sich nicht nur auf Webseiten von Hochschulen oder Berufsportalen, sondern als Gleichgestellte in einer sozialen Sphäre als Privatperson. Der Zugang ist eine Gratwanderung für die Forschenden. Gleichwohl betont die Tatsache, dass soziale Medien zur Alltagswelt vieler Menschen gehören, die Bedeutung der Nutzung von sozialen Medien als Forschungszugang.

6 Fazit

Der Feldzugang über soziale Medien produziert wesentliche Ergebnisse (mit). Das methodische Vorgehen hat unsere Arbeit und ihre Resultate stark geprägt und der Feldzugang hat unser Sample ausschlaggebend geformt. Das Sample hat wiederum maßgeblich Inhalte generiert und beeinflusst. Durch die Aktivität der befragten Personen in den sozialen Medien, konnten wir Erkenntnisse zu Struktur und Interaktion innerhalb der Netzwerke auf den sozialen Medien gewinnen. Unser Beitrag zeigt, dass soziale Medien entscheidend im Migrationsprozess sind: Es entstehen Netzwerke, durch die sich Migrierende austauschen und Informationen in Erfahrung bringen können. Zudem werden die Migrierenden durch die Plattformen regelmäßig auf den neusten

Stand gebracht. Durch die sozialen Medien wird die Kommunikation erleichtert – unter anderem auf transnationaler Ebene. Unser Zugang über soziale Medien hat Prozesse in den Migrierendennetzwerken hervorgehoben, sodass intensiv das Medium der Facebookgruppe als professionelles sowie soziales Netzwerk betrachtet wurde. Aus diesem Ergebnis resultieren Grenzen des methodischen Vorgehens, da wir die Netzwerke nicht gleichwertig untersuchen konnten.

Neben dem Feldzugang produziert die Grounded Theory als Teil des methodischen Vorgehens zentrale Erkenntnisse. Durch die Wahl der Methode entstand eine offene Forschungshaltung sowie die Möglichkeit der Reflexion durch Memos und Kodiervorgänge. Ferner konnten Inhalte diskutiert und die facettenreichen Aspekte des Migrationsprozesses aufgespannt werden. Im Beitrag konnten wir die Ambivalenz der Facebookgruppe herausarbeiten: Migrierende nutzen das Netzwerk als Informationsplattform sowie für emotionalen Beistand. Durch den unkonventionellen Zugang zum Feld und die methodische Vorgehensweise blieben wir stets offen gegenüber neuen Entwicklungen. Wir haben uns an Dynamiken angepasst und diese teilweise für uns genutzt. Dies zeigt sich beispielsweise in der Auswahl des Samples: Nach einigen Rückschlägen und Schwierigkeiten beim Finden des Feldzugangs konnten wir eine Teilnehmerin über soziale Medien kontaktieren. Darauffolgend ergab sich der Zugang zu zwei weiteren Interviewteilnehmerinnen, da die erste Kontaktperson im besonderen Maße vernetzt ist und zwei weitere Arbeitsmigrantinnen zu der Teilnahme an unserer Forschung ermutigen konnten. In diesem Zusammenhang muss u. a. berücksichtigt werden, dass Personen ungleichen Zugang zu Ressourcen besitzen, sodass Ausbildungsmöglichkeiten und die Chance auf Migration begrenzt sind. Zudem sind die Infrastruktur des Landes, der Internetzugang sowie der Zugriff auf technische Geräte Voraussetzungen für die Interaktion über soziale Medien.

Soziale Medien generieren als Feldzugang interessante Möglichkeiten und Chancen für die Migrationsforschung und empirische Sozialforschung. Die internationalen und niedrigschwelligen Kommunikationswege bieten eine gute Kontaktmöglichkeit zu potenziellen Interviewpersonen. Der Zugang für Forschende ist niedrigschwellig und die Kommunikation verläuft informell. Der Einblick in das Privatleben generiert eine freundschaftliche Ebene, die eine vertraute Basis zwischen Forschenden und Interviewteilnehmenden ermöglicht. Gleichzeitig ergibt sich daraus eine vulnerable Situation für beide Beteiligten: Forschende müssen sich ihrer Position im Feld bewusst sein und diese gegenüber den Interviewpersonen, welche teils intime und

private Informationen preisgeben, klar formulieren. Deswegen bleibt eine stetige Reflexion unverzichtbar.

Der Beitrag macht die Beobachtungen des Zusammenspiels von Methode und Erkenntnis beispielhaft an dem durchgeführten Projekt deutlich. Es wird deutlich, dass der Feldzugang über soziale Medien nicht analog zu herkömmlichen Wegen verläuft, sondern dieser ein Umdenken erfordert und neue Formen der Kommunikation und Reflexion im Feld verlangt. Aufgrund des innovativen Charakters gilt es den Feldzugang durch soziale Medien zu untersuchen, Chancen und Hürden zu erörtern und schlussendlich Probleme des methodischen Vorgehens zu lösen.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung sozialer Medien für Nutzende und Forschende in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen sowie Themenbereichen, bedarf die Möglichkeit des Feldzugangs über soziale Medien stärkerer Thematisierung und Reflexion. Zudem ist es sinnvoll, je nach Fragestellung auch eine Kombination aus verschiedenen Methoden und Zugängen zum Feld anzuwenden.⁶

Literatur

- Bergmann, Jörg (2011): Qualitative Methoden der Medienforschung – Einleitung und Rahmung. In: Ruth Ayaß/Jörg Bergmann (Hg.), *Qualitative Methoden der Medienforschung*, Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 13-41.
- Borkert, Maren/Karen E. Fisher/Eiad Yafi (2018): The Best, the Worth, and the Hardest to Find: How People, Mobiles, and Social Media Connect Migrants In(to) Europe. *Social Media + Society*: 1-11. DOI: 10.1177/2056305118764428.
- Bundesagentur für Arbeit (2019): Statistik der Bundesagentur für Arbeit. Berichte: Blickpunkt Arbeitsmarkt – Arbeitsmarktsituation im Pflegebereich, Nürnberg.

6 Siehe hierzu auch An Huy Tran in diesem Band. Er befasst sich mit der Bedeutung und Auswirkung transnationaler Migration auf Sexualität und Männlichkeit für sich als männlich identifizierende vietnamesische Migranten in Japan. Dafür nutzt er verschiedene Wege des Feldzugangs und greift dabei auch gezielt auf Facebook-Gruppen zurück.

- Charmarkeh, Houssein (2013): Social Media Usage, Tahriib (Migration), and Settlement among Somali Refugees in France. *Refuge: Canada's Journal on Refugees*. 29: 43-52. DOI: 10.25071/1920-7336.37505.
- Dekker, Rianne/Engbersen, Godfried (2013): How social media transform migrant networks and facilitate migration. *Global Networks* 14(4): 401-418. DOI: 10.1111/glob.12040.
- Dekker, Rianne/Engbersen, Godfried (2016): Vernetzt statt verwurzelt. Wie soziale Medien Wanderungsbewegungen fördern können. *IP*: 21-25.
- Dekker, Rianne/Engbersen, Godfried/Klaver, Jeanine/Vonk, Hanna (2018): Smart Refugees: How Syrian Asylum Migrants Use Social Media Information in Migration Decision-Making. *Social Media + Society*: 1-18. DOI: 10.1177/2056305118764439.
- Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) (2019): Internationale Pflegekräfte für Deutschland. https://www.giz.de/de/mit_der_giz_arbeiten/11666.html vom 24.08.2020.
- Ford, Elizabeth/Curlew, Keegan/Wongkoblak, Akkapon/Curcin, Vasa (2019): Public Opinions on Using Social Media Content to Identify Users With Depression and Target Mental Health Care Advertising: Mixed Methods Survey. *JMIR Mental Health* 6(11). e12942. DOI: 10.2196/12942.
- Helfferrich, Cornelia (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hontschik, Anna/Kim-Patrick Sabla (2018): Der Feldzugang als Möglichkeit und Herausforderung. *Soziale Passagen* 10: 327-331. DOI: 10.1007/s12592-018-0296-3.
- Ihejirika, Kingsley T./Maja Krtalic (2020): Moving with the media: An exploration of how migrant communities in New Zealand use social media. *Journal of Librarianship and Information Science*: 1-12. DOI: 10.1177/0961000620911694.
- Knill, Christoph/Ansgar Schäfer (2014): Policy-Netzwerke. In: Johannes Weyer (Hg.), *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 183-210. DOI: 10.1524/9783486778540.183.
- Korntheuer, Annette/Robel Afeworki/Manuela Westphal (2021): Forschen in den Feldern von Flucht und Behinderung: Ein Vergleich von forschungsethischen Herausforderungen und notwendigen forschungspraktischen Rahmenbedingungen. In: Julia Franz/Ursula Unterkoffer (Hg.), *Forschungsethik in der Sozialen Arbeit: Prinzipien und Erfahrungen*, Theo-

- rie, *Forschung und Praxis in der Sozialen Arbeit*, Band 23, Opladen: Barbara Budrich, 229-242.
- Kutscher, Nadia/Kreß, Lisa-Marie (2018): The Ambivalent Potentials of Social Media Use by Unaccompanied Minor Refugees. *Social Media + Society*: 1-10. DOI: 10.1177/2056305118764438.
- Pries, Ludger (2018): Muster und Triebkräfte grenzüberschreitender Erwerbsmobilität – das Beispiel der Arbeitsmigration zwischen Mexiko und den USA. In: Sigrid Quack/Ingo Schulz-Schaeffer/Karen Shire/Anja Weiß (Hg.), *Transnationalisierung der Arbeit*, Wiesbaden: Springer VS, 29-69.
- Sapp, Jessica/Robert L. Vogel/Joseph Telfair/Julie L. Reagan (2019): Evaluating Web-Based Platforms and Traditional Methods for Recruiting Tattoo Artists: Descriptive Survey Research Study *JMIR Dermatol* 2(1): e14151. DOI: 10.2196/14151.
- Stocké, Volker (2014): Persönlich-mündliche Befragung. In: Nina Baur/Jörg Blasius (Hg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Wiesbaden: Springer, 619-629.
- Strauss, Anselm/Juliet Corbin (1996): *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Weinheim: Beltz/Psychologie Verlagsunion.
- Taddicken, Monika/Jan-Hinrik Schmidt (2017): Entwicklung und Verbreitung sozialer Medien. In: Jan-Hinrik Schmidt/Monika Taddicken (Hg.), *Handbuch soziale Medien*, Wiesbaden: Springer VS, 3-22.
- Vester, Heinz-Günter (2009): *Kompodium der Soziologie I: Grundbegriffe*, Wiesbaden: Springer VS.
- Welker, Martin/Andrea Kloß (2014): Soziale Medien als Gegenstand und Instrument sozialwissenschaftlicher Forschung. In: Christian König/Matthias Stahl/Erich Wiegand (Hg.), *Soziale Medien. Gegenstand und Instrument der Forschung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 29-51.
- Zeit Online (2020): Migration. Serbien will keine Pflegekräfte mehr nach Deutschland schicken. https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-02/migration-serbien-pflegekraefte-deutschland-fachkraefte-kooperation?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com vom 19.02.2020.
- Zerback, Thomas/Harald Schoen/Nikolaus Jakob/Stefanie Schlereth (2009): Zehn Jahre Sozialforschung mit dem Internet – Eine Analyse zur Nutzung von Online-Umfragen in den Sozialwissenschaften. In: Nikolaus Jakob/Harald Schoen/Thomas Zerback (Hg.), *Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Einstellungen und Sprachgebrauch politischer Repräsentant*innen zu Migrationspolitik

Eine triangulative Studie aus Umfragen und Plenarprotokollen

Merve Schmitz-Vardar und Christoph Leonhardt¹

1 Einleitung

In einer modernen Einwanderungsgesellschaft wie Deutschland ist die Anerkennung der multiethnischen politischen Gemeinschaft als Selbstwahrnehmung nicht nur rein begrifflich zu verstehen. Sie ist eine zentrale Voraussetzung für die Stabilität von Demokratien (Schmitz-Vardar 2020), weil Migrationspolitik auch immer mit Fragen von Identitäts- und Gesellschaftspolitik verbunden ist. In Demokratien können Fragen der Steuerung von Migration und Integration entlang des Gegensatzpaares geschlossener und offener Gesellschaften verortet werden (Lauth et al. 2014: 306). Mit der Hypothese des *democratic gap* wird im Bereich der Einwanderungspolitik eine Kluft zwischen politischen Repräsentant*innen und Bürger*innen angesprochen, die davon ausgeht, dass einwanderungskritische Haltungen bei den Bürger*innen wesentlich ausgeprägter sind (Kolb 2003: 17). In der Responsivitätsforschung meint *gaps* mögliche Kongruenzen und Inkongruenzen zwischen den (dominanten) Präferenzen in der Bevölkerung und den formulierten Policies durch die politischen Eliten aufzudecken (u. a. Wleziën 1995). In (europäischen) Regierungen sei darüber hinaus ein weiterer *gap* zwischen migrations-skeptischen Äußerungen und einer auf Basis ökonomischer Motive eher liberalen Einwanderungspolitik zu beobachten (Hollifield 1992: 581). Dabei

1 Die Reihenfolge der Autor*innen wurde durch einen Münzwurf bestimmt. Beide Autor*innen haben zu gleichen Teilen zum vorliegenden Beitrag beigetragen.

gibt es auch auf Ebene der Eliten unter Bedingungen komplexer Kompromissfindungen *gaps* zwischen den Präferenzen politischer Akteur*innen und politischen Entscheidungen. Inkongruenz von Einstellungen und Sprachgebrauch politischer Repräsentant*innen kann darauf hindeuten. Möglich ist, dass die Spannweite der Präferenzen dieser Repräsentant*innen, die auch als politische Eliten im engeren Sinne verstanden werden, zwischen offener und geschlossener Gesellschaft groß ist. »Politische Akteure können bei der Definition der politischen Gestaltungsaufgaben sehr unterschiedliche Akzente setzen« (Blätte 2017: 169) und verfügen über privilegierten Zugang, ihre Einstellungen in der öffentlichen Arena wirksam vorzutragen (Knaut 2019).

Das Verhalten politischer Eliten spielt – so die politische Kultur- und Demokratieforschung – für die Funktionsfähigkeit demokratischer Systeme eine zentrale Rolle. Drei von vier Ebenen demokratischer Konsolidierung, die für die Legitimität und Stabilität einer Demokratie entscheidend sind, beziehen sich auf das Verhalten von politischen Eliten (Merkel 2011). Diese Betrachtung vernachlässigt jedoch das reziproke Verhältnis zwischen Regierten und Regierenden, da (Teile der) Bürger*innen eines Gemeinwesens das Fundament des Mandates bilden (Schmitz-Vardar 2021). Durch die kollektiv bindenden Entscheidungen kommt den Parlamentarier*innen – unter Berücksichtigung der Gewissensfreiheit – eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung zu. Daher befasst sich dieser empirisch-analytische Beitrag mit der Frage: *Wie schlagen sich dominante migrationspolitische Einstellungen von Repräsentant*innen politischer Parteien in ihrem Sprachgebrauch nieder?*

Der Fokus des Beitrages richtet sich auf Einstellungen und Sprachgebrauch politischer Repräsentant*innen, um eine systematisch-methodische Annäherung im Rahmen eines triangulativen Verfahrens zu ermöglichen. Als Anwendungsbeispiel werden Umfragedaten in Kombination mit Verfahren der computergestützten Inhaltsanalyse und des *Text Minings* mit parlamentarischen Debatten diskutiert. Für die Betrachtung der Einstellungsmuster wird die Kandidatenstudie 2017 (GLES 2018) herangezogen. Für die sprachliche Analyse wird auf das GermaParl-Korpus der Reden des deutschen Bundestages (Blätte 2020) zurückgegriffen.

2 Theoretische Überlegungen: Liberale oder restriktive Migrationspolitik – Grundlagen und diskursive Folgen

2.1 Migrationspolitik in Deutschland

Migrationspolitik, verstanden als »der Versuch staatlichen Handelns zur Steuerung grenzüberschreitender Wanderungsbewegungen« (Lauth 2017: 20), kann unterschiedliche Formen annehmen, die sich entlang des Gegensatzes von geschlossener und offener Gesellschaft orientieren (Lauth et al. 2014: 306). Im politischen Raum stehen liberale migrationspolitische Maßnahmen restriktiven migrationspolitischen Maßnahmen gegenüber. Thielemann und Hobolth beschreiben diese beiden Spielarten auch als »two opposite empirical dynamics« migrationspolitischer Entscheidungen (2016: 643). Schammann stellt zusammenfassend fest, »dass die faktische Migrationspolitik westlicher Demokratien weiterhin zwischen den Polen des Paradoxons pendelt und meist einen Mittelweg zwischen rigider Abwehr und vorbehaltloser Aufnahme einschlägt« (2018: 71-72).² Liberale Policies werden hier als solche Maßnahmen verstanden, die die Rechte für Migrierende ausweiten. Hingegen stellen restriktive Policies solche dar, in denen die Rechte dieser beschränkt werden sollen.

Migrationspolitische Entwicklungen einzelner Staaten – wie auch in Deutschland – sind dabei divers und im Zeitverlauf dynamisch. Von 1955 bis zum Anwerbestopp 1973 war die deutsche Einwanderungspolitik charakterisiert von der über Anwerbeabkommen gesteuerten aktiven Aufnahme sogenannter Gastarbeiter*innen. Politische Entscheidungen waren geprägt von dem vorübergehenden Aufenthalt der Zuwander*innen, sodass eine auf Dauer angelegte Integration in die Mehrheitsgesellschaft jenseits arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen weder notwendig noch politisch geboten erschien. Nachdem sich die antizipierte Rückkehr der Angeworbenen nicht im vollen Umfang realisierte, erfuhr die Einwanderungspolitik 1978 unter der sozial-liberalen Koalition mit der Etablierung des Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen (Heinz Kühn, SPD) eine institutionelle Basis, wenngleich sich die »vergleichsweise weitreichenden Vorschläge«

2 Die Dichotomie wird den zu beobachtenden Migrationspolicies nicht immer gerecht. Auch besteht eine breite Debatte darüber, wie absichtsvoll oder eindeutig diese Policies formuliert werden (u. a. Czaika/De Haas 2013).

(Bendel/Borkowski 2016: 101) nicht durchsetzen konnten. Diese erste Anbahnung eines liberaleren einwanderungspolitischen Paradigmas endete mit der Nachfolgeregierung von CDU/CSU und FDP unter Helmut Kohl, die die Beschreibung von Deutschland als Einwanderungsland ablehnte und weiterhin die Rückkehr der in Deutschland lebenden Zuwanderer*innen förderte (Bendel/Borkowski 2016: 101). Bendel und Borkowski resümieren für die 1980er Jahre: »Resultierend aus der defensiven Erkenntnisverweigerung bei gleichzeitiger politischer Konzeptionslosigkeit gingen die 1980er Jahre als »verlorenes Jahrzehnt« in die Geschichte ein« (2016: 101). Während ab den 1990er Jahren Maßnahmen beschlossen wurden, die die Einwanderungspolitik liberalisiert haben (Neufassung des Ausländergesetzes, neues Staatsangehörigkeitsgesetz, Süßmuth-Kommission), sei erst mit der Implementierung des neuen Zuwanderungsgesetzes unter der Regierung von SPD und Grünen 2005 ein »Paradigmenwechsel in der deutschen Einwanderungspolitik« zu sehen (Bendel/Borkowski 2016: 101-102). Ein zweiter Paradigmenwechsel wird in der Öffnung von integrationspolitischen Maßnahmen für Asylsuchende und Geduldete identifiziert, die zuvor Zuwanderer*innen vorbehalten waren (Bendel/Borkowski 2016: 106-107).

Die Geschichte der Bundesrepublik ist damit nicht durch eine gradlinige Liberalisierung der Migrationspolitik gekennzeichnet. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt schreibt beispielsweise der *Migrant Integration Policy Index* (MIPEX) zur migrationspolitischen Situation: »As a result, with a score of 58/100, Germany's integration policies are ranked by the 2020 MIPEX core indicators as nearly »slightly favourable«, but only for »temporary integration««. Insbesondere Familienzusammenführungen und langfristige Sicherheit von Nicht-EU-Bürger*innen werden hierbei angemerkt (MIPEX 2020). Migrationspolitische Maßnahmen sind nicht determiniert, sondern meist der aktiven Gestaltung zugänglich (Blätte 2016a: 771). Der historische Überblick zeigt häufig komplexe Kompromisslösungen auf, die sowohl liberale als auch restriktive Elemente beinhalten. Außerdem sind Fragen der Formulierung und Implementierung sowie der effektiven Steuerung durch zahlreiche sogenannte *gaps* charakterisiert (Czaika/De Haas 2013: 492-495). Dieser Beitrag nimmt – diesen *gaps* vorgelagert – die migrationspolitischen Einstellungen politischer Entscheidungsträger*innen einerseits und ihr parlamentarisches Diskursverhalten andererseits in den Blick. Die zentrale Herausforderung besteht in der Übersetzung der Fragestellung aus der Umfrage auf den politischen Diskurs, deren Umsetzung mit den gängigen Verfahren dargestellt wird.

2.2 Gründe und Auswirkungen liberaler und restriktiver Einstellungen

Die Möglichkeit der aktiven Gestaltung unterschiedlicher Politikerfelder wird durch verschiedene Kontextfaktoren beeinflusst. Mit Blick auf die politischen Eliten ist dabei die Frage nach der Rolle von Parteien (*»Do Parties Matter?«*, von Beyme 1981) zentral, die mit der Parteiendifferenzthese beschrieben wird. Der These liegt die Annahme zugrunde, dass sich die parteipolitische Zusammensetzung der Regierung auf die verfolgten Policies auswirkt (Wenzelburger 2015: 82). Mit Blick auf die Migrationspolitik wird unterstellt, dass Vertreter*innen linker Parteien tendenziell liberalere Positionen einnehmen als die Vertreter*innen rechter Parteien. Dass dies nicht a priori stimmen muss und unterschiedliche Rationalitäten andere Schlussfolgerungen zulassen, zeigt Blätte mit dem Dilemma ›linker‹ Parteien, die die ›Interessen einkommensschwächerer Gruppen‹ durch die Ablehnung weiterer Zuwanderung vertreten (2016a: 774). De Haas und Kolleg*innen (2019: 901) deuten an, dass Vertreter*innen liberaler und restriktiver Migrationspolitiken häufig in derselben Partei zu finden sind, weshalb sich Präferenzen nicht zwangsläufig in Parteiendifferenz niederschlagen. Mit Debus und Bäck gibt es darüber hinaus »Evidenz dafür, dass – je nach Ausgestaltung des Wahlsystems – Abgeordnete die Präferenzen ihrer Wähler in ihrem Handeln im Parlament berücksichtigen, selbst wenn dies den Interessen der eigenen Partei zu einem gewissen Grad zuwiderläuft« (2014: 333).

Für die Gründe liberaler und restriktiver Einstellungen zu Migrationspolitik werden neben der Fraktionszugehörigkeit das *antizipierte politische Umfeld* und eigene *migrationsbezogene Einstellungen* berücksichtigt. Die Frage nach Einstellungen und Positionierungen – auch im Kontext von Migration – entsteht nicht im luftleeren Raum. Im Kontext von Rational-Choice-Theorien wurden drei grundsätzliche Verhaltensweisen für politische Repräsentant*innen in Parteien formuliert, die nicht immer klar voneinander zu trennen sind. Mit dem Streben Wähler*innenstimmen (*vote-seeking*) zu maximieren, um politische Mandate (*office-seeking*) besetzen und politische Inhalte (*policy-seeking*) durchsetzen zu können (Strøm/Müller 1999), ist davon auszugehen, dass die antizipierten Einstellungen ihrer Wähler*innenschaft und der Partei zentrale Rollen für die Einstellung von Mandatsträger*innen spielen. Politische Repräsentant*innen haben je nach der Zusammensetzung ›ihres‹ Kollektives andere Anforderungen – insbesondere an den Orten, an denen Migration als vermeintlich sichtbarer Indikator das zwischenmenschliche Alltagsleben beeinflusst (Schmitz-Vardar 2020). Gesellschaftliche Ereignisse wie der Mordan-

schlag von Solingen 1992, die Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen 1992, die Ausschreitungen in Chemnitz 2018 und der rassistisch motivierte Terroranschlag in Hanau 2020 führen zu Polarisierung, die nicht mehr in den klassischen Dimensionalitäten aufgeht. Migrationspolitische Fragen können in solchen Momenten die Wahlentscheidung von Bürger*innen beeinflussen. Für den gewünschten Wahlerfolg oder die Kandidaturaufstellung von Mandatsträger*innen ist es deshalb von Bedeutung, wie sie die Einstellung ihrer Partei oder ihrer Wähler*innen in der Migrationspolitik antizipieren. Ein an Bürger*innen orientiertes politisches Handeln »kann als ein Element von Responsivität – und damit einer ihrer Kernaufgaben – ausgelegt werden, [verliert] aber den Widerspruch zu einer demokratischen Repräsentation aus dem Blick« (Schmitz-Vardar 2021).

Die Befürwortung einer liberalen oder restriktiven Migrationspolitik muss nicht mit einer generellen Befürwortung oder Ablehnung migrationsbezogener Vielfalt zusammenhängen. Zunehmende Migration wird im Migrations-Integrations-Dilemma (Blätte 2016b) als Herausforderung für gelungene Integration gesehen, und gelungene Integrationspolitik kann wiederum Anreize für Migration schaffen. Daher gibt es auch eine Begründung dafür, trotz der Befürwortung migrationsbezogener Vielfalt eher restriktiv migrationspolitische Positionen zu vertreten. Eine liberale migrationspolitische Einstellung ist bei einer Ablehnung migrationsbezogener Vielfalt auf Basis beispielsweise komplexer Kompromisse oder aus ökonomischen Gründen denkbar. Im Generellen kann aber angenommen werden, dass sich die Befürwortung auch in einer liberalen Einstellung ausdrücken wird. Kymlicka und Norman (2000) weisen darauf hin, dass Staatsbürgerschaft im Rahmen demokratischer Theorien nicht auf den formalen Status und die daraus resultierende Vollmitgliedschaft in einer Gemeinschaft beschränkt ist. Das Axiom der Leistungsgesellschaft ist in der Migrationspolitik westlicher Demokratien verankert (Schammann 2018: 73). In meritokratischen Gesellschaften, in der das Prinzip der Nützlichkeit einen zentralen Stellenwert hat, kann der geschätzte (wirtschaftliche) Mehrwert von Einwanderung als weiterer Indikator der Befürwortung herangezogen werden.

Die bisherigen Ausführungen bezogen sich auf die Einstellungsdimension, aber der Gestaltungspielraum von Akteur*innen wurde damit nicht angesprochen. Als »Abgeordnete im Fraktionsparlament« haben Mitglieder des Deutschen Bundestages unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten, die stark durch institutionelle Regeln und Erwartungen geprägt sind (Ismayr 2012: 43-45). Während Abgeordnete daher angesichts hoher Partei- bzw. Fraktions-

disziplin selten gegen die generelle Linie der eigenen Partei stimmen, eignen sich parlamentarische Reden aus theoretischer Perspektive dafür, eigene Standpunkte darzustellen und Signale an die eigene Wähler*innenschaft zu senden, ohne zu hohe Kosten für die eigene Partei bzw. Fraktion zu verursachen (Debus/Bäck 2014: 335). Plenardebatten ermöglichen Redner*innen die Wahl, ob sie die Parteilinie oder ihre eigenen Standpunkte vertreten. Außerdem erlauben es Debatten beispielsweise, über das Mittel der »Erklärung zur Abstimmung« nach § 31 der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages etwaige Unterschiede zwischen individuellen Präferenzen und Abstimmungsverhalten öffentlich zum Ausdruck zu bringen (Sieberer 2015). Hierbei ist relevant, dass die Entscheidung, wem das Rederecht erteilt wird, der Fraktionsführung obliegt, sodass die Art der vorgetragenen Rede (Parteilinie oder individuelle Standpunkte) mithilfe eines zweistufigen Modells abgebildet werden kann: »The leader's decision to delegate floor time, as well as the member's decision about the type of speech to give, are functions of ideology, parliamentary institutions, and electoral concerns« (Proksch/Slapin 2015: 35). Zusammenfassend wird angenommen, dass sich die Einstellungen der Abgeordneten auf ihr Verhalten im parlamentarischen Raum niederschlagen. Hier gibt es Anreize, die dafür sorgen, dass dies nicht im Abstimmungsverhalten, sondern in den Sprechakten erfolgt; allerdings sind diese sowohl von ideologischen als auch von strukturellen Faktoren geprägt.

3 Methodische Überlegungen: Datentriangulation von Umfragen und Plenarprotokollen

3.1 Fallauswahl: Repräsentant*innen

Im Folgenden wird begründet, warum gerade die Einstellung und der Sprachgebrauch von politischen Mandatsträger*innen mit einem triangulativen Verfahren empirisch erfasst wird. In der Einstellungsforschung mit Umfragedaten werden in der Regel Bürger*innen oder Bewohner*innen eines territorialen Gebildes oder einer sozialen Gruppe analysiert. In diesem Kontext stellen Mandatsträger*innen eine soziale Gruppe dar. Dabei müssen politische Autoritäten »be recognized by most members of the system as having the responsibility for these matters; and their actions must be accepted as binding most of the time by most of the members as long as they act within the limits

of their roles« (Easton 1965: 212). Dieses Elitenverständnis ist als eine enge Begriffsverwendung zu verstehen.

Für den Sprachgebrauch politischer Repräsentant*innen in Parteien besteht die Möglichkeit, auf unterschiedliche textbasierte Daten zurückzugreifen. Ein wesentlicher Vorteil, der sich besonders für den explorativen Charakter des Beitrages in der Triangulation von Datenarten zeigt, ist, dass Politiker*innen im Vergleich zu den Wähler*innen »über relativ geschlossene bzw. kohärente ›belief systems« verfügen (Jankowski et al. 2019: 143). Glaubenssysteme bilden Geschichten ab, die den Realitätssinn von Individuen definieren (Converse [1964] 2006). Angenommen wird, dass die kohärenteren Glaubenssysteme es ermöglichen, vergleichbare Konzepte in den Einstellungen und im Verhalten messbar zu machen. Eine sinnvolle Auswahl der Methoden zeigt sich durch eine Theoretisierung von dem, was erreicht werden will. Geht es – wie in diesem Beispiel – darum, die subjektive Dimension der gesellschaftlichen Grundlagen des politischen Systems (Pickel/Pickel 2020) in den Mittelpunkt zu rücken, stellt sich die Frage, welche Datenarten gerade dies ermöglichen.

3.2 Datengrundlage, methodisches Vorgehen und zentrale Herausforderungen

In dem Beitrag werden die Möglichkeiten in der Kombination von Umfragedaten und Redebeiträgen im Bundestag für das Einstellungs- und Diskursklima diskutiert. Umfragedaten von Abgeordneten ermöglichen, das Einstellungsklima abzubilden, auf dessen Basis im politischen Raum auch Kompromisse geschlossen werden. Während die Umfrage einen strukturierten und verlässlichen Zugang zu den Einstellungen (künftiger) politischer Entscheidungsträger*innen erlaubt, ermöglicht die Analyse von Plenardebatten einen Elitendiskurs abzubilden, der primär der Darstellungsfunktion im politischen System dient. Reden werden gehalten, um eigene Standpunkte gegenüber der interessierten Öffentlichkeit und anderen parlamentarischen Akteur*innen darzustellen (Proksch/Slapin 2015: 17). Gegenstandsbezogen sind beide Verfahren deshalb anschlussfähig, da beide auf die – öffentlich wahrnehmbaren – Positionen der Akteur*innen abzielen. Aus theoretischer Warte ist hierbei die Subjektivität der Daten, die als ein klarer Vorteil der Umfrageforschung betrachtet wird, durch die textanalytische Auswertung in kontextualisierter Weise erfassbar. Triangulative Verfahren können daher helfen, konzeptionelle und methodische Lücken zu schließen. Hierbei ist allerdings

nicht nur angesprochen, dass Umfrageforschung, die sich vor allem auf quantitativer Ebene bewegt, lediglich von der Textanalyse zu überprüfenden Hypothesen oder zu kontextualisierende Befunde generiert. Wie auch Schnapp und Blätte (2018) argumentieren Schaal und Kolleg*innen für eine Überwindung der Trennung von qualitativen und quantitativen Ansätzen und für einen »hybriden Methodenmix von induktiven, abduktiven und deduktiven Verfahren der Wissensgewinnung« (2018: 57). Bei einer gelungenen methodischen Integration muss ein Weg gefunden werden, der nicht nur »rein data-driven und theorievergessen ist und nur nach Korrelationen in großen Datensätzen sucht« (Schaal et al. 2018: 62).

Die GLES-Kandidatenstudie (2018) ist eine anonymisierte Vollerhebung unter allen Direkt- und Listenkandidat*innen der Bundestagswahl 2017. Im Zeitraum vom 25.10.2017 bis 07.02.2018 wurden 805 Kandidat*innen derjenigen Parteien befragt, die vor der Wahl 2017 im Bundestag vertreten waren (SPD, CDU, CSU, Bündnis90/Die Grünen und Die Linke) und um Parteien ergänzt, die nach Umfragen eine große Einzugschance hatten (FDP und AfD). Der Datensatz beinhaltet unter anderem den persönlichen Hintergrund der Befragten, das Verhalten im Wahlkampf, Einstellungen und Policy-Positionen wie auch Aggregat-Charakteristika der Wahlkreise und Bundesländer aus amtlichen Statistiken. Um die Grundgesamtheit mit Blick auf die Sprechakte gleich halten zu können, wurde das Anpassungsgewicht der Mandatsträger*innen (*w_i_mdb*) gewählt. Dadurch sind nur die Personen in der Umfrage enthalten ($n=186$), die auch einen Wahlerfolg für sich reklamieren können und die Stichprobe um den Stimmanteil der Parteien, Geschlecht der Mandatsträger*innen, Altersgruppe sowie Kandidaturtyp gewichtet, damit das Einstellungsklima der Zusammensetzung des Bundestags entspricht. Das Einstellungsklima der Fraktionen basiert nach dem Anpassungsgewicht auf Einstellungen von 65 CDU/CSU-, 40 SPD-, 25 AfD-, 21 FDP-Abgeordneten, 18 der Linken sowie 17 Abgeordneten der Grünen. Durch die anonyme Umfrage ist die Herstellung eines kausalen Zusammenhangs nicht möglich, da die Untersuchungseinheiten nicht homogen sind, d. h. es besteht keine Information darüber, auf welchen Kandidat*innen das Einstellungsklima beruht. Die Aggregation nach Fraktionen ermöglicht, das Einstellungsklima mit dem Diskursklima abzugleichen.

Für die Gründe migrationspolitischer Einstellungen werden neben der Fraktionszugehörigkeit das *politische Umfeld* mittels antizipierter Einstellungen von Wähler*innen und Partei aufgenommen. Eigene (ablehnende) *migrationsbezogene Einstellungen* werden mittels assimilatorischer Forderungen,

Forderungen nach einer Obergrenze für die Anzahl Geflüchteter sowie einer negativen Bewertung von Einwanderung für die deutsche Wirtschaft in einen additiven Index zusammengeführt. Die liberalen und restriktiven Einstellungen werden dabei mittels folgender Frage erfasst: »Sollten die Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer erleichtert oder eingeschränkt werden? Wie ist Ihre Meinung zu diesem Thema?« (1 = Zuzugsmöglichkeiten erleichtern bis 11 = Zuzugsmöglichkeiten einschränken).³ Im sozialwissenschaftlichen Kontext werden Likert-Skalen »aufgrund ihrer überprüften Verbalisierungen« (Heitmeyer 2002: 30) als intervallskaliert angesehen (Brosius et al. 2012: 38) und ermöglichen die Berechnung einer OLS-Regression.

Die Analyse des diskursiven Verhaltens der Repräsentant*innen basiert auf dem GermaParl-Korpus der Plenarprotokolle des Bundestages (Blätte 2020). Um die 19. Legislaturperiode, die den Untersuchungszeitraum des Beitrages darstellt, möglichst umfassend abzudecken, wurde der Zeitraum bis Mai 2021 erweitert.⁴ Die Protokolle wurden in individuelle Reden segmentiert, die anschließend so gefiltert wurden, dass nur Redebeiträge von Abgeordneten berücksichtigt und Sprecher*innen, die sich in anderen parlamentarischen Rollen äußerten (also als Regierungsvertreter*innen oder Sprecher*innen des Präsidiums), ausgeschlossen wurden. Um die Validität der späteren Analyse zu erhöhen, wurden außerdem nur Redebeiträge ausgewählt, die migrationspolitische Relevanz aufweisen, da dies der Fragestellung gerecht wird und die Ambivalenz der zu analysierenden Textstellen reduziert. Diese thematische Zuordnung einzelner Reden wurde mithilfe eines minimalistischen Wörterbuchs migrationspolitisch relevanten Vokabulars realisiert, das die Begriffe »*einwander*«, »*grenzkontr*«, »*grenzpol*«, »*grenzsch*«, »*migra*«, »*nachzug*«, »*zuwander*« und »*zuzug*« enthielt. Jede Rede, in der dieses Diktionär mindestens zwei Treffer erzielte, wurde in das Subkorpus aufgenommen.⁵ Die Analysen basieren im Resultat auf 1054 Redebeiträgen von 284 Sprecher*innen. Die 1054 Redebeiträge sind ungleichmäßig über die

3 Die Operationalisierung der theoretischen Konstrukte befindet sich im Anhang 1.

4 Die Aufbereitung des GermaParl-Korpus wurde an anderer Stelle beschrieben (Blätte/Blessing 2018).

5 Die Begriffe sind teilweise trunkiert (*«). Dieses Diktionär ist sparsam gestaltet, um das Themenfeld möglichst allgemein abzudecken. Ein komplexeres und nach spezifischeren Anforderungen gestaltetes Diktionär haben etwa Blätte und Kolleg*innen (2020) entwickelt.

Fraktionen verteilt: AfD 365 Redebeiträge, CDU/CSU 228 Redebeiträge, SPD 148, FDP 129, Die Grünen 96 und Die Linke 88 Redebeiträge.

Um die Möglichkeiten textanalytischer Verfahren zu illustrieren, werden zwei quantifizierende Zugänge gewählt: Im ersten Teil wird – ähnlich zu Debus und Bäck (2016) – ein Skalierungsverfahren eingesetzt, das die Positionen von politischen Repräsentant*innen aus Redebeiträgen auf Basis des etablierten *Wordfish*-Verfahrens schätzt. Die grundlegende Annahme des Ansatzes ist, dass relative Unterschiede im Wortgebrauch politischer Akteur*innen Aufschluss über ihre Positionierung im politischen Raum geben. Als unüberwachtes Lernverfahren hat *Wordfish* den Vorteil, dass es nicht auf vorheriges Wissen wie manuell bewertete Referenztexte angewiesen ist (hierzu und einführend zur Methode: Slapin/Proksch 2008: 708).⁶ Während die Skalierung einen Überblick über die migrationspolitischen Debatten im Bundestag ermöglicht, werden die Äußerungen anschließend in Hinblick auf die Tonalität, mit der diese angesprochen werden, untersucht. Dies erlaubt auch die Betrachtung einzelner Aspekte der Debatte. Die Aufgabe, Einstellungen oder Meinungen aufgrund von Text zu bewerten, kann unter dem Begriff der Sentimentanalyse zusammengefasst werden. Häufig finden vordefinierte Wortlisten Anwendung, in denen die Tonalität individueller Wörter abgetragen wird (Wiedemann 2016: 34). Die Methode hat für viele politikwissenschaftliche Anwendungen eine hohe Attraktivität, die Rauh wie folgt zusammenfasst: »Taken together, dictionary-based sentiment analysis seems substantially relevant, is rather intuitive, comes with a high level of human supervision, and is relatively easy to implement« (2018a: 321).⁷ Sentimentanalysen stellen eine durchaus kontrovers diskutierte Methode dar, da ihnen die stark vereinfachte Annahme zugrunde liegt, dass der Ton eines Textes durch die Aufsummierung der Aufladung individueller Begriffe geschlossen werden kann (Rauh 2018a: 321). Die eingeschränkte Übertragbarkeit

6 Für das *Wordfish*-Verfahren wurden alle als thematisch relevant identifizierten Reden individueller Abgeordneter zu einem Dokument je Sprecher*in zusammengefasst, in eine *Document-Term-Matrix* überführt und dabei Begriffe, die in mehr als 95 Prozent aller Dokumente vorkamen, sowie *Stopwords*, kurze Worte und Ziffern entfernt. Resultierende Dokumente mit einer Länge unter 500 Worten wurden entfernt, um robustere Berechnungen zu ermöglichen (Debus/Bäck 2014: 341). Das traf auf 124 von 284 Dokumenten zu.

7 Der Bezugspunkt sind wortlistenbasierte Verfahren der Sentimentanalyse. Für elaboriertere Techniken, die Wortkontexte durchaus mit einbeziehen, siehe neben Rauh 2018a: 319 u. a. Rudkowsky et al. 2018.

von einer Textgattung auf eine andere (Domänenspezifität) ist ein weiteres Problem mit vorgefertigten »off-the-shelf«-Diktionären (Grimmer/Stewart 2013: 274-275), das auch auf Sentimentdictionäre zutrifft (Rauh 2018a: 321). Um diese Probleme zu adressieren, wird für die folgende Darstellung auf ein für politische Sprache optimiertes Sentimentdictionär zurückgegriffen, das Rauh auf Grundlage der etablierten deutschen Sentiment-Ressourcen SentiWS (Remus et al. 2010)⁸ und GermanPolarityClues (Waltinger 2010) entwickelt hat (Rauh 2018a).⁹

Für diese Analyse werden relevante Sätze identifiziert, deren Ton automatisiert bewertet wird. Dies erfolgt auf Basis von Wortlisten, mit denen migrationspolitische Sachfragen in ihre (vermuteten) parlamentarischen Manifestationen übersetzt werden (Kantner/Overbeck 2018: 169). Die Sachfragen wurden von der im Abschnitt 2.2 entwickelten *Befürwortung migrationsbezogener Vielfalt* abgeleitet. Konzeptionell folgt dies der Überlegung, dass die positive Bezugnahme auf »liberale Signalwörter« eine Zustimmung zu liberalen Policies vermuten lässt und umgekehrt negative Bezugnahmen eine Präferenz für eine restriktive Einwanderungspolitik. Die Identifikation von zu bewertenden Stellen hat weitreichende Konsequenzen, weshalb die verwendeten Diktionäre (Suchtermlisten) hinreichend valide sein müssen (Grimmer/Stewart 2013: 274-275). Die abstrakte Natur sozialwissenschaftlicher Untersuchungsgegenstände (Kantner/Overbeck 2018: 180) stellt dabei eine Herausforderung dar. Tabelle 1 zeigt das Ergebnis dieser Übertragung.

8 Rauh nutzt für seine Aufbereitung Version v1.8c. Inzwischen ist Version v2.0 unter https://pcai056.informatik.uni-leipzig.de/downloads/etc/SentiWS/SentiWS_v2.0.zip verfügbar (Zugriff am 31.01.2021).

9 Die Analysen wurden mit R durchgeführt (R Core Team 2020). Für *Wordfish* wurde die Implementierung von Lowe (2017) verwendet. Die Sentimentanalysen basieren auf den Replikationsskripten von Rauh (2018b).

Tabelle 1: Suchterme für die Sentimentanalyse

Migrationsthemen	Suchterme für die Sentimentanalyse	Sätze
Bekämpfung von Fluchtursachen	Fluchtursache*, Entwicklungspolitik, Entwicklungszusammenarbeit	170
EU-weite Verteilung von Flüchtlingen	Verteilmechanismus, Verteilungsmechanismus, Verteilungsschlüssel, Resettlement, europäisch*, Asylsystem, Dublin, GEAS	119
Fluchtmigration nach Deutschland	Familiennachzug*, *[Nn]achzug, Schutzberechtigte*, Familienzusammenführung, subsidiär* Schutz	353
Wirtschaftlicher Wert der Einwanderung	Fachkr(a ä)ft*, Berufsankennung, Punktesystem, Arbeitsmigration, Anerkennungsgesetz, Bluecard, Spurwechsel	642

Quelle: Eigene Darstellung. Anmerkung: Zunächst wurden assoziativ und theoretisch hergeleitete Kernterme mittels *Machine Learning*-Verfahren – *Topic Modelling* (Roberts et al. 2019), *Word Embeddings* (Mikolov et al. 2013) – datengetrieben erweitert und durch *Keyword-in-Context*-Analysen die Passgenauigkeit der Suchterme überprüft. Die numerischen Werte in der letzten Spalte geben Auskunft über die Anzahl der Sätze im migrationspolitischen Teil des Korpus, in denen mindestens ein Suchterm des jeweiligen Themas vorkam.

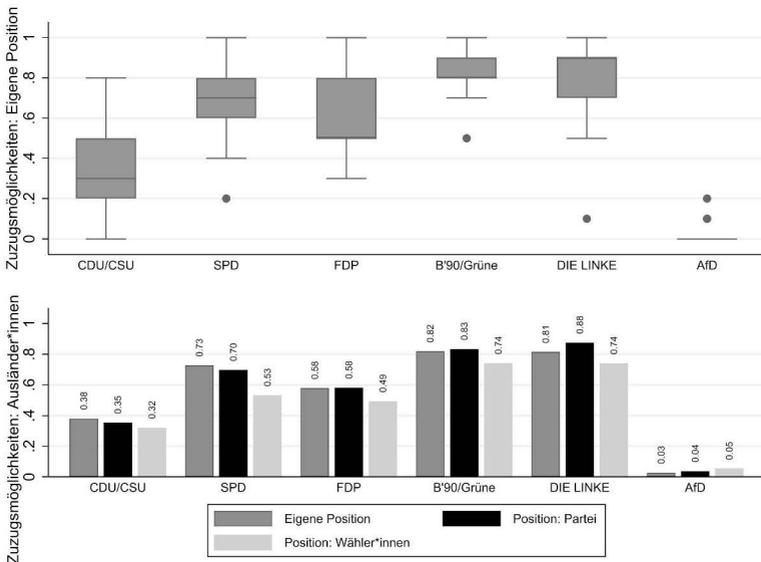
Die Kombination von *Wordfish* und Sentimentanalyse soll eine nähere Bestimmung der inhaltlichen Positionierung von Repräsentant*innen in der parlamentarischen Arena ermöglichen und stellt eine Art ›funktionales Äquivalent‹ dar, um mittels Umfragen erfasste Einstellungsdimensionen im Sprachgebrauch erkennen zu können. Das Potenzial des verfolgten triangulativen Ansatzes liegt darin, über Umfragedaten die migrationspolitischen Einstellungen politischer Akteur*innen entlang einer Skala zu erfassen, die durch die Pole »liberal« und »restriktiv« beschrieben werden kann. Anschließend wird über den textanalytischen Baustein untersucht, ob sich zuvor identifizierte Muster auch auf Ebene des Diskursverhaltens wiederfinden und bewertet, auf welche Art und Weise sich dies auf sprachlicher Ebene niederschlägt.

4 Empirische Befunde zu migrationsbezogenen Haltungen politischer Repräsentant*innen

4.1 Wie verteilen sich Einstellungen zu Migration und wodurch werden sie beeinflusst?

Wie steht es nun um die liberalen und restriktiven Einstellungen politischer Mandatsträger*innen und wie können diese erklärt werden? Abbildung 1 zeigt zunächst die Verteilung der eigenen Position mittels eines Boxplots. Gefragt wurde, inwiefern die Zugangsmöglichkeiten von Ausländer*innen erleichtert oder eingeschränkt werden sollen. Durch die Normalisierung der Variable

Abbildung 1: Verteilung liberaler und restriktiver Einstellung zu Migrationspolitik nach Parteien



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis der GLES-Kandidatenstudie 2017 (GLES 2018, ZA6814). Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wurden alle Werte normalisiert (0 bis 1). Die obere Visualisierung zeigt die Verteilung der eigenen Position zu den Zugangsmöglichkeiten von Ausländer*innen mittels eines Boxplots unterteilt nach Parteien. Die untere Visualisierung zeigt die Verteilung der Mittelwerte.

steht 1 für eine liberale und 0 für eine restriktive Einstellung zu Migrationspolitik. Mit dem Boxplot wird visualisiert, wie die Positionen innerhalb von Fraktionen unterscheiden. Vor allem innerhalb der CDU/CSU wie der FDP wird eine breite Verteilung deutlich. Während innerhalb der CDU/CSU eine restriktive Einstellung dominiert und ca. ein Viertel der Abgeordneten eine liberale Einstellung haben, dominiert innerhalb der FDP eine vergleichsweise liberale Haltung. Bei Repräsentant*innen der Grünen, die sich klar liberal positionieren, besteht die geringste Varianz, gefolgt von SPD und die Linke. Quasi keine Varianz hingegen zeigt sich bei Mandanträger*innen der AfD, die klar restriktive Vorstellungen haben.

Mit dem Balkendiagramm werden die Mittelwerte zum Item unterteilt, nach Parteien visualisiert und die antizipierte Position der eigenen Partei sowie die antizipierte Position der Wähler*innen der jeweiligen Partei als Vergleich hinzugenommen. Im Schnitt weisen die Positionen der Mandatsträger*innen sowie die gedachte Position der Parteien und der Wähler*innen der Parteien eine eher liberalere Positionierung auf. Dies gilt vor allem für die Parteien B'90/Grüne (.82) sowie die Linke (.81). Dem folgt eine eher liberale Haltung bei Repräsentant*innen der SPD (.73). Eine klare Zuordnung für die FDP (.58) ist hier weniger möglich. Eine eher restriktive Einstellung findet sich bei der CDU/CSU (.38). Zuzugsmöglichkeiten weiter einzuschränken und damit einen sehr restriktiven Kurs verfolgt die AfD (.03). Im Generellen zeigt sich auch, dass mit Ausnahme der AfD im Schnitt die Position der Wähler*innen der jeweiligen Parteien durchweg restriktiver eingeschätzt wird als die eigene Position und die Position der Parteien.

Welche Einflussfaktoren bedingen das Ausmaß zur liberalen Einstellung zu Migrationspolitik? Werden die Zusammenhänge in Abbildung 2 bivariat betrachtet, wird deutlich, dass die Fraktionszugehörigkeit für die Abgeordneten in den meisten Parteien (außer bei der FDP) eine Rolle für die migrationspolitische Positionierung spielt. Daraus ließe sich vermuten, dass die *belief systems* der FDP-Fraktion in migrationspolitischen Fragen weniger konsistent sind als die der anderen Parteien. Die Zugehörigkeit zu CDU oder zur AfD stehen in einer Verbindung mit restriktiven, die Zugehörigkeit zu SPD, Linke oder Grüne mit einer liberalen migrationspolitischen Einstellung. Liberale migrationspolitische Einstellungen hängen eng zusammen mit antizipierten liberalen Einstellungen in der eigenen Partei ($r=.924$, $p<.01$) oder der Wähler*innenschaft ($r=.848$, $p<.01$). Die Steuerung von Migration ist ein legitimes Anliegen von souveränen Staaten, daher wurde kein Automatismus zwischen einer restriktiven Einstellung und eigenen Ressentiments gegenüber migra-

tionsbezogener Vielfalt unterstellt. Die Ergebnisse zeigen, dass eine fehlende Anerkennung der Diversität für liberale Einstellungen ($r=-0,605$, $p<,01$) nicht dienlich ist.

Abbildung 2: Zusammenhänge und Gründe für liberale migrationspolitische Einstellungen

Zugungsmöglichkeiten: Liberale migrationspolitische Einstellungen						
Statistiken	OLS-Regression			Bivariate Korrelation		
	ANOVA			Pearson-Korrelationskoeffizient		
	F (8, 171)		135,24			
	Prob > F		,000			
	Koef. (β)	p (sig.)	Beta	Koef. (r)	Sig.	N
Zugungsmöglichkeiten: Position Wähler*innen	,185	,030	,147	,848	,000	183
Zugungsmöglichkeiten: Position Partei	,889	,000	,838	,924	,000	182
Ressentiment: Einwanderer*innen	-,102	,168	-,054	-,605	,000	181
Parteizugehörigkeit: CDU/CSU	Referenzkategorie			-,308	,000	183
Parteizugehörigkeit: SPD	-,015	,670	-,019	,351	,000	183
Parteizugehörigkeit: FDP	-,050	,148	-,051	,075	,312	183
Parteizugehörigkeit: B'90/Grüne	-,089	,061	-,084	,316	,000	183
Parteizugehörigkeit: LINKE	-,136	,007	-,130	,317	,000	183
Parteizugehörigkeit: AfD	-,018	,609	-,020	-,610	,000	183
Konstante	,070	,226				
R² (adj. R²)	,864 (.857)					
N	180					

Quelle: Die Variable ›Ressentiment: Einwanderer*innen‹ stellt einen additiven Index aus drei Variablen dar: ›Einwanderinnen und Einwanderer sollten verpflichtet werden, sich der deutschen Kultur anzupassen‹, ›Deutschland braucht eine jährliche Obergrenze für die Aufnahme von Flüchtlingen‹ und ›Einwanderinnen und Einwanderer sind gut für die deutsche Wirtschaft‹. Koef. (β) steht für den Schätzparameter der OLS-Regression, während Koef. (r) für den bivariaten Korrelationskoeffizienten Pearson steht und p für den Signifikanzwert, der über die Überzufälligkeit eines Zusammenhangs Auskunft gibt.

Wird mit einem inferenzstatistischen Verfahren der Einfluss der Variablen betrachtet, zeigt sich folgendes Bild: Die Regressionsanalyse verdeutlicht, dass die eigenen Einstellungen zu Migrationspolitik – unter Konstanzhaltung der anderen Variablen – maßgeblich durch die parteipolitische Position ($\beta=,838$, $r<0,01$) geprägt sind. Je eher eine liberale Einstellung innerhalb der Partei antizipiert wird, desto eher neigen Mandatsträger*innen selbst zu einer liberalen Haltung. Ein Anstieg einer antizipierten liberaleren Positionierung der Parteien um eine Einheit (restriktiv vs. liberal) führt zu einer positiveren Haltung der*des Mandatsträger*in bezüglich einer liberalen Migrationspolitik um 0,889 (auf einer Skala von 0 bis 1). Dieser Zusammenhang ist statistisch hochsignifikant, da er die stark restriktiven den stark liberalen Positionen gegenüberstellt. Auch antizipierte liberale Einstel-

lungen innerhalb der Wähler*innenschaft ($\beta=,185$, $p<,05$) haben eine signifikante Wirkung auf liberale Einstellungen ihrer Repräsentant*innen. Migrationspolitik ist für viele Parteien nur ein Themenfeld von vielen. Im Vergleich zur dominanten regierungsbildenden Fraktion der CDU/CSU unterscheiden sich lediglich Mandatsträger*innen der Linken oder der Grünen signifikant. In kategorialen Variablen, bei denen innerhalb der Gruppe geringe Varianz aufzufinden ist, ist eine sinnvolle Interpretation der Variablen nicht möglich, trotz der notwendigen Berücksichtigung. Die Ablehnung migrationsbezogener Vielfalt spielt unter Konstanthaltung der anderen Variablen keine signifikante Rolle. In der Gesamtschau zeigt sich, dass die verwendeten unabhängigen Variablen sehr gut die Varianz der abhängigen Variablen ($R^2 = 86,4\%$) erklären können. Dies verwundert durch die hohe Relevanz der antizipierten Einstellungen in der Partei jedoch kaum. Wie so häufig in Querschnittbefragungen besteht natürlich auch die Möglichkeit, dass sich die Mandatsträger*innen einer Partei anschließen, weil ihre Einstellung liberal ist.

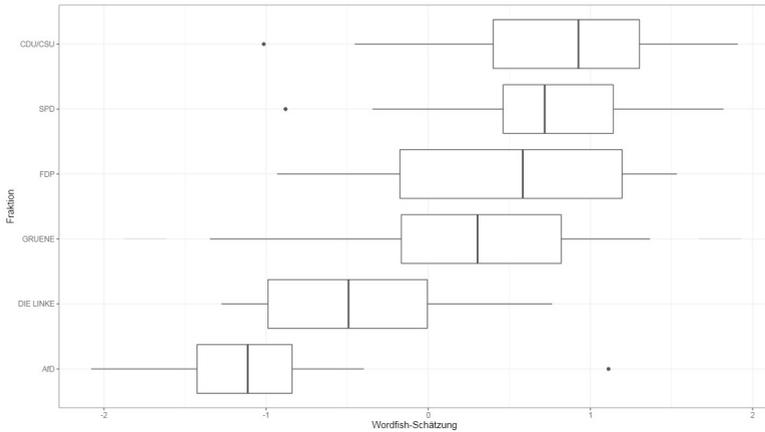
4.2 Wie ist der Sprachgebrauch zu Migrations- und Integrationsfragen?

Nachdem nun das Einstellungsklima betrachtet wurde, stellt sich die Frage, wie das Diskursklima zu Migrationspolitik im Bundestag aussieht. Abbildung 3 zeigt die nach Fraktionszugehörigkeit aggregierten sprachlichen Positionierungen der Abgeordneten, die mit dem *Wordfish*-Verfahren¹⁰ ermittelt wurden.

Auf den ersten Blick wird deutlich: Es findet eine parteipolitische Differenzierung statt. Eine Einordnung in ein klassisches Schema gelingt nicht, da nur das Themenfeld »Migrationspolitik« betrachtet wird. In diesem müssen die Pole der Dimension erst bestimmt werden, und daher muss es nicht zutreffen, dass diese Skala sich zwischen den Polen »liberale« und »restriktive« Migrationspolitik verorten lässt. Als induktives Verfahren müssen die Positionen, die von *Wordfish* ermittelt, also erst *a posteriori* interpretiert werden

10 Während *Wordfish* keine a priori festgelegten Referenzdokumente benötigt, ist es notwendig, Orientierungspunkte festzulegen, die Auskunft über die Richtung der Dimension geben. Hierfür wurden die Redebeiträge von Alexander Gauland (Fraktionsvorsitzender der AfD) und Katrin Göring-Eckardt (Fraktionsvorsitzende von Bündnis90/Die Grünen) ausgewählt.

Abbildung 3: Sprachliche Varianz in der Migrationspolitik in der 19. Legislaturperiode



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis des GermaParl-Korpus. Anmerkung: Basierend auf Schätzungen des *Wordfish*-Modells. Das *Wordfish*-Modell wurde auf die migrationspolitischen Reden angewandt. Alle Redebeiträge einer*ines Redner*in wurden zu einem Dokument zusammengefasst.

(Pappi/Seher 2009: 413). Hier hilft es, die mit den jeweiligen Polen assoziierten Wörter zu betrachten. Der »linke« Pol ist durch Begriffe mit Finanz- bzw. Haushaltskontext gekennzeichnet (»Staatsfinanzierung«, »Zinskosten«). Der »rechte« Pol ist durch Begriffe wie »Zuwanderungsrecht« und andere rechtlich konnotierte Begriffe charakterisiert. Ohne Kontext ist eine abschließende Bewertung schwierig, doch im hier untersuchten Subkorpus werden scheinbar verschiedene Themen abgedeckt, die eher in einem Regierung-Opposition-Schema angeordnet sind. Dass es sich eher um unterschiedliche fraktionspezifische thematische Schwerpunktsetzungen innerhalb des Themas der Migrationspolitik handelt als um tatsächliche Positionierungen auf einer Dimension, zeigt auch das jeweils für jede Fraktion im Vergleich zu allen Reden der 19. Legislaturperiode berechnete signifikante Vokabular. Dieses deutet auf eine Spannweite zwischen eher problematisierenden und eher administrativen Begriffen (Anhang 2). Dies kann die »schräge« Skala erklären, die weniger Ideologie als einen anders gelagerten inhaltlichen Schwerpunkt abzubilden scheint. Es verweist auf die Herausforderung, dass die Schlussfolgerung sub-

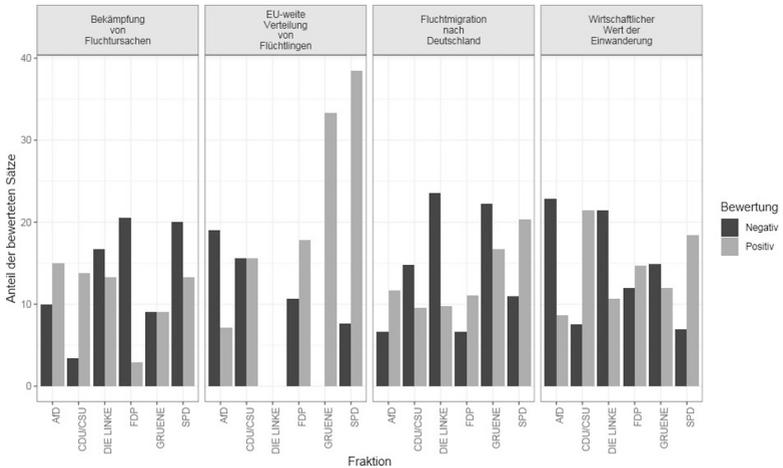
stanzialer Präferenzen oder Positionen aus dem Sprachgebrauch auch dann schwierig ist, wenn Sprache, Genre und der grundsätzliche thematische Kontext der Analyse zugrundeliegenden Textdaten bestmöglich stabil gehalten werden (siehe dazu: Lauderdale/Herzog 2016: 375). Die Datengrundlage ist durch das absichtlich begrenzte Diktionär zudem relativ schmal (160 Redner*innen nach Filterung kurzer Dokumente), sodass Störfaktoren in Form einer Überbetonung einzelner Debatten nicht ausgeschlossen werden können. Für die Dynamiken innerhalb von Fraktionen (Debus/Bäck 2014: 341-342) ist die Zahl der Sprechenden und die Varianz der eingenommenen Positionen aufschlussreich. Sprachliche Dominanz gibt es bei der AfD, hier sind Reden von 46 Sprecher*innen in die Berechnung eingegangen; und die CDU/CSU-Fraktion mit 38 Sprecher*innen. Im Vergleich zu den anderen Fraktionen außer der SPD weisen diese beiden eine etwas geringere interne Varianz auf.

Nachdem die Skalierung bereits erste Hinweise auf die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen im Politikfeld gab, kann die Sentimentanalyse zu ausgewählten Begriffen einen detaillierten, auf einzelne Aspekte der Debatte bezogenen Einblick in den Sprachgebrauch politischer Repräsentant*innen ermöglichen. Abbildung 4 stellt den Anteil positiver und negativer Bezugnahmen je Kategorie und Fraktion dar. Dabei wird angenommen, dass die Kategorien in Tabelle 1 auf der Dimension restriktiver bzw. liberaler migrationspolitischer Positionierungen angeordnet werden können.¹¹ Bei den folgenden Analysen ist außerdem zu beachten, dass die Auswertung auf Fraktionsebene dazu führt, dass teilweise nur sehr wenige Sätze überhaupt bewertet wurden. Während der Komplex »Bekämpfung von Fluchtursachen« durch ambivalente Bezugnahmen aller Fraktionen (außer CDU/CSU und FDP) charakterisiert ist, ist die Varianz insbesondere bei Fragestellungen, die die europäische Ebene betreffen, größer. Diese Darstellung macht deutlich, dass es auch innerhalb der Fraktionen unterschiedliche Bewertungen gibt: Nicht alle Aspekte werden gleichermaßen positiv oder negativ diskutiert. In den Reihen der SPD können überwiegend positive Bewertungen beobachtet werden, während es in anderen Fraktionen zu Differenzierungen kommt (etwa positive Bezugnahmen zur Arbeitsmarktintegration und vergleichsweise zurückhaltende Bezugnahmen zur europäischen Verteilung bei der CDU/CSU-Fraktion). Das für die *Wordfish*-Analyse beschriebene Regierung-Opposition-Schema kann auch hier tendenziell beobachtet werden. Dabei kann ohne qualitative Analyse nicht bewer-

11 Da die Methode einen »inbuilt neutrality bias« aufweist (Rauh 2018a: 326), wird der Anteil neutraler Sätze nicht dargestellt.

tet werden, ob sich negative Bezugnahmen der betreffenden Fraktionen auf die migrationspolitischen Streitfragen an sich oder auf das Regierungshandeln innerhalb der jeweiligen Themenfelder beziehen.

Abbildung 4: Sentiments zu ausgewählten Migrationsthemen nach Fraktionen



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis des GermaParl-Korpus.

Um die im Methodenteil angesprochenen Grenzen der Methode einschätzen zu können, ist die Betrachtung der Begriffe hilfreich, die tonale Ladungen tragen. Die Tabelle in Anhang 3 zeigt jeweils die zehn häufigsten Begriffe, die positive oder negative Tonalität indizieren. Eine Limitation wird deutlich: Selbst mit dem auf politische Sprache fokussierten Diktionär sind Ambivalenzen im Sprachgebrauch nicht ausgeschlossen (Foroutan 2019). Insbesondere in Hinblick auf das Politikfeld Migrationspolitik ist fraglich, inwiefern der Begriff »Flüchtling« als negativ konnotiert gelten sollte. Dies trifft allerdings auf alle Fraktionen gleichermaßen zu.

4.3 Einstellung und Sprachgebrauch als komplementäre Zugänge

Die Gegenüberstellung der umfragebasierten Einstellungsforschung und der textanalytischen Betrachtung des parlamentarischen Sprachgebrauchs zeigt, dass beide Zugänge komplementär zu verstehen sind. Während die Einstellungsforschung eine definierte Dimension klar darstellen kann, erlaubt der

textanalytische Zugang die Kontextualisierung und die induktive Differenzierung des theoretisch motiviert umrissenen Forschungsgegenstandes.

Die Ergebnisse zeigen, dass der individuelle Gestaltungsspielraum der Akteur*innen in der Migrationspolitik nur begrenzt zu erkennen ist. Dies wird vor allen deutlich, wenn das Einstellungsklima mittels Umfragen Beachtung findet. Die bivariaten Analysen konnten einen Zusammenhang von eigener Einstellung zu migrationsbezogener Vielfalt, die gedachte Positionierung der Wähler*innen der Parteien sowie der gedachten Positionen der Parteien auf die Positionierung zu Erleichterung oder Einschränkung der Zuzugsmöglichkeiten für Ausländer*innen zeigen. Das Ergebnis der OLS-Regression hingegen rückte besonders die Bedeutung der parteipolitischen Positionierung in den Vordergrund. Die Einstellung zu Migrationspolitik ist maßgeblich vom politischen Umfeld abhängig (*Office-, Vote- und Policy-Seeking*) und passt sich dem Umfeld an. Das Einstellungsklima zeigt eine generell eher liberale Haltung, insbesondere unter Abgeordneten der Grünen, der Linken und der SPD.

Die Betrachtung des diskursiven Verhaltens eröffnet gerade den Blick für die interne Varianz der Fraktionen. Hier zeigte sich, dass quantitativ dominante Gruppen (CDU/CSU, AfD) eher eine geringe interne Abweichung aufweisen. Mittels des *Wordfish*-Verfahrens konnte textanalytisch nachvollzogen werden, dass migrationspolitische Positionierungen generell keiner klassischen Links-rechts-Einordnung folgen. Da es aber innerhalb des Politikfeldes zu differenzierten Themensetzungen der individuellen Fraktionen zu kommen scheint, kann eine Analyse gewinnbringend sein, die auf spezifischere inhaltliche Fragestellungen abzielt. Ohne die Berücksichtigung des sprachlichen Kontextes ist eine abschließende Bewertung schwierig. Die Ergebnisse der Sentimentanalyse gaben Auskunft darüber, dass einzelne migrationspolitische Fragestellungen auch innerhalb von Fraktionen divers diskutiert werden, was vor allem in der negativen Bewertung deutlich wird. Zudem zeigte sich, dass Fragen liberaler Migrationspolitik aus der SPD häufig positive Bezugnahmen erfahren. Eine größere Differenzierung mit vergleichsweise zurückhaltender Bezugnahme zur europäischen Verteilung kann für die CDU/CSU-Fraktion diagnostiziert werden. Problematisch bei der Verwendung von Sentimentanalyse ist, dass in migrationspolitischen Debatten häufig generelle Missstände benannt, die für sich genommen negativ bewertet werden (bspw. »Krieg«) und zugleich wenig Aussagekraft für die hiesige Fragestellung aufweisen. Dementsprechend muss darauf hingewiesen werden, dass dies die Validität der Sentimentanalyse einschränkt und die Entwicklung eines politikfeldspezifischeren Zugangs erstrebenswert ist.

Eine Herausforderung dieses triangulativen Zugangs liegt darin, dass die aus beiden Ansätzen resultierenden Skalen nicht unmittelbar dasselbe darstellen müssen. Während die Werte auf der Einstellungsdimension klar in liberale und restriktive Positionen überführt werden können, deuten die Ergebnisse des induktiven Verfahrens von *Wordfish* auf eine andere Skalierung hin. Wie auch die Diskussion der Ergebnisse des *Wordfish*-Ansatzes gezeigt hat, wäre die Übertragung der Skala der Einstellungs- auf die Sprachgebrauchsanalyse hier also potenziell irreführend gewesen. Aus diesem Grund wurde auf eine Zusammenführung beider Auswertungen verzichtet.

5 Fazit

Trotz der Ausweitung von Dimensionalitäten in der Migrationspolitik ist das Feld durch das Gegensatzpaar geschlossener und offener Gesellschaft gekennzeichnet. Diese beiden Pole werden meist mit liberalen oder restriktiven migrationspolitischen Maßnahmen in Verbindung gebracht, die nicht zu jedem Zeitpunkt klar voneinander zu trennen sind und häufig Ergebnisse komplexer Kompromisslösungen darstellen. Da Migrationspolitik mit Identitäts- und Gesellschaftspolitik verbunden ist, kommt den Themenbereichen eine gesamtgesellschaftliche Rolle zu, wenngleich sie nicht zu jedem Zeitpunkt eine starke Aufmerksamkeit und Politisierung erfährt.

Dabei wurde die (methodische) Frage diskutiert, ob sich liberale oder restriktive Einstellungen zu Migrations- und Integrationsthemen politischer Entscheidungstragenden im Sprachgebrauch niederschlagen. Da es sich um zwei verschiedene Datenarten handelt, lag der Fokus auf den Möglichkeiten und Grenzen eines triangulativen Designs bei (Sekundär-)Daten. Der Blick richtete sich auch auf Zusammenhänge zwischen migrationsbezogenen Einstellungen und Reden. Datengrundlagen waren die GLES-Kandidatenstudie (2018) und das GermaParl-Korpus (Blätte 2020), die für diesen Zweck vorgestellt wurden. Insbesondere bei Bündnis 90/Die Grünen, der Linken und mit kleineren Einschränkungen bei der SPD zeigen die Positionierungen der politischen Repräsentant*innen eine (eher) liberale Haltung. Dominant restriktive Einstellungen zur Migrationspolitik weist hingegen die AfD auf. Inwiefern diese Einstellungen auch auf den Sprachgebrauch niederschlagen, muss differenziert betrachtet werden. Die Frage kann für die SPD teilweise bejaht werden. Für die CDU/CSU-Fraktion zeigt sich generell ein ambivalenter Sprachgebrauch, jedoch kann der Aussage auch für die CDU/CSU

zumindest hinsichtlich der Kategorien der Fluchtursachen und der Arbeitsmigration tendenziell zugestimmt werden.

Die komplementären Zugänge zum Einstellungsklima und Diskursklima von Parteien weisen zwei zentrale Merkmale und Herausforderungen auf. Zunächst kann eine triangulative Analyse, die mit Umfragedaten verknüpft werden, lediglich auf aggregierter Ebene erfolgen, da Umfragen in der Regel anonymisiert erhoben werden. Werden die »sprachliche Varianz« der Parteien betrachtet, ergibt sich aus der induktiven Logik der Skalierung im *Wordfish*-Verfahren eine Skala, die eher problematisierende und administrative Pole abbildet, die nicht zwangsläufig auf liberale und restriktive migrationspolitische Einstellungen zurückzuführen sind. Das im Sprachgebrauch dominante Regierungs-Oppositions-Schema findet sich wiederum nicht sehr stark in der Einstellungsdimension wieder.

Anhang

*Anhang 1: Operationalisierung GLES-Datensatz 2017 (Kandidat*innen-Umfrage)*

Theoretisches Konstrukt	Variablen	Frage	Abhängige Variablen – Einstellung zu Migrationspolitik	Kodierung	Umkodierung & weitere Informationen
Einstellung zu Migrationspolitik ... eigene Position	c6	Sollten die Zugangsmöglichkeiten für Ausländer erleichtert oder eingeschränkt werden? Wie ist Ihre Meinung zu diesem Thema?	Abhängige Variablen – Einstellung zu Migrationspolitik	1 Zugangsmöglichkeiten sollten erleichtert werden	0 Zugangsmöglichkeiten sollten eingeschränkt werden
				11 Zugangsmöglichkeiten sollten eingeschränkt werden	1 Zugangsmöglichkeiten sollten erleichtert werden
Unabhängige Variablen					
Einstellung zu Migrationspolitik	Sollten die Zugangsmöglichkeiten für Ausländer erleichtert oder eingeschränkt werden?				
... Partei	c7	Und wie ist die Position Ihrer eigenen Partei zum Thema Zugangsmöglichkeiten für Ausländer?	Abhängige Variablen – Einstellung zu Migrationspolitik	1 Zugangsmöglichkeiten sollten erleichtert werden	0 Zugangsmöglichkeiten sollten eingeschränkt werden
... Wähler*innen	c8	Und wo würden Sie die Wählerinnen und Wähler Ihrer eigenen Partei einordnen?	Abhängige Variablen – Einstellung zu Migrationspolitik	11 Zugangsmöglichkeiten sollten eingeschränkt werden	1 Zugangsmöglichkeiten sollten erleichtert werden
Resentiment: Einwanderer*innen	c2a	Einwandererinnen und Einwanderer sollten verpflichtet werden, sich der deutschen Kultur anzupassen.	Abhängige Variablen – Einstellung zu Migrationspolitik	1 Stimme voll und ganz zu	1 Stimme voll und ganz zu
	c2i	Deutschland braucht eine jährliche Obergrenze für die Aufnahme von Flüchtlingen.	Abhängige Variablen – Einstellung zu Migrationspolitik	5 Stimme überhaupt nicht zu	0 Stimme überhaupt nicht zu
	c2m	Einwandererinnen und Einwanderer sind gut für die deutsche Wirtschaft.	Abhängige Variablen – Einstellung zu Migrationspolitik	1 Stimme voll und ganz zu	1 Stimme überhaupt nicht zu
Fraktionszugehörigkeit	a1	Kandidat*in angetreten für Partei	Abhängige Variablen – Einstellung zu Migrationspolitik	2 CDU, 3 CSU, 4 SPD, 5 FDP, 6 B90/Die Grünen, 7 Die Linke, 322 AfD	Dummy-Variablen mit CDU/CSU als Referenzkategorie
	wei_mdb	Grundgewicht Mandatsträger*innen	Abhängige Variablen – Einstellung zu Migrationspolitik	Additiver Index: (c2a+c2i+c2m) / 3	

Anhang 2: Signifikantes migrationspolitisches Vokabular der jeweiligen Fraktion in der 19. Legislaturperiode im Vergleich zu allen allen Reden aller Fraktionen der Legislaturperiode

AfD	DIE LINKE	GRUENE	FDP	SPD	CDU/CSU
Migranten	Migrantinnen	Einwanderungsgesellschaft	Migrationspolitik	Migration	Migration
Migration	Migrationszentren	Migrantinnen migranten	Migration	Migrantinnen	Zuwanderung
Einwanderung	Maryam	Arbeitsmigrantinnen	Einwanderung	Familiennachzug	Zuwanderung subsidiär
Zuwanderer	Migranten	Einwanderungsgesetz	Einwanderungsgesetz	Gastarbeiter	Familiennachzug
Zuwanderung	Migration	Migrationsgesellschaft	Wolfsmigration	Einwanderungsgesetz	Fachkräfteeinwanderungsgesetz
Merkel	AussiedlerInnen	Einwanderungsgesetz	Somers	Zuwanderung	Schutzberechtigten
illegale	Leistungsausschlüsse	Einwanderungsland	Punktesystem	Khalid	Migranten
Asylbewerber	Angstkampagne	Rassismus	Einwanderungsrecht	Einwanderungsland	Punktesystem
Masseneinwanderung	Familiennachzug	Talentkarte	Migrationsgipfel	Fachkräfteeinwanderungsgesetz	Asylverfahren
Sozialsysteme	Einbürgerungsoffensive	Migranten	Ungereimtheit	Migrationshintergrund	Außengrenzen
Ausländer	unverheiratete	BAMF	Ägätschen	Bundespolizistinnen	Flüchtlinge
Grenzen	Massenunterkünften	Einwanderungswilligen	Lohnstückkosten	Abschiebungshaft	Asylsystem
Wirtschaftsmigranten	Abdi	Wanderarbeiterinnen	Seehofer	Akademiker	Steuerung
Merkels	Abschiebegesetz	Kämpferinnen	Fachkräfteeinwanderung	Fotografinnen	Frontex
Migrationspolitik	Albritten	Migrationspakt	Abschiebehaftplätze	Sachzwänge	Compact
Migrationspakt	Ausweisungsschutz	Staatsangehörigkeitsrecht	eingibt	Menschen	Ausreisepflicht
Flüchtlinge	Außenposten	Migration	Behördenchaos	Einwanderung	Integrationsfähigkeit
Migrant	Biodeutsche	Einwanderung	Binnenhandel	Migranten	Grenzschutz
Massenmigration	Durchzockerei	Geschützten	Gipfelergebnisse	Armando	Grenzkontrollen
Globalen	EXIF	Impulspapier	Kreuth	Eingebürgerte	Zuwanderungsrecht

Anhang 3: Top-10 der Sentiment-Worte nach Polarität und Fraktion

Fraktion	Positive Begriffe im Wortumfeld	Negative Begriffe im Wortumfeld
AfD	dafür (7), eben (7), ja (6), neue (5), klar (4), schnell (4), ausbildung (3), bürger (3), entwicklung (3), ergebnis (3)	müssen (8), flüchtlinge (7), probleme (4), weniger (4), aussetzung (3), flüchtlingen (3), illegale (3), laut (3), nie (3), angeblich (2)
CDU/CSU	gut (10), dafür (9), neue (9), wichtig (8), qualifizierte (7), recht (7), richtig (7), anerkennung (6), ja (6), neuen (6)	müssen (19), aussetzung (12), eingeschränkt (12), flüchtlinge (10), abschaffen (6), flüchtlingen (6), dringend (5), ende (5), flucht (5), sorgen (5)
DIE LINKE	recht (7), ja (4), anspruch (3), dafür (3), abkommen (2), anteil (2), ausbilden (2), bedeutet (2), beitrug (2), besonders (2)	endlich (5), flüchtlinge (4), abschaffen (2), aussetzung (2), druck (2), fast (2), flüchling (2), flüchtlingen (2), getrennt (2)
FDP	gut (10), gemeinsamen (6), großen (6), schaffen (4), besser (4), integrierte (4), liebe (4), möglich (4), qualifizierte (4), beitrug (3)	endlich (16), müssen (14), dringend (14), flüchtlinge (4), problem (4), sorgen (4), aussetzung (3), verlassen (3), wenig (3), ausgesetzt (2)
GRÜNE	dafür (3), eben (3), gute (3), ja (3), liebe (3), recht (3), ausbildung (2), besonders (2), bildung (2), deutlich (2)	müssen (5), allein (2), ausgesetzt (2), einschränkung (2), ende (2), endlich (2), herausforderung (2), kaum (2), kritisieren (2), mangel (2)
SPD	gut (10), ermöglichen (7), ja (7), dafür (6), deutlich (5), funktioniert (5), möglich (5), liebe (4), qualifizierten (4), richtig (4)	müssen (10), aussetzung (5), endlich (4), bearbeitet (2), beschäftigte (0), bitte (2), flüchtlinge (2), flüchtlingen (2), notwendig (2), trennen (2)

Literatur

- Bendel, Petra/Borkowski, Andrea (2016): Entwicklung der Integrationspolitik. In: Heinz Ulrich Brinkmann/Martina Sauer (Hg.), *Einwanderungsgesellschaft Deutschland*, Wiesbaden: Springer VS. 99-116.
- Beyme von, Klaus (1981): Do Parties Matter? Der Einfluß Der Parteien Auf Politische Entscheidungen. *Politische Vierteljahresschrift* 22 (4): 343-358.
- Blätte, Andreas (2016a): Migrationspolitik in der Vergleichenden Politikwissenschaft. In: Hans-Joachim Lauth/Marianne Kneuer/Gert Pickel (Hg.), *Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft*, Wiesbaden: Springer VS: 767-781.
- Blätte, Andreas (2016b): Politische Steuerung im Migrations-Integrations-Dilemma. *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 26 (1): 79-86.
- Blätte, Andreas (2017): Multikulti ist tot? Lang lebe Vielfalt! In: Christoph Bieber/Andreas Blätte/Karl-Rudolf Korte/Niko Switek (Hg.), *Regieren in der Einwanderungsgesellschaft. Studien der NRW School of Governance*, Wiesbaden: Springer VS, 163-171.
- Blätte, Andreas (2020): GermaParl. Linguistically Annotated and Indexed Corpus of Plenary Protocols of the German Bundestag. CWB corpus version 1.0.6. <https://doi.org/10.5281/zenodo.3742113> vom 01.02.2021.
- Blätte, Andreas/Blessing, André (2018): The GermaParl Corpus of Parliamentary Protocols. In: *Proceedings of the Eleventh International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2018)*, 810-816.
- Blätte, Andreas/Schmitz-Vardar, Merve/Leonhardt, Christoph (2020): Mig-Press. Ein Zeitungskorpus für die Migrations- und Integrationsforschung. <http://migpress.de/> vom 01.02.2021.
- Bottomore, Tom B. (1966): *Elite und Gesellschaft: eine Übersicht über die Entwicklung des Eliteproblems*, München: Beck Verlag.
- Brosius, Hans-Bernd/Haas, Alexander/Koschel, Friederike (2012): *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Converse, Philip E. ([1964] 2006): The nature of belief systems in mass publics. *Critical Review* 18 (1-3): 1-74. DOI: 10.1080/08913810608443650.
- Czaika, Mathias/De Haas, Hein (2013): The Effectiveness of Immigration Policies. *Population and Development Review* 39 (3): 487-508.
- De Haas, Hein/Czaika, Mathias/Flahaux, Marie-Laurence/Mahendra, Edo/Natter, Katharina/Vezzoli, Simona/Villares-Varela, María (2019): Interna-

- tional Migration. Trends, Determinants, and Policy Effects. *Population and Development Review* 45 (4): 885-922. DOI: 10.1111/padr.12291.
- Debus, Marc/Bäck, Hanna (2014): Der Einfluss von Mandatstyp und Wahlkreiseigenschaften auf die inhaltlichen Positionen in Parlamentsreden. Eine Untersuchung anhand der parlamentarischen Debatten im Deutschen Bundestag von 1998 bis 2002. *Swiss Political Science Review* 20 (2): 330-353. DOI: 10.1111/spsr.12094.
- Easton, David (1965): *A systems analysis of political life*, New York/London/Sidney: John Wiley & Sons, Inc.
- Foroutan, Naika (2019): *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*, Bielefeld: transcript.
- Freeman, Gary P. (1995): Modes of Immigration Politics in Liberal Democratic States. *The International Migration Review* 29 (4): 881-902.
- GLES (2018): Kandidatenstudie (GLES 2017). GESIS Datenarchiv, Köln. ZA6814 Datenfile Version 3.0.0, DOI: 10.4232/1.13089.
- Grimmer, Justin/Stewart Brandon M (2013): Text as Data. The Promise and Pitfalls of Automatic Content Analysis Methods for Political Texts. *Political Analysis* 21: 267-297. DOI: 10.1093/pan/mps028.
- Heitmeyer, Wilhelm (2002): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Deutsche Zustände. Folge 1*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 15-31.
- Hoffmann-Lange, Ursula/König, Thomas (1998): Politische Eliten. In: Otfried Jarren/Ulrich Sarcinelli/Ulrich Saxer (Hg.), *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 450-455.
- Hollifield, James F. (1992): Migration and International Relations: Cooperation and Control in the European Community. *The International Migration Review* 26 (2): 568-595. DOI: 10.1177/019791839202600220.
- Ismayr, Wolfgang (2012): *Der Deutsche Bundestag*. 3. Auflage, Wiesbaden: Springer VS.
- Jankowski, Michael/Schneider, Sebastian H./Tepe, Markus (2019): »...Deutschland eben«. Eine Analyse zur Interpretation des Begriffs »rechts« durch Bundestagskandidaten auf Grundlage von Structural Topic Models. In: Markus Steinbrecher/Evelyn Bytzek/Ulrich Rosar (Hg.), *Identität – Identifikation – Ideologie. Wahlen und politische Einstellungen*, Wiesbaden: Springer VS, 141-179.

- Kantner, Cathleen/Overbeck, Maximilian (2018): Die Analyse »weicher« Konzepte mit »harten« korpusanalytischen Methoden. In: Andreas Blätte/Joachim Behnke/Kai-Uwe Schnapp/Claudius Wagemann (Hg.), *Computational Social Science. Die Analyse von Big Data*, Baden-Baden: Nomos, 163-190.
- Knaut, Annette (2019): Zur Konstruktion politischer Wirklichkeit. Abgeordnete auf Twitter. in: Wolf J. Schünemann/Marianne Kneuer (Hg.), *E-Government und Netzpolitik im europäischen Vergleich*, Baden-Baden: Nomos, 403-432.
- Kolb, Holger (2003): Die ›gap-Hypothese‹ in der Migrationsforschung und das Analysepotential der Politikwissenschaft. In: Uwe Hunger/Holger Kolb (Hg.), *Die deutsche ›Green Card‹. Migration von Hochqualifizierten in theoretischer und empirischer Perspektive*. IMIS-Beiträge 22 Themenheft. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück, 13-37.
- Kymlicka, Will/Norman, Wayne J. (2000): Citizenship in Culturally Diverse Societies. Issues, Contexts, Concepts. In: Will Kymlicka/Wayne J. Norman (Hg.), *Citizenship in diverse societies*, Oxford: Oxford University Press, 1-41. DOI: 10.1093/019829770X.001.0001.
- Lauderdale, Benjamin E./Herzog, Alexander (2016): Measuring Political Positions from Legislative Speech. *Political Analysis* 24 (3): 374-394. DOI: 10.1093/pan/mpw017.
- Lauth, Hans Joachim (2017): Anmerkungen aus komparativer Sicht zum Politikmanagement in der Einwanderungsgesellschaft. In: Christoph Bieber/Andreas Blätte/Karl-Rudolf Korte/Niko Switek (Hg.), *Regieren in der Einwanderungsgesellschaft*. Studien der NRW School of Governance, Wiesbaden: Springer VS, 19-26.
- Lauth, Hans Joachim/Pickel, Gert/Pickel, Susanne (2014): *Vergleich politischer Systeme*, Paderborn: UTB.
- Lowe, Will (2017): Austin: Do things with words. Version 0.3.0 <http://conjugateprior.github.io/austin> vom 02.02.2021.
- Merkel, Wolfgang (2011): Systemtransformation. Konsolidierung und Qualität der Demokratie. In: Florian Grotz/Ferdinand Müller-Rommel (Hg.), *Regierungssysteme in Mittel- und Osteuropa*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 27-46.
- Mikolov, Tomas/Sutskever, Ilya/Chen, Kai/Corrado, Greg/Dean, Jeffrey (2013): Distributed Representations of Words and Phrases and their Compositionality. <https://arxiv.org/abs/1310.4546> vom 06.12.2020.

- MIPEX (2020): Germany. <https://www.mipex.eu/germany> vom 01.02.2021.
- Pappi, Franz Urban/Seher, Nicole Michaela (2009): Party Election Programmes, Signalling Policies and Salience of Specific Policy Domains. The German Parties from 1990 to 2005. *German Politics* 18 (3): 403-425. DOI: 10.1080/09644000903055831.
- Pickel, Susanne/Pickel, Gert (2020): Politische Kultur und gesellschaftliche Integration. In: Gert Pickel/Oliver Decker/Steffen Kailitz/Antje Röder/Julia Schulze Wessel (Hg.), *Handbuch Integration*, Wiesbaden: Springer VS.
- Proksch, Sven-Oliver/Slapin, Jonathan B. (2015): *The Politics of Parliamentary Debate. Parties, Rebels, and Representation*, Cambridge: Cambridge University Press.
- R Core Team (2020): R: A language and environment for statistical computing. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria. <https://www.R-project.org/> vom 02.02.2021.
- Rauh, Christian (2018a): Validating a sentiment dictionary for German political language. A workbench note. *Journal of Information Technology & Politics* 15 (4): 319-343. DOI: 10.1080/19331681.2018.1485608.
- Rauh, Christian (2018b): Replication Data for: Validating a sentiment dictionary for German political language, Harvard Dataverse, V1. DOI: 10.7910/DVN/BKBXWD.
- Remus, Robert/Quasthoff, Uwe/Heyer, Gerhard (2010): SentiWS – a Publicly Available German-language Resource for Sentiment Analysis. In: *Proceedings of the 7th International Language Resources and Evaluation (LREC'10)*: 1168-1171.
- Roberts, Margaret E./Stewart, Brandon M./Tingley, Dustin (2019): stm. An R Package for Structural Topic Models. *Journal of Statistical Software* 91 (2): 1-40. DOI: 10.18637/jss.v091.i02.
- Rudkowsky, Elena/Haselmayer, Martin/Wastian, Matthias/Jenny, Marcelo/Emrich, Štefan/Sedlmair, Michael (2018): More than Bags of Words. Sentiment Analysis with Word Embeddings. *Communication Methods and Measures* 12 (2-3): 140-157. DOI: 10.1080/19312458.2018.1455817.
- Schaal, Gary S./Lancaster, Kelly/Dumm, Sebastian (2018): Politikwissenschaft und Big Data. Eine epistemologische Reflexion über Herausforderungen, Chancen und Risiken. In: Andreas Blätte/Joachim Behnke/Kai-Uwe Schnapp/Claudius Wagemann (Hg.), *Computational Social Science. Die Analyse von Big Data*, Baden-Baden: Nomos, 53-80.

- Schammann, Hannes (2018): Migrationspolitik. In: Beate Blank/Süleyman Gögercin/Karin E. Sauer/Barbara Schramkowski (Hg.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS, 67-85.
- Schmitz-Vardar, Merve (2020): Regionale Differenzen in der gesellschaftlichen Integration. In: Gert Pickel/Oliver Decker/Steffen Kailitz/Antje Röder/Julia Schulze Wessel (Hg.), *Handbuch Integration*, Wiesbaden: Springer VS.
- Schmitz-Vardar, Merve (2021): Regieren nach Umfragen. Wie können repräsentative Umfragen responsives Handeln ermöglichen? In: Karl-Rudolf Korte/Martin Florack (Hg.), *Handbuch Regierungsforschung*, Wiesbaden: Springer VS. DOI: 10.1007/978-3-658-30074-6_62-1.
- Schnapp, Kai-Uwe/Blätte, Andreas (2018): Epistemologische, methodische und politische Herausforderungen von Big Data. In: Andreas Blätte/Joachim Behnke/Kai-Uwe Schnapp/Claudius Wagemann (Hg.), *Computational Social Science. Die Analyse von Big Data*, Baden-Baden: Nomos, 25-52.
- Sieberer, Ulrich (2015): Using MP statements to explain voting behaviour in the German Bundestag. An individual level test of the Competing Principals Theory. *Party Politics* 21 (2): 284-294. DOI: 10.1177/1354068812472584.
- Slapin, Jonathan B./Proksch, Sven-Oliver (2008): A Scaling Model for Estimating Time-Series Party Positions from Texts. *American Journal of Political Science* 52 (3): 705-722.
- Strøm, Kaare/Müller, Wolfgang C. (1999): Political Parties and Hard Choices. In: Kaare Strøm/Wolfgang C. Müller (Hg.), *Policy, Office or Votes? How Political Parties in Western Europe Make Hard Decisions*. Cambridge: University Press: 1-35.
- Thielemann, Eiko/Hobolth, Mogens (2016): Trading numbers vs. rights? Accounting for liberal and restrictive dynamics in the evolution of asylum and refugee policies. *Journal of Ethnic and Migration Studies*. 42 (4): 643-664. DOI: 10.1080/1369183X.2015.1102042.
- Waltinger, Ulli (2010): GermanPolarityClues. A Lexical Resource for German Sentiment Analysis. *Proceedings of the Seventh International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'10)*: 1638-1642.
- Wenzelburger, Georg (2015): Parteien., In: Wenzelburger Georg/Zohlnhöfer, Reimut (Hg.), *Handbuch Policy-Forschung*, Wiesbaden: Springer VS., 81 – 112. DOI: 10.1007/978-3-658-01968-6_4.

Wiedemann, Gregor (2016): Text Mining for Qualitative Data Analysis in the Social Sciences. A Study on Democratic Discourse in Germany, Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften.

Wlezien, Christopher. (1995). The public as thermostat: Dynamics of preferences for spending. *American Journal of Political Science* 39(4): 981-1000.

Bildungsaufstiege im Erfahrungsraum von Sphären- und Schichtdifferenzen

Eine quantitative Betrachtung der biografischen
Herausforderungen von Jugendlichen mit und ohne
Einwanderungsgeschichte

Markus Kohlmeier

1 Einleitung

Die reproduktiven Mechanismen sozialer Ungleichheit lassen sich besonders gut an den Bildungsübergängen beobachten, da hier verschiedene Faktoren zusammenwirken. Zum einen sind das die Familie und das soziale Umfeld sowie das schichtspezifische Entscheidungsverhalten, zum anderen das Bildungssystem und seine Institutionen selbst. Das Zusammenspiel dieser Faktoren lässt Bildungsübergänge als soziale Filter fungieren, durch welche die Reproduktion sozialer Ungleichheit überhaupt erst legitimiert wird (El-Mafaalani 2020: 77). Das liegt daran, dass die an die Übergänge anschließende Leistungsgruppierung auf vermeintlich objektiven und herkunftsunabhängigen Kriterien beruht. Schulische Leistung konfundiert allerdings stark mit der sozialen Herkunft, sodass die Leistungskriterien nicht »objektiv« sind (Maaz et al. 2010: 82). Da das Bildungssystem jedoch ein gesellschaftlicher Teilbereich ist, in welchem sich individuelle Kompetenzen und Lebenschancen unabhängig der sozialen Herkunft entwickeln *sollen*, ist es von gesellschaftlicher Relevanz, die Durchlässigkeit dieser Filter zu untersuchen, um mehr über die Reproduktionsbedingungen sozialer Ungleichheit zu erfahren (El-Mafaalani 2020: 63).

Nach dem Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe, welche die Schüler*innen über ein gegliedertes System auf die Aufnahme einer Ausbildung oder eines Studiums vorbereitet, steht am Ende des ersten Teils der Se-

kundarstufe eine weitere wegweisende Entscheidung bevor. Denn hier steht der Schritt ins duale Ausbildungssystem, ins sogenannte berufsvorbereitende Übergangssystem oder in die gymnasiale Oberstufe an. Hinzu kommt, dass sich vorherige Entscheidungen an dieser Stelle noch einmal revidieren lassen: So können sich bspw. Schüler*innen der akademischen Bildungszweige für die Aufnahme einer Ausbildung entscheiden oder Schüler*innen der beruflichen Zweige über gute Schulleistungen für die gymnasiale Oberstufe qualifizieren (KMK 2019). Diese Eigenart macht den Übergang in die Sekundarstufe II im Zusammenspiel der verschiedenen reproduktiven Mechanismen sozialer Ungleichheit besonders interessant und wirft verschiedene Fragen auf, welche sich aus dem Beschreiten der verschiedenen Bildungspfade ergeben. Konkret bedeutet das, dass an dieser Stelle im Bildungssystem sozialschicht- und migrationsspezifische Umwelteinflüsse identifiziert werden können, welche sich auf das Entscheidungsverhalten der Jugendlichen auswirken.

Nun sind die Chancen auf Bildungsaufstiege aus benachteiligten Milieus in Deutschland unabhängig von familialen Einwanderungserfahrungen gering (El-Mafaalani 2017a: 709). Zugleich hat die empirische Bildungsforschung inzwischen mehrfach gezeigt, dass sich Jugendliche mit Migrationsgeschichte bei gleicher sozialer Herkunft und gleichen Schulleistungen am Übergang in die Sekundarstufe II eher für eine der akademischen Alternativen entscheiden als Jugendliche ohne Migrationsgeschichte. Letztere wählen eher eine der beruflichen Alternativen. Bisher wurden diese Unterschiede im Entscheidungsverhalten über höhere familiäre Bildungsaspirationen in eingewanderten Familien erklärt (Brinbaum/Cebolla-Boado 2007; Jackson et al. 2012; Jonsson/Rudolphi 2011; Kilpi-Jakonen 2011; van de Werfhorst/van Tubergen 2007; Tjaden 2017; Tjaden/Scharenberg 2017). Die spezifischen Mechanismen dahinter bleiben jedoch unklar (El-Mafaalani 2014; Becker/Gresch 2016). Weiter lassen sich diese höheren Bildungsaspirationen häufig nicht in entsprechende schulische Leistungen umwandeln, weshalb in diesem Zusammenhang auch von einem sogenannten Aspirations-Leistung-Paradox gesprochen wird (Hill/Torres 2010: 95).

Der vorliegende Beitrag fragt vor diesem Hintergrund 1) nach den genaueren Mechanismen migrationsspezifischer Bildungsentscheidungen sowie 2) nach den Gründen des weniger ambitionierten Entscheidungsverhaltens Jugendlicher ohne Migrationshintergrund am zweiten Bildungsübergang. Um migrationsspezifische Variationen in den Herausforderungen des Aufstiegsprozesses herausarbeiten zu können, ist es wichtig, eine solche vergleichende

Perspektive einzunehmen (El-Mafaalani 2017a: 709). Denn der Grund dafür, dass die fehlende Verbindung von Aspirationen und Leistungen bisher noch nicht erklärt werden konnte, könnte in der bisherigen Betrachtung der Bildungsentscheidungen selbst liegen. Diese orientiert sich in der quantitativen Bildungsforschung an innerfamiliären Kosten-Nutzen-Abwägungen nach Boudon (1974). Dadurch geraten aber die komplexen und häufig undurchsichtigen gesellschaftlichen Wechselwirkungen außer Acht, welche den Zugang zu höherer Bildung und höheren Karrierestufen für sozial stärkere Schichten eher offen und für sozial schwächere Gesellschaftssichten eher geschlossen halten (Möller 2017: 74). Denn mit Bildungsaufstiegen gehen oft auch soziale Aufstiege einher, sodass ein erfolgreicher Aufstieg häufig nicht nur einen schulischen Kompetenzerwerb bedeutet, sondern auch einen Erwerb sozialer und kultureller Kompetenzen, da der Umgang mit variierenden milieuspezifischen Gepflogenheiten erst erlernt werden muss. Daraus erwachsen zusätzliche Herausforderungen und soziale Investitionen, welche sich zwischen Jugendlichen mit und ohne Einwanderungsgeschichte unterscheiden können (Möller 2017: 76). Diese sozialen Investitionen spiegeln sich in Aufstiegsprozessen in einer Transformation des sozialen Habitus nach Bourdieu (1987) wider (El-Mafaalani 2012). Quantitativ lassen sich theoretische Konstrukte wie der soziale Habitus allerdings nur schwer fassen, wodurch diese Perspektive in diesem Forschungsbereich aus dem Blick gerät. So unternimmt der vorliegende Beitrag den Versuch, diese eher qualitative Perspektive in ein quantitatives Analysedesign zu übersetzen, um so den Blick auf soziale Hürden im Bildungssystem zu lenken, welche für die quantitative Bildungssoziologie bisher so nicht sichtbar waren.

Nachfolgend wird daher zum einen die Bedeutung der unterschiedlichen Lern- und Entwicklungsmilieus innerhalb der Sekundarstufe in den Blick genommen. Darauf aufbauend wird die durch normative Erwartungen geprägte Rolle der Jugendlichen in ihrem familialen Umfeld in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt, um so über die üblichen Betrachtungen von Familie im bildungssoziologischen Kontext (Bildung, Einkommen, Migrationshintergrund) hinauszugehen und letztlich mögliche milieu- und migrationspezifische Besonderheiten im Aufstiegsprozess sichtbar zu machen.

Der Beitrag ist wie folgt gegliedert: Eingang wird auf die aus der Leistungsgruppierung in der Sekundarstufe resultierenden institutionellen Effekte eingegangen. Daraufhin werden die im bildungssoziologischen Diskurs gängigen Mechanismen vorgestellt, welche die höheren Bildungsaspirationen im Migrationskontext theoretisch bedingen. Anschließend wird die Be-

deutung familialer Erwartungshaltungen erläutert. Ein Ziel des vorliegenden Sammelbandes ist, das Forschungsdesign genauer zu beleuchten als es in wissenschaftlichen Artikeln üblich ist. Aus diesem Grund folgt der Beschreibung der Daten, des Samples sowie der Operationalisierungen ein ausführlicher Einblick in das gewählte Analysedesign sowie eine genaue Begründung der gewählten Methodik. Auswertung, Interpretation und Fazit schließen den Beitrag.

2 Theorie

2.1 Institutions- und Kompositionseffekte

Das deutsche Bildungssystem ist dadurch geprägt, dass die Schüler*innen nach der Primarstufe anhand ihres zukünftig erwarteten Leistungspotentials in verschiedene Schulformen eingeteilt werden. Da soziale Herkunft und schulische Leistung jedoch empirisch stark miteinander konfundieren, geht mit der Leistungsgruppierung auch immer eine soziale Gruppierung einher (Maaz et al. 2010: 28). Auf diese Weise befördern die verschiedenen Schulprofile differentielle Lern- und Entwicklungsmilieus, welche die Leistungs- und Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen maßgeblich beeinflussen (Baumert et al. 2006: 99).

So besteht nach erfolgreichem Abschluss der Sekundarstufe I anschließend die Möglichkeit, neben einer beruflichen Ausbildung, einen akademischen Bildungspfad mit dem Abschluss (Fach-)Abitur zu verfolgen, wenn durch entsprechende schulische Leistung eine Zugangsberechtigung zu diesen Bildungspfaden erworben wurde. Theoretisch stellt diese auf Leistung basierende Zugangsberechtigung ein reliables Aufnahmekriterium dar. Aus der Perspektive von Bildungsaufsteigenden – also Jugendlichen, die an diesem Übergang von einer berufsorientierten Schulform auf einen akademischen Pfad wechseln – bleibt dieser Wechsel aufgrund der differentiellen Lern- und Entwicklungsmilieus jedoch trotz Zugangsberechtigung ambitioniert.

Da die stratifizierte Sekundarstufe entlang der unterschiedlichen Gesellschaftsschichten gegliedert ist, spiegeln sich in den differentiellen Lern- und Entwicklungsmilieus der verschiedenen Schulformen auch schichtspezifische Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungslogiken wider, welche auch die entsprechenden Einstellungen gegenüber Bildung umfassen. Diese Muster wer-

den von Bourdieu (1987: 594) unter dem Begriff des sozialen Habitus geführt, wobei sich der Habitus weniger privilegierter Schichten stets durch eine *Entscheidung zum Notwendigen* auszeichnet. Demnach führt die Knappheit an ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital dazu, dass Alltagssituationen gemäß ihrem direkten Nutzen sowie ihrer Funktionalität bewertet werden. Diese Sozialisationsbedingungen versperren Kindern häufig den Zugang zu Bildung, welche keiner unmittelbaren lebenspraktischen Anwendung dient (El-Mafaalani 2014: 19). So sind Kinder aus weniger privilegierten Schichten oftmals weniger motiviert, Dinge zu erlernen, welche sich einer direkten Verwertungslogik entziehen und daher häufig in einem eingeschränkteren Bildungshorizont gefangen (Jünger 2010: 177). Da zudem die Curricula der berufsorientierten Schulformen der Sekundarstufe inhaltlich an der Verwertbarkeit des Unterrichtsstoffes für die entsprechenden schichtspezifischen Berufsbilder ausgerichtet sind, ist es für die Kinder und Jugendlichen schwer, sich diesem Bezug zum Notwendigen eigenständig zu entziehen. Schaffen es die Kinder und Jugendlichen, aus benachteiligten Lern- und Entwicklungsmilieus in akademische Schulformen aufzusteigen, entspricht der soziale (Schul-)Kontext nicht mehr den milieuspezifischen Sozialisationsbedingungen, was häufig zu Gefühlen der Unsicherheit führt, da die vertrauten Wahrnehmungs- und Handlungsmuster in diesen Kontexten nicht anwendbar sind. Diese Gefühle der Unsicherheit können zum Rückzug ins vertraute Milieu führen, weshalb die Chancen für Bildungsaufstiege aus benachteiligten Milieus aus habitus-theoretischer Sicht eher gering sind (El-Mafaalani 2014: 21). Entsprechend ist zu erwarten, dass mit steigendem institutionellem Bildungsniveau, also dem Besuch höherer Schulformen, auch die Wahrscheinlichkeit steigt, nach dem Besuch der Sekundarstufe I am zweiten Bildungsübergang eine der akademischen Alternativen zu wählen (H1a). Dies gilt insbesondere für Jugendliche aus höheren sozialen Schichten, da mit steigender Sozialschichtzugehörigkeit die Verwertungslogik als Handlungsmotivation abnimmt (H1b). Weitergehend sollten individuelle und elterliche Einstellungen zu Bildung den Einfluss institutioneller (Schulform- bzw. Kompositions-)Effekte reduzieren (H1c, siehe Kap. 2.2).

2.2 Bildungsaspirationen und aspirationsfördernde Mechanismen¹

Bildungsaspirationen stellen einen zentralen Prädiktor für Bildungsentscheidungen dar. Theoretisch wird zwischen idealistischen und realistischen Aspirationen unterschieden (Haller 1968; Sewell et al. 1969; 1970). Idealistische Aspirationen entsprechen Bildungswünschen – also Bildungszielen, welche unabhängig zu möglichen Restriktionen bestehen. Realistische Aspirationen können hingegen als antizipierte Bildungsziele verstanden werden. Sie berücksichtigen die verschiedenen Bedingungen, welche mit dem Erreichen dieses Ziels verbunden sind (Salikutluk 2016: 582).

Die Ausprägung von Bildungsaspirationen wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Dies sind u. a. der sozioökonomische Familienhintergrund sowie die Werte und Normen signifikanter Anderer wie der Eltern, der Freund*innen und Bekannten oder der Lehrenden in den pädagogischen Einrichtungen (Sewell et al. 1970; Sewell et al. 1969). So werden die Bildungsziele und -entscheidungen im Bildungsverlauf bspw. auch durch die *Aspiration der Freund*innen*² beeinflusst (Gabay-Egozi et al. 2015: 294). Nach Wigfield und Eccles (2000) wirken aber auch psychologische Größen wie Charaktereigenschaften oder die *schulische Selbstwirksamkeitserwartung* auf die Evaluation der individuellen Bildungsziele. Demnach nimmt die schulische Selbstwirksamkeitserwartung Einfluss darauf, ob schulische Leistungen eher persönlichen Ressourcen oder äußeren Bedingungen zugeschrieben werden (Salikutluk 2016: 582). Die größte Bedeutung für die Genese von Bildungsaspirationen kommt dem Erhalt des sozialen Status der Familie zu (Breen/Goldthorpe 1997). Kinder und Jugendliche aus Familien mit einem hohen Status haben auch entsprechend hohe Bildungsziele, und Familien mit einem geringeren Status weisen umgekehrt niedrigere Bildungsambitionen auf (Salikutluk 2016: 582). International konnte allerdings gezeigt werden, dass diesem Zusammenhang im Kontext von Migration eine geringere Bedeutung zukommt, da Familien mit einer Migrationsgeschichte häufig unabhängig ihres sozialen Status hohe Bildungsaspirationen aufweisen (Relikowski et al. 2012; Schuchart/Maaz 2007; Becker/Gresch 2016; Hao/Bonstead-Bruns 1998;

1 Zur Wirkung und Genese aspirationsfördernder Mechanismen finden sich in der Literatur verschiedene Zusammenstellungen. Hier wird sich an Salikutluk (2016) sowie Becker & Gresch (2016) orientiert.

2 Die Wirkung der kursiv gesetzten Einflussfaktoren wird in den anschließenden Analysen geprüft.

Brinbaum/Cebolla-Boado 2007; Hill/Torres 2010; Jonsson/Rudolphi 2011; Jackson et al. 2012). In der quantitativen Forschung werden verschiedene soziale Mechanismen zur theoretischen Erklärung dieses Phänomens herangezogen; empirisch gilt die Wirkweise dieser Mechanismen hingegen nicht als gesichert (Becker/Gresch 2016: 108).

Der bekannteste dieser Mechanismen wird häufig als zuwanderungsspezifischer Optimismus bezeichnet (Salikutluk 2016: 583). Demnach zeigen Akteur*innen im Kontext von Migration eine besondere *soziale Aufwärtsorientierung*, da bereits die Entscheidung zu migrieren häufig durch die Motivation geprägt ist, die eigene Position im gesellschaftlichen Gefüge zu verbessern (Kao/Tienda 1995: 4f.; El-Mafaalani 2017a: 719). Da diese Aufstiegsziele aufgrund diverser Barrieren allerdings ebenso häufig nicht direkt umgesetzt werden können, übertragen sie sich innerhalb der Familien von den Eltern auf die Kinder (Heath et al. 2008; Phalet/Schönpflug 2001a; Phalet/Schönpflug 2001b). Insbesondere Bildung wird als Schlüssel zum Erfolg betrachtet (Relikowski et al. 2012: 117).

Weiter kann *antizipierte Diskriminierung* beim Zugang zu beruflichen Positionen (wie bspw. Ausbildungsplätzen) dazu führen, dass im Vertrauen auf meritokratische Gesellschaftsprinzipien (Jonsson/Rudolphi 2011: 489) versucht wird, diese potenzielle Diskriminierung mittels höherer Bildung zu überwinden (Heath/Brinbaum 2007: 297).

Informationsdefizite bzgl. des Bildungssystems können dazu führen, dass die Anforderungen bestimmter Bildungszweige unter- bzw. überschätzt werden, wodurch Bildungsaspirationen verzerrt sein könnten (Kao/Tienda 1998: 379). Weiter kann fehlendes Wissen über die Aufstiegsmöglichkeiten sowie zur sozialen Sicherheit, welche das duale Ausbildungssystem bietet, Einfluss auf den Wert weiterer Schulbildung am Übergang in die Sekundarstufe II nehmen (Tjaden/Scharenberg 2017; Tjaden 2017). Auch das Fehlen bestimmter Ressourcen in migrantischen communities (bspw. *zirkulierende Informationen zu freien Ausbildungsplätzen*) kann die Bildungsentscheidungen beeinflussen (Roth et al. 2010: 183). Für die Analysen wird erwartet, dass Bildungsaspirationen nicht nur die Kompositionseffekte hinsichtlich der Schulform miterklären können (H1c, siehe Kap. 2.1), sondern auch Unterschiede in Bildungsentscheidungen nach Migrationserfahrung (H2).

2.3 Familiäre Erwartungen und milieuspezifische Differenzenerfahrungen

Der Übergang in die obere Sekundarstufe läutet im Hinblick auf Bildungsaufstiege eine kritische Phase im Bildungsverlauf ein, in welcher sich die Jugendlichen nicht nur adoleszenztypisch (horizontal) von ihren Eltern lösen, sondern – je nach Ausgangslage – auch aufstiegstypisch (vertikal) von ihrem Herkunftsmilieu distanzieren. Die Erfahrungsräume dieser emanzipativen Prozesse lassen sich horizontal als Erleben einer Sphärendifferenz sowie vertikal als Erleben einer Schichtdifferenz begreifen, wobei horizontalen Differenzenerfahrungen im Migrationskontext eine besondere Relevanz zukommt (El-Mafaalani 2012: 283).³ Die Differenzenerfahrungen ergeben sich dabei aus den Logiken, welche den unterschiedlichen sozialen Sphären und Schichten inhärent sind (El-Mafaalani 2012: 284). Die Sphärendifferenz beruht auf den inner- und außerfamilialen (also gesellschaftlichen) Erfahrungsräumen der Jugendlichen. Diese Räume werden im Kontext migrationsbezogener sozialer Aufstiege intensiver erlebt, da die innerfamiliale Sphäre hier stärker durch enge familiäre Bindungen geprägt ist, was sich in kollektivistischen Werten wie Loyalität und Solidarität ausdrückt. Demgegenüber zeichnet sich die außerfamiliale Sphäre durch abstrakte Formen der individuellen Anerkennung und sozialen Zugehörigkeit sowie durch eher implizite Normen aus (Nohl 2001: 112; El-Mafaalani 2017b: 119). Der zentrale Unterschied in der Wahrnehmung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in diesem Zusammenhang ist, dass erstere die äußere Sphäre eher einheitlich erfahren, sodass die verschiedenen gesellschaftlichen Milieus und Sozialschichten weniger wahrgenommen werden. Dieses Wahrnehmungsmuster wird dadurch verstärkt, dass in der äußeren Sphäre auch Ethnisierung und Anpassungsaufforderungen erfahren werden, durch welche die Jugendlichen als dieser Sphäre nicht zugehörig markiert werden. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund kann insofern von einer *Innen-Außen-Differenz* gesprochen werden, wobei die Familie das Innere und die sogenannte Mehrheitsgesellschaft das Äußere bilden (El-Mafaalani 2017a: 716).

Von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund wird die äußere Sphäre eher als pluralistische Klassengesellschaft erfahren. Den Jugendlichen sind

3 Das Konzept der Sphärendifferenz geht auf Nohl (2001) zurück. Hier wird auf die Arbeiten von El-Mafaalani verwiesen, da sich hier hauptsächlich auf seine Anwendung dieses Konzepts bezogen wird.

die unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen und Familienkulturen der verschiedenen Milieus bewusst (El-Mafaalani 2012: 282). Gleichzeitig sind ihre familialen Bande weniger eng gestrickt, und die innerfamiliäre Sphäre wird weniger von kollektivistischen Wertorientierungen bestimmt (El-Mafaalani 2017a: 718). Aus diesem Grund ist der Erfahrungsraum dieser Jugendlichen während des Bildungsaufstiegs stärker nur durch eine vertikale Schicht- oder auch Milieudifferenz geprägt. In Anlehnung an die Innen-Außen-Differenz kann von einer *Unten-Oben-Differenz* gesprochen werden, in welcher primär sozialstrukturelle Unterschiede erfahren werden (El-Mafaalani 2017a: 716).

Bildungsaufstiege gehen also mit einer Emanzipation von der Familie und damit auch vom Herkunftsmilieu einher. Nach diesem Modell von El-Mafaalani sind Jugendliche mit Migrationshintergrund während eines sozialen Aufstiegs aber vor besondere biografische Herausforderungen gestellt (El-Mafaalani 2014: 30). Das besondere Spannungsverhältnis im Migrationskontext ergibt sich nun daraus, dass Eltern mit einer Migrationsgeschichte neben schulischen und beruflichen Erfolg (in der äußeren Sphäre) zugleich auch Loyalität gegenüber den Werten der innen Sphäre erwarten (El-Mafaalani 2017a: 716). Mit der Erfüllung der Erfolgserwartungen in der äußeren Sphäre geht allerdings häufig eine Enttäuschung der Loyalitätserwartungen in der inneren Sphäre einher, da sich im Verlauf des Aufstiegs nicht nur »Sprachgebrauch, Erscheinungsbild und Lebensstil, sondern eben auch in umfassender Weise Milieuzugehörigkeit und Persönlichkeit verändern« (El-Mafaalani 2014: 39). Im Umgang mit dieser ambivalenten Erwartungshaltung liegt die zentrale biografische Herausforderung im Aufstiegsprozess für Jugendliche mit Migrationshintergrund (El-Mafaalani 2014: 34).

Im Gegensatz dazu haben Eltern ohne Migrationsgeschichte oftmals vergleichsweise geringe Bildungserwartungen (El-Mafaalani 2017a: 718). Da darüber hinaus der familiäre Bezugsrahmen eine eher untergeordnete Rolle spielt, besteht die zentrale biografische Herausforderung im Aufstiegsprozess für Jugendliche ohne Migrationshintergrund »nur« im Umgang mit sozialstrukturellen Unterschieden. Dies äußert sich darin, dass neue milieuspezifische Umgangsformen erlernt und alte schichtspezifische Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster abgelegt werden, sodass von einer aufstiegsbedingten Transformation des sozialen Habitus gesprochen werden kann (El-Mafaalani 2014: 39).

In den nachfolgenden Analysen soll die Bedeutung der Sphärendifferenz für die Bildungsentscheidung nach der Sekundarstufe in den Blick genommen werden. Dazu wird statistisch zunächst für die sozioökonomische

Ausgangslage sowie für die familiäre soziale Aufwärtsorientierung und die elterlichen Bildungsaspirationen kontrolliert. Die Sphärendifferenz sollte sich anschließend über die Wirkung familialer Loyalitätserwartungen auf die Bildungsentscheidung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigen (H3a). Weiter sollte sich eine milieuspezifische Schichtdifferenz über die Wirkung der institutionellen (Schulform- bzw. Kompositions-)Effekte zeigen und durch Sozialschichtzugehörigkeit und individuelle Bildungseinstellungen beeinflusst werden (H3b, siehe Kap. 2.1).

3 Methoden, Daten und Operationalisierungen

3.1 Daten, Sample und abhängige Variable

Die empirischen Analysen basieren auf der Stichprobe der Startkohorte 4 des Nationalen Bildungspanels (Blossfeld et al. 2011), welche den Weg der Schüler*innen durch die sekundären Bildungswege nachzeichnet (Steinhauer/Zinn 2016: 3). Es handelt sich dabei um eine stratifizierte Stichprobe, welche an den verschiedenen regulären Schulformen sowie Förderschulen der Sekundarstufe I in der 9. Klasse im Herbst und Winter des Jahres 2010 gezogen wurde (Steinhauer/Zinn 2016: 3). Aus der zweistufigen Stichprobenziehung, für welche zunächst Schulen und anschließend Schulklassen innerhalb dieser Schulen zufällig gezogen wurden, ergab sich eine Teilstichprobe von 15.239 befragten Schüler*innen an Regelschulen (International Association for the Evaluation of Educational Achievement 2010: 6-22).⁴ Da die Beobachtungen, also die erhobenen Informationen über Befragten, nicht unabhängig voneinander bestehen, sondern sich in Clustern auf der Klassen- und Schulebene befinden, werden alle Modelle mit adjustierten Standardfehlern auf der Schulebene berechnet (Abadie et al. 2017: 6).⁵ Temporäre und permanente Ausfälle dünnen das Feld der Teilnehmenden im Panelverlauf aus, wobei systematische Stichprobenausfälle zu verzerrten Schätzern führen können. Häufig korrelieren Variablen, die auf eine erhöhte Vulnerabilität der

4 Die Stichprobengesamtheit, welche auch die Schüler*innen der Förderschulen umfasst, beläuft sich auf 16.425 Befragte (Steinhauer/Zinn 2016: 6).

5 Alle Berechnungen wurden auch mit adjustierten Standardfehlern auf der Klassebene durchgeführt. Diese Form der Sensitivitätsanalyse führte zu keinen nennenswerten Unterschieden.

Befragten hindeuten, mit systematischen Ausfällen (Rothenbühler/Voorpostel 2016). Aus diesem Grund wird für das Alter, das Geschlecht, den sogenannten Migrationshintergrund, die Region (Ost-/Westdeutschland), die besuchte Schulform in Klasse 9 sowie den sozioökonomischen Hintergrund kontrolliert (Steinhauer/Zinn 2016: 6).

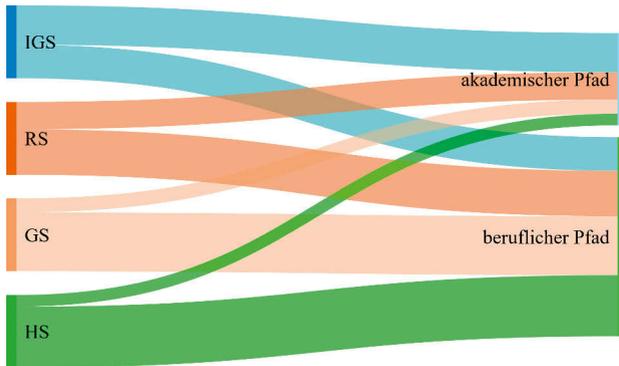
Die *abhängige Variable* gibt an (Abbildung 1), ob am Übergang in die Sekundarstufe II ein beruflicher oder ein akademischer Bildungspfad gewählt wurde. Weiter liegt das Erkenntnisinteresse ausschließlich auf Schüler*innen, welche eine ambitionierte Bildungsentscheidung treffen können. Daher beruht das *Sample* auf den in der Stichprobe enthaltenden Jugendlichen der nicht-akademischen Schulformen der Sekundarstufe I, welche eine Zugangsberechtigung zu einem der akademischen Pfade der Sekundarstufe II erworben haben und sich im Jahr 2012 entweder in der Einführungsphase eines akademischen Bildungszweigs, in Klasse 11 der Fachoberschule, einer Ausbildung oder im sogenannten Übergangssystem befinden. Aus Abbildung 1 geht bereits hervor, wie stark der zweite Bildungsübergang durch die stratifizierte Form der Sekundarstufe geprägt ist: Die Zahl der Schüler*innen, die nach dem Besuch einer Haupt- oder Gesamtschule mit dem Besuch der Sekundarstufe II einen akademischen Pfad einschlagen, ist sehr klein. Von allen Schüler*innen auf einer Integrierten Gesamtschule wählen dagegen etwas mehr als die Hälfte einen akademischen Pfad.

3.2 Operationalisierungen

Die *besuchte Schulform* in der neunten Jahrgangsstufe wurde auf Basis der Informationen zur Stichprobenziehung in die Analyse mit aufgenommen (Hauptschule; Gesamtschule; Realschule; Integrierte Gesamtschule).⁶ Ein *Migrationshintergrund* wurde den Schüler*innen zugeschrieben, wenn eigene

6 Nach der Operationalisierung des Nationalen Bildungspanels können an Gesamtschulen keine akademischen Abschlüsse erlangt werden, wohingegen dies unter bestimmten Voraussetzungen an der Integrierten Gesamtschule möglich ist (Blossfeld et al. 2011). Das liegt daran, dass es sich bei den Gesamtschulen um eine Kombination von Haupt- und Realschulen handelt, die in den Bundesländern mit unterschiedlichen Bezeichnungen angeboten wird. Die Integrierte Gesamtschule verfügt über eine integrierte Oberstufe, sodass der Weg zur Allgemeinen Hochschulreife an diesen Schulformen unter bestimmten Leistungsanforderungen offensteht (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister KMK 2019).

Abbildung 1: Entscheidungen am zweiten Bildungsübergang in Abhängigkeit der besuchten Schulform in der Sekundarstufe I



Quelle: Eigene Berechnungen; DOI: 10.5157/NEPS:SC4:9.1.0; Sankey-MATIC. Abkürzungen: Hauptschule (HS); Gesamtschule (GS); Realschule (RS); Integrierte Gesamtschule (IGS).

Migrationserfahrung vorliegt oder wenn mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde.⁷ Damit ist eine Unterscheidung zwischen erster und zweiter Generation möglich; wobei für die zweite Generation in den Analysen unterschieden wird, ob beide Elternteile Migrationserfahrung haben oder ob dies nur auf einen Elternteil zutrifft.⁸ Die *Kompetenzen im Bereich Lesen und*

7 Der Begriff »Migrationshintergrund« wurde im Jahr 2005 in die amtliche Statistik eingeführt, um die migrationsbezogene Vielfalt einer Gesellschaft zu erfassen. Der Begriff steht zunehmend in der Kritik, da er neben den Migrationserfahrungen auch die Staatsbürgerschaften bei Geburt berücksichtigt (Will 2016). Hinzu kommt, dass anderen Begriffen wie Migrationsgeschichte oder Einwanderungsgeschichte nachgesagt wird, weniger stigmatisierend wahrgenommen zu werden (Bednaschewsky/Supik 2018; Neue deutsche Medienmacher 2019). Im hier vorliegenden Beitrag wird der Begriff Migrationshintergrund als analytische Kategorie genutzt, die sich auf die Migrationserfahrungen der Schüler*innen und/oder Eltern bezieht und über das Geburtsland operationalisiert ist; insofern weicht der Begriff von der Definition des Statistischen Bundesamtes ab.

8 Erfahrungen von habituellen Sphärendifferenzen konnten in der Vergangenheit international vor allem bei Jugendlichen der zweiten Generation aus nicht-westlichen Staaten nachgewiesen werden (El-Mafaalani 2020: 153). Diese Erfahrungen sind demnach besonders stark, wenn die kulturellen Unterschiede besonders ausgeprägt sind. Dabei

Mathematik wurden jeweils über eine Summenskala kontrolliert, welche sich unter Anwendung des WLE-Verfahrens (*Weighted Maximum Likelihood Estimates*) aus den individuellen Ergebnissen der entsprechenden standardisierten Kompetenztests in Klasse 9 ergibt (Pohl/Carstensen 2012). Der *sozioökonomische Familienhintergrund* wurde über den höchsten beruflichen Status der Eltern (ISEI nach Ganzeboom et al. 1992) sowie über die Anzahl an Büchern im Haushalt operationalisiert; die Informationen hierzu entstammen sowohl der Befragung der Eltern als auch der Jugendlichen. Die Erfassung der Anzahl der Bücher im Haushalt dient zugleich als Proxy-Variable für das *kulturelle Kapital* der Familie.

Zur Operationalisierung der zentralen Konzepte (Tabelle 1) wurden teilweise Mittelwertskalen gebildet; der Skalenbildung ging dabei eine Faktoren- sowie Reliabilitätsanalyse voran. So wurde die Skala zur *schulischen Selbstwirksamkeitserwartung* anhand der Items zum individuellen Selbstkonzept mit generellem Bezug auf die Schule gebildet (Klasse 9; KMO: 0,69).⁹ Ebenso wurde eine Mittelwertskala aus der Item-Batterie zur *generellen Bildungseinstellung* erstellt (Klasse 10; KMO 0,77). *Gruppenbezogene antizipierte Diskriminierung* hinsichtlich des Zugangs zum Ausbildungsmarkt wurde anhand verschiedener Diskriminierungsmerkmale untersucht, die sich auf ethnische, soziale und religiöse Zugehörigkeiten beziehen, aber auch Merkmale wie Geschlecht und Gewicht mit einbeziehen (Klasse 9; KMO: 0,80). Auch zur Erfassung von möglichen *Informationsdefiziten* wurde eine Mittelwertskala gebildet, welche

berichten nicht nur Türkei- oder Arabischstämmige Jugendliche von Differenzenerfahrungen, sondern u. a. auch Vietnamstämmige (El-Mafaalani 2020: 279). Da die Fallzahlen in dem für die Analyse genutzten Datensatz für die vorliegende Fragestellung leider keine Unterscheidung nach Herkunftsland zulassen, wird der Migrationshintergrund hier nur nach Generationsstatus differenziert. Eine gezieltere statistische Erfassung der verschiedenen Zuwanderungsgruppen im Nationalen Bildungspanel wäre wünschenswert, um Unterschiede in den Herkunftseffekten auch für spezifischere Fragestellungen genauer untersuchen zu können. Die Länder mit den größten Herkunftgruppen im hier untersuchten Datensatz bilden die Türkei, die Länder der ehemaligen Sowjetunion, Polen sowie die Länder des ehemaligen Jugoslawiens (Olczyk et al. 2014: 21).

- 9 Das KMO-Kriterium (benannt nach den Autoren Kaiser, Meyer & Olkin) gibt an, inwiefern die Items zusammengehören und ob eine Faktorenanalyse insofern sinnvoll ist. Der Wertebereich des Kriteriums liegt zwischen 0 und 1. Beurteilt werden können einzelne Items als auch die gesamte Korrelationsmatrix. Werte von unter 0,5 weisen darauf hin, dass eine Faktorenanalyse für die jeweilige Korrelationsmatrix ungeeignet ist. Einwandfrei sind Werte von 0,8 und größer (Kopp/Lois 2012: 95).

auf der individuellen Selbsteinschätzung bzgl. der Informiertheit zu den verschiedenen Schulabschlüssen in Deutschland beruht (Klasse 10; KMO: 0,50). Die *Netzwerkinformationen* bzgl. der Verfügbarkeit ausbildungsrelevanter Informationen fließen als quasi-metrischer Index in die Analysen ein. Der Index ergibt sich aus der individuellen Einschätzung dazu, über das persönliche Umfeld an ausbildungsrelevante Informationen zu gelangen, welche mit der Anzahl an informationsgebenden Personen gewichtet wurde. Verwendet wurden die höchsten berichteten Werte aus den Klassenstufen 9 und 10. Der Index wurde für die Analysen umkodiert. Die *familiäre soziale Aufwärtsorientierung* wurde erfasst über die wahrgenommene Erwartungshaltung der Eltern bzgl. eines beruflichen Aufstiegs; die Operationalisierung basiert auf der maximal wahrgenommenen Erwartungshaltung aus den Klassen 9 und 12, sodass die stärkste Wahrnehmung rund um den Übergang gemessen wird. Die *elterlichen Bildungsaspirationen* wurden operationalisiert über den perzipierten Wunsch der Eltern, dass ihr Kind studiert (Klasse 9).

Die Bildungsaspirationen der Freund*innen wurden über die individuell geschätzte Anzahl an Personen im Freundeskreis, welche ein Abitur anstreben, in die Berechnungen aufgenommen (Klasse 10). Weiter fließen die familialen Loyalitätserwartungen über eine Mittelwertskala in die Analysen ein (Klasse 10; KMO: 0,58), welche auf den perzipierten elterlichen Erwartungen, die Familie zu unterstützen, basiert. Die Kontrollvariablen umfassen das Alter und Geschlecht sowie die regionalen Strukturunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland.

Tabell 1: Operationalisierung der zentralen Konzepte

Konzept	Frageformulierung/Antwortkategorien
<p>Schulische Selbstwirksamkeitserwartung</p>	<p>Wie schätzt du dich in der Schule ein? In den meisten Schulfächern lerne ich schnell. In den meisten Schulfächern schneide ich in Klassenarbeiten gut ab. Ich bin in den meisten Schulfächern gut. (1 – trifft gar nicht zu, ..., 4 – trifft völlig zu)</p>
<p>Kennwerte Mittelwertskala Bildungseinstellungen</p>	<p>Trennschärfekoeffizient: 0,59; Cronbachs α: 0,81</p> <p>Hier ist deine Meinung gefragt. Wie stark stimmst du den folgenden Aussagen zu? Mit viel Bildung kommen auch Kinder aus Arbeiterfamilien nach oben. Auch mit viel Bildung verdient man nicht unbedingt viel Geld. Lange zur Schule zu gehen, ist Zeitverschwendung. Es gibt im Leben wichtigere Dinge als einen hohen Schulabschluss. Ohne Abitur muss man sich schon ein wenig schämen. Wenn Menschen zu lange zur Schule gehen, werden sie nur hochmässig. Eine hohe Bildung erweitert den geistigen Horizont der Menschen. Ein hohes Bildungsniveau in Deutschland sichert die internationale Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft Ein hohes Bildungsniveau ist für das kulturelle Leben in unserem Land unverzichtbar. Durch eine hohe Bildung wird die Kritikfähigkeit der Menschen gefördert. Eine gute Schulbildung ist ein Wert an sich Schülerinnen und Schüler sollten um jeden Preis Abitur machen. (1 – stimme gar nicht zu, ..., 4 – stimme völlig zu)</p> <p>Trennschärfekoeffizient: 0,17; Cronbachs α: 0,71</p>
<p>Kennwerte Mittelwertskala</p>	

<p>Gruppenbezogene antizipierte Diskriminierung</p>	<p>Es ist ja nicht immer einfach einen Ausbildungsplatz zu finden. Glaubst du, dass man eher abgelehnt wird, wenn man ein Mädchen ist? ... wenn man einen ausländisch klingenden Namen hat? ... wenn man ausländisch aussieht? ... wenn man auf die Hauptschule geht? ... wenn man auf die Förderschule (auch Sonderschule genannt) geht? ... wenn man ein Kopftuch trägt? ... wenn man eher dick ist? ... wenn man nicht so gut Deutsch kann? (1 – nein, ..., 4 – ja)</p>
<p>Kennwerte Mittelwertskala</p>	<p>Trennschärfekoeffizient: 0,34; Cronbachs α: 0,80</p>
<p>Informationsdefizite</p>	<p>Wie gut weißt du darüber Bescheid, welche Schulabschlüsse man in Deutschland machen kann? ... welche Bedingungen man erfüllen muss, um die verschiedenen Schulabschlüsse zu bekommen? (1 – sehr gut, ..., 5 – sehr schlecht; umkodiert)</p>
<p>Kennwerte Mittelwertskala</p>	<p>Trennschärfekoeffizient: 0,62; Cronbachs α: 0,77</p>
<p>Netzwerkinformationen</p>	<p>Wie wahrscheinlich istes, dass dich jemand in deinem persönlichen Umfeld über interessante freie Ausbildungsplätze informieren würde? (1 – sehr unwahrscheinlich, ..., 4 – sehr wahrscheinlich)</p> <p>An wie viele Personen hast du bei den letzten beiden Fragen insgesamt gedacht? (1 – eine Person, ..., 3 – drei Personen)</p>
<p>Kennwerte quasi-metrischer Index</p>	<p>Produkt aus Informationswahrscheinlichkeit und Anzahl informationsgebender Personen (min. 1 – max. 12t; umkodiert)</p>

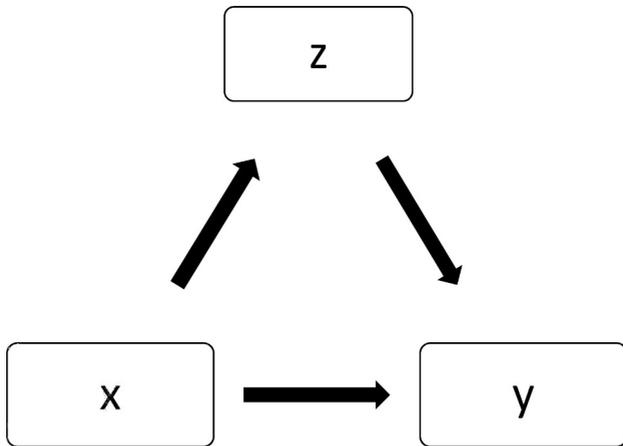
<p>Soziale Aufwärtsorientierung</p>	<p>Wie wichtig ist es deinen Eltern,, dass du später einmal beruflich ganz weit nach vorn kommst? (1 – sehr unwichtig, ..., 5 – sehr wichtig)</p>
<p>Elterliche Bildungsaspirationen</p> <p>Dichotomisierete Variable</p>	<p>Und welche Ausbildung wünschst du dir für dich nach der Schule? Meine Eltern wünschst du dir, dass ich ... (0 – ... nicht studiere; 1 – ... studiere)</p>
<p>Bildungsaspirationen der Freunde</p>	<p>Wie viele Personen aus deinem Freundeskreis haben vor, Abitur zu machen? (1 – keine, ..., 7 – alle)</p>
<p>Familiale Loyalitätserwartungen</p> <p>Kennwerte Mittelwertskala</p>	<p>Was meinst du, welche Art von praktischer Hilfe erwarten Eltern von ihrem Sohn/ihrer erwachsenen Tochter, wenn er/sie erwachsen ist?</p> <p>Eltern erwarten von ihrem erwachsenen Sohn/ihrer erwachsenen Tochter, dass er/sie immer in der Nähe wohnen bleibt. ... er/sie bei der Hausarbeit hilft. ... er/sie seine jüngeren Geschwister finanziell unterstützt.</p> <p>(1 – stimme gar nicht zu, ..., 4 – stimme völlig zu)</p> <p>Trennschärfekoeffizient: 0.33; Cronbachs α: 0.75</p>

Quelle: Nationales Bildungspanel 2017

3.3 Forschungsdesign und Methodik

Da das Erkenntnisinteresse im Zusammenspiel der Einflussfaktoren auf die abhängige Variable liegt, wird ein Mediationsmodell geschätzt. Damit lässt sich untersuchen, wie der inhaltlich im Fokus stehende Effekt durch die übrigen Modellvariablen entweder erklärt oder verdeckt wird (Kopp/Lois 2012: 146). Der theoretische Ansatz dieses Verfahrens ist, den Effekt eines Regressors x über seinen Einfluss auf einen zweiten Regressor z (den Mediator) zu erklären, der wiederum selbst mit der abhängigen Variable y korreliert; x kann die abhängige Variable also direkt als auch indirekt beeinflussen (Kopp/Lois 2012: 139). Abbildung 2 veranschaulicht diesen Zusammenhang grafisch.

Abbildung 2: Beispielgrafik für Mediationen & Suppressionen



Quelle: Eigene Darstellung nach Kopp/Lois 2012: 140.

Praktisch wird dabei zunächst der Effekt, der inhaltlich im Mittelpunkt stehenden Variablen x bestimmt, um anschließend schrittweise die Drittvariable(n) z in das Modell aufzunehmen. Die veränderten Korrelationskoeffizienten erklären dann das komplexe Beziehungsmuster hinter den Variablen. Sinkt der Einfluss von x auf y unter Kontrolle von z , ist die Rede von einer partiellen Mediation, wird er insignifikant, liegt eine vollständige Mediation

vor.¹⁰ Der Einfluss von x auf y kann unter Konstanthaltung von z jedoch auch steigen. In diesem Fall liegt eine sogenannte Suppression vor: x wird durch z nicht erklärt, sondern verdeckt. Der Unterschied gründet darin, dass bei einer Suppression der direkte und der indirekte Effekt umgekehrte Vorzeichen haben (Kopp/Lois 2012: 140). Ändert sich die Wirkung von x nicht, liegt weder eine Mediation noch eine Suppression vor; die jeweiligen Effekte wirken additiv und korrelieren nicht untereinander (Kopp/Lois 2012: 148). Um den genauen Effekt bestimmen zu können, wird jeweils nur eine Drittvariable pro Berechnung in das Modell aufgenommen; berichtet werden die Ergebnisse aus Gründen der Veranschaulichung dennoch in Variablenblöcken.

Binären abhängigen Variablen in querschnittlichen Untersuchungsdesigns am Übergang in die Sekundarstufe II (hier: akademischer und beruflicher Pfad) wurde im deutschsprachigen Raum bisher mit unterschiedlichen Analysestrategien begegnet. So nutzt Tjaden (2017) ein lineares Wahrscheinlichkeitsmodell, während Tjaden und Scharenberg (2017) sowie Beicht und Walden (2019) logistische Regressionen rechnen und Salikutluk (2016) sowie Tjaden und Hunkler (2017) die Dekompositionsmethode nach Karlson und Holm (2011) sowie nach Karlson et al. (2012) für nicht-lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle verwenden. Diesen vielfältigen methodischen Ansätzen geht ein Einwurf von Mood (2010) voraus, welcher der empirischen Sozialforschung einen leichtfertigen Umgang mit logistischen Regressionen attestiert. Mood (2010: 67) argumentiert, dass die inhaltliche Interpretation von logarithmierten Chancen oder Odds Ratios problematisch ist, da sie unbeobachtete Heterogenität widerspiegeln.¹¹ Aus diesem Grund ist es nicht möglich, die logarithmierten Chancen oder Odds Ratios unterschiedlicher Modelle miteinander zu vergleichen, da die unbeobachtete Heterogenität zwischen den Modellen variiert. Daher ist auch der Vergleich verschiedener Gruppen oder Zeitpunkte verzerrt, denn auch dieser Vergleich wird durch unbeobachtete Heterogenität beeinflusst. Mood empfiehlt daher lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle zu rechnen (Mood 2010: 78), wenn sich die Interpretation der Ergebnisse auf die latente Neigung eines Individuums bezieht, eine bestimmte Entscheidung zu treffen oder eine bestimmte Handlung zu vollziehen und das Interesse somit auf individuellen Eigenheiten

10 Der Unterschied zur Scheinkorrelation besteht darin, dass bei der Mediation x auf z wirkt, während bei der Scheinkorrelation z auf x und y wirkt (Lois/Kopp 2012: 140).

11 Unbeobachtete Heterogenität ist dabei als die von nicht-beobachteten Variablen verursachte Varianz definiert (Mood 2010: 80).

liegt, welche zu einem bestimmten Ereignis führen. Die Stärke solcher Interpretationen liegt darin, dass sie sich hervorragend zur Rekonstruktion von Prozessen der Entscheidungsfindung im Rahmen von Kosten-Nutzen-Modellierungen eignen, da sie über den latenten Skalenwert der abhängigen Variable Aussagen darüber zulassen, *wie viel* zu einer bestimmten Entscheidung gefehlt hätte (Buis 2017: 15). Da die nachfolgende Untersuchung an der Rekonstruktion eines derartigen (linearen) Prozesses interessiert ist, wird Mood (2010) folgend ein lineares Wahrscheinlichkeitsmodell berechnet.

4 Auswertung und Interpretation

Die Ergebnisse werden in 9 Stufenmodellen dargestellt (Tabelle 2). Die folgende Auswertung und Ergebnisdiskussion orientiert sich zunächst an der Wirkung des institutionellen Schulkontextes auf das Übergangsverhalten in die Sekundarstufe II, um dann auf die Bedeutung des Migrationshintergrundes in diesem Zusammenhang einzugehen.

Das Grundmodell (Modell 1) zeigt den erwarteten starken Effekt der verschiedenen *Lern- und Entwicklungsmilieus* in den Institutionen: Je höher die besuchte Schulform, desto wahrscheinlicher ist ein Wechsel auf einen akademischen Bildungspfad (H1a). Von Bedeutung ist auch die Aufnahme der *individuellen Kompetenzen* (Modell 2) sowie des *sozioökonomischen Familienhintergrunds* und des *kulturellen Kapitals* (Modell 3) in das Mediationsmodell. Bedeutsam ist hier, dass die institutionellen Effekte unter Berücksichtigung individueller schulischer Kernkompetenzen sowie des sozialen Familienhintergrundes signifikant einflussreich bleiben: Ein Besuch der Realschule bzw. der Integrierten Gesamtschule wirkt in Referenz zum Hauptschulbesuch signifikant positiv auf die Entscheidung, am Ende der Sekundarstufe I auf eine akademische Schulform zu wechseln. Damit zeigt sich, wie in stratifizierten Bildungssystemen schichtspezifische Bildungseinstellungen konserviert werden, welche die Bildungsverläufe der Schüler*innen unabhängig von sozialen Herkunftseffekten und schulischen Leistungen beeinflussen und einem meritokratischen Bildungsideal somit entgegenwirken (H1b).¹²

12 An dieser Stelle sei noch einmal darauf verwiesen, dass im Sample ausschließlich Schüler*innen enthalten sind, die durch entsprechende schulische Leistungen eine Zugangsberechtigung zu einem der akademischen Bildungszweige der Sekundarstufe II erworben haben.

Tabelle 2: Einflussfaktoren auf den Übergang in die Sekundarstufe II;
Lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle

Variablen	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6	Modell 7	Modell 8	Modell 9
<i>Schultyp (Ref.: Hauptschule)</i>									
Gesamtschule	0.029	-0.004	-0.001	-0.017	-0.013	-0.017	-0.016	-0.019	-0.019
Realschule	0.139***	0.073*	0.046	0.035	0.047	0.044	0.033	0.013	0.012
Integrierte Gesamtschule	0.339*	0.279*	0.238*	0.201*	0.210*	0.209*	0.174	0.137	0.136
<i>Migrationshintergrund (Ref.: kein Migrationshintergrund)</i>									
1. Generation (eigene Migrationserfahrung)	0.094***	0.130***	0.179***	0.125***	0.121***	0.109***	0.055***	0.056***	0.063***
2. Generation (beide Elternteile Migrationserfahrung)	0.098***	0.144***	0.190***	0.124***	0.116***	0.101***	0.054***	0.054***	0.062***
Nur ein Elternteil mit Migrationserfahrung	0.010	0.041**	0.051***	0.037*	0.034*	0.026	0.001	-0.002	0.001
Lesekompetenz	0.062***	0.064***	0.054**	0.047***	0.043**	0.044**	0.042**	0.043**	0.041**
Mathekompetenz	0.064***	0.064***	0.056***	0.051***	0.044***	0.046***	0.043***	0.045***	0.044***
Familiärer ISEI			0.003***	0.002**	0.002***	0.002**	0.002***	0.002***	0.002***
Anzahl Bücher im Haushalt			0.024***	0.018***	0.017***	0.019***	0.015***	0.011***	0.010***
Bildungseinstellungen			0.242***	0.242***	0.231***	0.221***	0.195***	0.177***	0.178***
Schulische Selbstwirksamkeitserwartung					0.072	0.068***	0.055**	0.051**	0.052***
Antizipierte Diskriminierung					0.016***	0.016***	0.010**	0.009**	0.009**
Informationsdefizite					0.009	0.011	0.012	0.015*	0.015*
Netzwerkinformationen					0.006**	0.007***	0.007***	0.009**	0.008***
Elterliche soziale Aufwärtsorientierung						0.050**	0.043***	0.041***	0.041***
Elterliche Bildungsaspirationen							0.166***	0.143***	0.143***
Bildungsaspirationen der Freund*innen								0.043***	0.042***
Elterliche Loyalitätserwartungen									-0.027***
Alter	-0.097***	-0.084***	-0.081***	-0.080***	-0.080***	-0.080***	-0.076***	-0.077***	-0.077***
Geschlecht (Ref.: weiblich)	-0.071***	-0.097***	-0.100***	-0.092***	-0.097***	-0.105***	-0.100**	-0.094***	-0.091***
Ost/West (Ref.: West)	kontrolliert	kontrolliert	kontrolliert	kontrolliert	kontrolliert	kontrolliert	kontrolliert	kontrolliert	kontrolliert
R ²	0.096	0.135	0.154	0.207	0.214	0.223	0.242	0.254	0.255
N	4151	4151	4151	4151	4151	4151	4151	4151	4151

Legende: * p<0.05; ** p<0.01; *** p<0.001. Quelle: doi:10.5157/NEPS:SC4-9.1.0, eigene Berechnungen. Die Koeffizienten des Ost-West-Vergleichs können aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht berichtet werden (Skopek et al. 2013).

Weiter kann gezeigt werden, dass dieser kontextuelle Zusammenhang zum einen durch *individuelle Bildungseinstellungen* (Modell 4) sowie zum anderen durch die *Bildungsaspirationen der Eltern* (Modell 7) mediiert wird: Unter Berücksichtigung dieser Werteinstellungen unterscheiden sich die Effekte für die höheren Schulformen nicht mehr signifikant von der Hauptschule (H1c). Die Berechnungen zeigen somit auch die Herausforderungen auf, welche das Überwinden von Schicht- und Milieudifferenzen für Jugendliche aus benachteiligten Kontexten bedeutet, wenn sie nicht durch besondere familiäre Bildungseinstellungen oder -aspirationen unterstützt werden (H3b).

Von besonderem Interesse in diesem Beitrag ist neben der Bedeutung institutioneller Pfadabhängigkeiten die Rolle eines familialen Migrationshintergrundes. Die Analysen zeigen die suppressive Wirkung *schulischer Kernkompetenzen* sowie des *sozioökonomischen Status* auf einen familialen Migrationskontext, welche sich positiv auf die Entscheidung für akademische Bildung auswirkt: Jugendliche mit Migrationshintergrund wählen also, wie anfangs berichtet, unter Kontrolle dieser Prädiktoren häufiger einen akademischen Pfad (Modell 3). Die Teilmediation dieses Zusammenhangs durch *individuelle Bildungseinstellungen* ist ein Beleg dafür, dass Bildung im Kontext von Migration als Schlüssel für soziale Aufwärtsmobilität betrachtet wird (Modell 4).

Unter Berücksichtigung der *sozialen Aufwärtsorientierung* verändern sich nur die Koeffizienten der Variable des Migrationshintergrundes nennenswert; diese Teilmediation legt daher nahe, dass es sich hierbei um einen genuin migrationspezifischen Einflussfaktor handelt (Modell 6). Unter Kontrolle der *Aspirationen der Eltern* (Modell 7) sowie der *Freund*innen* (Modell 8) bleibt der Einfluss einer familialen Migrationsgeschichte signifikant positiv, wenn mindestens beide Elternteile über eigene Migrationserfahrung verfügen. Das heißt, dass bei gleichen sozioökonomischen Ausgangsbedingungen, gleichem Kompetenzniveau und gleichen familialen Bildungsaspirationen, Jugendliche der ersten und zweiten Einwanderergeneration eine größere Wahrscheinlichkeit aufweisen, einen akademischen Pfad zu wählen (H2).

Bemerkenswert ist der negative Einfluss *familiärer Loyalitätserwartungen* (Modell 9). Während Einflussfaktoren wie die Bildungseinstellungen und -aspirationen die positive Wirkung des Migrationshintergrundes mediiieren – also erklären, wirken die familialen Loyalitätserwartungen unter Kontrolle dieser Faktoren suppressiv auf diesen Zusammenhang. Das heißt, dass die Aufnahme der Loyalitätserwartungen in das Modell den positiven Einfluss einer familialen Einwanderungsgeschichte verstärkt – also den eigentlichen Effekt aufdeckt. Diese Suppression beschreibt die oben erläuterte

Sphärendifferenz und deutet auf das ambivalente Spannungsverhältnis aus unterschiedlichen familialen Erwartungshaltungen hin, in welchem die zentrale biografische Herausforderung im Aufstiegsprozess von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte liegt (H3a).

5 Fazit

Der Beitrag hat die Perspektive auf die Bildungsentscheidungen von Heranwachsenden erweitert, indem er die Bedeutung der Stratifizierung des Bildungswesens, des Migrationskontexts und die Rolle des familialen Einflusses umfassender als bisher in der Analyse des Bildungsaufstiegs am Übergang in die Sekundarstufe II berücksichtigt hat.

Es wurde deutlich, dass Mediationsanalysen sehr gut geeignet sind, um die Wirkung von Drittvariablen auf die interessierenden Einflussfaktoren zu untersuchen. Auf diese Weise gelang eine differenzierte Untersuchung der sozialen Zusammenhänge, welche auf die Bildungsentscheidung am Übergang in die Sekundarstufe II wirken. Auch die Darstellung der schritthaften Aufnahme der Drittvariablen in Variablenblöcken ist gut geeignet, um die Ergebnisse dieses analytischen Vorgehens zusammenfassend zu dokumentieren.

So wurde in der Analyse der institutionellen Effekte ersichtlich, wie die Stratifizierung im Bildungssystem und die damit verbundene Pfadabhängigkeit von Bildungsentscheidungen – vermittelt u. a. durch den Habitus des Herkunfts- und Schulumilieus – eine institutionell verankerte Hürde im Aufstiegsprozess darstellt. Das Überwinden dieser vertikalen Hürden wird allerdings erleichtert, wenn in der Familie positive Bildungseinstellungen und -aspirationen vorhanden sind. Da die Bildungsaspirationen in Familien ohne Migrationsgeschichte in den niedrigeren Sozialschichten jedoch durchschnittlich eher gering sind, weist die beobachtete Mediation auf eine zentrale Erklärung hin, warum sich diese Jugendlichen eher für berufliche Alternativen entscheiden.

Für Jugendliche mit Migrationsgeschichte konnte im Einklang mit bisheriger Forschung gezeigt werden, welche genuine Bedeutung sozialen Aufwärtsorientierungen in den Bildungsentscheidungen zukommt. Für Jugendliche der ersten und zweiten Einwanderergeneration erklären elterliche Bildungsaspirationen einen Großteil der Differenzen zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Allerdings spielen auch weitere Gründe, die in der vor-

liegenden Analyse nicht abschließend aufgedeckt werden konnten, eine Rolle. Deutlich wurde darüber hinaus, dass Loyalitätserwartungen seitens der Familie ambitionierte Bildungsentscheidungen behindern, und ambivalente familiäre Erwartungshaltungen, d. h. Loyalitätserwartungen im Zusammenspiel mit hohen Bildungsaspirationen, vor allem im Migrationskontext auf die Bildungsverläufe wirken. So wurde die zentrale Annahme bestätigt, dass die wesentliche Herausforderung im Aufstiegsprozess von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte vor allem im Umgang mit einer horizontalen Sphärendifferenz liegt. Wie genau ambivalente Erwartungen in der Familie auf den weiteren Bildungsverlauf wirken, konnte im Rahmen des Beitrags nicht geprüft werden. Jedoch könnte es sich hierbei um ein zusätzliches Puzzlestück im bisher ungelösten Aspirations-Leistungs-Paradox handeln (Hill/Torres 2010: 95), welches im quantitativen Bereich theoretisch häufig über Informationsdefizite und antizipierte Diskriminierung erklärt wird (El-Mafaalani 2014: 34). Empirisch ließ sich der Widerspruch zwischen hohen Bildungsaspirationen und dem Ausbleiben schulischen Erfolgs anhand dieser Einflussfaktoren hingegen noch nicht vollständig klären (Becker/Gresch 2016: 109). Auch wenn der quantitative Nachweis zur Wirkweise von Schicht- und Sphärendifferenz im vorliegenden Beitrag einen eher explorativ-interpretativen Charakter hat, lässt sich die hier getroffene Ergebnisinterpretation anhand der Ergebnisse verschiedener internationaler qualitativer Studien stützen, welche die Herausforderungen untersuchen, die sich für Jugendliche in Migrationskontexten durch die unterschiedlichen Logiken ergeben, welche den inner- und außerfamilialen Sphären inhärent sind (Nohl 2001; Anisef/Kilbride 2003; Mafaalani/Toprak 2011; Kobayashi/Preston 2014). Der Beitrag liefert somit ein starkes Argument für eine gezieltere Erhebung dieser Konstrukte im Bereich der quantitativen Bildungsforschung. Da vermutet werden kann, dass neben den ambivalenten Erwartungshaltungen der innen Sphäre, auch Erwartungshaltungen der äußeren Sphäre auf die Bildungsverläufe von Jugendlichen mit einer Migrationsgeschichte wirken.

Literatur

- Abadie, Alberto et al. (2017): *When Should You Adjust Standard Errors for Clustering?*, Cambridge: National Bureau of Economic Research.
- Anisef, Paul/Kilbride, Kenise Murphy (2003): *Managing two worlds*, Toronto, Ont.: Canadian Scholar's Press.

- Baumert, Jürgen et al. (2006): Schulstruktur und die Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus. In: Jürgen Baumert/Petra Stanat/Rainer Watermann (Hg.), *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 95-188.
- Becker, Brigit/Gresch, Cornelia (2016): Bildungsaspirationen in Familien mit Migrationshintergrund. In: Claudi Diehl/Christian Hunkler/Cornelia Kristen (Hg.), *Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 73-115.
- Bednaschewsky, Rania/Supik, Linda (2018): Vielfältig Deutschsein – Von Deutschen of Color und Deutschen mit Migrationshintergrund in der Statistik. In: Mechthild Gomolla/Ellen Kollender/Marlene Menk (Hg.), *Rassismus und Rechtsextremismus in Deutschland*, Weinheim: Beltz, 179-194.
- Beicht, Ursula/Walden, Günter (2019): Transition to company-based vocational training in Germany by young people from a migrant background – the influence of region of origin and generation status. *International Journal for Research in Vocational Education and Training* 6: 20-45. DOI: 10.13152/IJRNET.6.1.2.
- Blossfeld, Hans-Peter et al. (2011): Education as a Lifelong Process. The German National Educational Panel Study (NEPS). *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Sonderheft 14*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Boudon, Raymond (1974): *Education, Opportunity, and Social Inequality. Changing Prospects in Western Society*. New York/London/Sydney/Toronto, John Wiley & Sons.
- Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Breen, Richard/Goldthorpe, John H. (1997): Explaining Educational Differentials. Towards a Formal Rational Action Theory. *Rationality and Society* 9: 275-305. DOI: 10.1177/104346397009003002.
- Brinbaum, Yaël/Cebolla-Boado, Hector (2007): The school careers of ethnic minority youth in France. *Ethnicities* 7: 445-474. DOI: 10.1177/1468796807080237.
- Buis, Maarten L. (2017): Logistic regression: When can we do what we think we can do? https://www.maartenbuis.nl/wp/odds_ratio_3.1.pdf.
- El-Mafaalani, Aladin (2012): *BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- El-Mafaalani, Aladin (2014): Vom Arbeiterkind zum Akademiker, Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- El-Mafaalani, Aladin (2017a): Sphärendiskrepanz und Erwartungsdilemma. Migrationsspezifische Ambivalenzen sozialer Mobilität. *Zeitschrift für Pädagogik* 63: 708-725. DOI: 10.25656/01:18823.
- El-Mafaalani, Aladin (2017b): Transformationen des Habitus. In: Markus Rieger-Ladich/Christian Grabau (Hg.), Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden: 103-127.
- El-Mafaalani, Aladin (2020): Mythos Bildung, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Gabay-Egozi, L. et al. (2015): Gender Differences in Fields of Study: The Role of Significant Others and Rational Choice Motivations. *European Sociological Review* 31: 284-297. DOI: 10.1093/esr/jcu090.
- Ganzeboom, Harry B. G. et al. (1992): A standard international socio-economic index of occupational status. *Social Science Research* 21: 1-56. DOI: 10.1016/0049-089X(92)90017-B.
- Haller, Archibald O. (1968): On the concept of aspiration. *Rural Sociology* 33: 484-487.
- Hao, Lingxin/Bonstead-Bruns, Melissa (1998): Parent-Child Differences in Educational Expectations and the Academic Achievement of Immigrant and Native Students. *Sociology of Education* 71: 175. DOI: 10.2307/2673201.
- Heath, Anthony F. et al. (2008): The Second Generation in Western Europe: Education, Unemployment, and Occupational Attainment. *Annual Review of Sociology* 34: 211-235. DOI: 10.1146/annurev.soc.34.040507.134728.
- Hill, Nancy E./Torres, Kathryn (2010): Negotiating the American Dream: The Paradox of Aspirations and Achievement among Latino Students and Engagement between their Families and Schools. *Journal of Social Issues* 66: 95-112. DOI: 10.1111/j.1540-4560.2009.01635.x.
- International Association for the Evaluation of Educational Achievement (2010): Methodenbericht NEPS Startkohorte 4. Haupterhebung – Herbst/Winter 2010., Bamberg: Otto-Friedrich-Universität, Nationales Bildungspanel.
- Jackson, Michelle et al. (2012): Ethnic Inequality in Choice-driven Education Systems. *Sociology of Education* 85: 158-178. DOI: 10.1177/0038040711427311.
- Jonsson, Jan O./Rudolphi, F. (2011): Weak Performance—Strong Determination: School Achievement and Educational Choice among Children of Immigrants in Sweden. *European Sociological Review* 27: 487-508. DOI: 10.1093/esr/jcq021.

- Jünger, Rahel (2010): Schule aus der Sicht von Kindern. Zur Bedeutung der schulischen Logiken von Kindern mit privilegierter und nicht-privilegierter Herkunft. In: Anna Brake/Helmut Bremer (Hg.), *Alltagswelt Schule*, Weinheim: Juventa-Verlag, 159-183.
- Kao, Grace S./Tienda, Marta (1995): Optimism and achievement: The educational performance of immigrant youth. *Social Science Quarterly* 76: 1-19.
- Kao, Grace S./Tienda, Marta (1998): Educational Aspirations of Minority Youth. *American Journal of Education* 106: 349-384. DOI: 10.1086/444188.
- Karlson, Kristian Bernt et al. (2012): Comparing Regression Coefficients Between Same-sample Nested Models Using Logit and Probit. *Sociological Methodology* 42: 286-313. DOI: 10.1177/0081175012444861.
- Karlson, Kristian Bernt/Anders Holm (2011): Decomposing primary and secondary effects: A new decomposition method. *Research in Social Stratification and Mobility* 29: 221-237. DOI: 10.1016/j.rssm.2010.12.005.
- Kilpi-Jakonen, E. (2011): Continuation to upper secondary education in Finland: Children of immigrants and the majority compared. *Acta Sociologica* 54: 77-106. DOI: 10.1177/0001699310392604.
- Kobayashi, Audrey/Preston, Valerie (2014): Being CBC: The Ambivalent Identities and Belonging of Canadian-Born Children of Immigrants. *Annals of the Association of American Geographers* 104: 234-242. DOI: 10.1080/00045608.2013.862133.
- Kopp, Johannes/Lois, Daniel (2012): *Sozialwissenschaftliche Datenanalyse*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Maaz, Kai et al. (2010): Genese sozialer Ungleichheit im institutionellen Kontext der Schule: Wo entsteht und vergrößert sich soziale Ungleichheit? In: Heinz-Hermann Krüger/Ursula Rabe-Kleberg/Rolf-Thorsten Kramer/Jürgen Budde (Hg.), *Bildungsungleichheit revisited*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 69-102.
- Mafaalani, Aladin/Toprak, Ahmet (2011): *Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland*, Sankt Augustin: Konrad Adenauer Stiftung.
- Möller, Christina (2017): Begrenzte Ermöglichkeiten. In: Markus Rieger-Ladich/Christian Grabau (Hg.), *Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 63-81.
- Mood, Carina (2010): Logistic Regression: Why We Cannot Do What We Think We Can Do, and What We Can Do About It. *European Sociological Review* 26: 67-82. DOI: 10.1093/esr/jcp006.

- Nationales Bildungspanel (2017): Codebook. Startkohorte 4: Klasse 9 (SC4). SUF Version 9.1.0, Bamberg: Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V.
- Neue deutsche Medienmacher (2019): NdM-Glossar. Wörterverzeichnis der Neuen deutschen Medienmacher*innen (NdM) mit Formulierungshilfen, Erläuterungen und alternativen Begriffen für die Berichterstattung in der Einwanderungsgesellschaft, Berlin: Neue deutsche Medienmacher.
- Nohl, Arnd-Michael (2001): Migration und Differenzenerfahrung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Olczyk, Melanie et al. (2014): Personen mit Zuwanderungshintergrund im NEPS: Zur Bestimmung von Generationenstatus und Herkunftsgruppe (NEPS Working Paper No. 41a), Bamberg: Leibniz-Institut für Bildungsverläufe, Nationales Bildungspanel.
- Phalet, Karen/Schönpflug, Ute (2001a): Intergenerational Transmission in Turkish Immigrant Families: Parental Collectivism, Achievement Values and Gender Differences. *Journal of Comparative Family Studies* 32: 489-504. DOI: 10.3138/jcfs.32.4.489.
- Phalet, Karen/Schönpflug, Ute (2001b): Intergenerational Transmission of Collectivism and Achievement Values in Two Acculturation Contexts. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 32: 186-201. DOI: 10.1177/0022022101032002006.
- Pohl, Steffi/Carstensen, Claus H. (2013): NEPS Technical Report – Scaling the Data of the Competence Tests (NEPS Working Paper No. 14), Bamberg: Otto-Friedrich-Universität, Nationales Bildungspanel: NEPS.
- Relikowski, Ilona et al. (2012): Wie lassen sich die hohen Bildungsaspirationen von Migranten erklären? Eine Mixed-Methods-Studie zur Rolle von strukturellen Aufstiegschancen und individueller. In: Rolf Becker/Heike Solga (Hg.), *Soziologische Bildungsforschung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden: 111-136.
- Roth, Tobias et al. (2010): Auf die »richtigen« Kontakte kommt es an! Soziale Ressourcen und die Bildungsaspirationen der Mütter von Haupt-, Real- und Gesamtschülern in Deutschland. In: Birgit Becker/David Reimer (Hg.), *Vom Kindergarten bis zur Hochschule*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 179-212.
- Rothenbühler, Martina/Voorpostel, Marieke (2016): Attrition in the Swiss Household Panel: Are Vulnerable Groups more Affected than Others? In: Michèle Ernst Stähli/Caroline Roberts/Dominique Joye/Michel Oris (Hg.), *Surveying Human Vulnerabilities across the Life Course*, Wiesbaden: Springer: 223-244.

- Salikutluk, Zerrin (2016): Why Do Immigrant Students Aim High? Explaining the Aspiration–Achievement Paradox of Immigrants in Germany. *European Sociological Review* 32: 581–592. DOI: 10.1093/esr/jcwo04.
- Schuchart, Claudia/Maaz, Kai (2007): *Bildungsverhalten in institutionellen Kontexten: Schulbesuch und elterliche Bildungsaspiration am Ende der Sekundarstufe I*. KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 59: 640–666. DOI: 10.1007/s11577-007-0081-3.
- Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister KMK (2019): *Grundstruktur des Bildungswesens in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin: Deutsche EURYDICE-Informationsstelle der Länder.
- Sewell, William H. et al. (1969): The educational and early occupational status attainment process. *American Sociological Review* 34: 82–92.
- Sewell, William H. et al. (1970): The educational and early occupational status attainment process: Replication and revision. *American Sociological Review* 35: 1014–1027.
- Skopek, Jan et al. (2013): Starting Cohort 4: 9th Grade (SC4). SUF Version 1.1.0. Data Manual. NEPS Data Paper. National Educational Panel Study (NEPS), University of Bamberg.
- Steinhauer, Hans Walter/Zinn, Sabine (2016): NEPS Technical Report for Weighting: Weighting the sample of Starting Cohort 4 of the National Educational Panel Study (Wave 1 to 6) (NEPS Survey Paper No. 2), Bamberg: NEPS National Education Panel Study.
- Tjaden, Jasper Dag (2017): Migrant Background and Access to Vocational Education in Germany: Self-Selection, Discrimination, or Both? *Zeitschrift für Soziologie* 46: 343. DOI: 10.1515/zfsoz-2017-1007.
- Tjaden, Jasper Dag/Scharenberg, Katja (2017): Ethnic choice effects at the transition into upper-secondary education in Switzerland. *Acta Sociologica* 60: 309–324. DOI: 10.1177/0001699316679491.
- Van de Werfhorst, Herman G./van Tubergen, Frank (2007): Ethnicity, schooling, and merit in the Netherlands. *Ethnicities* 7: 416–444. DOI: 10.1177/1468796807080236.
- Wigfield, Allan/Eccles, Jacquelynne S. (2000): Expectancy-Value Theory of Achievement Motivation. *Contemporary educational psychology* 25: 68–81. DOI: 10.1006/ceps.1999.1015.
- Will, Anne-Kathrin (2016): 10 Jahre Migrationshintergrund in der Repräsentativstatistik: Ein Konzept auf dem Prüfstand. *Leviathan* 44: 9–35.

Herausgeberinnen und Autor*innen

Laura Dinnebier (M.A. Politikwissenschaft) arbeitet an der Universität Duisburg-Essen zu gesellschaftlichen Konflikten und Dynamiken des Parteienwettbewerbs in der Migrations- und Integrationspolitik. Zu Ihren Forschungsschwerpunkten zählt u. a. die Untersuchung von Migrationsdiskursen, insbesondere parlamentarische Migrationsdiskurse.

Alexandra Graevskaia (M.A. Soziologie) promoviert an der Universität Duisburg-Essen zu interkultureller Öffnung in der Polizei. Ihre Forschungsschwerpunkte sind kritische Migrations- und Rassismusforschung sowie Diskurs- und Dispositivanalyse.

Michelle Gutstein (B.A.) ist Soziologin und wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Duisburg-Essen. Sie studiert den Masterstudiengang Soziologie mit der Vertiefung Globalisierung und Transnationalisierung. Ihre Schwerpunkte sind Sozialpolitik, Migration und Gender.

Svenja Kneer (B.A.) ist Sozialwissenschaftlerin und studiert den Master Soziologie an der Universität Duisburg-Essen mit dem Schwerpunkt Arbeit, Beruf und Organisation.

Markus Kohlmeier (M.A.) ist Soziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie mit dem Schwerpunkt Migration und Teilhabe an der Universität Duisburg-Essen. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte sind Bildungsforschung sowie Fragen zur Integration und Teilhabe. Sein Interesse liegt dabei u. a. in der Untersuchung des Einflusses von erlebten Sphären- und Schichtdifferenzen auf die Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen.

Christoph Leonhardt (M.A. Politikwissenschaft) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen. Seine aktuellen Forschungsinteressen umfassen unter anderem das Verhältnis von politischem Diskurs und politischem Wandel, sowie die Möglichkeiten der computergestützten Textanalyse bzw. der Computational Social Science.

Tabea Mildenerger (B.Sc.) ist Sozialwissenschaftlerin und studiert den Master Soziologie an der Universität Duisburg-Essen. Ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte sind Migration und Gender.

Charlotte Püttmann (M.A.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Gerhard-Mercator-Graduiertenkolleg für Weltoffenheit, Toleranz und Gemeinsinn an der Universität Duisburg-Essen, wo sie Doktorandin der Kunstwissenschaft ist. Außerdem ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln, wo sie im Bereich Architekturgeschichte lehrt.

Andrea Rumpel (Dipl. Pädagogik; Erziehungswissenschaften, Soziologie, Religionswissenschaften Mag.) promoviert an der Universität Duisburg-Essen zu Gesundheitspolitik und Fluchtmigration. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Asyl-, Flucht- und Gesundheitspolitiken sowie kritische Migrationsforschung.

Merve Schmitz-Vardar (M.A. Politikwissenschaft) promoviert an der Universität Duisburg-Essen zu Politischen Kultur in Einwanderungsgesellschaften. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Vergleichende Politikwissenschaft, (kritische) Migrations- und Demokratieforschung, Intergruppenbeziehungen sowie Einstellungsforschung.

Seçkin Söylemez (M.A. Politikwissenschaft) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Public Policy und Landespolitik des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen und der Stiftung Zentrum für Türkei-Studien und Integrationsforschung (ZfTI).

An Huy Tran (M.A. International Relations) ist Doktorand am Institut für Ostasienwissenschaften der Universität Duisburg-Essen. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte sind transnationale Migrationsforschung, Sexualitäts- und Gender Studies sowie qualitative Forschungsmethoden.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.14361/9783839460948

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20220425-100830-6



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell 4.0 Lizenz (CC BY-NC 4.0) genutzt werden.